

Die vier kürzeren Paulusbriefe: 1. Thessalonicher · Galater · Philipper · Philemon

Gesammelte Gottesdienste, Band XXXI

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-31.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/galater-philipper/>

Der Apostel Paulus ist der Autor von mindestens sieben Briefen. Neben den drei ausführlichen Schreiben an die Gemeinde in Rom und in Korinth hat er drei kürzere Briefe an die Gemeinden in Thessalonich, Galatien und Philippi verfasst und einem Mann namens Philemon einen persönlichen Brief geschrieben.

Die Briefe des Paulus sind in der Bibel nicht zeitlich geordnet. Sein allererster Brief aus dem Jahr 50, der erste Brief an die Gemeinde in Thessalonich, dem heutigen Saloniki, ist zugleich das älteste Dokument aus dem Neuen Testament. Die Briefe an die Galater und Philipper sind in den Jahren 55 und 60 verfasst worden, der Brief an Philemon vermutlich 61.

Alle weiteren unter dem Namen des Paulus verfassten Briefe im Neuen Testament stammen mit mehr oder weniger großer Wahrscheinlichkeit nicht von ihm selbst, sondern von Schülern des Apostels.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	4
Paulus liebt die Zahl Drei (24. September 2000):	
1. Thessalonicher 1, 2-10 / Evangelisches Gesangbuch 616	
1. Korinther 13, 13	5
„Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung“ (17. Oktober 2010):	
1. Thessalonicher 4, 1-8 / Micha 6, 8 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 1-2	
Apostelgeschichte 17, 6 / Matthäus 15, 11 / Sirach 36, 26	
1. Buch Mose – Genesis 2, 18	12
Als Kinder des Tages leben (8. April 2012):	
1. Thessalonicher 4, 13-18 und 5, 1-11	19
Kinder des Tages am Tag des Herrn (10. November 2002):	
1. Thessalonicher 5, 1-11 / Bert Brecht: Geschichten vom Herrn Keuner	28
Wach und nüchtern Frieden schaffen (11. November 1984):	
1. Thessalonicher 5, 1-6 / Matthäus 24, 32-42	35
Runderneuerung (1. September 2002):	
1. Thessalonicher 5, 14-24 / 1. Buch Mose – Genesis 28, 11-19	43

Ist Jesus unser großer Bruder? (3. September 2000): Galater 2, 20 / Markus 3, 20-21.31-35 und 6, 2-6	51
Häppchenweise schwierige Paulus-Gedanken (7. August 1994): Galater 2, 16-21 / Lukas 18, 9-14	60
„Eins in Christus Jesus“ (1. Januar 2011): Galater 3, 26-29 / Römer 12, 21 / Josua 1, 1-2.7-9 / Kolosser 3, 17 Matthäus 1, 20-21.24-25 / Lukas 1, 30-31.35 und 2, 21 1. Buch Mose – Genesis 17, 4	69
Mündige Kinder Gottes (26. Dezember 2009): Galater 3, 26-28 und 4, 1-7	77
Die Weihnachtsgeschichte nach Paulus (25. Dezember 1995): Galater 4, 1-2.4-7	86
Evangelische Freiheit – folgenreicher Glaube! (30. Oktober 1988): Galater 5, 1-6	93
Paulus streitet für den Frieden im Land der Kelten (9. September 2018): Galater 2, 16 und 3, 10 und 5, 13-26 und 6, 1-10 Talmud: Von der „Erwerbung der Tora“ aus dem „Sprüchen der Väter“ Lukas 23, 34 / Psalm 119, 1-3.6-8.18.33.81-82.92.105.116-117 2. Buch Mose – Exodus 3, 12 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18 Psalm 38, 5 / Sprüche 22, 8	100
Turmgebet: Fressen und Gefressenwerden (23. März 2007): Galater 5, 14-15 / Psalm 104, 20-22 / Jesaja 65, 25 / Markus 8, 35	113
Gnade und Friede statt Hochmut und Neid (5. September 1982): Galater 5, 25-26 und 6, 1-3.7-8	117
„Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (19. November 1986): Galater 6, 7-8 / Römer 3, 28 / 2. Petrus 3, 16	122
Turmgebet: Integration durch gemeinsame Erfahrungen (13. Oktober 2010): Galater 6, 11-18	128
Turmgebet: Wertschätzung aller Heiligen (2. November 2007): Philipper 1, 1-6 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 33, 1-3 / Hiob 40, 1-5	131
Danken, um zu teilen (27. September 2015): Philipper 1, 2-5 / Sure 1, 1-7	135
Passionsfreude (18. März 2012): Philipper 1, 12-21 / Johannes 12, 20-26	143

Wie kann Sterben ein Gewinn sein? (26. November 2006): Philipper 1, 21-26 / Galater 3, 13 / Apostelgeschichte 9, 4 Evangelisches Gesangbuch 521 und 516 5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 23	151
„Christus ist mein Leben“ (2. April 2000): Philipper 1, 21 / Johannes 12, 20-26 / Lukas 22, 42	159
In Eintracht und Demut und ohne Egoismus (30. Juli 2006): Philipper 2, 1-4	166
Welche Politik unterstützen wir als Christen? (20. März 2016): Philipper 2, 5-11	172
Wir gehören zu Gott (17. April 2011): Philipper 2, 3-11 / Psalm 23, 1-6 / Johannes 12, 12-13	181
Jesus ist bei uns, wenn wir ganz unten sind (30. März 1980): Philipper 2, 5-11	192
Vergebung – fruchtbarer Boden für Neuanfänge (8. April 1979): Philipper 2, 5-11	199
Selig werden – mit Furcht und Zittern? (3. November 1996): Philipper 2, 12-13 / Johannes 16, 33 / Matthäus 5, 3-10.12 / Epheser 6, 5 1. Johannes 4, 16-19 / 1. Korinther 2, 1-5 / 2. Korinther 7, 15 Psalm 55, 2-6 und 2, 10-12 / Tobias 13, 4-5 / Hiob 4, 7.12-14.17	204
Lachen ohne Furcht und Zittern? (4. November 1984): Philipper 2, 12-13 / Römer 8, 31-39	212
Der gejagte Jäger des himmlischen Schatzes (8. August 2004): Philipper 3, 7-14	218
Fußballpredigt (8. Juni 1986): Philipper 3, 12-14.16.18-21 und 4, 1 / Lukas 19, 10 / Matthäus 25, 40 Römer 15, 7 / Psalm 103, 4.10.13 / Lukas 5, 20 / Epheser 4, 32 Johannes 14, 6 / Römer 8, 38-39 / Offenbarung 2, 10 / Galater 6, 2 Hebräer 13, 16 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18	226
„Freut euch im Herrn!“ (20. Dezember 2009): Philipper 3, 20-21 und 4, 1-5 / Lukas 17, 20	235
Freude in Güte (22. Dezember 1985): Philipper 4, 4-7	243
Behindert (16. Dezember 1979): Philipper 4, 4-7	249

Menschenwürde für einen Sklaven (16. Oktober 1994):

Philemon 1-25 / Galater 3, 26-28

254

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus den Paulusbriefen 1. Thessalonicher, Galater, Philipper und Philemon weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder (gelegentlich auch eine Sure aus dem Koran) aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen. In manchen Fällen spielen die Texte aus den genannten Paulusbriefen sogar nur eine Nebenrolle, die aber nicht unterschätzt werden sollte.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Paulus liebt die Zahl Drei

Gottesdienst am 24. September 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Um seinen Missionserfolg in Saloniki zu beschreiben, zählt Paulus drei Dinge auf, die dafür entscheidend waren: Kraft, Geist, Gewissheit. Er lobt die Thessalonicher für das Werk des Glaubens, die Arbeit der Liebe und die Geduld der Hoffnung. Und sie haben das Wort von Jesus in dreifacher Weise aufgenommen: In großer Bedrängnis – mit Freuden – im heiligen Geist.

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

So fordern wir die eigene Seele zur Dankbarkeit auf.

Wir tun das, wenn wir glücklich sind – denn wir neigen dazu, Gott in unserem Glück einfach zu vergessen.

Wir tun das aber gerade auch dann, wenn wir traurig und in Not sind – denn sonst sehen wir nur noch das Dunkle und Böse, das uns niederdrückt.

Dankbar sein – das können wir lernen auf Jesu Spuren, in der Gemeinde. Davon mehr in der Predigt!

Lied 331:

1) Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

3) Heilig, Herr Gott Zebaoth! Heilig, Herr der Himmelsheere!
Starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere
sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.

5) Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

11) Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Psalm 23:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue

und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Manchmal verlaufen die Tage ganz normal, einer wie der andere. Dann fragen wir: Wozu brauchen wir einen Guten Hirten? Wir kommen doch auch so zurecht. Manchmal sind die Täler allzu tief, durch die wir wandern müssen. Dann fragen wir: Ist überhaupt ein Guter Hirte da? Müssen wir wirklich kein Unglück fürchten? Normale oder gute Tage – kein Anlass, um dankbar zu sein? Schwere Tage mit Belastungen – kein Anlass, um zu sagen: Not lehrt beten? Gott, aus unserem Glück oder Leid oder Alltagstrott rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich!

Jesus Christus spricht (**Johannes 10**):

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.
14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen,
und die Meinen kennen mich,
15 wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater.
Und ich lasse mein Leben für die Schafe.
27 Meine Schafe hören meine Stimme,
und ich kenne sie, und sie folgen mir;
28 und ich gebe ihnen das ewige Leben
und sie werden nimmermehr umkommen,
und niemand wird sie aus meiner Hand reißen.

Großer Gott, den wir loben, du bist uns ein Guter Vater, ein starker Helfer in der Not. Jesus Christus, unser Bruder, du bist uns ein Guten Hirte, der uns festhält – auch in der Verzweiflung. Gott, Heiliger Geist, du bist uns Kraft und Trost, einfach in uns drin. Ohne dich wüssten wir manchmal nicht weiter. Hilf uns, Gott, dass wir deine Nähe spüren, dass wir deinen Trost annehmen, dass wir dankbar leben können.

Schriftlesung – Lukas 17, 11-19:

11 Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.
12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer;
die standen von ferne
13 und erhoben ihre Stimme und sprachen

Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:

Geht hin und zeigt euch den Priestern

Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter.

17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun?

18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?

19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Lied 616, 1-3: Auf der Spur des Hirten

Predigt

Liebe Gemeinde, ein spannendes Lied haben wir gesungen: „Auf der Spur des Hirten“, ein Lied, das von meinen beiden Pfarrkollegen Sabine Ruf aus Biebergemünd und Rolf Hocke aus Waldkappel gedichtet worden ist. Da sehe ich nicht die Schafherde vor mir, die blind dem Schäfer folgt, sondern ich sehe mich, wie ich aufmerksam die Spuren suche, die Gott auf meinen Wegen hinterlässt, um ihnen folgen zu können.

Da gibt es Zeiten der Fülle, der Erfüllung (Strophe 1) – ich kann dankbar sein, habe Familie und Freunde, mein Beruf macht mir Freude, mein Leben macht Sinn.

Dann gibt es Zeiten der Einsamkeit, Zeiten der Dürre (Strophe 2). Das Herz wird traurig, will nur schweigen, hält sich aber fest am Hirten, der das gleiche durchgemacht hat wie ich auch.

Zu allen Zeiten aber überwindet der Hirte die Trennung zwischen den Menschen (Strophe 3). Dass wir – im Bild gesprochen – eine Herde werden, eine Gemeinde, hat nichts mit blödem Herdentrieb zu tun, sondern mit einem Hirten, der Trennungen überwindet, der uns ein gemeinsames Ziel gibt. Wie macht er das? Er trocknet Tränen, aber erst einmal dürfen sie geweint werden. Niemand, der anders fühlt als andere, muss abseits stehen – jeder darf sein, wie er ist, und gehört dazu.

Ich denke, so sollte eine christliche Gemeinde aussehen: Jeder darf sein, wie er ist, und gehört dazu. Können wir auf der Spur des Hirten so eine Gemeinde sein oder werden?

Im heutigen Predigttext schreibt Paulus an so eine Gemeinde einen Brief. Sie lebt in Griechenland, in der Stadt Saloniki. Damals hieß sie noch Thessalonich, und Paulus

schreibt, wie sehr er Gott dankbar ist, dass es diese Gemeinde gibt (**1. Thessalonicher 1**):

2 Wir danken Gott allezeit für euch alle
und gedenken euer in unserm Gebet.

Dass Paulus für eine Gemeinde betet, die er mitgegründet hat, ist normal. Erstaunlich finde ich, dass er kein bisschen Kritik an dieser Gemeinde übt, sondern Gott nur für sie danken kann. Was ist das Besondere an den Leuten in Saloniki?

3 [Wir] denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater,
an euer Werk im Glauben
und an eure Arbeit in der Liebe
und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus.

Paulus hält viel von Glaube, Hoffnung und Liebe – das wissen wir aus **1. Korinther 13, 13**:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Die Thessalonicher lobt Paulus für das Werk des Glaubens, die Arbeit der Liebe und die Geduld der Hoffnung. Ich sehe Paulus auf der Spur des Hirten, wie er Trennendes überwindet.

Er spricht vom Werk des Glaubens – also sieht er keinen Gegensatz von Glauben und Werken, vielmehr: wer Gott wirklich vertraut, der denkt, fühlt, handelt anders; er tut keine guten Werke, um Gott zu gefallen, sondern er tut sie, weil es einfach richtig ist.

Er spricht von der Arbeit der Liebe, sieht in der Liebe also kein bloßes Gefühl, sondern sie ist Verantwortung in Aktion, da ist kein Gegensatz zwischen Fühlen, Denken und Handeln.

Er spricht von der Geduld der Hoffnung. Diese Geduld hat nichts mit Fatalismus zu tun – man kann ja doch nichts ändern -, sondern mit der Erwartung, dass alles gut enden wird.

Alles wird gut – das aber nicht etwa, weil Christen blind sind für die Realität. Nein, Christen sehen mehr als andere. Die Wirklichkeit enthält nicht nur Hass und Streit, Enttäuschung und Leid. Nein, es gibt mehr, da ist ein Gott, dem wir Menschen wichtig sind (**1. Thessalonicher 1**):

4 Liebe [Geschwister], von Gott geliebt, wir wissen, dass ihr erwählt seid.

Erwählt sein, das kann man missverstehen. Es bedeutet nicht: Gott wählt jemand aus, weil er etwas Besonderes kann oder leistet. Erwählt sein heißt genau, was hier steht: Geliebt sein von Gott und darum wissen: Gott hat mit mir etwas vor. Das gilt für die ganze Gemeinde und für alle einzelnen. Das hängt echt nicht davon ab, was

man für ein Mensch ist, sondern nur davon, ob man sich das sagen lassen will: Du bist geliebt, du bist erwählt. Darum ist Predigt so wichtig – eine Predigt, in der ich das überbringe: Du bist geliebt!

5 Denn unsere Predigt des Evangeliums kam zu euch nicht allein im Wort,
sondern auch in der Kraft
und in dem heiligen Geist
und in großer Gewissheit.
Ihr wisst ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen.

Paulus liebt die Zahl Drei. Um seinen Missionserfolg in Saloniki zu beschreiben, zählt er drei Dinge auf, die dafür entscheidend waren: Kraft, Geist, Gewissheit.

Genial beschreibt Paulus, wie Gott und Mensch zusammenwirken, wenn es darum geht, Menschen davon zu überzeugen, dass Gott sie lieb hat. Worte allein tun's nicht. Viel wichtiger ist, dass ein Prediger, ein Missionar, in seinem Leben überzeugend auftritt: „Ihr wisst ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen.“ Aber Paulus bildet sich darauf nichts ein, sondern er weiß, warum er und seine Mitarbeiter so glaubwürdig sein können – er ist getragen von einer Kraft, die von oben kommt, sein Glaube ist ein Geschenk von Gott selbst, vom heiligen Geist, man spürt seine Gewissheit, dass Gottes Liebe einfach da ist. Man kann nur glaubwürdig predigen, wenn man selber glaubt, was man sagt. In Saloniki hat diese Predigt Früchte getragen:

6 Und ihr seid unserm Beispiel gefolgt
und dem des Herrn
und habt das Wort aufgenommen.

Die Leute in Saloniki haben sich auf die Spur des Hirten gesetzt – hören die Worte Jesu, hören die Geschichten von Jesus, fangen an, ihm nachzufolgen. Bemerkenswert finde ich, in welcher Situation und auf welche Weise sie das Wort von Jesus aufgenommen haben:

In großer Bedrängnis mit Freuden im heiligen Geist.

Wieder drei Worte: in Bedrängnis, mit Freuden, im Geist. In Bedrängnis: Die Botschaft von Jesus ist nicht nur für Schönwetterzeiten gedacht, sondern sie hilft gerade, wenn es einem dreckig geht. Gott ist mir am nächsten, wenn ich am Ende bin, wenn ich Probleme habe. Mit Freuden: das Wort erreicht nicht nur den Kopf, sondern das Herz, den Bauch, trifft mich in meiner Angst, meiner Trauer, meiner Verzweiflung, und verändert mein Fühlen – Freude kann wachsen. Und wenn's nur der Trost ist: Ich bin in meinem Kummer nicht allein. Im Heiligen Geist: Den hatten wir schon – das Wort wirkt nicht, weil wir so tolle Prediger sind, sondern weil Gott selber am Werk ist.

Die Leute in Saloniki sind auf der Spur des Hirten, fühlen sich angenommen von Jesus und gehören in einer Gemeinde zusammen. Und davon können sie nicht schweigen, das sagen sie weiter. Ihr Leben verändert sich wirklich, und das hat weitere Folgen:

7 So [seid] ihr ein Vorbild geworden
für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaja.
8 Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen
nicht allein in Mazedonien und Achaja,
sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden,
so dass wir es nicht nötig haben, etwas darüber zu sagen.
9 Denn sie selbst berichten von uns,
welchen Eingang wir bei euch gefunden haben.

Paulus kommt durch viele Ortschaften in der Gegend von Saloniki, und überall erzählt man ihm, wie die Thessalonicher sich verändert haben. Sie haben sich bekehrt, haben ihre Blickrichtung geändert, sind durch das Wort des Paulus auf die Spur des Hirten gesetzt worden. Ein richtiges kleines Glaubensbekenntnis ist das, was man sich in den griechischen Provinzen Mazedonien und Achaja von Saloniki erzählt:

Wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern,
zu dienen dem lebendigen und wahren Gott
10 und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel,
den er auferweckt hat von den Toten,
Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet.

Können wir diese Änderung der Blickrichtung heute auch noch mitmachen? Die Thessalonicher bekehrten sich zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott. Gott ist anders als die Abgötter des römischen Imperiums, kein Cäsar mit Lorbeerkrone, der den Weltfrieden mit seinen Soldaten sichert. Gott ist auch kein Jupiter, der über einer Horde menschlich – allzumenschlicher Götter und Halbgötter Hof hält und um seine Macht fürchten muss. Gott ist erst recht kein totes Götzenbild in einem Tempel, dem man Opfer darbringen muss. Nein, lebendig und wahr ist für ihn der Gott, der Mensch wurde in Jesus, ein Gott zum Anfassen, man konnte seine Liebe spüren.

Und man brachte ihn um, den Guten Hirten. Aber trotzdem haben wir etwas zu erwarten. Zu jeder Zeit bis zum Ende aller Tage sind wir nicht allein auf der Welt. Wir warten auf Gottes Sohn vom Himmel. Warum? Weil Gott ihn auferweckt hat von den Toten. Die gekreuzigte Liebe blieb nicht tot.

Die Liebe Jesu, die man vernichten wollte, ausschalten, kreuzigen, sie ist mächtiger als alle Gewalt der Welt. Sie ist sogar mächtiger als jedes Weltgericht, das menschliche Phantasie sich ausdenken kann. Der zukünftige Zorn, vor dem viele Menschen

Angst haben – weil sie mit Recht denken: Eigentlich müsste Gott mich strafen, was ist schon Gutes an mir -, dieser zukünftige Zorn, das Weltgericht, spielt keine Rolle mehr, weil Gott so ist, wie Jesus war: barmherzig, voll Liebe und Verständnis. Er nimmt uns an, wie wir sind. Und darum können wir anders werden – selber barmherzig sein mit uns selbst und anderen. So werden wir eine Gemeinde, auf der Spur des Guten Hirten, überall, wo wir füreinander da sind und uns beistehen. Amen.

Lied 427: Solang es Menschen gibt auf Erden

Barmherziger Gott, unser guter Hirte! Es fällt nicht immer leicht, dankbar zu sein. Wenn uns Schicksalsschläge treffen, wenn wir auf dem Friedhof stehen, wenn uns alles über den Kopf wächst. Zeige uns Wege der Hoffnung, stelle uns vertrauenswürdige Menschen an die Seite, hilf uns, dass wir uns Probleme von der Seele reden können.

Barmherziger Gott, unser guter Hirte! Wir danken dir, dass du uns niemals verlässt – dass wir dich erkennen in Blumen und Bäumen, in Licht und Leben, aber dass wir dich auch finden in Trauer und Tränen. Bleibe uns nahe mit deiner Wegweisung und deinem Trost.

Insbesondere beten wir in diesem Gottesdienst für drei Verstorbene:

Wir sind gewiss, dass wir im Tod nicht verloren gehen, sondern so wie der gekreuzigte Jesus auferweckt wurde, so wachen wir durch Gottes Gnade im seinem Himmel auf zum ewigen Leben. Dafür danken wir dir, du lebendiger Gott.

Und wir bitten dich für die Angehörigen, die alle ihren eigenen Weg der Trauer gehen müssen. Lass sie nicht allein gehen. Begleite sie und schenke ihnen, was sie brauchen, damit sie neue Zuversicht gewinnen, neuen Glauben und neue Hoffnung. Und hilf vor allem, dass Liebe bewahrt bleibt und jeden Tag neu wachsen kann. Amen.

Zum Schluss singen wir ein Lied, das im Gesangbuch unter den Liedern zur kirchlichen Trauung steht, deshalb habe ich es im Gottesdienst noch nie singen lassen. Aber es passt nicht nur auf Ehepaare, es ist ein Gebet um Segen, das uns vielleicht jetzt allen gut tut:

Lied 240: Du hast uns, Herr, in dir verbunden

„Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung“

Gottesdienst am 17. Oktober 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

In Thessalonich soll es wie zur Zeit der Propheten gerecht zugehen im Geschäfts- und Arbeitsleben. Heiligung steht nicht zufällig mit dem Wort Wertschätzung zusammen. Wir gehören zum heiligen Gott, indem wir den Menschen neben uns und uns selber so wertschätzen, wie Gott es tut: Wir sind kostbare Geschöpfe Gottes und mitverantwortlich dafür, dass kein Geschöpf Gottes unter die Räder kommt.

Die Grundgedanken der Predigt zum Brief 1. Thessalonicher 4, 1-8, verdanke ich einem Aufsatz von Gerhard Jankowski und Ton Veerkamp in der exegetischen Zeitschrift „Texte & Kontexte“ Nr. 56, S. 3-24, aus dem Jahr 1992.

Micha 6, 8:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert,
nämlich Gottes Wort halten
und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Die Predigt behandelt heute einen schwierigen Text aus dem 1. Thessalonicherbrief des Paulus. Auch da geht es um die Frage, was Gott von uns fordert: „Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung.“ Was heißt das, „heilig“ werden, „heilig“ leben? Ist das etwas für ganz normale Christen? In der Predigt bekommen wir Antworten auf diese Frage.

Lied 389:

1. Ein reines Herz, Herr, schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
2. Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
3. Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
4. und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.

Im Buch der Leviten, im **3. Buch Mose – Levitikus 19**, lesen wir:

- 1 Und der HERR redete mit Mose und sprach:
- 2 Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen:
Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.

„Ihr sollt heilig sein“, sagt Gott zu den Israeliten und durch Jesus Christus auch zu uns, zu seiner Gemeinde aus den Völkern der Welt. Wir scheuen zurück vor dem Wort „heilig“. Heilige sind für uns so besondere Menschen, dass wir oft sagen: „Ich bin schließlich kein Heiliger.“ Aber Gott spricht uns alle als Heilige an. Heilig sein – ist das vielleicht etwas ganz Normales und zugleich Wunderbares?

„Ich bin heilig“, sagt der Gott Israels, den wir durch Jesus Christus auch als unseren Gott kennengelernt haben. Heilig ist der Herr, der anders ist als die Herren, die wir kennen. Er ist ein Befreier, seine Herrschaft macht uns frei. Frei wovon? Frei von Entwürdigung, frei von Angst, frei von Sünde! Und frei wozu? Frei zur Verantwortung, frei zum Vertrauen, frei zur Liebe!

Gott der Wahrheit und des Lichts, nicht immer ist dein Wort einfach zu verstehen. Lass uns erkennen, was du mit uns vorhast, was es bedeutet, heilig zu sein.

Predigttext – 1. Thessalonicher 4, 1-8:

1 Weiter, liebe Brüder, bitten und ermahnen wir euch in dem Herrn Jesus, da ihr von uns empfangen habt, wie ihr leben sollt, um Gott zu gefallen, was ihr ja auch tut –, dass ihr darin immer vollkommener werdet.

2 Denn ihr wisst, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den Herrn Jesus.

3 Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, dass ihr meidet die Unzucht

4 und ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrerbietung,

5 nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.

6 Niemand gehe zu weit und übervorteile seinen Bruder im Handel; denn der Herr ist ein Richter über das alles, wie wir euch schon früher gesagt und bezeugt haben.

7 Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung.

8 Wer das nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der seinen heiligen Geist in euch gibt.

Liedblatt: Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, was gut ist

Predigt

„Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist.“ So einfach, liebe Gemeinde, sieht der Prophet Micha die Sache mit dem Heilig-Sein. Gottes Wort halten, Liebe üben, demütig sein vor Gott, das ist gut. Wer sich an die guten Gebote Gottes hält, wer Liebe übt, wer es nicht nötig hat, sich aufzuspielen, als sei er Gott selber, der gehört zu den Heiligen.

Aber was heißt das konkret? Zur Zeit des Propheten Micha war das klar: er hatte die Reichen und den König im Volk Israel zu seiner Zeit im Visier und prangerte sie an, weil sie den Armen ihr Recht verweigerten.

Zur Zeit des Paulus gibt es kein eigenständiges Israel mehr; das Weltreich Rom beherrscht alle Länder rund um das Mittelmeer und zwingt ihnen eine fremde Kultur auf; und mitten in diesem Römischen Reich entstehen nun überall Gemeinschaften, die an Jesus Christus glauben. Diese Gemeinden sind zusammengewürfelt aus Juden, die in Jesus ihren von Gott gesandten Messias sehen, und aus Menschen anderer Völker, die durch Jesus nun auch an den Gott Israels glauben. Eine solche Gemeinde ist in Thessalonich entstanden, einer bedeutenden Stadt in Griechenland, die an einer wichtigen Handels- und Militärstraße zwischen Europa und dem Osten des Römischen Reiches liegt; hier wohnen vorwiegend Griechen, aber auch viele Handwerker und Händler aus dem östlichen Mittelmeerraum und viele Juden, denn es führt eine Pilgerstraße nach Jerusalem durch die Stadt.

Man kann also von einer Multikulturstadt reden, in der Menschen ganz verschiedener Herkunft sich entscheiden müssen, wie sie miteinander, gegeneinander oder nebeneinander her leben wollen. Als Paulus und Silas in dieser Stadt eine christliche Gemeinde gründen, gehören zu ihr nur wenige Juden, hauptsächlich Griechen, die dem Judentum nahestehen und sogar eine Reihe von Frauen aus den höheren Gesellschaftsschichten. Sie geraten gleich in Konflikt mit anderen Juden, die in der Predigt des Paulus von Jesus Christus eine Gefahr für den Frieden in der Stadt sehen; sie werfen den Christen vor, dass sie den Erdkreis in Aufruhr versetzen (**Apostelgeschichte 17, 6**).

Aber wie sieht es mit dem Frieden innerhalb der Gemeinde der Christen aus? Die Juden in der Gemeinde waren es gewohnt, streng getrennt von Nichtjuden zu leben; es gab viele Bestimmungen für ihren Lebenswandel, die sogenannte Halacha, die ihnen vor allem geboten, Abstand von den Sitten und Essgewohnheiten der anderen Völker zu halten. Den Nichtjuden in der Gemeinde wiederum war die Bibel mit ihren Geboten ganz fremd. An diese Gemeinde in Thessalonich schreiben Paulus, Silas und Timotheus gemeinsam einen Brief. Sie entwickeln für diese zusammengewürfelte Gemeinde eine neue christliche Halacha; sie zeigen ihnen einen Weg, auf dem sie miteinander gehen können, obwohl sie verschieden sind. Dabei berufen sie sich zuerst auf Jesus; in seinem Namen haben sie schon zuvor die Gemeinde ermutigt und ihr Gebote von Jesus gegeben.

Und dann greifen Paulus, Silas und Timotheus auf einen Satz aus dem 3. Buch Mose zurück, das auch Levitikus genannt wird (**Levitikus 19, 2**). Sie lesen sozusagen den Thessalonichern die Leviten (**1. Thessalonicher 4, 3**):

Das ist der Wille Gottes: eure Heiligung.

Sowohl die jüdischen als auch die nichtjüdischen Mitglieder der Gemeinde werden bei diesem Satz gestutzt haben. Wie? Sollen nun alle in der Gemeinde das jüdische Heiligkeitsgesetz einhalten, auch die Nichtjuden? Alle Reinheitsgebote, alle Speisevorschriften? Das passt doch gar nicht zu Paulus. Und schon Jesus hatte doch gesagt (**Matthäus 15, 11**):

Was zum Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein;
sondern was aus dem Mund herauskommt,
das macht den Menschen unrein.

Aber dem Paulus geht es gar nicht um alle Einzelschriften der jüdischen Tora. Es geht ihm um den Sinn, der in und hinter der Wegweisung des Gottes Israels steckt. Heilig ist das Volk Israel, indem es von Gott auf einen Weg der Freiheit geführt worden ist. Dieser Weg unterscheidet dieses Volk Gottes von allen anderen Völkern, die einen Weg des Eigennutzes, der Unterdrückung und der Unfreiheit gehen. Wenn das Volk Israel diesem Gott der Freiheit die Treue brach, warfen ihm die Propheten Hurerei und Unzucht vor, auf Griechisch *porneia*. Das meint Paulus, wenn er umschreibt, worin die Heiligung besteht, nämlich (**1. Thessalonicher 4, 3**)

dass ihr meidet die Unzucht.

Was Martin Luther hier mit Unzucht übersetzt, meint also nicht in einem engen Sinn sexuelle Verfehlungen, sondern es bedeutet eigentlich: Treuebruch gegenüber dem Gott, der uns in die Freiheit führt. Auch das deutsche Wort „Un-Zucht“ erinnert an das allgemeinere Wort „Zuchtlosigkeit“, das heute ungebräuchlich geworden ist; wir sollten lieber von Disziplinlosigkeit sprechen oder von einem Mangel an Verantwortung. Gott will unsere Heiligung, das heißt also: Verantwortung vor Gott übernehmen!

In der Übersetzung von Martin Luther scheint der Text aber doch im Sinne der landläufigen Bedeutung von Unzucht weiterzugehen, denn im Vers 4 heißt es:

4 dass ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche
in Heiligkeit und Ehrerbietung,
5 nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.

Wird hier nun doch das Thema der Sexualität in den Mittelpunkt gestellt, um zu sagen: „Die Kirche ist dagegen!“? Merkwürdig ist auch, dass in dieser Übersetzung nur Männer angesprochen werden, obwohl gerade zur Gemeinde in Thessalonich doch auch angesehene Frauen gehören.

Hier ist es einmal besonders interessant, in andere Bibelübersetzungen hineinzuschauen. In der Zürcher Bibel, so heißt die Übersetzung der Schweizer Reformierten Kirche, wird dieser Vers so übersetzt (Zürcher Bibel, 2. Auflage © 2007, 2008 Verlag der Zürcher Bibel beim Theologischer Verlag Zürich AG):

4 dass jeder von euch in Heiligung und Würde
mit seinem Gefäß, dem Leib, umzugehen wisse.

Und in der Elberfelder Übersetzung, die sehr nahe am Urtext bleibt, steht (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

4 dass jeder von euch sich sein eigenes Gefäß
in Heiligkeit und Ehrbarkeit zu gewinnen wisse.

Diese beiden Übersetzungen nehmen ernst, dass das Wort „Frau“ im Urtext gar nicht vorkommt, sondern ein Wort, das eigentlich sehr allgemein „Gefäß“ oder „Gerät“ bedeutet.

Die Frage ist nun: Waren Paulus und seine Gefährten wirklich so frauenfeindlich, dass sie das Wort „Gefäß“ oder „Gerät“ an dieser Stelle gleichbedeutend mit „Frau“ verwendet haben? Die Theologin Luise Schottroff hat dem Paulus das so unterstellt und hat im Jahr 1992 in der Zeitschrift „Junge Kirche“ geschrieben:

Das Gefäß ist Bezeichnung der Ehefrau unter dem Gesichtspunkt der Verfügbarkeit ihrer Sexualität und Gebärfähigkeit.

Andere haben ihr widersprochen. Ich habe von den beiden Theologen Ton Veerkamp und Gerhard Jankowski gelernt, dass in der Bibel das Wort „Gefäß“ niemals im Sinne von Frau gebraucht wird. Es kann schon einmal im Sinn von „Körper“ gebraucht werden, dann aber bezogen auf den eigenen Leib.

Das würde bedeuten: die Zürcher Bibelübersetzung ist an dieser Stelle richtiger als die von Martin Luther:

4 dass jeder von euch in Heiligung und Würde
mit seinem Gefäß, dem Leib, umzugehen wisse.

So gesehen spricht der Text nun auch nicht nur Männer in ihrem Umgang mit Frauen an, sondern er spricht Männer und Frauen in ihrem Umgang mit dem eigenen Körper an.

Vielleicht können wir den Vers aber auch mit den Theologen Veerkamp und Jankowski so übersetzen:

4 damit ihr erkennt, wie ihr eure Sachen erwerbt,
in Heiligung und Wertschätzung.

Warum soll man das allgemeine Wort „Gefäß“, „Gerät“ nicht einfach allgemein mit „Sachen“ übersetzen? So bezieht sich dieser Satz nicht in irgendeiner abfälligen Weise auf das Thema „Frau“, „Ehe“ oder „Sexualität“, sondern auf das gesamte Arbeits- und Geschäftsleben aller Christinnen und Christen. Der Vers passt dann auch nahtlos zusammen mit den folgenden Versen (so übersetzt von Veerkamp und Jankowski):

4 damit ihr erkennt, wie ihr eure Sachen erwerbt,
in Heiligung und Wertschätzung,
5 nicht in der Leidenschaft der Begierde,
wie ja die Völker, die Gott nicht erkennen;
6 nicht zu zertreten und räuberisch zu pressen im Geschäft seinen Bruder,
weil der Herr dies alles ahndet,
wie wir es vorhergesagt und bezeugt haben.

Auch in der Gemeinde, die Paulus in Thessalonich gegründet hat, soll also nichts anderes gelten als zur Zeit der Propheten: Gerecht soll es zugehen im Geschäfts- und Arbeitsleben; wenn aber jemand einen andern mit unmenschlichen Anforderungen regelrecht kaputtmacht, dann bekommt er es mit der Rache Gottes zu tun.

Heiligung steht nicht zufällig mit dem Wort Wertschätzung zusammen. Wir gehören zum heiligen Gott, indem wir den Menschen neben uns und uns selber so wertschätzen, wie Gott es tut: Wir sind kostbare Geschöpfe Gottes und mitverantwortlich dafür, dass kein Geschöpf Gottes unter die Räder kommt.

Und das gilt nun sicher nicht nur im Geschäftsleben, sondern auch beim Umgang mit Sexualität, Ehe und Partnerschaft. Die Bibel ist nicht gegen das Ausleben von Spaß, Freude und Lust im Liebesleben. Aber wenn die Leidenschaft der Begierde dazu führt, dass Menschen nur noch wie ein Gegenstand behandelt werden, dann hat auch das nichts mehr mit einem Leben in Heiligung und Wertschätzung zu tun. Seitensprünge, beliebiger Partnertausch, ja auch das Unter-Druck-Setzen des Partners in der Ehe widersprechen dem, was Paulus fordert (übersetzt nach Luther):

7 Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinheit, sondern zur Heiligung.

Unreinheit ist in der Bibel alles, was dem Vertrauen zu Gott widerspricht, jede Lieblosigkeit, jedes Unrecht, jede Herabwürdigung eines anderen Menschen. Wir selber sind kostbar in Gottes Augen, darum sind wir von Gott dazu berufen, auch den Wert anderer Menschen nicht herabzusetzen, weder bei der Arbeit, noch im persönlichen Leben, weder in der politischen Auseinandersetzung noch im Gespräch mit Menschen anderer Kultur oder Religion.

Sozusagen in Klammern möchte ich noch etwas zu Martin Luthers Übersetzung von Vers 4 in unserem Text sagen. Vorhin meinte ich, dass Luther ihn nicht korrekt übersetzt hat:

4 Ein jeder von euch suche seine eigene Frau zu gewinnen
in Heiligkeit und Ehrerbietung.

Trotzdem gefällt mir die Übersetzung in gewisser Weise auch. Wenn Luther „sein Gefäß erwerben“ mit „seine Frau gewinnen“ übersetzt“, dann hat er sich vielleicht von einer anderen Bibelstelle im Buch **Sirach 36** inspirieren lassen:

26 Wer eine Frau erwirbt, erwirbt damit noch mehr:
eine Gehilfin, die zu ihm passt, und eine Säule, an die er sich lehnt.

Das heißt: zwar war zur Zeit der Bibel die Eheschließung durchaus auch ein Geschäft. Aber trotzdem konnte man eine Frau nicht einfach kaufen wie einen Gebrauchsgegenstand. Sie ist wie in der Schöpfungsgeschichte dem Mann ein ebenbürtiges Gegenüber, denn das meint der Urtext mit dem Wort „Gehilfin“ (**1. Buch Mose – Genesis 2**).

18 Und Gott der HERR sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei.

Diesen Sinn hat auch Luthers Übersetzung unserer Stelle in **1. Thessalonicher 4**:

4 Ein jeder von euch suche seine eigene Frau zu gewinnen
in Heiligkeit und Ehrerbietung.

Wenn wir den Satz zugleich umdrehen und sagen: „Eine jede unter euch suche ihren eigenen Mann zu gewinnen in Heiligkeit und Wertschätzung“, dann vermittelt uns diese Aufforderung eine kluge Einsicht, nämlich dass die Liebe in der Ehe nicht ein flüchtiges Gefühl ist, das von selber kommt und geht, sondern dass man am Gottesgeschenk der Liebe auch arbeiten muss, es pflegen muss, damit die Treue in der Partnerschaft ein Leben lang erhalten bleibt. So kann eine wörtlich falsche Übersetzung doch auch einen richtigen und guten Sinn haben.

Noch einmal zurück zum Thessalonicherbrieftext. Er endet mit einer deutlichen Ermahnung:

8 Wer das nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott,
der seinen heiligen Geist in euch gibt.

Damit sagen uns Paulus, Silas und Timotheus: Wer nicht heilig lebt, verachtet Gott. In modernen Worten: Wer einem Mitmenschen den Respekt verweigert, der hat auch keinen Respekt vor Gott. Wer die Würde eines Kindes mit Füßen tritt, der tritt Gottes Ehre mit Füßen. Wer darauf beharrt: Ich kann mich nicht ändern, ich bin sowieso kein Heiliger, der traut dem Heiligen Geist Gottes zu wenig zu. Denn Gott selber will uns erfüllen mit seiner Liebe, mit Gottvertrauen, mit Einsatzfreude und Tatkraft, um zu tun, was gut ist. Amen.

Lied 587, 1-3+6-8: Gott ruft dich, priesterliche Schar

Als Kinder des Tages leben

Gottesdienst an Ostern, 8. und 9. April 2012,
in den evangelischen Gemeinden Paulus und Thomas Gießen

Paulus beschreibt sehr schön, was Kinder des Tages sind. Wer Glaube und Liebe als Panzer trägt, der braucht nicht mehr das dicke Fell, das uns unempfindlich macht gegen Angriffe von außen, aber auch gegen jedes menschliche Leid. Wer die Hoffnung auf Gottes Schalom als Helm auf dem Kopf trägt, wird nicht so leicht vor angeblichen Sachzwängen resignieren.

Am Ostersonntag begrüße ich alle herzlich mit dem Ostergruß: „Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“ Vom Sieg Jesu Christi über alles, was dem Leben feindlich entgegensteht, Sünde und Tod, Angst und Leid, singen wir das **Lied 106:**

1. Erschienen ist der herrlich Tag, dran niemand g'nug sich freuen mag:
Christ, unser Herr, heut triumphiert, sein Feind er all gefangen führt
Halleluja.
2. Die alte Schlange, Sünd und Tod, die Höll, all Jammer, Angst und No
hat überwunden Jesus Christ, der heut vom Tod erstanden ist. Halleluja.
3. Sein' Raub der Tod musst geben her, das Leben siegt und ward ihm Herr,
zerstöret ist nun all sein Macht. Christ hat das Leben wiederbracht.
Halleluja.
4. Die Sonn, die Erd, all Kreatur, alls, was betrübet war zuvor,
das freut sich heut an diesem Tag, da der Welt Fürst darniederlag.
Halleluja.
5. Drum wollen wir auch fröhlich sein, das Halleluja singen fein
und loben dich, Herr Jesu Christ; zu Trost du uns erstanden bist. Halleluja.

Psalm 118:

15 Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:
Die Rechte des Herrn behält den Sieg!
17 Ich werde nicht sterben, sondern leben
und des Herrn Werke verkündigen.
22 Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
ist zum Eckstein geworden.
23 Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.
24 Dies ist der Tag, den der Herr macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

Wir hören die Osterbotschaft von der Auferstehung: Verwandelt sie unser Leben? Bringt sie Klarheit in unsere Gedanken? Erfreut sie unser Herz? Schenkt sie uns Gelassenheit angesichts des Todes? Setzt sie uns in Bewegung, so dass wir uns aktiv für das Leben einsetzen und den Todesmächten widerstehen?

Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, spricht (**Offenbarung 1, 17-18**):

17 Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte
18 und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig
von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Lebendiger Gott, der du deinen Sohn Jesus aus dem Tod erweckt hast, wir bitten dich: erwecke auch uns aus den Todesmächten, die uns gefangen halten. Mach uns frei vom Kreisen um uns selbst, von Angewohnheiten und Abhängigkeiten, von Gleichgültigkeit und Vorurteilen. Schenke uns Freiheit zum wahren Leben: mach uns frei zum Vertrauen auf dich, zu einer hoffnungsvollen Gelassenheit, zum liebevollen Einsatz füreinander.

Schriftlesung – Matthäus 28, 1-10:

1 Als aber der Sabbat vorüber war und der erste Tag der Woche anbrach, kamen Maria von Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen.
2 Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab trat hinzu und wälzte den Stein weg und setzte sich darauf.
3 Seine Gestalt war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee.
4 Die Wachen aber erschrakten aus Furcht vor ihm und wurden, als wären sie tot.
5 Aber der Engel sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht.
6 Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommt her und seht die Stätte, wo er gelegen hat;
7 und geht eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt.
8 Und sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.
9 Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder.
10 Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: dort werden sie mich sehen.

Lied 108:

1. Mit Freuden zart zu dieser Fahrt lasst uns zugleich fröhlich singen,
beid, groß und klein, von Herzen rein mit hellem Ton frei erklingen.
Das ewig Heil wird uns zuteil, denn Jesus Christ erstanden ist,
welchs er lässt reichlich verkünden.
2. Er ist der Erst, der stark und fest all unsre Feind hat bezwungen
und durch den Tod als wahrer Gott zum neuen Leben gedrungen,
auch seiner Schar verheißen klar durch sein rein Wort,
zur Himmelsport desgleichen Sieg zu erlangen.
3. Singt Lob und Dank mit freiem Klang unserm Herrn zu allen Zeiten
und tut sein Ehr je mehr und mehr mit Wort und Tat weit ausbreiten:
so wird er uns aus Lieb und Gunst nach unserm Tod, frei aller Not,
zur ewgen Freude geleiten.

Predigt

Liebe Gemeinde, in den Liedern, die wir heute gesungen haben, wird der Sieg besungen, den Jesus durch seine Auferstehung über „all unsere Feind“ errungen hat. Ich habe in den Gebeten schon erwähnt, welche Feinde das sind: alles, was unser Leben zerstört, nicht nur andere Menschen, die uns zu nahe treten, uns weh tun, uns ausbeuten, nein, auch Mächte, die uns selbst in der Gewalt haben, wenn wir uns ihnen ausliefern, und die in der Bibel Sünde genannt werden. Einer unter vielen Feinden ist auch der Tod; auch ihn überwindet Jesus als der wahre Gottessohn.

Viele Anfragen haben moderne Menschen an die Auferstehung. Oft beruhen sie auf Missverständnissen, als sei Auferstehung so etwas wie eine Wiederbelebung oder als sei das neue Leben Jesu als Auferstandener einfach nur eine Verlängerung des diesseitigen Lebens.

Worum es in der Auferstehung geht, können wir vielleicht aus dem allerersten Brief des Paulus lernen, den er gemeinsam mit seinen Gefährten Timotheus und Silvanus an die Gemeinde in Thessaloniki schrieb. In dieser Gemeinde erwartete man die baldige Wiederkehr Jesu Christi; das hatte er doch versprochen: er werde wiederkommen und das Reich Gottes errichten. Endlich würde es Frieden und Gerechtigkeit geben! Aber nun machte man sich Sorgen in Thessaloniki, denn einige Gemeindemitglieder waren gestorben. Würden die jetzt nichts vom Reich Gottes haben? Wären sie benachteiligt gegenüber denen, die noch am Leben geblieben waren? Paulus schreibt in seinem 1. Brief an diese Gemeinde (**1. Thessalonicher 4**):

13 Wir wollen euch aber, liebe Brüder [und Schwestern],
nicht im Ungewissen lassen über die, die entschlafen sind,
damit ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben.

14 Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die, die entschlafen sind, durch Jesus mit ihm einherführen.

Eine Ungewissheit will Paulus beseitigen, um der Traurigkeit der Thessalonicher zu begegnen. Es ist eine Traurigkeit, die zur Trauer um liebe Angehörige noch verstärkend hinzukommt: Denn wer keine Hoffnung für Verstorbene hat, der ist doppelt traurig. Paulus hat Hoffnung anzubieten. Die Leser seines Briefes glauben bereits an Jesu Sterben und Auferstehen, daraus folgt für ihn: Gott wird durch Jesus auch die Entschlafenen „mit ihm führen“.

Das ist eine merkwürdige Formulierung. Eigentlich würde man erwarten, dass Paulus sagt: „So wie Jesus auferstanden ist, so werden auch die anderen Verstorbenen auferstehen.“ Das sagt er nicht. Dem Paulus kommt es darauf an, dass die, die gestorben sind, genau so in der Gemeinschaft mit Jesus bleiben wie die, die jetzt noch leben. Die noch Lebenden haben keinen Vorteil vor den Toten.

15 Denn das sagen wir euch mit einem Wort des Herrn, dass wir, die wir leben und übrigbleiben bis zur Ankunft des Herrn, denen nicht zuvorkommen werden, die entschlafen sind.

Nun hat Paulus sich mit der Annahme, Jesus werde noch zu seinen Lebzeiten wiederkehren, offenbar geirrt. Um so tröstlicher ist es, dass er als damals noch Lebender keine besonderen Ansprüche geltend machte: Er wusste sich nicht näher bei Jesus als die, die schon gestorben waren.

Interessant finde ich nun, wie Paulus sich die Wiederkunft Jesu vorstellt:

16 Denn er selbst, der Herr, wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen.
17 Danach werden wir, die wir leben und übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden auf den Wolken in die Luft, dem Herrn entgegen; und so werden wir bei dem Herrn sein allezeit.
18 So tröstet euch mit diesen Worten untereinander.

Paulus gibt hier eine Anleitung zum gegenseitigen Trösten. Dazu nutzt er Vorstellungen von der Endzeit, die damals im Umlauf waren und baut sie auf seine Weise zusammen. Wenn Gott die Entscheidung fällt, dass es nun genug ist mit dieser Erde, erteilt er einen Befehl, lässt einen Erzengel rufen und eine Posaune ertönen, und dann macht sich Jesus vom Himmel her auf den Weg herab zur Erde. Bevor er aber noch auf der Erde angekommen ist, stehen die Toten auf; so stellt sich Paulus die Gleichberechtigung der Toten mit den noch Lebenden vor. Gemeinsam werden dann beide von der Erde weggenommen, um dem Herrn zu begegnen und für immer bei ihm zu

sein. Eine geheimnisvolle Sache ist das, sie wird mit Bildern von Wolken und Luft umschrieben; ähnlich wie Lukas in der Apostelgeschichte Jesu Himmelfahrt schildert, stellt Paulus hier unseren Aufstieg zum Himmel dar.

In den Worten des Paulus bildhafte Schilderungen zu sehen, tut der Wahrheit des Glaubens an die Auferstehung Jesu und seine Wiederkunft keinen Abbruch. Der Himmel Gottes ist sowieso kein benennbarer Ort in diesem Weltall; was Paulus mit Augen des Glaubens sieht, findet nicht buchstäblich auf Wetterwolken und in der frischen Luft statt, die uns umgibt. Die Gemeinschaft mit Jesus hat vielmehr mit dem Himmelreich Gottes zu tun, das hier auf unserer Erde bereits mitten unter uns anbricht. In heute zeitgemäßer Sprache würde Paulus vielleicht sagen, dass unsere Verstorbenen keineswegs ausgeschlossen sind von der Liebe und dem Frieden im Reich Gottes; vielmehr erleben sie sogar in Vollendung, was wir hier auf Erden nur immer bruchstückhaft erfahren.

Wenn wir weiter im Text des 1. Thessalonicherbriefes auf Paulus hören, stellen wir fest, dass er durchaus auch wusste: Niemand kann genau wissen, wann Jesus wiederkommt und wie sich diese Wiederkunft wirklich vollzieht (**1. Thessalonicher 5**):

1 Von den Zeiten und Stunden aber, liebe Geschwister,
ist es nicht nötig, euch zu schreiben;
2 denn ihr selbst wisst genau,
dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.

Das hat Jesus alles selbst gesagt. Zeit und Stunde für das Ende dieser Welt weiß niemand, nicht einmal der Sohn Gottes. Auch vom Dieb in der Nacht hat Jesus selber Gleichnisse erzählt.

3 Wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr –,
dann wird sie das Verderben schnell überfallen
wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entfliehen.

So zitiert Paulus weiter aus den Endzeitreden Jesu, um vor einer Haltung zu warnen, die sich gemütlich einrichtet in einer unheilen Welt, in ungerechten Zuständen, in einem bequemen Leben auf Kosten anderer Menschen. Paulus ist sich aber bewusst, dass er an eine Gemeinde schreibt, die durchaus wachsam im Vertrauen auf Jesus lebt:

4 Ihr aber, liebe Geschwister, seid nicht in der Finsternis,
dass der Tag wie ein Dieb über euch komme.
5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages.
Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.

Ob Paulus auch uns so ansprechen kann? Schön wäre das! Es ist gut, wenn wir als Kinder des Lichtes und des Tages leben. Paulus meint damit, dass wir nach Gottes

Geboten handeln, uns von Jesu Liebe leiten lassen, auf Wegen des Friedens gehen, statt auf dunkle Abwege zu geraten.

6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern,
sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.

Hier nutzt Paulus das Bild des Schlafes nicht mehr, um tröstlich von den Verstorbenen zu reden, sondern um davor zu warnen, mitten im Leben das Leben zu verschlafen. Wohlgemerkt: er redet nicht von gesundem Ausschlafen, wenn man in der Nacht müde ins Bett sinkt, vielmehr davon, nicht mehr zu merken, worauf es wirklich ankommt: Lebenslügen zu leben, sich in Sünde zu verstricken, träge sein Leben zu vergeuden oder hochmütig ohne Gott und auf Kosten anderer Menschen zu leben. Solche Kinder der Finsternis oder der Nacht vergleicht Paulus auch mit Menschen, die in einer Sucht gefangen sind:

7 Denn die schlafen, die schlafen des Nachts,
und die betrunken sind, die sind des Nachts betrunken.

Wie gesagt, hier ist nicht der gesunde Nachtschlaf gemeint, sondern eine Selbstbetäubung, mit der man sich um das Leben im Licht des hellen Tages betrügt.

8 Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein,
angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe
und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil.

Hier beschreibt Paulus sehr schön, was Kinder des Tages sind. Wir könnten auch sagen: wie Menschen aussehen, die nüchtern an die Auferstehung Jesu Christi und an die Auferstehung der Toten glauben. Sie sind davon überzeugt, dass das Reich Gottes mitten unter uns anbricht und beteiligen sich am Aufbau dieses Reiches mit den geistlichen Waffen, die Paulus auch an anderer Stelle in den Mittelpunkt stellt: Glaube, Liebe und Hoffnung. Wer Glaube und Liebe als Panzer trägt, der braucht nicht mehr das dicke Fell, das uns unempfindlich macht gegen Angriffe von außen, aber auch gegen jedes menschliche Leid. Wer die Hoffnung auf Gottes Heil, Rettung, Schalom als Helm auf dem Kopf trägt, der muss sich nicht vor jedem ungerechtfertigten Vorwurf ducken und wird nicht so leicht vor angeblichen Sachzwängen resignieren.

9 Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn,
sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unsern Herrn Jesus Christus,
10 der für uns gestorben ist,
damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben.

Hier kommen endlich die tröstenden Worte des Paulus für Entschlafene und noch Lebende zu ihrem Abschluss. Es geht ihm nicht allein darum, dass am Tag der Wiederkunft des Herrn Jesus beide gleichberechtigt sind. Es geht ihm darum, dass wir hier

auf der Erde nüchtern und wachsam leben, als Kinder des Tages, als Kinder des Lichts. Dann haben wir nicht Gottes Zorn zu fürchten, sondern leben in seinem Schalom, in einer von Gerechtigkeit und Frieden erfüllten Gemeinschaft. Und dann können wir sagen: Ganz gleich, ob wir leben oder sterben, wir gehören zum Herrn und bleiben bei ihm, denn er ist am Kreuz für uns gestorben, und wir werden auch mit ihm leben.

11 Darum ermahnt euch untereinander,
und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.

Hier übersetzt Luther das Wort, das er vorhin mit „trösten“ wiedergegeben hat, mit „ermahnen“. In jedem gegenseitigen Ermahnen soll auch ein Trösten, ein Ermutigen stecken. An die Auferstehung der Toten zu glauben, heißt auch, dass wir einander etwas Gutes zutrauen. Ein frohes Osterfest wünsche ich uns allen, auch in diesem Sinne, dass wir uns gegenseitig aufbauen, ermutigen, trösten und ermahnen, je nachdem, was wir nötig haben. Amen.

Lied 115:

1. Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.
2. Jesus lebt! Ihm ist das Reich über alle Welt gegeben;
mit ihm werd auch ich zugleich ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht; dies ist meine Zuversicht.
3. Jesus lebt! Wer nun verzagt, lästert ihn und Gottes Ehre.
Gnade hat er zugesagt, dass der Sünder sich bekehre.
Gott verstößt in Christus nicht; dies ist meine Zuversicht.
4. Jesus lebt! Sein Heil ist mein, sein sei auch mein ganzes Leben;
reines Herzens will ich sein, bösen Lüsten widerstreben.
Er verlässt den Schwachen nicht; dies ist meine Zuversicht.
5. Jesus lebt! Ich bin gewiss, nichts soll mich von Jesus scheiden,
keine Macht der Finsternis, keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Seine Treue wanket nicht; dies ist meine Zuversicht.
6. Jesus lebt! Nun ist der Tod mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnot wird er meiner Seele geben,
wenn sie gläubig zu ihm spricht: „Herr, Herr, meine Zuversicht!“

Lasst uns nun am Osterfest das Heilige Abendmahl miteinander feiern!

Ob wir voller Gottvertrauen den Osterjubel anstimmen oder ob wir uns zweifelnd oder verzweifelt an das Wunder der Auferstehung herantasten, im Brechen des Brot-

es lässt der Auferstandene sich von uns erkennen, indem er zu uns sagt: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“

Herr Jesus Christus, du willst, dass wir aufstehen aus eingefahrenen Gewohnheiten und handfesten Sünden. Du willst, dass wir auferstehen vom Tod und nicht ewig verloren gehen. Wir bekennen vor dir, wo wir versagt haben, und bringen in der Stille vor dich, was uns belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr, dass Gott euch verwandelt zum neuen Leben durch die Kraft der Auferstehung Jesu Christi, dann sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Herr Jesus Christus, dass wir das Geheimnis deiner Auferstehung mit vertrauendem Herzen annehmen – es ist für uns geschehen, ohne unser Zutun, ohne unser Verdienst und Würdigkeit, einfach durch deine Liebe, durch dein Sterben und Auferstehen. Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst, o Herr, in Ewigkeit.

Vater unser und Abendmahl

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. So nehmt hin und teilt aus und esst: den Leib unseres Herrn Jesus Christus, Brot der Auferstehung, Brot des Lebens.

Herumreichen des Korbs

Jesus Christus spricht: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle. So nehmt hin und trinkt, was euch gegeben ist – Gewächs des Weinstocks, Kelch des Heils, der euren Durst nach Vergebung stillt.

Austeilen der Kelche

Der Apostel Paulus spricht: Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Gehet hin im Frieden!

Gott, lass uns die Kraft der Auferstehung deines Sohnes erfahren: da, wo Menschen Gewalt und Erniedrigung erfahren haben und sie jedes behutsame Wort und jede Geste der Liebe brauchen, um zu spüren, dass du sie liebst.

Gott, lass uns die Kraft der Auferstehung deines Sohnes erfahren: da, wo wir in scheinbar unveränderbaren Gewohnheiten und Sachzwängen festgefahren sind und nicht wissen, wie wir aufstehen und einen neuen Anfang wagen können.

Gott, lass uns die Kraft der Auferstehung deines Sohnes erfahren: da, wo wir trauern, an den Gräbern unserer Lieben, in den Augenblicken, in denen wir verzweifeln über das, was wir verloren haben und loslassen müssen.

Gott, lass uns die Kraft der Auferstehung deines Sohnes erfahren: besonders in der Trauer um ein verstorbene Gemeindemitglied... Nimm ihn gnädig auf in dein himmlisches Reich und hilf seinen Angehörigen, ihren Weg der Trauer zu gehen und ihr eigenes Leben als Kinder des Lichtes zu meistern.

Gott, lass uns aufstehen hier und jetzt, weil du uns liebst und aufrichtest aus unserer Gefangenschaft in der Sünde. Und wenn wir selber einmal sterben müssen, dann lass uns auferstehen zum ewigen Leben. Amen.

Lied 99:

1. Christ ist erstanden von der Marter alle;
des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.
2. Wär er nicht erstanden, so wär die Welt vergangen;
seit dass er erstanden ist, so lobn wir den Vater Jesu Christ. Kyrieleis.
3. Halleluja, Halleluja, Halleluja!
Des solln wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Kinder des Tages am Tag des Herrn

Gottesdienst am 10. November 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie ein Dieb in der Nacht kommt der „Tag des Herrn“, sagt Paulus. Bald kommt Jesus zurück auf die Erde. Dann fragt er die Menschen: Was habt ihr gemacht mit dem, was Gott euch anvertraut hat? Mit euren Begabungen? Mit eurer Fähigkeit zu lieben? Mit eurem Geld? Mit eurer Zeit? Wart ihr barmherzig oder habt ihr auf andere Menschen herabgesehen?

2. Korinther 6, 2:

Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.

Die Kinder unserer Gemeinde feiern gleichzeitig mit uns unten in den Jugendräumen ihren Kindersonntag – darüber freuen wir uns sehr. Auch hier oben im Gottesdienst geht es um das Thema „Kinder“. Denn mitten im grauen Monat November hören wir die erstaunliche Botschaft des Paulus, dass wir „Kinder des Lichts“ sind. Wie Paulus das meint und ob das stimmt, davon hören wir in der Predigt mehr.

Lied 161:

- 1) Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.
- 2) Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.
- 3) O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Frage ich junge Leute, was sie vom Beten halten, dann sagen viele: Beten nützt doch nichts. Denken Menschen unserer Zeit über Gott nach, dann kommen viele zu dem Schluss: Ist es nicht besser, unser Schicksal selbst in die Hand zu nehmen?

Wir kommen hier in der Kirche zusammen und tun etwas so Altmodisches wie das Beten. Ob es was nützt? Wer weiß? Vielleicht tut es uns gut. Vielleicht steckt mehr dahinter, als wir denken. Vielleicht steckst du selbst, Gott, dahinter – und wir spüren: Du bist da!

Moderne Menschen denken oft: Ich glaube lieber an meine eigene Kraft als an einen Gott, den ich nicht sehe. Doch eins ist gewiss: jede menschliche Kraft ist endlich, vergänglich, stößt an Grenzen, in Krankheit, Schwäche, Tod.

Moderne Menschen denken oft: Wir sollten lieber selbst für Frieden und Gerechtigkeit sorgen, als die Hände in den Schoß zu legen und nur zu beten. Doch eins ist gewiss: Es gab kaum ein Jahrhundert mit grausameren Kriegen als das moderne 20. Jahrhundert, und das junge 21. Jahrhundert begann gleich mit dem grausamsten Terroranschlag aller Zeiten.

Gott, wir haben deine Hilfe nötig. Deine Kraft für uns Schwache. Deine Liebe für uns Hartherzige. Deine Vergebung für uns Sünder.

Manche modernen Menschen denken: Die Christen haben Gott nur erfunden, weil sie sich Hilfe wünschen.

Das stimmt nicht.

Obwohl es nicht schlimm ist, sich Hilfe zu wünschen von einem Gott.

Aber wir glauben an einen Gott, der nicht nur uns helfen will, sondern der uns auch in Anspruch nimmt mit seiner Liebe: Gott wünscht, dass wir ihm helfen, die Welt zu verändern.

Denn so sagt einmal der Apostel Johannes (**1. Johannes 4, 12**):

Niemand hat Gott jemals gesehen.
Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns,
und seine Liebe ist in uns vollkommen.

Gott, den wir nicht sehen: Schenk uns das Licht des Glaubens! Gott, der uns machtlos erscheint: sei du in uns Schwachen mächtig! Gott, an dem wir zweifeln: Lass uns dich erkennen, wo unter uns Liebe geschieht und wo man den Frieden wagt.

Schriftlesung – Lukas 17, 20-24:

20 Als [Jesus] von den Pharisäern gefragt wurde:
Wann kommt das Reich Gottes?
antwortete er ihnen und sprach:
Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann;
21 man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es!
Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.
22 Er sprach aber zu den Jüngern:
Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet,
zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen.
23 Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da! oder: Siehe, hier!
Geht nicht hin und lauft ihnen nicht nach!
24 Denn wie der Blitz aufblitzt
und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern,
so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.

Lied 390:

- 1) Erneure mich, o ewigs Licht, und lass von deinem Angesicht mein Herz und Seel mit deinem Schein durchleuchtet und erfüllet sein.
- 2) Schaff in mir, Herr, den neuen Geist, der dir mit Lust Gehorsam leist' und nichts sonst, als was du willst, will; ach Herr, mit ihm mein Herz erfüll.
- 3) Auf dich lass meine Sinne gehn, lass sie nach dem, was droben, stehn, bis ich dich schau, o ewigs Licht, von Angesicht zu Angesicht.

Predigt

Liebe Gemeinde! Vielleicht kennen Sie Bertolt Brechts Geschichten vom Herrn Keuner. „Einer fragte Herrn K., ob es einen Gott gäbe. Herr K. sagte: „Ich rate dir, nachzudenken, ob dein Verhalten je nach der Antwort auf diese Frage sich ändern würde. Würde es sich nicht ändern, dann können wir die Frage fallenlassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so weit behilflich sein, dass ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst einen Gott.“

Bertolt Brecht war ein Moralist. Er wollte, dass die Menschen menschlich handeln. Wenn sie schon unbedingt an einen Gott glauben wollen, so meinte er, dann soll es sich in ihrem Verhalten auswirken. Sonst wäre ihr Glaube sowieso nutzlos.

Da hatte er nicht Unrecht. Einen Glauben, der keine Wirkung in meinem Leben hat, kann ich in der Tat vergessen. Aber Brecht sah dennoch nur die halbe Wahrheit. Er ging nämlich davon aus: Es mag ja sein, dass einer Gott braucht. Aber geben muss es ihn deshalb noch lange nicht. Brecht war kein Christ.

Was glauben wir denn als Christen? Zum christlichen Glauben gehört sicher, dass wir Gott brauchen, ohne ihn können wir nicht leben. Unser Leben haben wir von ihm, unsere Kräfte, unsere Begabungen und vor allem seine Liebe.

Zum christlichen Glauben gehört aber auch, dass Gott uns braucht. Ganz ungebeten kann er in unser Leben einbrechen und stellt es auf den Kopf. Zum Beispiel indem jemand einen Anruf bekommt vom Wahlausschuss der Paulusgemeinde und gefragt wird, ob er nicht vielleicht für den Kirchenvorstand kandidieren will. Das kann vieles im Leben dieses Menschen verändern, wenn er sich auf das Abenteuer einlässt, Mitverantwortung für die Kirche zu übernehmen.

Manchmal sind es sogar Begrenzungen oder Zumutungen unseres Daseins, die sich am Ende als Eingriff Gottes in unser Leben herausstellen. Eine Frau erzählte mir von mehreren Schicksalsschlägen und wie sie anfing, mit Gott zu hadern. Bis sie schließlich zur Einsicht kam: Ich hatte nur so in den Tag hinein gelebt. Jetzt erst habe ich Augen dafür, wie kostbar das Leben ist. Mit aller Kraft setzt sie sich für ihr behindertes Enkelkind ein, engagiert sich auf vielfältige Weise und freut sich am Leben.

Paulus schreibt in seinem allerersten Brief auch davon, wie es ist, wenn Gott ins Leben der Menschen einbricht. Er benutzt sogar das Bild vom Einbrecher oder Dieb. Im 1. Thessalonicherbrief – das ist übrigens die älteste Schrift des Neuen Testaments überhaupt – steht der Text zur Predigt (**1. Thessalonicher 5, 1-11**):

1 Von den Zeiten und Stunden aber, liebe Geschwister,
ist es nicht nötig, euch zu schreiben;
2 denn ihr selbst wisst genau,
dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht.
3 Wenn sie sagen werden: Es ist Friede, es hat keine Gefahr –,
dann wird sie das Verderben schnell überfallen
wie die Wehen eine schwangere Frau, und sie werden nicht entfliehen.
4 Ihr aber, liebe Geschwister, seid nicht in der Finsternis,
dass der Tag wie ein Dieb über euch komme.
5 Denn ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages.
Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.
6 So lasst uns nun nicht schlafen wie die andern,
sondern lasst uns wachen und nüchtern sein.
7 Denn die schlafen, die schlafen des Nachts,
und die betrunken sind, die sind des Nachts betrunken.
8 Wir aber, die wir Kinder des Tages sind, wollen nüchtern sein,
angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe
und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil.
9 Denn Gott hat uns nicht bestimmt zum Zorn,
sondern dazu, das Heil zu erlangen durch unsern Herrn Jesus Christus,
10 der für uns gestorben ist,
damit, ob wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit ihm leben.
11 Darum ermahnt euch untereinander,
und einer erbaue den andern, wie ihr auch tut.

Ja, liebe Gemeinde, wie ein Dieb in der Nacht kommt der „Tag des Herrn“. Dieser Tag – damit meint Paulus den letzten Tag überhaupt, den Tag der Abrechnung, des jüngsten Gerichts. Er war der felsenfesten Überzeugung, es dauert nicht mehr lange, dann kommt Jesus zurück auf die Erde. Dann würde er die Menschen fragen: Was habt ihr gemacht mit dem, was Gott euch anvertraut hat? Mit euren Begabungen? Mit eurer Fähigkeit zu lieben? Mit eurem Geld? Mit eurer Zeit? Konntet ihr teilen oder habt ihr nur an euch selbst gedacht? Wart ihr barmherzig oder habt ihr auf andere Menschen herabgesehen?

Für Paulus ist es gar keine Frage: Natürlich gibt es Gott, natürlich brauchen wir ihn, und ebenso natürlich braucht er uns – er traut uns viel zu und will uns in Anspruch nehmen.

Aber schon damals gab es Leute, die sagten: Man merkt ja gar nicht, dass es Gott gibt. Er kümmert sich nicht um uns. Am besten ist es, wenn wir uns um unsere eigenen Angelegenheiten kümmern. Vielleicht kommt Jesus ja gar nicht zurück, und mit Gott müssen wir dann in unserem Leben auch nicht rechnen.

Paulus ist realistisch. Er will nicht von den „Zeiten und Stunden“ reden, er rechnet nicht aus, wann die Welt untergeht und Jesus wiederkommt. Wann und wie das sein wird, weiß sowieso niemand, nicht einmal Jesus wusste das, wie er selber gesagt hat.

Aber ganz fest rechnet Paulus damit, dass der „Tag des Herrn“ jeden Tag kommen kann. Und im Grunde sagt er damit: Jeder Tag ist der Tag des Herrn. Nicht irgendwann ist das Jüngste Gericht. Heute findet es statt. Was ich heute tue, ist unendlich wichtig. Was ich heute versäume, kann ich nie wieder so nachholen.

Da könnte man Angst kriegen. Möchten Sie tagtäglich vor Gericht stehen? Nicht wirklich? Paulus doch – weil wir vor diesem Gericht nicht verurteilt werden. Er sagt nämlich an einer anderen Stelle: „Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils.“ Das war das Wort zur Woche, vielleicht erinnern Sie sich, Frau Rübsamen hat es vorhin gelesen.

Spannend finde ich, dass Paulus den Einbruch Gottes in unser Leben auch mit den Wehen einer schwangeren Frau vergleicht. Eine Frau, die kurz vor der Entbindung steht, muss jederzeit mit dem Einsetzen der Wehen rechnen – tut sie es nicht, bringt sie sich und ihr Kind vielleicht in Lebensgefahr. Dabei sind die Wehen selbst zwar schmerzhaft, aber kein Unglück, Frauen sind offenbar stärker als Männer, indem sie stark genug sind, sie auszuhalten. Und vor allem – Wehen sind die Vorboten eines großen Glücks.

Genau so, sagt Paulus, sollten wir als Christen das aktuelle Geschehen des Tages betrachten: Nachrichten über verbrecherische Menschen, Katastrophenmeldungen, persönliche Schicksalsschläge – es geschieht Schreckliches, wir leben in einer oft heillosen Welt. Aber Paulus stellt sich vor, dass die Welt sozusagen in den Wehen liegt, dass die neue Welt Gottes noch geboren werden muss. Und wo wird sie geboren? Wo Menschen trotz eines Schicksalsschlages nicht die Hoffnung verlieren. Wo wir es nicht aufgeben, mit Konfirmanden über Gott zu reden, auch wenn das hin und wieder ganz viele Nerven kostet. Wo wir mit Gott um eine Antwort ringen, warum er uns ungerecht behandelt, und in diesem Ringen selber innerlich reifer werden.

Sorgen machen müssten wir uns nur, wenn wir allzu sorglos in den Tag hineinleben würden. So nach dem Motto: Jeder denkt nur an sich, keiner denkt an mich, also denk ich auch nur an mich. Was soll mir dabei schon passieren? Ich lasse Gott einen guten Mann sein!

Solche Menschen vergleicht Paulus mit Leuten, die betrunken sind. Sie sind nicht klar im Kopf, sie schlafen eigentlich. Für sie ist es immer dunkle Nacht, obwohl sie die Nacht zum Tage machen und von einem Vergnügen zum anderen jagen. Richtig freuen können sie sich nicht, denn da sie immer mehr wollen, im Grunde alles wollen, haben sie nie genug und sind nie zufrieden.

Ganz anders spricht Paulus die Christen in der Gemeinde Thessalonich an: „Ihr alle seid Kinder des Lichtes und Kinder des Tages! Wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis.“

Kinder des Lichts – was heißt das denn? Erstens: Wir kommen vom Licht her. Von dem, der gesagt hat: Ich bin das Licht der Welt. Als Jesus die Menschen ohne Vertrauen so anschaute, dass sie Vertrauen gewinnen konnten, da erkannten sie ihn ihm das Licht. Als Jesus die Soldaten nicht zu lieben aufhörte, als sie ihn ans Kreuz nagelten, da erkannte mindestens ein römischer Hauptmann: Er ist der Sohn Gottes, das wahre Licht der Welt! Als Jesus von den Toten auferstand, begann sein Licht für immer zu leuchten über unserer von Tod und Trauer heimgesuchten Erde.

Kinder des Lichts, das heißt zweitens: Wir sollen nüchtern sein, die Realität klar wahrnehmen. Nicht die Religion ist Opium des Volks, mit der man sich das Gehirn benebelt, sondern der ungläubige Mensch verliert den Kontakt zur Wirklichkeit, wenn er sich einredet, er könne so sein wie Gott. Wer auf nüchterne Weise glaubt, sieht durchaus, was in der Welt schrecklich ist, und er sieht darüber hinaus, wo es Rettung gibt: durch das Licht der Welt in Jesus Christus, der die Welt überwunden hat und uns in seine Nachfolge hineinruft.

Drittens sind wir deswegen Kinder des Lichts, weil wir uns nicht ständig fürchten müssen. Wir sind nicht der Willkür eines zornigen Gottes ausgeliefert – sondern wir sind Kinder eines Gottes, der unsere Seele heilt.

Natürlich haben wir in der Welt immer wieder Angst, aber wir dürfen getrost sein, Christus hat die Welt überwunden. Selbst wenn wir sterben, sagt Paulus, werden wir zugleich mit ihm leben.

Und so lange wir auf dieser Erde leben, gehört zu unserer Nüchternheit als Kinder des Lichts, dass wir gut ausgestattet sind. Paulus kennt keine Scheu, auch krasse Bilder zu verwenden – er spricht vom „Panzer des Glaubens und der Liebe“, er spricht vom „Helm der Hoffnung auf das Heil“ – er vergleicht also innere Einstellungen mit einer militärischen Rüstung. Er hat es selbst erfahren: als er von römischen Soldaten verhaftet und nach Rom verfrachtet wurde, blieb er innerlich ein freier Mann, ohne Furcht vor Gefängnis und Tod. Sein Glaube war sein Schutz vor der Verzweiflung, seine Liebe bewahrte ihn vor Verbitterung, seine Hoffnung ließ ihn auch dort noch Gottes Weg erkennen, wo es für menschliche Augen keinen Ausweg mehr gab.

Kinder des Lichts sind wir – und die beste Missionspredigt besteht darin, jeden Menschen darauf anzusprechen: Auch du bist ein Kind des Lichts. Auch du bist von Gott geliebt. Tu einfach so, als ob das stimmt. Es wird sich etwas ändern in deinem Leben. Denn Gott braucht dich, Gott traut dir etwas zu – es gibt Lichter, die nur du anzünden kannst, es gibt Menschen, zu denen nur du Zugang findest, es gibt vor allem dein eigenes persönliches Schicksal, das nur du allein tragen kannst. Amen.

Lied 379: Gott wohnt in einem Lichte

Fürbittgebet – Gebetsstille – Vater unser

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen

Wach und nüchtern Frieden schaffen

Bittgottesdienst für den Frieden in der Welt
am 11. November 1984 in Reichelsheim und Heuchelheim

Bei der Wiederkunft Christi widerstrebte mir die Vorstellung: dann werden die Bösen bestraft und die Guten belohnt. Denn entweder freue mich, selber gut, heimlich über das Schicksal der Gottlosen. Oder ich sehe mich deprimiert in den Reihen derer, die nicht gut genug sind. Doch wir werden den wiedersehen, der uns nicht verdammen wollte, sondern der uns vergeben hat!

Lied EKG 394 (EG 423):

1. Herr, höre, Herr, erhöhe, breit deines Namens Ehre
an allen Orten aus;
behüte alle Stände durch deiner Allmacht Hände,
schütz Kirche, Obrigkeit und Haus.
4. Lass alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen,
schaff jedermann sein Recht,
dass Fried und Treu sich müssen in unserm Lande küssen,
und segne beide, Herrn und Knecht.
5. Wend ab in allen Gnaden so Feu'r- als Wasserschaden,
treib Sturm und Hagel ab,
bewahr des Landes Früchte und mache nicht zunichte,
was deine milde Hand uns gab.
6. Gib uns den lieben Frieden, mach alle Feind ermüden,
verleih gesunde Luft,
lass keine teuren Zeiten auf unsre Grenzen schreiten,
da man nach Brot vergebens ruft.
7. Die Hungrigen erquickte und bringe die zurücke,
die sonst verirret sein.
Die Witwen und die Waisen wollst du mit Troste speisen,
wenn sie zu dir um Hilfe schrein.

Ich begrüße Sie und euch alle herzlich im Bittgottesdienst für den Frieden und danke dem Kirchenvorstand und den Gemeindegliedern, die heute die Lesungen übernehmen und damit zeigen, dass dieses Gebet eine Sache der ganzen Gemeinde ist. Zum 5. Mal ist eine Ordnung für einen solchen Bittgottesdienst von der EKD und dem Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR gemeinsam aufgestellt und den Gemeinden empfohlen worden. „In Dankbarkeit gegen Gott, dass er in den vergangenen Jah-

ren verstärkter Spannungen unsere Völker vor dem Krieg bewahrt und das Bewusstsein für unsere Friedensverantwortung hat wachsen lassen, aber auch in unverminderter Besorgnis darüber, dass noch kein Weg zur Abrüstung gefunden worden ist und in weiten Teilen der Welt Unfrieden und Ungerechtigkeit anhalten“, wollen wir dieser Empfehlung folgen.

Evangelium – Matthäus 24, 32-42:

32 An dem Feigenbaum lernt ein Gleichnis:
wenn seine Zweige jetzt saftig werden und Blätter treiben,
so wisst ihr, dass der Sommer nahe ist.
33 Ebenso auch: wenn ihr das alles seht,
so wisst, dass er nahe vor der Tür ist.
34 Wahrlich, ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen,
bis dies alles geschieht.
35 Himmel und Erde werden vergehen;
aber meine Worte werden nicht vergehen.
36 Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand,
auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht,
sondern allein der Vater.
37 Denn wie es in den Tagen Noahs war
so wird auch sein das Kommen des Menschensohns.
38 Denn wie sie waren in den Tagen vor der Sintflut –
sie aßen, sie tranken, sie heirateten und ließen sich heiraten
bis an den Tag, an dem Noah in die Arche hineinging;
39 und sie beachteten es nicht
bis die Sintflut kam und raffte sie alle dahin –,
so wird es auch sein beim Kommen des Menschensohns.
40 Dann werden zwei auf dem Felde sein;
der eine wird angenommen, der andere wird preisgegeben.
41 Zwei Frauen werden mahlen mit der Mühle;
die eine wird angenommen, die andere wird preisgegeben.
42 Darum wachet; denn ihr wisst nicht, an welchem Tag euer Herr kommt.
43 Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüsste,
zu welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt,
so würde er ja wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen.

Lied EKG 123 (EG 152):

1. Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.
Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen.
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen;
du kommst uns ja zum Segen.

2. Wir warten deiner mit Geduld in unsern Leidenstagen;
wir trösten uns, dass du die Schuld am Kreuz hast abgetragen;
so können wir nun gern mit dir uns auch zum Kreuz bequemen,
bis du es weg wirst nehmen.
3. Wir warten dein; du hast uns ja das Herz schon hingenommen.
Du bist uns zwar im Geiste nah, doch sollst du sichtbar kommen;
da willst uns du bei dir auch Ruh, bei dir auch Freude geben,
bei dir ein herrlich Leben.
4. Wir warten dein, du kommst gewiss, die Zeit ist bald vergangen;
wir freuen uns schon überdies mit kindlichem Verlangen.
Was wird geschehn, wenn wir dich sehn, wenn du uns heim wirst bringen,
wenn wir dir ewig singen!

Wir hören den **Text zur Predigt** aus dem ersten Brief des Paulus an die Gemeinde in Thessalonich, das ist das heutige Saloniki in Griechenland. Da heißt es, nachdem Paulus davon gesprochen hat, dass Christus in der Zukunft wiederkommen wird (**1. Thessalonicher 5, 1-6 – GNB**):

Über den Zeitpunkt, zu dem das geschehen wird, Brüder,
brauchen wir euch nichts zu schreiben.
Ihr selbst wisst
dass der Herr so unvorhergesehen kommt wie ein Dieb in der Nacht.
Wenn die Menschen sagen werden: „Alles ist ruhig und sicher“,
wird plötzlich der Untergang über sie hereinbrechen
wie die Wehen über eine schwangere Frau.
Keiner wird entrinnen.
Aber ihr lebt ja nicht in der Dunkelheit, Brüder,
so dass euch der Tag des Herrn wie ein Dieb überraschen könnte
Ihr alle seid vielmehr Menschen, die zum Licht und zum Tag gehören.
Weil wir nun nicht mehr in der Nacht oder der Dunkelheit leben,
sollen wir auch nicht schlafen wie die anderen,
sondern wach und nüchtern sein.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich habe nie gerne die Texte gelesen, die in der Bibel über das Wiederkommen Christi und über den damit verbundenen Untergang der bisherigen Welt stehen. Erstens weil sie mir Angst gemacht haben; ich habe an die Sektenprediger gedacht mit ihren erhobenen Zeigefingern und ihren Berechnungen, dass der jüngste Tag bald über uns hereinbrechen würde. Und zweitens, weil ich mir das nicht recht vorstellen konnte, wie denn Jesus zu uns zurückkommen sollte auf die Erde, ob

man ihn dann überhaupt erkennen würde unter so vielen Millionen Menschen, ob dann wirklich alles umgekrempelt werden könnte zum Guten, was auf der Erde jetzt noch im Argen liegt. Vor allem widerstrebte mir die Vorstellung: dann werden die Bösen bestraft und die Guten belohnt. Denn entweder rechne ich mich dann zu den Guten und freue mich heimlich über das Schicksal der Bösen, der Gottlosen, der Kirchenfernen. Oder ich sehe mich deprimiert in den Reihen derer, die nicht gut genug sind, und die ein schlimmes Schicksal zu erwarten haben.

Das kommt davon, wenn man die Wiederkunft Christi falsch versteht. Der Jüngste Tag will eine Mahnung sein, aber er will uns keine bodenlose Angst einjagen. Nein – die Vorstellung vom Wiederkommen Christi ist eine frohe Botschaft! „Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen“, so haben wir gesungen. Wir werden den wiedersehen, der uns Gottes Liebe auf der Erde vorgelebt hat! Der wird wiederkommen, der uns nicht verdammen wollte, sondern der uns vergeben hat!

Früher haben viele Leute nicht nur an der Wiederkunft Christi gezweifelt, sie haben auch nicht geglaubt, dass die Welt irgendwann untergehen könne. Heute glauben die meisten Menschen zwar immer noch nicht an das Wiederkommen Jesu, aber sehr viele halten einen Weltuntergang durchaus für möglich – und zwar selbstverschuldet, selbstverursacht durch die heutigen technischen Errungenschaften samt ihren teils gewollten, teils ungewollten Folgen.

Manche Menschen treibt die Angst vor dem Atomtod, die Angst vor dem Menschensterben nach dem Waldsterben in die Aktion. Dabei gehen einige besonnen vor, richten sich auf langfristige Auseinandersetzungen und langsame Umdenkprozesse ein. Andere verlieren schnell die Geduld und glauben selbst nicht an einen Erfolg ihrer Bemühungen, greifen rasch zu unüberlegten Mitteln, die alles nur noch schlimmer machen. Die große Mehrheit der Menschen aber tut nichts von alledem. Sie stumpft ab, sie resigniert, sie schließt die Augen vor den großen Gefahren. Ich rechne mich mit zu denen, die ständig wachgerüttelt werden müssen, die ständig daran erinnert werden müssen, dass manche Probleme nicht dadurch gelöst werden, dass man nicht mehr an sie denkt.

Nun ist das mit dem Wachrütteln so eine Sache. Wenn ich morgens in meinen warmen Federn liege, der Wecker klingelt mich wach, dann bleibe ich am liebsten noch liegen, wenn ich eine unangenehme Aufgabe vor mir habe. Freue ich mich aber schon auf das, was der neue Tag mir bringen wird, dann springe ich sozusagen aus dem Bett und packe das an, was ich tun kann. Darum ist es so wichtig, Zukunftsbilder vor Augen zu haben: was kommt auf uns zu? was erwartet uns? Und es ist wichtig zu entscheiden, worauf wir die stärkste Betonung legen: auf die Bedrohungen in der Zukunft, auf den möglichen Untergang unserer Erde, oder darauf, dass auch die Zukunft in Gottes Hand liegt, dass auch die Zukunft von Jesus Christus bestimmt sein

wird. Diese zweite Aussage wird in der Bibel durch viele Kapitel hindurch ganz stark herausgestrichen: wir gehen nicht auf einen finsternen Abgrund zu, sondern Gott kommt uns, wo wir auch hingehen, mit liebend ausgestreckten Armen entgegen. Wer sich nicht ausmalen kann, wie das auf unserer Erde einmal Wirklichkeit werden könnte, mag diese Ausdrucksweise als Sinnbild nehmen, als ein Bild für die Liebe des Gottes, der gestern und heute und auch in der Zukunft für uns da ist.

Was wir also aus dem Matthäusevangelium vorhin gehört haben und eben aus dem Thessalonicherbrief, das ist also genau genommen keine Vorhersage der Zukunft, kein Zukunftsreport, sondern es ist ein Trostwort für die Gegenwart, verbunden mit einer Mahnung: Ihr könnt und müsst auch in der Zukunft mit Jesus Christus rechnen! Deshalb seid wach und nüchtern!

Was ist das nun – wach und nüchtern sein? Viele halten es für Nüchternheit, wenn sie abschätzen, wie stark ein Gegner ist, und dann ausrechnen: also muss ich mindestens ebenso stark werden, aber lieber noch etwas stärker, dann kann ich mich in Sicherheit wiegen. Das ist natürlich alles andere als nüchtern, weil die Illusion dahintersteht, als könne es absolute Sicherheit, absolute Kontrolle über einen Gegner überhaupt geben. Die Wirklichkeit ist jedoch anders. Je mehr sich eine Seite vor der anderen absichert, desto mehr fühlt sich die andere Seite bedroht und erfindet eine noch stärkere Gegenbedrohung. Unter solchen Umständen kann man sich nur einreden: „Alles ist ruhig und sicher“, in Wirklichkeit rückt durch immer mehr Bedrohung der anderen Seite auch der eigene Untergang immer näher. Es ginge also darum, Bedrohung schrittweise abzubauen, wenigstens nicht noch zu vergrößern, Vertrauen aufzubauen, statt Misstrauen und alte Vorurteile zu kultivieren.

Misstrauen ist immer leichter als Vertrauen. Vorurteile sind immer bequemer als Nüchternheit. Sich zurückziehen und sagen: „Da kann man ja doch nichts machen!“ ist der einfachere Weg gegenüber dem langwierigen und aufreibenden Geschäft, in furchtbar kleinen Schritten Frieden zu schaffen.

Ein Beispiel: Zwei Freunde haben sich lange Zeit gut verstanden. Dann hat der eine den anderen, ohne es zu wollen, durch eine Reihe von Bemerkungen verletzt. Der zieht sich zurück, wehrt sich nicht, grollt nur insgeheim. Aber bei bestimmten Gelegenheiten stichelt er zurück. Die Nadelstiche kommen an. Auch der erste fühlt sich mehr und mehr vom anderen abgelehnt. Er versteht nicht, warum er so vom anderen behandelt wird, und sagt schließlich: So, wie du jetzt mir umgehst, kann ich nicht mehr dein Freund sein! Der andere hört's und versteht die Welt nicht mehr. Er durchwühlt sein Inneres: Was habe ich nur falsch gemacht? und ist zugleich wahnsinnig enttäuscht von dem bisherigen Freund, von dem er sich fallengelassen fühlt. So enden beide in einer Feindseligkeit, wo sie vom anderen nur noch neue Enttäuschungen erwarten, und eben deswegen verhalten sie sich so stachelig und abwei-

send, dass sie sich gegenseitig auch wirklich ständig neue seelische Verletzungen zufügen.

Ich kenne einige solcher Freunde oder Freundinnen, Nachbarn oder Kollegen, die es verlernt haben, Freunde zu sein. Wenn ich es schaffe, das Vertrauen des einen oder anderen der Beteiligten zu gewinnen, dann kann ich Anregungen dazu geben, den Frieden wiederzugewinnen. Z. B. mit der Frage: Wieviel liegt dir daran, mit dem anderen gut auszukommen? Hast du dem anderen jemals gesagt, wie sehr du dich verletzt fühlst? Ist dir bewusst, wie du neue Verletzungen provozierst? Es tut mir häufig weh, wenn ich mit ansehe, wie zwei Freunde, jeder für sich, um die entzweigegangene Freundschaft weinen, ohne dass der eine etwas davon weiß, wie sehr sich auch der andere nach einer Wiederherstellung der guten Beziehung sehnt. Oft scheitern alle Versöhnungsbemühungen, aber manchmal wird am Ende schließlich eine Freundschaft neu geschlossen, innerhalb derer man sich dann auch mal hart die Meinung sagen kann, ohne dass die beiden gleich wieder auseinandergehen.

Das ist ein Beispiel, das Sie sicher in vielen Variationen auch kennen, vielleicht auch zwischen Ehepartnern oder zwischen Eltern und Kindern. Manchmal muss einer, um so einen Beziehungsknoten zu lösen, von einem Außenstehenden zunächst einmal erfahren, dass er gar nicht so unmöglich ist, wie er sich vorkommt, dass er das Recht dazu hat, sich elend zu fühlen und sein Herz auszuschütten. Dann fällt es vielen gar nicht mehr so schwer, den ersten Schritt zur Versöhnung zu gehen, und vielleicht auch noch ein paar Schritte mehr, bis auch der andere endlich zur Einsicht kommt.

Nun aber noch ein anderes Beispiel zum Thema „Nüchtern und wachsam sein und Frieden schaffen“. Dieses Beispiel betrifft unseren Umgang miteinander, wenn wir über öffentliche Vorgänge streiten. Da geht es ja häufig so zu: die eigene Seite, die eigene Sache muss Recht behalten, die anderen haben von vornherein Unrecht. In den sogenannten politischen Stellungnahmen im Stadtkurier ist für mich persönlich häufig nichts anderes als diese einfache Feststellung enthalten: „Wir haben Recht, die anderen sind im Unrecht.“ Aber ich muss mir an die eigene Brust schlagen: wie verhalte ich mich denn, wenn etwas, das mir lieb ist, angegriffen wird? Reagiere ich nicht auch zunächst verunsichert? Möchte ich nicht auch sofort jede Möglichkeit ausschließen, der andere könnte vielleicht doch Recht haben?

Gestern früh bekam ich eine Broschüre über die Kirche in Nicaragua in die Hände. Nun freue ich mich seit Jahren darüber, dass es dort in einem kleinen Land gelungen ist, den Armen Land zu geben, den wenigen reichen Familien ihre Vorherrschaft zu nehmen, den Analphabeten Lesen und Schreiben beizubringen. Der Preis dafür war viel Blutvergießen gewesen, aber ich nahm an, dass beim Aufbau des Landes mehr die Liebe zu den Armen als der Hass auf die ehemaligen Reichen zum Zuge kämen. Denn immerhin sind in der jetzigen Regierung von Nicaragua auch mehrere Priester

beteiligt. Nun lese ich in der erwähnten Broschüre gestern früh, dass die Kirche in Nicaragua gespalten sei; die jetzige Regierung, eingeschlossen die an ihr beteiligten Priester, verfolge andere Priester und andere Christen, die nicht ihrer Linie folgen wollen. Ich werde in Zweifel gestürzt: was bedeutet es, wenn die Broschüre Recht hat? Heißt das, es wäre doch besser gewesen, wenn die Großgrundbesitzer die Macht behalten hätten? Heißt das, es wäre am besten, wenn eine auswärtige Macht die jetzige Regierung stürzen würde? Heißt das, es wäre gut, wenn unser Land keine Entwicklungshilfe an dieses Land geben würde? Oder heißt es einfach: ich muss zugeben, dass die Menschen, denen meine Sympathie gilt, auch dazu fähig sind, Unrecht zu begehen? Ja, ich meine das letztere. Es gehört viel dazu zu sagen: Ich habe Schwarzweiß gemalt, habe hier nur die Guten und da nur die Bösen gesehen. Ich habe mich geirrt. Die Wirklichkeit ist komplizierter. Ich kann auch von jemandem etwas lernen, der ganz anders denkt als ich.

Wir sind Menschen, wir gehören bestimmten Gruppen an, wir entwickeln eine Vorliebe für diese oder jene Anschauung und auch für bestimmte politische Richtungen. Auch als Christen sollten wir uns das zugestehen, und zugleich offen sein für das Gespräch mit dem Andersdenkenden. Wir könnten anderen Menschen das voraus haben, dass wir auch um unsere eigene Unvollkommenheit wissen, dass wir es nicht nötig haben, eigene Fehler zu vertuschen, und vielleicht auch, dass wir es nicht nötig haben, egoistisch zu sein oder zu bleiben.

Paulus spricht uns als Menschen an, die mit Jesus rechnen, gestern, heute und morgen. Er spricht uns als Menschen des Lichtes und des Tages an, denen Gott vergeben hat, die vorurteilsfrei und, ohne etwas verbergen zu müssen, ihren Aufgaben nachgehen können. Wir sind keine Kinder der Dunkelheit, die sich vor dem Licht der Öffentlichkeit scheuen müssten, oder die in Depressionen, Selbstzweifeln und Selbstvorwürfen versinken müssten.

Wach und nüchtern können wir – von unserem jeweiligen Standort aus – den Zustand unserer Welt anschauen. Wir können mit dazu beitragen, Meinung zu bilden in unserer Umgebung. Wir können uns selbst umwenden und nicht nur auf das sehen, was uns mutlos macht, sondern auf Christus, der uns Hoffnung gibt. Wir können Mitverantwortung tragen, zum Beispiel für den Frieden, in unserer näheren Umgebung oder auch im Großen! Wir können auch selbstkritisch die Gruppen befragen, denen wir nahestehen! Wir können uns am Gespräch um den Frieden beteiligen, auch wenn es unbequem wird. Wir können nüchtern und wachsam sein, denn wir gehören zu Jesus Christus, der uns viel zutraut, weil er uns lieb hat. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied Beiheft 785, 1-4

Fürbitten – Vaterunser – Segen**Lied EKG 394 (EG 423):**

8. Sei allen Kindern Vater, den Müttern sei Berater,
den Kleinen gib Gedeihn;
und ziehe unsre Jugend zur Frömmigkeit und Tugend
dass sich die Eltern ihrer freun.

9. Komm als ein Arzt der Kranken, und die im Glauben wanken,
lass nicht zugrunde gehn.
Die Alten heb und trage, auf dass sie ihre Plag
geduldig mögen überstehn.

10. Bleib der Verfolgten Stütze, die Reisenden beschütze,
die Sterbenden begleit
mit deinen Engelscharen, dass sie in Frieden fahren
zur ewgen Ruh und Herrlichkeit.

11. Nun, Herr, du wirst erfüllen, was wir nach deinem Willen
in Demut jetzt begehrt.
Wir sprechen nun das Amen in unsres Jesu Namen,
so ist all unser Flehn gewährt.

Runderneuerung

Abendmahlsgottesdienst am 1. September 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Paulus mahnt die Christen in Saloniki: Lasst alles in euch – Geist, Seele, Leib – im Frieden bewahrt bleiben. Wir können danken, statt alles madig zu machen. Auch wenn alle auf dem Schulhof damit prahlen, was sie geklaut haben: trotzdem ehrlich bleiben und die Mutprobe im Edeka nicht mitmachen!

Heute vor 63 Jahren begann der 2. Weltkrieg. Heute beginnt der Monat September, in dem vor einem Jahr die Terroranschläge in New York und Washington geschahen. Darum denken wir darüber nach, was der „Gott des Friedens“ von uns will, von dem Paulus im heutigen Text zur Predigt sagt (**1. Thessalonicher 5, 23**):

Der Gott des Friedens... heilige euch durch und durch.

Zugleich werden wir durch den Wochenspruch in **Psalms 103, 2** daran erinnert, Gott für die guten Dinge zu danken, die wir erfahren:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Loblied 303:

1) Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

3) Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist,
welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
und hofft getrost auf Jesus Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und Tat.
Halleluja, Halleluja.

5) Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ist's, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bereiten, was ihnen dient zur Lebenskraft;
die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.

Im 20. Jahrhundert, das sich modern und fortschrittlich vorkam, geschahen schrecklichste Kriege. Zum Auftakt des 21. Jahrhunderts fühlten sich die Menschen vor einem Jahr dem Terror einer fanatischen Minderheit machtlos ausgeliefert. Dennoch loben wir heute Gott. Gerade darum loben wir Gott. Denn es tut uns gut, den Gott des Friedens zu loben. Lasst uns gemeinsam den **Psalms 146** miteinander beten:

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!
2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden; dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,
der die Hungrigen speiset.
Der HERR macht die Gefangenen frei.
8 Der HERR macht die Blinden sehend.
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR liebt die Gerechten.
9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Sind die Bilder vergessen? Flugzeuge, die in Türme rasen und in einem Feuerball explodieren. Menschen, die sich in Panik in die Tiefe stürzen. Erschöpfte Feuerwehrleute mit leeren Gesichtern, verzweifelte Menschen auf der Suche nach Angehörigen. Vergessen ist das alles nicht, doch für uns Fernerstehende verblassen auch solche Erinnerungen schnell – das Leben geht ja weiter. Neue Katastrophen fesseln unsere Aufmerksamkeit – diesmal verursacht durch die Naturgewalt des Wassers im Verein mit menschlichen Fehlentscheidungen.

Gott, wir halten es nicht auf Dauer aus, mit übergroßem Schmerz konfrontiert zu sein. Du verstehst, dass wir Kraft für uns brauchen – für unseren Alltag, für unsere Aufgaben, für unseren Schmerz und für unsere Freuden. Doch da ist kein Schmerz auf unserem Planeten, kein Schmerz in uns, den du nicht kennst, denn du hast die tiefsten Orte der Erde berührt. Du bist stark genug, um unablässig zu trauern und diese Trauer auszuhalten, denn du hast in Christus den Schmerz der ganzen Menschheit getragen – alles Leid, alle Schuld, bis in den Tod.

Wo Krieg, Terror und Katastrophen herrschen, gibt es auch helfende Menschen. Sie versuchen die Wunden zu schließen, die die Gewalt reißt. Dankbar sind wir für die Feuerwehrleute in Manhattan und anderswo, die ihr Leben einsetzen um Leben zu retten; für die Rettungsdienste, die humanitäre Hilfe in Kriegs- und Katastrophenregionen bringen; für die Menschen, die sich im Dialog der Religionen darum bemü-

hen, dass der Hass seine zerstörerische Kraft verliert; für Polizisten und Soldaten, Entwicklungshelfer und Friedensfachkräfte, die Konflikte lösen helfen und Gewalt eindämmen.

Gott, du Quelle unserer Kraft, wir bringen mit, was uns bewegt und beschwert, was wir können und wo wir an Grenzen stoßen. Sei uns nahe und rühre uns an mit deiner göttlichen Gegenwart. Lass uns erkennen, was dem Frieden dient durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – 1. Buch Mose – Genesis 28, 11-1

Es war, als Jakob vor seinem Bruder Esau floh.

10 Aber Jakob zog aus von Beerscheba
und machte sich auf den Weg nach Haran
11 und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht,
denn die Sonne war untergegangen.
Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten
und legte sich an der Stätte schlafen.
12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden,
die rührte mit der Spitze an den Himmel,
und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.
13 Und der HERR stand oben darauf und sprach:
Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott;
das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.
14 Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden,
und du sollst ausgebreitet werden
gegen Westen und Osten, Norden und Süden,
und durch dich und deine Nachkommen
sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.
15 Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst,
und will dich wieder herbringen in dies Land.
Denn ich will dich nicht verlassen,
bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.
16 Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er:
Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!
17 Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte!
Hier ist nichts anderes als Gottes Haus,
und hier ist die Pforte des Himmels.
18 Und Jakob stand früh am Morgen auf
und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte,
und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf
19 und nannte die Stätte Bethel; vorher aber hieß die Stadt Lus.

Lied 331:

- 1) Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.
- 2) Alles, was dich preisen kann, Cherubim und Seraphinen,
stimmen dir ein Loblied an, alle Engel, die dir dienen,
rufen dir stets ohne Ruh: „Heilig, heilig, heilig!“ zu.
- 3) Heilig, Herr Gott Zebaoth! Heilig, Herr der Himmelsheere!
Starker Helfer in der Not! Himmel, Erde, Luft und Meere
sind erfüllt von deinem Ruhm; alles ist dein Eigentum.

Predigt

Liebe Gemeinde, gebeutelt von Katastrophenmeldungen und von Erinnerungen an vergangenen Krieg und Terror, der vielen dennoch so lebendig und bedrohlich vor Augen steht, denk en wir über den „Gott des Friedens“ nach. Absolut verrückt klingt das – aus dem Himmel über dieser von Gewalt geschüttelten Erde soll kein strafendes Donnerwetter auf uns herabkommen, sondern Engel steigen an einer Leiter auf und nieder – eine lebendige Verbindung zwischen Himmel und Erde.

Jakob hatte seinen blinden Vater betrogen und war auf der Flucht vor der Rache seines Bruders Esau – nun erlebt er im Traum die Himmelsleiter – das Friedensangebot von Gott, der jetzt schon weiß, dass Jakob von seinem Bruder Esau Vergebung erfahren wird – allerdings erst nach vielen Mühen und Umwegen, zwanzig Jahre später.

Viele Jahrhunderte später wird wieder von Engeln erzählt werden, deren Lied wir bis heute jeden Sonntag singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden!“ Engel verkünden den Frieden, der mit der Geburt Jesu auf unsere Erde herabkommt.

Aber wie erreicht uns dieser Friede?

Das ist das Thema im heutigen Predigttext. Der Apostel Paulus schreibt gemeinsam mit seinen Mitarbeitern Silvanus und Timotheus in **1. Thessalonicher 5, 14-24**:

- 14 Wir ermahnen euch aber, liebe [Geschwister]:
Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen,
tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann.
- 15 Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergelte,
sondern jagt allezeit dem Guten nach untereinander und gegen jedermann.
- 16 Seid allezeit fröhlich,
17 betet ohne Unterlass,
18 seid dankbar in allen Dingen;
denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.

- 19 Den Geist dämpft nicht.
20 Prophetische Rede verachtet nicht.
21 Prüft aber alles, und das Gute behaltet.
22 Meidet das Böse in jeder Gestalt.
23 Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch
und bewahre euren Geist samt Seele und Leib
unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.
24 Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.

Ja, liebe Gemeinde, wie erreicht uns Gottes Friede auf der Erde? Zwanzig Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung ermahnt Paulus die Christen in Saloniki: „Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch.“ Durch und durch – das ist eine Runderneuerung des ganzen Menschen: Geist, Seele, Leib – was wir entscheiden, was wir fühlen, was wir tun. Der Gott des Friedens „bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus“.

Unversehrt – untadelig, so stellt sich Paulus das Ergebnis einer menschlichen Runderneuerung vor. Wir könnten auch sagen: heil und heilig. Es soll uns gut gehen und wir sollen gut sein – wer gut mit sich selbst umgeht, geht auch mit anderen gut um. „Meidet das Böse in jeder Gestalt!“ mahnt Paulus. Auch wenn alle auf dem Schulhof damit prahlen, was sie geklaut haben: trotzdem ehrlich bleiben und die Mutprobe im Edeka nicht mitmachen! Auch wenn alle Steuerhinterziehung für ein Kavaliärsdelikt halten – lieber stolz darauf sein, dass man auf ehrliche Weise mit seinen Steuern der Allgemeinheit dient. Auch wenn man am liebsten zurückschlagen würde, wenn man beleidigt oder geschlagen wird, lieber mit Paulus der Feindesliebe Jesu folgen: „Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergilt, sondern bemüht euch immer, einander und allen Gutes zu tun.“ So kommt Gottes Friede auf die Erde, so wird unser Leben heil, ja heilig.

Und wenn der Friede in der christlichen Gemeinde bedroht ist? Wenn unterschiedliche Auffassungen darüber bestehen, was in der Gemeinde gelten soll? Dann soll man jeden anhören, der davon überzeugt ist, dass er im Auftrag Gottes redet: „Verachtet prophetisches Reden nicht!“ Zugleich mahnt Paulus: „Prüft alles, und behaltet das Gute!“

Aber wer lebt untadelig und unversehrt, wer meidet das Böse und sucht immer das Gute? Der müsste wirklich heilig sein! Doch wer darf sich heilig nennen? Eigentlich nur Gott selbst, der ewig heilig ist. Wir Menschen sind nur dann heilig, wenn Gott uns heiligt – wenn wir sozusagen seine Heiligkeit anzapfen. Heiligwerden ist also ein Gottesgeschenk. Es beruht darauf, dass wir von Gott gut geschaffen sind – mit einer Würde, die uns niemand nehmen kann. Selbst wenn wir auf falschen, bösen Wegen unterwegs sind, traut uns Gott immer wieder die Umkehr zu.

Darum ist das Sich-Heiligen-Lassen auch keine angestrengte freudlose Angelegenheit. Paulus sagt sogar: „Freut euch zu jeder Zeit!“ Geht davon aus: Gott steht zu euch. Er liebte euch schon, als ihr noch seine Feinde wart. Er lässt euch niemals im Stich. Das ist die Basis für eine heitere Grundstimmung, für eine Grundfreude, die auch Stress und Leid ertragen hilft. Selbst mitten in tiefer Trauer darf gehofft werden auf neue Freude, denn wer Leid trägt, wird getröstet werden.

Auch mit der Aufforderung „Betet ohne Unterlass“ fordert Paulus kein erzwungenes Gebetsleben. Die Standleitung zu Gott ist intakt, wir können jederzeit drangehen und uns spüren lassen: er ist da und wir sind nicht ohne Liebe, nicht ohne Hoffnung. Wir müssen nicht alles madig machen, sondern finden in jeder Lebenssituation auch Grund zum Danken: „Dankt für alles; denn das will Gott von euch, die ihr Christus Jesus gehört.“

Heilig werden wir also, weil Gott uns vergibt, an uns arbeitet und uns durch seinen Geist leitet – in unseren Gedanken, Gefühlen und Taten. Zweifler fragen sich jetzt: Wie macht Gott das denn? Ich habe noch nicht bemerkt, dass Gott mich führt. Ich spüre seine Liebe nicht und höre seine Stimme nicht. Paulus sagt: OK, das kann so sein. Dann sind die gefordert, die auf ihrem Weg zwischen Zweifel und Glauben schon gute Erfahrungen mit Gott gemacht haben. Einer soll dem anderen ein Seelsorger sein – nicht nur die Pfarrer, die damit besonders beauftragt sind, sondern alle Gemeindeglieder. Gottes Friede erreicht uns, wenn wir in der Gemeinde seelsorgerlich miteinander umgehen.

Konkret schreibt Paulus: „Wir ermahnen euch aber, liebe Geschwister: Weist die Unordentlichen zurecht, tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann.“ Ohne Geduld – wörtlich: ohne ein weites Herz – geht es nicht. Seid einfühlsam und geht mit den Schwachen anders um als mit den Starken, mit den Ängstlichen anders als mit den Mutigen, mit denen in intakten Verhältnissen anders als mit denen, die aus der Bahn geraten sind.

Wer schwach ist, wer sich mit bestimmten Begrenzungen seines Lebens abfinden muss, dem fällt es oft sehr schwer, das einzusehen und sich damit abzufinden, dass er Hilfe braucht von Menschen, die ihn stützen und tragen und das auch gern tun. Wichtig ist daher Behutsamkeit und genaues Zuhören – damit ein Hilfebedürftiger sich in seiner Not nicht zusätzlich noch gedemütigt fühlt.

Es gibt aber auch schwache Menschen in anderem Sinn, Paulus nennt sie *ataktoi*, aus dem Takt geraten, Luther übersetzt „unordentlich“. Ihnen hilft man nur, wenn man offen mit ihnen redet, statt hintenherum schlecht über sie zu reden.

Andere empfinden sich als schwach, sind aber in Wirklichkeit kleinmütig, wie Paulus sagt: sie denken zu klein von sich, trauen sich nichts zu. Paulus ruft dazu auf: Ermutigt die Ängstlichen! Die Kraft Gottes wirkt auch durch schwache Menschen. Auch in

unserer Gemeinde gibt es viele verborgene Talente – und auf der anderen Seite so viele Aufgaben, die von den Hauptamtlichen allein nicht bewältigt werden können, zumal wenn ab heute eine ganze Pfarrstelle in unserer Gemeinde wegfällt. Auch für den neuen Kirchenvorstand, der heute in einem Jahr sein Amt antreten wird, gibt es bestimmt mehr geeignete Kandidaten in unserer Gemeinde, als wir ahnen. Mit ganz unterschiedlichen Gaben kann man dazu berufen sein, die Gemeinde zu leiten, wenn einem die Gemeinde am Herzen liegt.

Im Heiligwerden sind wir aufeinander angewiesen, aber nicht indem wir uns Druck machen: Du musst mehr beten, du musst fröhlicher sein, du musst dankbarer sein! Nein. Paulus sagt: „Lösch den Geist nicht aus!“ Wenn ein Christ am Ende ist und nur noch klagen und seufzen kann, wirkt Gott in ihm durch seinen Geist – er wird den glimmenden Docht nicht auslöschen. Wenn aus dem Boden Gräser keimen, wachsen sie nicht schneller, wenn man an ihnen zieht, sondern sie sterben ab. Genau so tödlich ist es für den Glauben, wenn man ihn durch Druck und Zwang vergrößern will. Behutsam soll man ihn wachsen lassen – zulassen, dass Gott mit mir barmherzig ist, dass Gott mir Liebe schenkt, obwohl ich sie nicht verdiene. Auch wenn ich an Gott zweifele, er zweifelt nicht an mir. Er traut mir jetzt etwas zu, er wird es auch in Zukunft tun. „Gott, der euch beruft, ist treu; er wird’s auch tun.“ Amen.

Lied 586:

- 1) Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehen,
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöh:
- 2) Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
- 3) Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeugt hast:
- 4) Erinner deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
- 5) Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Im Abendmahl sind wir eingeladen, zu spüren, dass der Gott des Friedens treu und liebevoll zu uns steht.

Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. Im Kelch besiegelt er seine Treue zu uns mit seinem Blut.

Gott, sei du unser Seelsorger, schaue in unser Herz, spüre die bösen Gedanken auf, was verhärtet und verbittert ist, und bringe uns auf den Weg des Friedens. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Jesus Christus spricht (**Johannes 14, 27**):

Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.
Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.
Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Christi.

Herumreichen des Korbs

Christus spricht (**Matthäus 5, 9**):

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Paulus sagt (**Epheser 2, 17**):

[Christus] ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihrt fern wart, und Frieden denen, die nahe waren.

Gehet hin im Frieden!

Lasst uns nach dem Abendmahl für den Frieden beten – mit dem Text eines Liedes von Peter Spangenberg:

Wir beten für den Frieden, wir beten für die Welt

Lied 222:

- 1) Im Frieden dein, o Herre mein, lass ziehn mich meine Straßen.
Wie mir dein Mund gegeben kund, schenkst Gnad du ohne Maßen,
hast mein Gesicht das sel'ge Licht, den Heiland, schauen lassen.
- 2) Mir armem Gast bereitet hast das reiche Mahl der Gnaden.
Das Lebensbrot stillt Hungers Not, heilt meiner Seele Schaden.
Ob solchem Gut jauchzt Sinn und Mut mit alln, die du geladen.
- 3) O Herr, verleih, dass Lieb und Treu in dir uns all verbinden,
dass Hand und Mund zu jeder Stund dein Freundlichkeit verkünden
bis nach der Zeit den Platz bereit' an deinem Tisch wir finden.

Ist Jesus unser großer Bruder?

Abendmahlsgottesdienst am 3. September 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Beim Anvertrauen stehen im Konfirmandenalter häufig die großen Geschwister höher als die Eltern. Hängt damit der Erfolg von „Big Brother“ zusammen? Der „Große Bruder“, der alles beobachtet, erinnert die Jugendlichen nicht an den totalen Überwachungsstaat wie die Älteren, die noch Diktaturen kennengelernt haben. Viele sehnen sich nach einem „Großen Bruder“, der immer da ist und mich nimmt, wie ich bin.

Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich zum Gottesdienst! Einige Konfirmanden gestalten heute den Gottesdienst mit. Auch die Kinder bleiben die ganze Zeit über mit dabei. Nachher werden wir das Abendmahl miteinander feiern.

Das Thema des Gottesdienstes hat mit den ersten beiden Konfirmandenkursen zu tun, die in der letzten Woche zu Ende gegangen sind. Die eine Gruppe hat eine Zeitung über Jesus gemacht – der andere Kurs hieß: „Big Brother oder guter Vater im Himmel?“ Heute im Gottesdienst stellen wir die Frage: Könnte Jesus ein „Großer Bruder“ für uns sein?

Lied 410: Christus, das Licht der Welt. Welch ein Grund zur Freude!

Wie ist Gott für uns da? In einem Konfirmandenkurs sollten sich die Mädchen und Jungen darüber Gedanken machen. Ist er mehr wie ein Vater oder wie eine Mutter? Ist er wie ein großer Bruder oder eine große Schwester? Oder ist er wie eine unsichtbare Macht oder Kraft?

Wir hören jetzt einiges von dem, was wir geantwortet haben. Die Zettel wurden anonym abgegeben, also liest jetzt nicht jeder seine eigene Antwort.

Gott, wenn es dich gibt, dann bist du für mich wie eine unsichtbare Kraft, die alles machen kann.

Wie ein Vater, der mich erschaffen hat, der für mich da ist und mich beschützt.

Wie eine Mutter, die für mich sorgt und der ich alles sagen kann.

Wie ein großer Bruder, der zu mir hält, der auf mich aufpasst, der mir hilft.

Wie eine große Schwester, die mich gern hat, die zu mir steht, die immer da ist.

Wie eine unsichtbare Macht, die alles geben kann und mich beschützt.

Gott, wenn es dich gibt, dann bist du für mich wie eine Mutter, die immer da ist und zu der ich jederzeit kommen kann.

Wie ein Vater, der mir zuhört. Aber dem Vater erzählt man nicht so viel wie der Mutter.

Wie eine große Schwester, die ich in meine Geheimnisse einweihen kann. Was man der Mutter nicht erzählen kann, kann man der Schwester erzählen.

Wie ein großer Bruder, dem ich alle Sorgen und Probleme sagen kann. Und wenn ich gebetet habe, waren sie meistens gelöst.

Gott ist für mich wie ein Vater, der gut zu mir ist und nicht wie manchmal die Menschen.

Kommt, lasst uns anbeten!

„Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Einige der Konfirmandinnen und Konfirmanden haben auch ihre Zweifel geäußert, ob sie wirklich an Gott glauben können. Wieder liest nicht jeder seinen eigenen Text:

Ich glaube manchmal an Gott, manchmal aber auch nicht so sehr, denn: wenn es ihn geben würde, dann würde er nicht die Menschen sterben lassen.

Ich glaube nicht, dass ein Gott allen Menschen helfen kann. Und außerdem sehe ich ihn nicht, und was ich nicht sehe, daran glaube ich nicht.

Manchmal glaube ich, dass Gott mich aus Situationen rettet, die unangenehm sind. Aber dann glaube ich auch wieder, das ist nur Einbildung, und in Wirklichkeit rette ich mich selber.

Ich glaube nicht an Gott, möchte es aber gern, denn dann hätte ich jemanden, an den ich glauben kann.

Wir rufen zu dir und wünschen, dass du zuhörst:

Herr, erbarme dich!

„Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Andere aus der Konfirmandengruppe haben so über ihren Glauben geschrieben:

Ich glaube an Gott und werde es auch weiterhin tun.

Er hat uns erschaffen.

Ich persönlich glaube ganz fest daran, dass es Gott gibt, denn wenn ich bete, dann geht das in Erfüllung!

Ich glaube fest an Gott, denn es gibt so viele Geschichten von Gott.

Wenn es keinen Gott gäbe, dann gäbe es auch nicht die Welt.

Ich glaube an Gott, weil ich glaube, er hat mir schon mal geholfen.

Lasst uns Gott lobsingeln!

„Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.“

Gott, wir haben gehört, wie heutige Jugendliche über dich denken, wie sie glauben und wie sie zweifeln. Schenke uns in diesem Gottesdienst etwas mehr Klarheit über unseren Glauben. Um am meisten wünsche ich mir, dass du selbst bei uns bist, unsichtbar, wie ein guter Vater oder wie unser großer Bruder Jesus Christus. „Amen.“

Etwas ist mir aufgefallen, als ich über die Antworten der jungen Leute nachgedacht habe. Wenn es um das Vertrauen geht, vor allem um das Anvertrauen von Geheimnissen, dann stehen im Konfirmandenalter nicht die Eltern ganz oben, sondern häufig die großen Geschwister.

Hängt damit der große Erfolg der Sendung „Big Brother“ zusammen? Die jungen Leute denken bei dem „Großen Bruder“, der alles beobachtet, nicht an den totalen Überwachungsstaat wie die Älteren, die noch Diktaturen kennengelernt haben. Ich habe den Eindruck, viele sehnen sich nach einem „Großen Bruder“, der immer da ist, der mich sieht und so nimmt, wie ich bin. So klingt jedenfalls eins der Big-Brother-Lieder, das die Konfirmanden heute unbedingt vorsingen wollen:

Lied: Bist mein großer Bruder – du bist immer da

Das war der Text eines Liedes, mit dem die beiden Big-Brother-Stars Zlatko und Jürgen sehr viel Erfolg hatten.

Als wir über dieses Lied sprachen, fanden wir heraus, dass vieles übertrieben ist. Kein großer Bruder kann mir alles geben, kann immer bei mir sein.

Darum fragen wir heute: Könnte Jesus unser großer Bruder sein?

Antwort auf diese Frage suchen wir in der Bibel. Zwei Stellen lesen wir im Markusevangelium, zuerst in **Markus 6, 2-6** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart). Da wird erzählt, wie Jesus einmal zurückkehrt in seine Heimatstadt Nazareth. Und er geht am Feiertag, also am Sabbat, in die Kirche, die bei den Juden Synagoge heißt:

Am Sabbat lehrte er in der Synagoge.

Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, staunten und sagten:

Woher hat er das alles?

Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist!

Und was sind das für Wunder, die durch ihn geschehen!

Ist das nicht der Zimmermann,

der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon?
Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?

Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.

Da sagte Jesus zu ihnen:

Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat,
bei seinen Verwandten und in seiner Familie.

Und er konnte dort kein Wunder tun;
nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie.

Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

Hier wird erzählt: Jesus ist ein großer Bruder. Er ist der älteste von fünf Brüdern und von weiteren Schwestern.

Aber offenbar nimmt man ihn ausgerechnet in seiner Familie überhaupt nicht ernst. Seine Nachbarn und Verwandten lehnen ihn ab, die eigene Familie will von ihm nichts wissen!

In **Markus 3, 20-21 und 31-35** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart) hören wir sogar, wie Jesus von seiner eigenen Familie für verrückt gehalten wird, weil er die Familie verlassen hat und als Prediger durch die Dörfer zieht:

Jesus ging in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen,
dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten.

Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg,
um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Kann einer unser großer Bruder sein, der in seiner eigenen Familie nicht anerkannt war? Wie hat Jesus darauf reagiert, als seine Mutter und seine leiblichen Brüder ihn nach Hause zurückholen wollten?

Da kamen seine Mutter und seine Brüder;
sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn herausschreien.

Es saßen viele Leute um ihn herum, und man sagte zu ihm:

Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir.

Er erwiderte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?

Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen,
und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.

Wer den Willen Gottes erfüllt,
der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Herr, lass uns den Sinn von deinem Wort aufgehen, damit wir uns freuen.
Halleluja. „Halleluja, Halleluja, Halleluja!“

Nun bekennen wir gemeinsam unseren christlichen Glauben: **Glaubensbekenntnis**

Lied 515, 1+6-9:

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, du hast die Welt geschaffen,
sei gepriesen, für Sonne, Mond und Sterne,
sei gepriesen, für Meer und Kontinente,
sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen.
Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!

Sei gepriesen für jedes Volk der Erde!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!
Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!

Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!
Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!
Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!
Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!
Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!
Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!
Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!
Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore. Amen.

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Zur Predigt lese ich heute nur einen einzigen Satz aus dem Predigttext im Brief an die
Galater 2, 20:

Christus lebt in mir.

Liebe Gemeinde! Das ist ein kurzer, aber schwerer Satz. Wie kann ein anderer in mir leben? Wäre ich dann noch ich selbst? Oder hätte ein fremdes Bewusstsein mich übernommen?

Eine Konfirmandin hat dazu sehr klug gesagt: Das könnte so sein wie beim Gewissen. Diese kleine innere Stimme, die mir sagt: „Das sollst du tun!“ oder „Das darfst du nicht!“ Dann würde Christus in uns leben wie eine gute innere Stimme, die uns auf den richtigen Weg führen will.

Aber meint Paulus wirklich nur das? Ist Christus in uns unser Gewissen: „Tu dies! lass das!“? Wenn das alles wäre, könnten wir immer noch sagen: „Nööh! Mach ich nicht!“

Viele Menschen laufen mit einem schlechten Gewissen herum und ändern ihr Verhalten trotzdem nicht. Viele wissen genau, dass stehlen verboten ist, dass man mit Alkohol am Steuer Menschenleben gefährdet, dass man mit Schimpfworten andere Menschen verletzt, aber es ist ihnen trotzdem egal. Christus lebt in mir als Stimme des Gewissens? – das ist zu wenig.

Paulus meint mehr. Er ist überzeugt: Christus macht mich wirklich zu einem neuen Menschen! Der unsichtbare Christus, auferstanden von den Toten, übernimmt das Steuer in meinem Leben. Aber ich frage noch einmal: Wie geht das, wenn ich trotzdem ich selber bleibe? Bin ich denn vom Himmel aus ferngesteuert?

Erinnern wir uns an die Sehnsucht nach dem großen Bruder. Es ist schön, wenn man einen hat, auf den man sich immer verlassen kann. Er soll mich zwar nicht spüren lassen, dass er der Ältere und Stärkere ist. Aber im Notfall ist es gut, einen großen Bruder rufen zu können, der mich beschützt. Der Bruder mag andere Interessen haben als ich, ich mag mich oft mit ihm streiten. Trotzdem hält er zu mir, wenn's drauf ankommt. Vielleicht vertraue ich ihm mehr an als den Eltern, weil er mich besser versteht und meine Geheimnisse für sich behält.

Kann Gott auch so sein wie ein großer Bruder? Einige Konfirmanden konnten sich das gut vorstellen. Aber einer sagte: Gott ist kein Bruder, Gott ist doch der Vater im Himmel. Aber vielleicht ist für viele Jugendliche heute ein Vatergott im Himmel sehr weit weg. So wie ein Vater, der sich nicht um die Kinder kümmert, weil er nur auf der Arbeit ist oder sich von der Familie getrennt hat.

Die Bibel nennt Gott im Himmel wirklich nicht Bruder, sondern meistens Vater, manchmal auch Mutter. Aber da gibt es noch Jesus. In ihm ist Gott Mensch geworden, sagt die Bibel. Darum ist er für uns wie ein großer Bruder: er ist näher bei uns als der Vater, aber zugleich hat er selber einen sehr guten Draht zum Vater. Was wir Jesus sagen, sagen wir Gott, und es heißt, dass Jesus bei Gott ein gutes Wort für uns einlegt. Man kann's auch anders sagen, wenn wir uns Gott nicht genau wie einen

menschlichen Vater vorstellen wollen: Jesus hat den Menschen beibringen wollen, wie Gott wirklich ist, nämlich absolut liebevoll und nicht nachtragend. Und das hat Jesus nicht nur einfach so gesagt. Sondern indem er volles Vertrauen zum Vater im Himmel hatte, wurde er Gott gleich, er wurde ein Ebenbild Gottes, so wie Gott sich eigentlich alle Menschen vorgestellt hatte. „Wer mich sieht, sieht den Vater“, konnte Jesus darum einmal sagen. Alle, die Vertrauen zu Jesus fassten, machten diese Erfahrung: wer diesem Jesus begegnet, der hat mit Gott selbst zu tun.

Was war Jesus für ein Mensch? Einer, auf den man sich verlassen kann. Er hört zu, wenn man Probleme hat. Er blickt einen an und weiß, was los ist. Er macht mich aber nicht fertig, wenn ich etwas falsch gemacht habe – sondern irgendwie merke ich: Ich kann auch anders. Wenn ich rücksichtsvoll, aufmerksam, liebevoll bin, wird nicht nur das Leben der anderen schöner, denen ich begegne, sondern auch mein eigenes.

Paulus sagt: „Christus lebt in mir“. Damit ist diese Liebe gemeint, die ich von Jesus spüre. Diese Liebe kann noch heute in mir leben. Ich spüre sie, obwohl Jesus schon lange tot ist. Ich spüre sie, weil Jesus unsichtbar, auferstanden, im Himmel bei Gott dem Vater lebt. Und dieser Himmel ist mir ganz nahe, um mich herum, wie die Luft, die ich atme. Ich spüre die Liebe von Christus auch durch die Liebe anderer Menschen: die mich so nehmen, wie ich bin, für die ich wichtig bin, die mir zutrauen, dass ich etwas auf die Reihe bringe. Ich vertraue darauf, dass es immer wieder solche Liebe unter Menschen gibt, weil dies eine Welt ist, die ein liebender Gott geschaffen hat.

Christus ist wie ein großer Bruder für uns da – damit macht er uns alle irgendwie zu Geschwistern. Als seine leiblichen Brüder und seine Mutter ihn nach Hause zurückholen wollten, hat er ja Nein gesagt. Nein, das könnt ihr von mir nicht verlangen. Mein Platz ist nicht in der Zimmermanns-Werkstatt von meinem verstorbenen Vater Josef, sondern mein Platz ist hier bei den Schwestern und Brüdern, die danach fragen, was der Vater im Himmel von uns will. Ein Freund, der wirklich zu mir hält, kann mir also ein besserer großer Bruder sein als ein leiblicher Bruder, der mich nicht versteht oder ausnutzt oder im Stich lässt.

Auch in der Kirche oder im Gemeindezentrum kann man zusammenkommen und Menschen finden, die einen verstehen. Im Konfi-Unterricht, in der Jugendgruppe, beim Seniorennachmittag oder im Frauenkreis, vielleicht auch im Seelsorgegespräch mit dem Pfarrer oder im Bibelkreis. Christus lebt in uns, wenn wir spüren: Wir dürfen da sein mit unseren Stärken und Schwächen, und wir nehmen auch die anderen an, so wie sie sind. Amen.

Jesus, unser Bruder, sei mit uns und zeige uns die Liebe des Vaters. Amen.

Jetzt feiern wir gleich gemeinsam das Abendmahl. Wir feiern es als Erinnerung an Jesus, der sich mit ganz unterschiedlichen Menschen an einen Tisch gesetzt hat, der aus Fremden Freunde gemacht hat. Vor allem erinnern wir uns an den letzten Abend vor seinem Tod am Kreuz, als er noch einmal Brot und Wein geteilt hat – mit denen, die ihn liebten, darunter auch mit Petrus, der ihn in der gleichen Nacht verleugnet hat und Judas, der ihn verriet. An dieses gemeinsame Essen und Trinken denken wir, wenn wir jetzt gemeinsam ein Stück Brot miteinander essen und einen Schluck Traubensaft miteinander trinken. Wir tun das, weil wir auf diese Weise nicht nur hören, wie Jesus unser großer Bruder sein will, sondern wir spüren es und schmecken es, dass er für uns da ist und uns anstecken will mit seiner Liebe.

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Im Abendmahl sind wir eingeladen, Gottes Liebe leibhaftig zu spüren. Der große Bruder Jesus gibt sein Leben für uns hin. Der Mensch neben uns wird zu unserem Nächsten. Und ich selbst bin erlöst und angenommen.

Wer darf zum Abendmahl kommen? Alle, die Liebe und Vertrauen suchen, alle, die zu Jesus kommen und sehen: wir stehen mit leeren Händen vor Gott. Wir haben oft wenig Vertrauen, wenig Liebe, wir sind voller Angst oder Abwehr, wenn Menschen nicht in unsere Vorstellungen hineinpassen. Wir bitten dich, Gott, mach uns bereit, uns einzulassen auf die Gemeinschaft mit dir und mit den Menschen, die mit uns in der Kirche sind. In der Stille bringen wir vor dich, was uns belastet und wofür wir um Vergebung bitten wollen:

Beichtstille

Wollt Ihr, dass Gott euer Herz verändert und eure Schuld vergibt, sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer ehrliches Bekenntnis spreche ich euch Vergebung zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Gott ist mit uns als guter Vater, er ist mit uns als großer Bruder in Jesus. Unsere Herzen sind nicht niedergedrückt, sondern werden hochgehoben. Und wir loben den heiligen Gott, der in allen Ländern und zu allen Zeiten bei uns ist:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.
Hosianna in der Höhe.
Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe.

Vater unser und Abendmahl

Lied 223: Der sich als Bruder zu uns stellt, gibt sich als Brot zum Heil der Welt

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe.

Wir bitten dich, Gott, für die Menschen, die krank und behindert sind. Dass sie Hilfe finden, dass niemand sie lächerlich macht, dass sie spüren: Ich bin trotz allem ein wertvoller Mensch.

Wir bitten dich, Gott, für die alten Menschen, die Mühe haben, die heutige Welt zu verstehen. Dass die Jüngeren ihnen Respekt entgegenbringen, dass sie aber auch Verständnis aufbringen für die Jugend.

Wir bitten dich, Gott, für Kinder und Jugendliche, die es oft auch nicht leicht haben in unserer Zeit. Dass sie genug Zeit und Raum haben für Spaß und Spiel, dass sie genug Anleitung und Orientierung finden für ihr Leben, dass sie bereit sind, auf andere Menschen Rücksicht zu nehmen.

Wir bitten dich Gott, für Menschen, die in Haushalt und Büro und an vielen anderen Stellen ihre Arbeit leisten. Dass ihre Tätigkeit sinnvoll ist und dass ihnen die Arbeit nicht über den Kopf wächst.

Wir bitten dich auch für die Arbeitslosen, dass sie ihre Selbstachtung behalten und auf der Suche nach Arbeit nicht den Mut verlieren.

Gott, in allem sei bei uns wie ein großer Bruder, wie eine große Schwester, wie Vater oder Mutter, die uns nie im Stich lassen. Amen.

Und nun lasst uns mit Gottes Segen in den Sonntag gehen – wer möchte, ist im Anschluss noch herzlich zum Beisammensein mit Kaffee oder Tee im Gemeindesaal eingeladen.

Der Herr segne euch und er behüte euch.

Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

„Amen, Amen, Amen.“

Häppchenweise schwierige Paulus-Gedanken

Gottesdienst am 7. August 1994 in der Landesnervenklinik Alzey

Wir würden heute vielleicht eher sagen: Das Gesetz ist für mich gestorben. Aber das meint Paulus nicht: Es ist ja nicht schlecht. Man darf es nur nicht missbrauchen. Man kann nicht Liebe kaufen von Gott, indem man das Gesetz befolgt. Wenn man das versucht, wird das Gesetz ein Hilfsmittel für die Sünde.

Herzlich willkommen in der Klinik-Kapelle nach meiner langen Urlaubszeit! Jetzt bin ich – gut erholt – wieder da und freue mich, mit Ihnen diesen Gottesdienst feiern zu können. Ich begrüße Sie mit dem Wort aus **1. Petrus 5, 5**:

Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Um Demut und Hochmut vor Gott soll es auch in den Gedanken und in der Gestimmtheit dieses Gottesdienstes gehen.

Lied 336:

- 1) All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu;
sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag.
- 2) O Gott, du schöner Morgenstern, gib, was wir von deinr Lieb begehren.
All deine Licht' zünd in uns an, lass's Herz an Gnad kein' Mangel han.
- 3) Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis,
vor Blindheit und vor aller Schand und biet uns Tag und Nacht dein Hand,
- 4) zu wandeln als am lichten Tag, damit, was immer sich zutrag
wir stehn im Glauben bis ans End und bleiben von dir ungetrennt.

Psalm 113:

3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang
sei gelobet der Name des HERRN!
5 Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?
6 Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe,
7 der den Geringen aufrichtet aus dem Staube
und erhöht den Armen aus dem Schmutz.

Gott im Himmel, wer fragt heute noch nach dir? Leben nicht viele Menschen ohne dich und sind auch glücklich? Nein, sie sind auf der Suche, sie irren umher, ohne es zu wissen, sehnen sie sich doch nach etwas, was ewig bleibt, nach sinnvollem Leben, das nicht kaputt geht. Gott, auch wir wünschen uns ein erfülltes Leben. Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Lukas 18:

9 Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein,
und verachteten die andern, dies Gleichnis:
10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten,
der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.
11 Der Pharisäer stand für sich und betete so:
Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute,
Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.
12 Ich faste zweimal in der Woche
und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.
13 Der Zöllner aber stand ferne,
wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel,
sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!
14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.
Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden;
und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Liederheft 238: Hilf, Herr meines Lebens**Predigttext – Galater 2, 16-21:**

16 Weil wir wissen,
dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird,
sondern durch den Glauben an Jesus Christus,
sind auch wir zum Glauben an Christus Jesus gekommen,
damit wir gerecht werden durch den Glauben an Christus
und nicht durch Werke des Gesetzes;
denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht.
17 Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen,
auch selbst als Sünder befunden werden –
ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne!
18 Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue
dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.
19 Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben,
damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt.
20 Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.
Denn was ich jetzt lebe im Fleisch,
das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes,
der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.
21 Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes;
denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt,
so ist Christus vergeblich gestorben.

Predigt

Liebe Gemeinde! Paulus ist nicht einfach zu verstehen. Er drückt sich ziemlich kompliziert aus. Trotzdem – ich wage mich an das, was wir da eben gehört haben, indem ich es mit Ihnen gemeinsam anschauen möchte, Satz für Satz, Wort für Wort. Paulus muss offenbar nicht nur aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt werden, sondern auch aus der Sprache eines Theologen von damals in eine hoffentlich für alle verständliche Sprache von heute.

Na dann los! Nehmen wir uns Paulus häppchenweise vor. Hier kommt **Häppchen Nr. 1:**

16 Wir wissen,
dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird.

Das ist schon ein Satz mit drei schwierigen Wörtern: „gerecht“ – „Gesetz“ – „Werke“. Aber wieso soll das schwierig sein? Ist nicht einfach dann jemand gerecht, wenn er tut, was das Gesetz vorschreibt? Etwas tun, das ist in altmodischem Deutsch ein „Werk“, „Werke des Gesetzes“ sind dann also gute Taten im Gegensatz zu Straftaten oder zu etwas Bösem, was man tut. Und genau hier wird es schwierig: Paulus sagt nun ja gerade: Durch etwas, was man tut, egal wie gut es ist, kann kein Mensch „gerecht“ werden!

Das widerspricht dem normalen Menschenverstand. Wir unterteilen die Menschen doch gern – hier die Guten, da die Bösen. Wer sich ans Gesetz hält, wer gute Dinge tut, der ist ein gerechter Mensch – und zu den anderen, die Unrecht tun, will keiner gerne gehören. Auch das normale religiöse Denken teilt gern die Menschen in zwei Haufen: Hier die Menschen, die Gott recht sind, die gerettet sind, und da die Gottlosen, die von Gott Verdammten. Früher sagten viele einfach: Wer Gutes tut, kommt in den Himmel, die Bösen kommen in die Hölle!

Und eben das ist falsch, total falsch! Unter Menschen ist das zwar häufig so, dass man durch Leistung ein Recht auf Anerkennung erwirbt. Unter Schülern reicht es manchmal schon, wenn man die „richtigen“ teuren Marken-Klamotten trägt; wer billige Sachen aus dem Sonderangebot anhat, ist bei anderen manchmal schon unten durch. Aber wer auf die gleiche Weise bei Gott ankommen will, der kann das unmöglich schaffen. erinnern Sie sich? Der Pharisäer vorhin in der Geschichte, der hatte das versucht. Der dachte wirklich, er sei besser als der gar nicht so fromme Zöllner. Und – kann man den Pharisäer nicht auch verstehen? Dieser verhasste Steuereintreiber in römischen Diensten – der tat doch überhaupt nichts für Gott, er arbeitete sogar für die gottlosen Römer und bereicherte sich an den Reisenden des eigenen Volkes! Trotzdem gibt Jesus dem Pharisäer nicht Recht: Kein Mensch kann so gut sein, dass Gott ihm sozusagen auf die Schulter klopf und sagt: Okay, du bist Spitze, du hast das Anrecht auf einen Sonderplatz im Himmel!

Aber was dann? Wie kann denn dann überhaupt ein Mensch gerecht sein Gott gegenüber – wie kann jemand erreichen, dass Gott ihn liebhat?

Hören wir zu dieser Frage ein **zweites Text-Häppchen** von Paulus – wodurch wird der Mensch denn nun „gerecht“?

Durch Werke des Gesetzes nicht...,
sondern durch den Glauben an Jesus Christus.

Wenn es um die Anerkennung durch Gott geht, gilt also das Motto: „Nur der Glaube zählt“. Wir müssen aber wieder genau hinkucken: Was ist das denn eigentlich: „an Jesus glauben“?

Zuerst einmal will ich sagen, was der Glaube nicht ist. Er ist keine religiöse Leistung. Sonst würden wir ja doch wieder fragen: Wer glaubt mehr oder weniger an Gott, wer hat also bei Gott mehr zu melden! Sonst wäre der Glaube ja doch so etwas wie eine gute Tat, durch die man sich Gottes Liebe verdienen könnte.

„Glauben ist Nicht-Wissen“, sagen viele, und auch das ist falsch. Wer an Jesus glaubt, muss nicht sein Denken abschalten; er muss nicht unsinnige übernatürliche Dinge als wahr anerkennen.

An Jesus glauben, das ist etwas völlig anderes. Glauben, das ist etwas, was mit mir passiert, wenn ich auf Gott vertraue. Wenn ich aufhöre, besser sein zu wollen als die anderen, wenn ich aber auch aufhöre, mich selber niederzumachen. Wenn ich anfangen, nach dem Gott zu suchen, der mich liebhat, lange bevor ich überhaupt von ihm gehört habe!

Als Paulus selbst seine innere Begegnung mit Jesus hatte, wurde er vollkommen aus seiner eingefahrenen Bahn herausgeworfen. Er war ja auch zuerst ein Pharisäer, bis er merkte: Vor Gott kann ich mir auf meine guten Taten oder meinen Glauben nichts einbilden! Und was dann geschah, erzählt Paulus selbst – im nächsten Textbrocken, den wir uns vornehmen, im **Häppchen Nr. 3**:

Auch wir [sind] zum Glauben an Christus Jesus gekommen,
damit wir gerecht werden
durch den Glauben an Christus und nicht durch Werke des Gesetzes;
denn durch Werke des Gesetzes wird kein Mensch gerecht.

Paulus formuliert: „Wir sind zum Glauben gekommen“, nicht: „Wir haben uns zum Glauben an Jesus entschlossen“ oder „Nach reiflicher Überlegung haben wir uns für den Glauben entschieden“. „Gekommen“ – da steckt auch ein Stück „Abgeholtwerden“ drin und die Einsicht: Es ist nicht meine eigene Leistung, dass ich glauben kann. Das Vertrauen zu Gott ist in mir sozusagen gewachsen. Es ist praktisch ein Geschenk Gottes an mich. Wenn das doch alle Christen, alle frommen Menschen beherzigen

würden: Niemand kann sich etwas einbilden auf seinen Glauben! Keiner ist ein besserer Christ als ein anderer!

An dieser Stelle halten wir inne im Text und singen das **Lied 195**:

- 1) Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhör mein Rufen.
Dein gnädig Ohren kehr zu mir und meiner Bitt sie öffnen;
denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?
- 2) Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben,
es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.
- 3) Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen;
auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

Paulus hat noch mehr Gedanken auf Lager, liebe Gemeinde. Er kommt nämlich jetzt auf eine interessante Frage: Was ist, wenn einer an Jesus glaubt, aber sich trotzdem unmöglich verhält – z. B. Kinder misshandelt oder behinderte Menschen beleidigt? Was ist, wenn ein Kirchgänger auf die sogenannten Taufscheinchristen herabsieht, weil sie nie oder nur selten zur Kirche kommen? Was ist, wenn Christen sozusagen rückfällig werden, wenn sie nicht so leben, wie Gott das von uns erwartet? Wir hören dazu von Paulus das **Häppchen Nr. 4**:

17 Sollten wir aber, die wir durch Christus gerecht zu werden suchen,
auch selbst als Sünder befunden werden –
ist dann Christus ein Diener der Sünde? Das sei ferne!

Paulus denkt also, man könnte denken: Wenn ich an Jesus glaube, dann hat er mich ja lieb. Dann ist es ja egal, was ich mache, er hat mich trotzdem immer noch lieb. Und dann könnten andere Leute denken: Dann ist ja Jesus selber ein „Diener der Sünde“, er verübt sozusagen Beihilfe zu allen möglichen schlimmen Sachen, die von Christen getan werden. Dazu sagt Paulus jedoch kurzerhand: „Das sei ferne!“ Auf deutsch: „Das ist Quatsch!“ Die Begründung folgt im nächsten, im **fünften Paulus-häppchen**:

18 Denn wenn ich das, was ich abgebrochen habe, wieder aufbaue,
dann mache ich mich selbst zu einem Übertreter.

Paulus vergleicht sich selbst mit einem Grundstück, auf dem ein altes Haus gestanden hatte. Das Haus seines Lebens hatte gar nicht so übel ausgesehen. Sein Stolz: Ich bin ein besserer Mensch! Sein Hochmut, mit dem er auf die Christen herabgeschaut

hatte! Sein Ehrgeiz, mit dem er sie verfolgt hatte! Aber inzwischen hatte er eingesehen: in Wirklichkeit ist das Haus baufällig, es ist auf Sand gebaut, und er hat das scheinbar so stolze Bauwerk abgerissen.

Das hat ihm sicher auch weh getan – man kann ja sehr hängen an Gewohnheiten und Verhaltensweisen, mit denen man sich selber oder anderen schadet – und es ist kein Wunder, wenn er manchmal in Versuchung gerät, die alte Hütte wieder aufzubauen. Vielleicht auch, weil das neue Häuschen, also sein neues Leben ohne Sünde, zunächst gar nicht besonders eindrucksvoll aussieht. Wer das Haus seines Lebens im Vertrauen auf Jesus aufbaut, der errichtet ja keinen protzigen Palast. Er fühlt sich vielleicht eher so, als lebe er auf einer ewigen Baustelle – als Christ ist man ja nie „fertig“, man lernt nie aus.

Da muss man sich wirklich selber immer wieder neu entscheiden: Entweder, ich wage es mit dem Vertrauen und baue mit Gottes Hilfe am einfachen, bescheidenen Haus meines Lebens. Oder ich mache all das wieder kaputt, was Gott mir schenken will. Dafür bin ich selber verantwortlich, ich kann nicht sagen: Jesus ist ja selber schuld, der vergibt mir ja alles, also kann ich ja auch wieder so leben, als gäbe es Gott gar nicht. Wenn ich die Gebote Gottes übertrete, mache ich mich selbst zu einem Übertreter – das ist so ähnlich wie bei einem Alkoholiker, der „trocken“ werden will. Er muss lernen: Ich bin es ja, der das erste Glas Bier oder Wein trinkt oder stehen lässt, ich kann niemandem anderen dafür die Schuld geben.

Noch ein drastischeres Bild bringt Paulus im nächsten Bröckchen seines Textes – **Happen Nr. 6:**

19 Denn ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, damit ich Gott lebe.

Hier vergleicht sich Paulus mit einem toten Mann. Er denkt so: Wenn ich mir durch das Gesetz Gottes ewiges Leben verdienen wollte, dann müsste ich ja alles erfüllen, was Gott von mir verlangt. Aber das kann ich ja unmöglich schaffen. Ich kann nicht immer hundertprozentig gut sein, immer jeden Menschen lieben, nie ein verletzendes Wort gebrauchen. Aber dann kann ich durch das Gesetz auch nicht das ewige Leben bekommen. Und wenn ich dennoch denken würde: ach was, ich schaffe das schon, dann wäre ich ein hochmütiger Mensch, also auch ein Sünder. Gerade nach dem Gesetz wäre ich also für Gott so gut wie tot.

Daraus zieht Paulus den Schluss: Wenn das so ist, verlasse ich mich doch lieber gleich gar nicht auf das Gesetz, um mir ewiges Leben zu verdienen. Das geht sowieso nicht. Paulus ist also durch das Gesetz dem Gesetz gestorben. Wir würden heute vielleicht eher umgekehrt sagen: Das Gesetz ist für mich gestorben, es gilt für mich nicht mehr. Aber das meint Paulus auch nicht: Gelten tut es ja, schlecht ist es nicht. Man darf es nur nicht missbrauchen. Man kann nicht Liebe kaufen von Gott, indem man das Gesetz befolgt. Wenn man das versucht, wird das Gesetz ein Hilfsmittel für die Sünde.

Fürs Gesetz also fühlt Paulus sich tot – er will nicht für das Gesetz leben. Nein, leben will er für Gott. Denn er weiß: Der schenkt mir das Leben umsonst. Ich muss es mir nicht verdienen.

Erneut unterbrechen wir die Predigt für das **Lied 242** im Gesangbuch:

1) Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte;
die Werk, die helfen nimmermehr, sie mögen nicht behüten.
Der Glaub sieht Jesum Christum an,
der hat gnug für uns all getan, er ist der Mittler worden.

6) Es ist gerecht vor Gott allein, der diesen Glauben fasset;
der Glaub gibt von sich aus den Schein, so er die Werk nicht lasset;
mit Gott der Glaub ist wohl daran,
dem Nächsten wird die Lieb Guts tun, bist du aus Gott geboren.

8) Die Werk, die kommen gwisslich her aus einem rechten Glauben;
denn das nicht rechter Glauben wär, wolltst ihn der Werk berauben.
Doch macht allein der Glaub gerecht;
die Werk, die sind des Nächsten Knecht, dabei wir'n Glauben merken.

Liebe Gemeinde, Paulus fühlt sich tot für das Gesetz. Aber nicht nur einfach so tot, sondern er sagt noch mehr – im **Häppchen Nr. 7**:

Ich bin mit Christus gekreuzigt.

Ein kleiner Satz, der es in sich hat: Ich bin mit Christus gekreuzigt. Christus wurde am Kreuz hingerichtet für Verbrechen, die er nicht begangen hatte. Er starb für die Sünden anderer Menschen. Und Paulus sieht das so: Wenn Christus für fremde Sünden sterben musste, dann hat er auch meine Sünde mit ans Kreuz genommen. Er trägt sozusagen stellvertretend für mich die Todesstrafe für meine Sünden. Bildlich gesprochen ist dann zumindest ein Teil von mir mit Christus am Kreuz gestorben – jedenfalls der Teil, der nicht in Ordnung war.

Anders gesagt: Paulus ist wirklich ein neuer Mensch geworden. Seine ganze innere Haltung hat sich so sehr geändert, als sei der alte Paulus wirklich tot. Der hochmütige Paulus, der sich den Himmel verdienen wollte, der lebt nicht mehr. Aber an seiner Stelle lebt ein neuer Paulus; er lebt ein anderes, ein glücklicheres Leben. Davon erfahren wir im nächsten Brocken des Textes, im **achten Hapfen** des Paulustextes:

20 Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Paulus versteht sein Leben anders. Er ist nicht mehr sein eigener Herrgott, er muss nicht mehr angestrengt dem Sinn seines Lebens hinterherlaufen. Stattdessen vertraut er auf Jesus. So sehr, dass er dieses Bild gebrauchen kann: Ich lebe gar nicht mehr mein Leben allein für mich selbst und aus meinen eigenen Kräften. Jesus lebt

mein Leben, er erfüllt mein Leben mit seinem guten Geist. Näher erläutert Paulus das in dem **neunten Häppchen** unseres Predigttextes:

Denn was ich jetzt lebe im Fleisch,
das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes,
der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.

Paulus bleibt ein Mensch aus Fleisch und Blut, das meint er mit dem Ausdruck „im Fleisch leben“, er hebt nicht ab in den Himmel oder ins Kloster und flieht nicht in eine scheinbar heile Scheinwelt. Doch mitten in unserer ganz normalen Welt lebt er anders, weil er „im Glauben lebt“. Seitdem Paulus den Sohn Gottes innerlich kennengelernt hat, weiß er sich von Gott einfach so angenommen, wie er ist. Er fühlt sich zufrieden und geborgen, weil er gespürt hat, wie Jesus auch ihn liebhat. Er hat den Paulus nicht gehasst, sondern geliebt, obwohl er ein Christenverfolger gewesen war.

Liebe Gemeinde, wir kommen zum Schluss. Wir hören das **Häppchen Nr. 10** aus einem langen und schwierigen Text von Paulus:

21 Ich werfe nicht weg die Gnade Gottes;
denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt,
so ist Christus vergeblich gestorben.

Noch einmal wendet sich Paulus gegen eine weitverbreitete Auffassung: Dass man ohne die Hilfe Gottes glücklich werden könnte. Wenn das möglich wäre, z. B. indem man irgendeinem Gesetz folgt, irgendwelchen Lebensregeln, vielleicht sogar Horoskopen, vielleicht sogar den Zehn Geboten, dann, so sagt Paulus, hätte sich Jesus gar nicht so viel Mühe mit uns Menschen geben müssen. Er hätte es nicht nötig gehabt, zu zeigen, wie sehr Gott auch die Sünder liebhat, denn die wären ja sowieso verloren. Nur die anderen wären dann ja glücklich, die stark sind und die etwas leisten. Für die hätte er dann ja auch gar nicht in den Tod zu gehen brauchen. Paulus denkt aber total anders: Ich werfe sie nicht weg, die Gnade Gottes, sagt er, seine Liebe, die brauche ich, genau wie der Zöllner in Jesu Gleichnis und genau wie jeder andere Mensch. Und mit all seinen komplizierten Sätzen, die für unser Hirn so schwer zu verdauen sind, will Paulus nichts weiter tun, als uns diese Liebe Gottes schmackhaft zu machen und ans Herz zu legen. Schön, wenn auch wir heute einfach so sagen könnten: Dass Gott mich lieb hat – das werfe ich doch nicht weg. Da kann ich doch was draus machen. Ich kann mein Leben so aufbauen wie ein Haus, das ganz voll ist von Leben, von Spannung, manchmal auch von Schmerz oder Wut oder Trauer, aber ganz sicher voll von Vertrauen und Hoffnung und ganz viel Liebe. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied EG 589: Komm, bau ein Haus, das uns beschützt

Und nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu.

Freundlicher, treuer, geduldiger, barmherziger Gott, lass uns nun auch schmecken und spüren, dass wir dir recht sind. Wir dürfen alle mit dir zusammen essen und trinken, du hast dich sogar ganz und gar hingegeben für uns, damit wir leben können und nicht verloren gehen. Lass uns satt werden am Brot des Lebens, lösche unseren Durst nach Vergebung, pflanze in uns den Samen des Glaubens, damit wir immer mehr Zutrauen zu dir fassen. Amen.

Abendmahl

Gott, unser Vater – alles, was wir haben, sind Geschenke von dir: unser Leben, unsere Fähigkeiten, selbst unsere Begrenzungen. Hilf uns, dass wir uns so annehmen, wie du uns geschaffen hast, dass wir die Chancen ergreifen, die du uns gibst, dass wir uns nicht verweigern, wo du uns Aufgaben vor die Füße legst, dass wir es akzeptieren, wenn wir manchmal auch machtlos sind, um irgendetwas zu ändern oder zu erzwingen. Wo wir Kräfte haben, lass sie uns einsetzen, wo wir kraftlos sind, schenke uns deine Kraft, die in den Schwachen mächtig ist. Lass uns nicht an den falschen Gott „Arbeit“ glauben, als ob das Leben nur sinnlos wäre, wenn man nicht arbeiten könne. Lass vielmehr in allen Lebenslagen den Glauben an dich wachsen und blühen – denn nur so können wir glücklich werden und in unserem Alltag dankbar die Dinge entdecken, mit denen du uns erfreust und herausforderst. Amen.

Liederheft 231: So stark wie ein Fels bin ich nicht

„Eins in Christus Jesus“

Gottesdienst am Neujahrstag, 1. Januar 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Laufen wir in Jesu Fußstapfen und bemühen uns, seine Haltung zu übernehmen? Im Grunde ist es umgekehrt. Jesus geht in unseren Fußstapfen, durchdringt mit seinem guten Geist unser Leben, gibt uns Worte ein, auf die wir von selber nicht kommen würden, gibt uns Kraft, wenn wir unsere Angst und Schwachheit spüren. Jesus selbst hilft uns, gemäß der Jahreslosung zu leben.

Guten Tag, liebe Gemeinde! Zum ersten Gottesdienst im Neuen Jahr begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche. Der Neujahrstag, acht Tage nach Weihnachten, ist zugleich der Festtag der Beschneidung und Namensgebung Jesu. Wir denken daran, was der Name „Jesus“ bedeutet: „Rettung, Befreiung, Hilfe“ und besinnen uns im Sinne dieses Namens auf die Jahreslosung für 2011. Sie steht im Brief des Paulus an die **Römer 12, 21**:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Lied 62:

1. Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen;
Jesu Name soll allein denen heut zum Zeichen dienen,
die in seinem Bunde stehn und auf seinen Wegen gehn.
3. Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen
Geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen
und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein.
4. Alle Sorgen, alles Leid soll der Name uns versüßen;
so wird alle Bitterkeit uns zur Freude werden müssen.
Jesu Nam sei Sonn und Schild, welcher allen Kummer stillt.
5. Jesus, aller Bürger Heil und der Stadt ein Gnadenzeichen,
auch des Landes bestes Teil, dem kein Kleinod zu vergleichen,
Jesus, unser Trost und Hort, sei die Losung fort und fort.

Im Volk Israel gab es schon einmal einen Mann namens Jesus, so wird er jedenfalls in der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel genannt. In unserer deutschen Bibel heißt er Josua. Josua-Joschua oder Jeschua-Jesus, beides heißt „Rettung, Befreiung, Hilfe“. Der erste Mann, der so hieß, war dazu ausersehen, das Volk Israel in das Gelobte Land Israel zu führen:

1 Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war,
sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:

2 Mein Knecht Mose ist gestorben;
so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk,
in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.
7 Sei nur getrost und ganz unverzagt,
dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz
das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. ...
8 ... Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen,
und du wirst es recht ausrichten.
9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

In allen Dingen nach dem Gesetz Gottes handeln, das fällt uns schwer. Gottes Gebote als Wegweisung in die Freiheit zu begreifen und in die Tat umzusetzen, daran ist das Volk Israel und auch die Kirche Jesu Christi immer wieder gescheitert. Wir brauchen dich, Gott, der du mit uns gehst in die Herausforderungen eines Neuen Jahres; wir brauchen Vergebung, um neu anzufangen, wenn wir versagt haben.

Kolossenerbrief 3, 17:

Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken,
das tut alles im Namen des Herrn Jesus
und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Gott im Himmel, Vater Jesu Christi, wieder haben wir ein Jahr hinter uns gelassen, randvoll mit den unterschiedlichsten Erlebnissen. Ein ganzes Jahrzehnt des neuen Jahrtausends ist bereits vergangen, und wir können, je älter wir werden, manchmal kaum fassen, wie schnell wir durch die Zeit reisen.

Wir bitten dich nun, dass wir dankbar oder mit Gelassenheit das Vergangene loslassen und getrost unter deiner Führung im Neuen Jahr gute Wege beschreiten. Lass unser Herz gefasst bleiben und Mut gewinnen im Vertrauen auf dich und deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir hören zum Tag der Beschneidung und Namengebung Jesu, wie die Eltern von Jesus darauf kommen, ihm genau diesen Namen zu geben. Im Evangelium nach **Matthäus 1, 20-21 und 24-25**, hört Josef, wie im Traum der Engel Gottes zu ihm spricht, und befolgt seine Anweisungen:

20 Josef, du Sohn Davids,
fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen;
denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist.
21 Und sie wird einen Sohn gebären,
dem sollst du den Namen Jesus geben,

denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.
 24 Als nun Josef vom Schlaf erwachte,
 tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte,
 und nahm seine Frau zu sich.
 25 Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar;
 und er gab ihm den Namen Jesus.

Im Evangelium nach **Lukas 2, 21** ist ebenfalls von der Namengebung Jesu die Rede, nachdem in **Lukas 1, 30-31 und 35**, Gottes Engel der Maria diese Botschaft überbringt:

30 Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden.
 31 Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären,
 und du sollst ihm den Namen Jesus geben.
 35 Der heilige Geist wird über dich kommen
 und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten;
 darum wird auch das Heilige, das geboren wird,
 Gottes Sohn genannt werden.
 21 Und als [nach der Geburt ihres Kindes] acht Tage um waren
 und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus,
 wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Lied 60:

1. Freut euch, ihr lieben Christen all, lobsinget Gott mit hellem Schall,
 ja singt und spielt aus Dankbarkeit dem Herrn im Herzen allezeit,
2. dass er uns seinen liebsten Sohn herabgesandt vons Himmels Thron,
 zu helfen uns aus aller Not, zu tilgen Teufel, Sünd und Tod.
3. Du mein herzlichstes Jesulein wollst unser Herz und Sinn allein
 dabei erhalten stet und fest, dass du der recht Nothelfer bist;
4. wollst uns auch dies angehend Jahr vor Leid behüten und Gefahr,
 auch Krankheit, Tod und Kriegesnot abwenden als ein gnäd'ger Gott,
5. auf dass dein Wort in diesem Land zunehm und wachs ohn Widerstand,
 auch Friede, Treu, Gerechtigkeit befördert werd zu aller Zeit.

Predigt

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
 sondern überwinde das Böse mit Gutem.

So, liebe Gemeinde, lautet also die Jahreslosung (**Römer 12, 21**), wie sie von der „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen“ für das Neue Jahr 2011 ausgewählt wurde. Es ist ein Wort, über das man ein ganzes Jahr lang predigen könnte,

denn es gibt so viel Böses in der Welt, dass man sich gar nicht genug Gedanken darüber machen kann, wie es durch Gutes zu überwinden wäre. Ich möchte es heute auslegen, indem ich zugleich auf den Predigttext für den heutigen Tag der Namengebung Jesu eingehe. Der steht im Brief des Paulus an die **Galater 3, 26-29**:

26 Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.
27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.
28 Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier,
hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.
29 Gehört ihr aber Christus an,
so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben.

Liebe Gemeinde, wir haben das Weihnachtsfest hinter uns, und dieses Geburtsfest Jesu macht nur dann wirklich Sinn, wenn wir das Neue Jahr in Jesu Namen beginnen. Im Predigttext ist zwar nicht ausdrücklich vom „Namen Jesu“ die Rede, aber von der Taufe „auf Christus“. Wörtlich steht da: „Wer in Christus hineingetauft ist, der hat Christus angezogen.“ Das klingt mystisch, als ob wir mit Jesus irgendwie verschmelzen, aber Paulus ist gar kein Mystiker; er verwendet hier zwei verschiedene Bilder, die einen sehr konkreten Sinn haben.

Wer sich damals als Erwachsener taufen ließ, trug ein weißes Taufgewand als äußeres Zeichen dafür, dass er mit der Taufe sein ganzes Leben ändern wollte. Wenn Paulus sagt: „Ihr habt Christus angezogen“, dann sagt er damit mehr, als wenn er nur sagen würde: „Ihr habt euch Jesus als Vorbild genommen.“ Das auch, aber in dem Bild des Anziehens steckt vor allem drin, dass Jesus selbst vom Himmel her mit der Kraft des Heiligen Geistes, mit der Liebe Gottes unsichtbar uns beisteht und umgibt. Bevor wir es schaffen, im Vertrauen auf Jesus Böses mit Gutem zu überwinden, sind erst einmal wir es, die erfahren, dass Jesus mit seiner Liebe und Vergebung Böses in uns überwindet.

Wir laufen also nicht nur in Jesu Fußstapfen und bemühen uns, seine Haltung zu Gott und zum Leben zu übernehmen. Im Grunde ist es umgekehrt, wir dürfen uns darauf einlassen, dass Jesus in unseren Fußstapfen geht, dass er mit seinem guten Geist unser Leben erfüllt und durchdringt, dass er uns Worte eingibt, auf die wir von selber nicht kommen würden, dass er uns Kraft gibt, wenn wir nur unsere Angst und Schwachheit spüren. Jesus selbst ist es, der uns hilft, gemäß unserer Jahreslosung zu leben.

Und all das ist nicht nur eine Privatsache zwischen uns und Gott. Wir ziehen nicht nur für uns ganz persönlich eine neue Glaubenshaltung an, wir sind auch hineingetauft in das, was Paulus den Leib Christi nennt, in die Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi. Bei jedem Abendmahl wird uns das bewusst, dass wir als Menschen, die auf Jesus vertrauen, gemeinsam diesen Leib Christi bilden.

Interessant ist, dass Paulus uns trotzdem nicht „Jesu Kinder“, sondern „Gottes Kinder“ nennt. Er redet hier auch nicht vom Glauben an Jesus, sondern davon, dass uns der Glaube „in Christus Jesus“ zu Gottes Kindern macht. Offenbar legt Paulus Wert darauf, aus Jesus keinesfalls einen zweiten Gott neben dem einen Gott Israels zu machen. Der eine Gott offenbart sich in Jesus, den er als Messias ins Volk Israel schickt, und der holt zugleich die Menschen der Völker mit ins gleiche Boot.

Daraus ergeben sich nach Paulus weitreichende Konsequenzen:

28 Hier ist nicht Jude noch Grieche,
hier ist nicht Sklave noch Freier,
hier ist nicht Mann noch Frau;
denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Warum legt Paulus solchen Wert darauf, dass wir alle „einer“ oder „eins“ in Jesus Christus sind? Will er eine uniformierte gleichgeschaltete Kirche? Sollen alle Unterschiede zwischen Männern und Frauen, zwischen Völkern und Kulturen, zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen völlig eingeebnet werden? Nein, darum geht es nicht. Aber Paulus weiß, dass Menschen dazu neigen, aus menschlicher Verschiedenheit Wertunterschiede abzuleiten, Über- und Unterordnungen, die nicht Gottes Willen entsprechen. Wer mit Unterschieden Abwertungen und Ungerechtigkeit und die Rechtfertigung von Gewalt begründet, der lässt sich vom Bösen überwinden. Dieses Böse soll im Leib Christi keinen Platz haben, sondern mit Gutem überwunden werden.

Konkret nennt Paulus drei Unterschiede: ethnisch-kulturelle, politisch-soziale und geschlechtsspezifische.

Fangen wir mit dem Letzteren an. „Hier ist nicht Mann noch Frau“, sagt Paulus. Natürlich will er die Unterschiede der Geschlechter nicht abstreiten oder gar abschaffen. Im einzelnen pocht er hier und da sogar darauf, dass bestimmte Sitten eingehalten werden; im Bibelkreis hatten wir gesehen, dass er den Frauen in Korinth sogar das Kopftuch im Gottesdienst vorzuschreiben versucht, während die Männer keine Kopfbedeckung tragen sollen. Die Gründe dafür waren für uns nicht mehr nachvollziehbar, und er hat ja dann auch nicht darauf bestanden, dass das eine Anweisung Gottes für alle Zeiten sein solle. Was viel wichtiger ist: Gerade Paulus, dem man oft Frauenfeindlichkeit vorgeworfen hat, hatte kein Problem damit, wenn eine Frau schon damals eine christliche Gemeinde leitete. Lydia, die Vorsteherin der ersten christlichen Gemeinde in Europa, wurde von Paulus persönlich getauft.

Mann und Frau sind ja von Gott gemeinsam als Ebenbild Gottes geschaffen, und so stehen sie auch im Leib Christi mit gleichem Wert und gleicher Verantwortung als Menschen vor Gott. Es ist also im Sinne Christi und des Paulus, wenn spätestens heutzutage Frauen nicht mehr wegen ihres Geschlechts von bestimmten Berufen

oder Positionen ausgeschlossen sind; zum Beispiel haben Frauen bewiesen, dass sie das Pfarramt ebensogut ausüben können wie Männer und dass sie auch mit Leitungsaufgaben im Kirchenvorstand oder als Bischöfin nicht überfordert sind.

Wenn Paulus zweitens davon spricht, dass in der Gemeinde Jesu auch der Unterschied zwischen Sklaven und freien Bürgern keine Rolle spielen soll, dann klingt das revolutionär. Zwar war das Ziel des Paulus damals nicht die politische Abschaffung der Sklaverei. Aber auf Dauer kann die Sklaverei nicht als rechtmäßig begründet werden, wenn ein Sklave und sein Herr gleichermaßen als Gottes Kinder zusammen in der Gemeinde Jesu ihren Platz haben. Auf jeden Fall müssen sie einander als Menschen respektieren lernen; spätestens in der Neuzeit haben wir als Christen gelernt, dass es in der Gesellschaft keine von Gott für alle Zeit festgeschriebenen Schichtenunterschiede gibt und geben soll. Niemand ist nur zum Dienen oder nur zum Herrschen geschaffen; auch der politisch Führende muss dem Wohl des Volkes dienen; auch der Mensch, der irgendwo als kleines Rädchen im Getriebe der Gesellschaft seinen bescheidenen Dienst leistet, hat Anspruch darauf, dass seine Arbeit wertgeschätzt und seine Menschenwürde respektiert wird.

Der dritte Satz „Hier ist nicht Jude noch Grieche“ hat zur Zeit wohl die größte Brisanz und Aktualität. Denn er zielt auf Probleme in einer multikulturellen Gesellschaft ab. Paulus sagt: Egal zu welchem Volk oder zu welcher Religion wir gehören, welche Bildung und welchen kulturellen Hintergrund wir haben: Im Leib Christi gehören wir zusammen. Er bringt alle diese Unterschiede damals mit der Gegenüberstellung von „Jude“ oder „Grieche“ auf den Punkt. Wörtlich steht da: „Hier gibt es keinen Judäer und keinen Hellenen mehr.“ Der Mann aus Judäa, der oft sogar den Juden aus dem Hinterland in Galiläa verachtete, soll sich auf seine Beschneidung oder blutsmäßige Abstammung von Abraham nichts mehr einbilden. Der Mann mit seiner aus dem alten Griechenland herkommenden hellenistischen Bildung und Kultur darf auf den Juden nicht herabsehen, auch wenn er die jüdischen Rituale für unverständlich hält.

In unserer Paulusgemeinde leben wir ganz gut nach den Empfehlungen des Paulus. Frauen und Männer kommen im Kirchenvorstand, auf der Kanzel und in Gemeindegruppen gleichberechtigt zu Wort. Wir sind eine Gemeinde, in der sich, so hoffe ich jedenfalls, Menschen aller Bevölkerungsschichten zu Hause fühlen. Und wir sind auch eine Gemeinde, in der sowohl die Kirchenbesucher als auch die Mitarbeitenden aus vielen verschiedenen Völkern und kulturellen Hintergründen herkommen; aus Russland und Eritrea, aus Polen oder den USA, aus China oder Australien.

Eine Frage ist aber schwierig zu beantworten. Wenn Paulus uns sagt: „Ihr seid alle eins in Christus“, dann meint er ja die unterschiedlichen Mitglieder der Gemeinde. Was ist mit denen, die nicht zur Gemeinde gehören, aber dennoch seit langem in unserer Nachbarschaft wohnen?

In der Ökumene der katholischen, baptistischen, evangelischen Christen fühlen wir uns mittlerweile im Glauben an den einen Herrn Jesus Christus verbunden. Aber würde Paulus auch im Blick auf die jüdische Gemeinde in Gießen sagen: „Hier ist nicht Jude noch Christ, sondern wir sind alle eins in Christus?“ Und was würde er sagen im Blick auf die Familien muslimischen Glaubens, die ihre Kinder in unseren Kindergärten schicken? „Hier ist nicht Muslim noch Christ, wir sind alle eins?“ So weit sind wir noch nicht.

Trotzdem sollten wir bedenken: Eigentlich sollte aus dem Leib Christi, so wie Paulus ihn damals vor Augen hatte, keine neue Religionsgemeinschaft werden. Er wollte nicht das Christentum gründen und das Judentum abschaffen. Im Leib Christi sollten Juden und Nichtjuden eine Gemeinschaft bilden: als Kinder Abrahams, dem Gott die Verheißung gab, nicht nur der Stammvater Israels, sondern ein „Vater vieler Völker“ zu werden (**Genesis 17, 4**). Also: Indem Jesus uns Nichtjuden mit hineinnimmt in die Verheißungen Gottes an Abraham, sind auch wir Kinder Abrahams und Kinder des einen Gottes Israels und der ganzen Welt. Allerdings haben nicht alle Juden auf Paulus gehört. Es entstand dann doch die christliche Kirche im Unterschied zum Judentum, das Jesus als Messias bis heute nicht anerkennt. Später ist durch den Propheten Mohammed eine weitere Religion entstanden, die sich ebenfalls auf den Stammvater Abraham zurückführt.

Wir sehen uns also als Christen im Blick auf die Verschiedenheiten von Kultur und Religion vor größere Probleme gestellt als im Blick auf die Verschiedenheit der Geschlechter und der sozialen Schichten. Das Wort : „Lasst euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem“ kann uns aber auch hier leiten, wo wir nicht von Einheit und Übereinstimmung reden können. Denn auch den anders Glaubenden, selbst wenn er uns gegenüber als Feind auftreten sollte, haben wir zu lieben; wir sollen ihm Böses mit Gutem vergelten. Wenn aber der anders Glaubende uns sogar mit Respekt entgegentritt, dann ist es um so wichtiger, diesen Respekt zu erwidern. Jetzt an Weihnachten haben wir freundliche Weihnachtsgrüße vom Vorsitzenden der Islamischen Religionsgemeinschaft Hessen bekommen, über die wir uns sehr gefreut haben und die wir erwidert haben.

Den Dialog und Verständnis zu suchen ist wichtig, gerade wenn Menschen Feindschaft säen, statt dass man versucht, Probleme im Zusammenleben zu lösen. Brücken zu bauen zwischen Kulturen und Religionen ist wichtig, gerade wenn wir aus Angst vor Fremdheit oder Überfremdung in Versuchung geraten, nur die Unterschiede zu sehen und unsere Schotten dichtzumachen. In der Paulusgemeinde sind wir schon lange auf einem Weg des Dialogs und der Integration über Grenzen hinweg. Schon lange gibt es in unserer Gemeinde Menschen, die zum Beispiel Kindern anderer Muttersprache bei den Hausaufgaben helfen. Schon lange gehören zu unserer Kindertagesstätte Kinder verschiedener Herkunft und Religion. Unser Familienzen-

trum soll im Neuen Jahr ein Ort werden, wo auch die Erwachsenen im Umfeld der Kita-Kinder stärker miteinander ins Gespräch kommen können.

Ich selber werde im Herbst ein ganzes Vierteljahr eine Auszeit aus der Gemeindegemeinschaft nehmen dürfen, um mich besonders mit diesem Thema zu beschäftigen: Wie kann ich im Kindergarten dazu beitragen, dass Kinder verschiedener Religionen, Christen, Muslime, neuerdings sogar auch Buddhisten gemeinsam von Gott erfahren und ein Stück Glauben einüben? Besonders geht es mir dabei um die Frage: Wie können wir Christen uns als Kinder Abrahams auch mit denen verständigen, die die Kindschaft von Abraham anders begreifen als Paulus und wir?

Ich hoffe, dass wir mit all unseren Bemühungen im Blick auf Dialog, Integration und Brückenbau etwas von dem in die Tat umsetzen, wozu Paulus uns ermahnt (**Römer 12, 21**):

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum seligen neuen Jahre.

Mündige Kinder Gottes

Abendmahlsgottesdienst am 26. Dezember 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

„Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan“, sagt Paulus (Galater 4, 4). Jesus will uns fähig zu machen, das Gesetz zu befolgen, wie es gemeint war: dass es nicht dem Unrecht dient, sondern Menschlichkeit möglich macht. Und wie geht das? Indem wir nicht Sklaven sind, sondern erwachsene Kinder Gottes.

Johannes 1, 14:

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Lied 36:

1. Fröhlich soll mein Herze springen
dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen.
Hört, hört, wie mit vollen Chöre
alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!
2. Heute geht aus seiner Kammer Gottes Held,
der die Welt reißt aus allem Jammer.
Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute,
Gottes Kind, das verbindet sich mit unserm Blute.
3. Sollt uns Gott nun können hassen,
der uns gibt, was er liebt über alle Maßen?
Gott gibt, unserm Leid zu wehren,
seinen Sohn aus dem Thron seiner Macht und Ehren.

Weihnachten, ein Fest der Freude. Wir freuen uns über jedes Kind, das geboren wird, und über dieses Kind, Jesus, ganz besonders. Denn in ihm kommt Gott selbst zur Welt: sein ewiges Wort, seine Liebe, nimmt Fleisch und Blut an. Der große Gott wird klein in dieser Welt, damit er uns aufrichtet und groß macht.

Ein Jammertal, so nennen viele unsere Welt. Da gibt es so viel Kummer und Leid, so viel Bosheit und Unrecht. Aber, so haben wir gesungen, das kleine Kind in der Krippe wird heranwachsen zu einem Helden, der die Welt aus allem Jammer herausreißt. Mit diesem Kind kommt etwas Neues in die Welt: Liebe Gottes pur, ein Mensch, der vollkommen nach Gottes Willen lebt. Er macht auch uns Mut, dass wir uns auf Liebe einlassen, dass wir Trauer durchstehen und überwinden, dass wir von bösen Wegen umkehren.

Johannes 3, 16:

Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Großer Gott, an Weihnachten sehen wir staunend: Du wohnst nicht nur in einem fernem herrlichen Himmel, sondern du willst bei uns auf der Erde wohnen, da wo es ganz dunkel ist. Die Heerscharen des Himmels verkünden deine Ehre in der Höhe und Frieden für uns auf der Erde! Ängstlichen und verzweifelten Menschen kommst du nahe, du willst einer von uns sein. Lass ganz zart und wie ein Aufatmen Weihnachtsfreude in unseren Herzen wachsen!

Weihnachtsgeschichte – Lukas 2:

1 Es begab sich aber zu der Zeit,
dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging,
dass alle Welt geschätzt würde.
2 Und diese Schätzung war die allererste
und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war.
3 Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.
4 Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth,
in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem,
weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war,
5 damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe;
die war schwanger.
6 Und als sie dort waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte.
7 Und sie gebar ihren ersten Sohn
und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe;
denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.
8 Und es waren Hirten in derselben Gegend
auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.
9 Und der Engel des Herrn trat zu ihnen,
und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.
10 Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird;
11 denn euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.
12 Und das habt zum Zeichen:
ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.
13 Und alsbald war da bei dem Engel
die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen:
14 Ehre sei Gott in der Höhe
und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens.

Lied 23:

1. Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bis von einer Jungfrau, das ist wahr; des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis.
2. Des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippen find't; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleis.
3. Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß; er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Kyrieleis.
4. Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein; es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrieleis.
5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hier ward und führt uns aus dem Jammertal, macht uns zu Erben in seim Saal. Kyrieleis.
6. Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich. Kyrieleis.
7. Das hat er alles uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an. Des freu sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit. Kyrieleis.

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Predigt hören wir heute die Weihnachtsbotschaft nach Paulus, wie er sie in seinem Brief an die Galater formuliert. Diese Botschaft besteht eigentlich nur aus einem einzigen Vers, **Galater 4, 4:**

4 Als aber die Zeit erfüllt war,
sandte Gott seinen Sohn,
geboren von einer Frau
und unter das Gesetz getan.

So knapp handelt Paulus die Geburt Jesu ab. Ganz anders als Lukas, ohne Engel und Hirten, ohne Stall und Krippe. Auch anders als Matthäus, ohne etwas von Maria und Josef zu erwähnen. Er weiß auch nichts von der Jungfrauengeburt, sondern für ihn ist Jesus schlicht „geboren von einer Frau“. Alle Ausschmückungen lässt er weg, weil ihm nur ein Punkt wichtig ist: Jesus, der Sohn Gottes, ist wirklich und wahrhaftig als Mensch geboren. Jesus ist nicht vom Himmel gefallen, er ist kein übernatürliches Engelwesen, sondern einer von uns, ein Mensch aus Fleisch und Blut wie wir. Wir mögen bei Paulus die Romantik vermissen, aber von ihm können wir lernen, dass wir bei allem Weihnachtsbrauchtum nicht das Wichtigste an diesem Fest vergessen: dass Gott in Jesus als wahrer Mensch zur Welt kam.

Was gehört zum Menschsein noch dazu, außer dass wir alle von einer Mutter geboren worden sind? Wir sind „unter das Gesetz getan“, so steht es in unserer Bibelübersetzung nach Martin Luther. Wir werden von unseren Eltern erzogen, wir wachsen in eine Welt hinein, in der es von geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen nur so wimmelt. Es gibt viele Leute, von denen wir uns etwas sagen lassen müssen, von den Lehrern über die Chefs am Arbeitsplatz bis hin zu den staatlichen Behörden und den Kommandeuren beim Militär. Als ein ganz besonderes Gesetz lernen wir in der Kirche die Zehn Gebote. Und diese Gebote hat schon Jesus gekannt und gelernt. Er ist als Jude geboren und von Anfang an die Wegweisung des Gottes Israels gebunden. Er wurde mit acht Tagen beschnitten wie jeder jüdische Junge, er hat mit zwölf Jahren seine Bar Mizwa gefeiert, so ähnlich wie evangelische Mädchen und Jungen mit 14 ihre Konfirmation feiern und dann als mündige Gemeindeglieder gelten.

Wörtlich steht in dem Weihnachtssatz des Paulus übrigens: „geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz“. Dieses doppelte „geboren“ deutet an: Nicht nur unser Leben als solches ist uns geschenkt; wir werden auch in unser Umfeld hineingeboren, das sucht sich keiner aus. Wir erfinden uns nicht selbst, wir werden geboren, an einem bestimmten Ort, zu einer bestimmten Zeit, unter bestimmten politischen, sozialen, wirtschaftlichen Verhältnissen. Eine ganze Menge steckt also in diesem doppelt verwendeten Wort „geboren“.

Und noch mehr steckt in diesem kurzen Weihnachtsvers des Paulus. Er beantwortet nämlich die Frage, warum und wozu dieser Jesus ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt geboren wird. Warum denn? Weil die Zeit erfüllt ist. Die Zeit ist reif. Gott kann das Elend seines Volkes Israel und der Menschen in der Welt nicht länger mit ansehen. Und wozu wird Jesus geboren? Damit etwas geschieht. Jesus wird mit einem ganz bestimmten Auftrag hineingeboren in die Menschheit und in das Volk Israel und dabei der Tora des Volkes Israel unterstellt,

5 damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste,
damit wir die Kindschaft empfangen.

Mit diesem Satz habe ich heute mehr Schwierigkeiten als früher. Früher habe ich ihn einfach so ausgelegt: Jesus erlöst Menschen, die unter der Last des Gesetzes stöhnen und gibt ihnen Freiheit. Wir sind nicht Knechte oder Sklaven Gottes, sondern seine Kinder.

Ganz falsch ist das nicht. Aber auch nicht ganz richtig. Ich stelle dazu drei Fragen:

1. Was heißt das, wenn wir schon erwachsen sind, ein Kind Gottes zu sein? Wären wir dann nicht unmündig, abhängig und unfähig, Verantwortung zu tragen?
2. Ist das nicht Anarchie, wenn wir erlöst werden vom Gesetz, wenn kein Gesetz mehr für uns gilt?

3. Oder spricht Paulus nur vom Gesetz des Mose; also hält er nur die Tora der Juden für dermaßen überholt und schlecht, dass sie abgeschafft werden soll?

Was Paulus mit dem Wort „Kindschaft“ meint, darauf komme ich später zurück. Zuerst gehe ich auf die Probleme ein, die Paulus mit dem Gesetz hat; die sind ganz schön kompliziert.

Natürlich lehnt Paulus selbst das Gesetz nicht grundsätzlich ab. Er weiß, dass jeder Mensch Regeln und Richtlinien und Maßstäbe braucht. Schon gar nicht will Paulus die Tora der Juden abschaffen. Sie ist für Paulus nicht einfach nur irgendein Gesetz, sondern sie ist und bleibt für ihn ein Wegweiser in die Freiheit. Gott hatte sie ja den Israeliten gegeben, als er sie aus der Sklaverei in Ägypten befreite. Gottes Gesetz war also kein Werkzeug zur Unterdrückung, sondern eine Gebrauchsanleitung für die Freiheit. Darum kennen und lernen wir die Zehn Gebote bis heute.

In der Tora gibt es nun aber auch eine Menge Vorschriften, die nur für das Volk Israel gelten: was man essen darf, wie man im Tempel Opfer darbringen soll, dass kleine Jungen beschnitten werden und vieles mehr. In den Gemeinden, die Paulus gründete, lebten Juden, die zum Glauben an den Messias Jesus gekommen waren und sich nach wie vor an alle Vorschriften der Tora hielten, und Paulus fand das völlig richtig und normal. Aber die andern, die vorher an heidnische Götter geglaubt hatten, mussten nicht erst Juden werden, um zur christlichen Gemeinde dazu zu gehören. Auch in Galatien, einer Landschaft in der heutigen Türkei, lebten Judenchristen und Heidenchristen friedlich miteinander. Davon schreibt Paulus in **Galater 3**:

26 Ihr seid alle durch den Glauben Kinder Gottes in Christus Jesus.
27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.
28 Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier,
hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Eines Tages aber kamen in Galatien welche vorbei, die sagten: Das geht so nicht; Juden und Nichtjuden können nicht einfach so zusammenleben. Sie sagten den nichtjüdischen Mitgliedern der Gemeinde: Erst müsst ihr Juden werden, ihr müsst euch beschneiden lassen. Die ganze Tora, alle Gebote des Mose, müsst ihr befolgen. Wenn nicht, dürft ihr nicht rein in die Gemeinde.

Damit ist Paulus nicht einverstanden. So wird der Sinn von Gottes Gesetz ins Gegenteil verkehrt. Wenn man die Tora Menschen aufzwingt und sie praktisch wieder zu Sklaven macht, missbraucht man sie. Welchen Unterschied gibt es dann noch zwischen dem Gesetz Gottes und den Ansprüchen der vielen Götter der Heiden bis hin zur Pflicht, die Staatsgötter und den Kaiser selbst als Gott anzubeten? Ein Gott, der nicht frei macht, ist für Paulus kein Gott. Von Gott darf man Gerechtigkeit und Barmherzigkeit erwarten, Trost im Leben und im Sterben, eine befreiende Liebe.

Ich betone noch einmal: Nicht das Gesetz Gottes als solches hält Paulus für schlecht. Im Römerbrief sagt er: Es ist die Sünde, die uns dazu bringt, aus dem guten Gesetz Gottes etwas Böses zu machen. Zum Beispiel so: Wir wissen zwar, was verboten ist, aber wir denken, es reicht, sich nicht erwischen zu lassen. Oder: Wir befolgen die Gebote einigermaßen und verachten die Menschen, die das nicht so packen wie wir. Das war nicht die Absicht des Erfinders!

Hinzu kommt, dass wir die Wegweisung, die von Gott kommt, nicht anders haben als in menschlichen Gesetzestexten und Auslegungen. Manchmal sind ungeschriebene Gesetze wirksamer als geschriebene, und häufig geht eben einfach doch Macht vor Recht, wenn „die da oben“ das Gesetz nach ihrer Art und Weise auslegen. Eigentlich sollte es in Israel nie wieder Sklaverei und Ausbeutung der kleinen Leute geben. Aber zur Zeit Jesu und des Paulus herrschten die Römer in Israel, die sich mit den Priestern im Land verbündet hatten; da blieb nicht viel übrig von einem Gesetz der Freiheit und der Gerechtigkeit.

Wir kennen das auch: In unserem deutschen Grundgesetz steht an erster Stelle der schöne Satz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Trotzdem gibt es auch in unserem Land Menschen, die unter ihrer Würde behandelt werden. Viele haben beim besten Willen keine Chance, eine gerecht entlohnte Arbeit zu finden. Wer von Arbeitslosengeld 2 leben muss, kann sich oft nicht einmal die kleinste unvorhergesehene Ausgabe leisten; da können schon zehn Euro Praxisgebühr dazu führen, dass einer lieber doch nicht zum Arzt geht, obwohl es dringend notwendig wäre. Und wenn man einmal wochenlang seinen Sachbearbeiter beim Arbeitsamt nicht erreicht, um ihm eine wichtige Mitteilung zu machen, kann es vorkommen, dass man völlig unschuldig unter Betrugsverdacht gerät, wie ich kurz vor Weihnachten hörte.

All das, diesen ganzen Missbrauch der guten Gebote Gottes, fasst Paulus mit einem Satz zusammen:

3 Als wir unmündig waren
waren wir in der Knechtschaft der Mächte der Welt.

Auch heute gibt es „Mächte der Welt“, denen wir uns unterworfen fühlen, als wären wir unmündige Kinder. Als ich in meiner ersten Gemeinde dieses oder jenes neu einführen oder ändern wollte, bekam ich zuerst oft zu hören: „Das hat's bei uns noch nie gegeben. Das hawwe mir schon immer so gemacht. Und überhaupt, da könnte ja jeder kommen!“ Auch in der großen Welt von Wirtschaft und Politik scheint es Dinge zu geben, die man nicht ändern kann: Ist die Klimakatastrophe noch zu bremsen? Bleiben die Armen immer arm oder werden sogar noch ärmer, während die Superreichen immer reicher werden? Wird es weitere Finanzkrisen geben, die vielleicht zu einem Zusammenbruch des Geldsystems führen? Müssen wir uns auf Dauer mit einer sehr hohen Zahl von Arbeitslosen in unserem Land abfinden? Auch Kriege scheinen wir nicht abschaffen zu können; ganz aktuell muss unsere Bundesregierung sich

ja mit der Frage auseinandersetzen, ob die deutsche Bundeswehr in Afghanistan zu viel oder zu wenig zum Töten bereit war oder sein sollte.

Mitten in all diese Probleme hinein stellt Paulus seine Weihnachtsbotschaft:

4 Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, ...
5 damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste,
damit wir die Kindschaft empfangen.

Irgendwann hat es Gott gereicht! Da konnte er es nicht mehr mit ansehen, dass sogar sein gutes Gesetz zum Unrecht missbraucht wird. Er sandte seinen Sohn, nicht um das Gesetz aufzuheben, außer Kraft zu setzen, sondern um uns fähig zu machen, es so zu befolgen, wie es gemeint war: dass es der Gerechtigkeit dient, nicht dem Unrecht, dass es nicht zur Unterdrückung eingesetzt wird, sondern Menschlichkeit möglich macht. Und wie geht das? Indem wir das Gesetz nicht wie Sklaven befolgen, sondern wie Kinder. Jesus erinnert uns daran: Wir alle sind Kinder Gottes, nicht seine Sklaven!

Paulus sagt also: Der Sinn von Weihnachten besteht nicht nur darin, dass damals ein Kind geboren wurde, der Sohn Gottes. Weihnachten bedeutet mehr: Auch wir sind Kinder Gottes. Und um das zu sein, müssen wir keine Vorbedingungen erfüllen, nicht besonders brav oder fromm sein. Nach Paulus sind wir schon längst Gottes Kinder:

6 Weil ihr nun Kinder seid,
hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen,
der da ruft: Abba, lieber Vater!

Aber ich komme auf meine erste Frage von vorhin zurück: Wollen wir überhaupt Kinder Gottes sein? Wären wir dann nicht unmündig, abhängig und unfähig, Verantwortung zu tragen? Das meint Paulus nicht. Jesus war erwachsen, mündig und selbstbewusst, als er Gott in kindlichem Vertrauen mit „Abba“, „Papa“, „lieber Vater“, anredete. Das gleiche dürfen wir von ihm lernen. Indem Jesus seinen Geist „in unsere Herzen sendet“, laufen wir auch nicht Gefahr, eine solche vertrauliche Anrede mit einer falschen Kumpelhaftigkeit zu verwechseln, als könnten wir Gott auf die Schulter klopfen und ansonsten einen guten Mann sein lassen. Wer wie ein Kind Gott vertraut, der weiß, dass wir auf ihn angewiesen sind, dass wir ohne die Liebe Gottes nicht leben könnten. Und bei all dem bleiben wir trotzdem nicht unmündig kleine Kinder. Paulus geht es gerade um den Unterschied zwischen erwachsenen Kindern und erwachsenen Sklaven. Er sagt am Anfang unseres Kapitels 4 im Galaterbrief:

1 Solange der Erbe unmündig ist,
ist zwischen ihm und einem Knecht kein Unterschied,
obwohl er Herr ist über alle Güter;
2 sondern er untersteht Vormündern und Pflegern
bis zu der Zeit, die der Vater bestimmt hat.

Jetzt ist „die Zeit erfüllt“, jetzt sendet Gott seinen Sohn, jetzt macht er uns zu seinen erwachsenen Kindern, weil er uns zutraut, in freier Verantwortung gut für uns und unsere Welt zu sorgen.

Obwohl Weihnachten also das Fest des Kindes ist, obwohl Weihnachten auch unser inneres Kind berührt, ist Weihnachten ebenso sehr ein erwachsenes Fest, ein Fest der erwachsenen, der mündig gewordenen Kinder Gottes, ein Fest von erwachsenen Menschen, die selber für ihr Leben verantwortlich sind und gerade deswegen auch gut mit ihren kindlichen Gefühlen und Sehnsüchten umgehen. Paulus drückt das so aus:

7 So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind;
wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.

So viel traut Gott uns zu, so viel Freiheit, so viel Verantwortung! Wir sind seine Erben, nicht seine unterwürfigen Knechte. Ein Knecht muss gehorsam sein, aber häufig ist es ein rein äußerlicher Gehorsam. Letzten Endes kann es ihm egal sein, was mit dem Besitz seines Herrn ist, er gehört ihm ja nicht. Wir sind aber nicht Knechte, sondern Kinder Gottes. Wir tragen Verantwortung für eigenes Eigentum – nämlich für unser Leben, das Gott uns geschenkt hat, und für unser Glück, das dort wächst, wo wir lieben und geliebt werden.

Natürlich kann ein Erbe sein Erbteil herunterkommen lassen. Er kann zugrundegehen wie der Verlorene Sohn im Gleichnis Jesu. Aber dann zeigt es sich, dass wir nicht dadurch Erben Gottes geworden sind, dass Gott gestorben wäre, nein, er lebt und liebt uns auch dann noch, wenn wir schlecht mit dem uns geschenkten Erbteil umgegangen sind. Gott liebt uns auch dann noch, wenn wir zur Liebe nicht fähig waren. Er traut uns immer noch zu, dass wir es doch noch schaffen.

Weihnachten gibt eine Antwort darauf, wo wir letzten Endes hingehören, zu wem wir gehören. Wir gehören zu Gott als seine Kinder. Und wir gehören zu den Menschen, die Gott uns anvertraut oder denen wir anvertraut sind – als unsere Nächsten, sei es für kurze oder für lange Zeit. „Achte das Kind in dir, das sich nach Liebe sehnt“, ruft Gott uns zu. „Achte auch auf den Menschen neben dir, der ebenso ernst genommen werden möchte“, macht Gott uns Mut. „Du bist mein Kind“, sagt uns Gott, „und ich schenke dir dein Leben. Und du wirst nicht einmal dann verloren gehen, wenn du einmal sterben musst“. Amen.

Lied 41:

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah zu den Verlorenen sich kehren.
2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.

Friede und Freud wird uns verkündigt heut;
freuet euch, Hirten und Herden!

3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehst die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, trägt und hebet die Sünd;
alles anbetet und schweiget.

4. Gott ist im Fleische: wer kann dies Geheimnis verstehen?
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.
Gehet hinein, eins mit dem Kinde zu sein, die ihr zum Vater wollt gehen.

Freundlicher, treuer, geduldiger, barmherziger Gott, wir gehören uns selbst, und wir gehören zu dir. Dein Eigentum waren wir, aber du hast uns unser Leben geschenkt, wir gehören uns selbst. Aber allein können wir nicht leben, und so dürfen wir spüren, dass wir zu dir gehören, auch wenn wir freie Menschen sind. Geborgen und frei, kindlich vertrauend und erwachsen zugleich, manchmal stark und manchmal schwach, so sind wir deine Kinder. Nimm uns an, wie wir sind, und mach uns frei von Angst, Verzweiflung, von Scham und Schuld.

Würdig und recht ist es, dich, Vater im Himmel, zu erkennen in deinem Sohn, geboren von einer Frau, geboren unter Gesetz. Würdig und recht ist es, dass wir die Kindschaft annehmen aus seiner Hand und dass wir als deine Kinder in Würde und Freiheit und Verantwortung vor dir leben.

Vater unser und Abendmahl

Danke, Gott, für das Wunder, das du an Weihnachten vollbracht hast: dass in dieser Welt Vertrauen und Liebe möglich sind, weil du in Jesus selber auf die Welt gekommen bist. Danke, Gott, dass du uns zumutest, als deine Kinder in der Welt zu leben, als Menschen, die Jesus nachfolgen, liebevoll, einsatzfreudig, barmherzig mit uns selbst und mit anderen.

Bitte, Gott, lass uns dieses Wunder annehmen in unserem eigenen Leben. Uns ist es nicht möglich, das zu bewerkstelligen, aber dir ist nichts unmöglich. Lass uns dir vertrauen! Bitte, Gott, lass uns deine Botschaft an die Menschen mit unserem Leben unterschreiben. Lass es uns anmerken, dass wir Christen sind, geliebte Menschen, die Liebe ausstrahlen, die Mut machen, bei denen traurige Menschen Trost finden und schuldige Menschen Vergebung. Bitte, Gott, lass uns das Geschenk annehmen, das du uns an Weihnachten machst. Lass uns ein Teil des Geheimnisses deiner Liebe werden. Amen.

Lied 44: O du fröhliche

Die Weihnachtsgeschichte nach Paulus

Abendmahlsgottesdienst am 25. und 26. Dezember 1995
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey
und im Raum der Besinnung im DRK-Krankenhaus Alzey-Worms

So kurz fasst Paulus die ganze Weihnachtsgeschichte: „Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan“. Nicht einmal die Jungfrauen-geburt hat in seiner Darstellung Platz; und dass Jesu Mutter Maria heißt und dass ein Vater namens Josef eine Rolle gespielt hat, das erwähnt Paulus in all seinen Briefen niemals.

Lied 36:

Fröhlich soll mein Herze springen dieser Zeit, da vor Freud
alle Engel singen. Hört, hört, wie mit vollen Chören
alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!

Heute geht aus seiner Kammer Gottes Held, der die Welt
reißt aus allem Jammer. Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute,
Gottes Kind, das verbindet sich mit unserm Blute.

Sollt uns Gott nun können hassen, der uns gibt, was er liebt
über alle Maßen? Gott gibt, unserm Leid zu wehren,
seinen Sohn aus dem Thron seiner Macht und Ehren.

Titus 3:

4 Als aber erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe
Gottes, unseres Heilandes,
5 machte er uns selig
– nicht um der Werke der Gerechtigkeit,
sondern nach seiner Barmherzigkeit –
durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geist,
6 den er über uns reichlich ausgegossen hat
durch Jesus Christus, unsern Heiland,
7 damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden,
Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung.

Gott, es ist Weihnachten. Und wir sehen staunend: Du wohnst nicht nur in einem fernen Himmel, sondern Du willst bei uns auf der Erde wohnen! Und die Heerscha-
ren des Himmels verkünden wohl Deine Ehre in der Höhe und zugleich für uns Frie-
den auf der Erde! Du, Gott, bist geboren, für uns Mensch geworden. Ängstlichen und
verzweifelten Menschen bist Du nahe gekommen, einer von uns wolltest Du sein.

Nimm von uns jeden Druck, den wir uns mit dem Weihnachtsfest machen, und lass ganz zart und wie ein Aufatmen echte Freude in unseren Herzen wachsen!

Evangelium nach **Lukas 2, 15-20**:

15 Und als die Engel von ihnen gen Himmel fuhren,
sprachen die Hirten untereinander:
Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen,
die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.
16 Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef,
dazu das Kind in der Krippe liegen.
17 Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus,
das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war.
18 Und alle, vor die es kam,
wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten.
19 Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.
20 Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles,
was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Lied 539: Was soll das bedeuten

Predigttext – Galater 4, 4-7:

4 Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn,
geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan,
5 damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste,
damit wir die Kindschaft empfangen.
6 Weil ihr nun Kinder seid,
hat Gott den Geist seines Sohn gesandt in unsre Herzen,
der da ruft: Abba, lieber Vater!
7 So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind;
wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wozu ist das Weihnachtsfest da? Damit wir uns wenigstens einmal im Jahr wirklich gut verstehen und Harmonie und Frieden erleben in der Familie oder in irgendwelchen Kriegsgebieten? Damit wir uns Geschenke machen? Damit wir uns anstrengen, allen Wünschen der Menschen gerecht zu werden, mit denen uns irgend etwas verbindet? Damit alte Kinderträume doch noch wahr werden oder wieder aufleben können? Oder – ganz bescheiden – damit es wenigstens in diesem Jahr einmal nicht so hektisch wird vor den Feiertagen wie in den vorhergehenden Jahren?

Wir kennen alle diese Vorstellungen und Sehnsüchte. Wir kennen aber auch die Klagen: Wieder war es hektisch. Wieder ist die Zeit vor dem Fest so schnell vergangen.

Wieder gab es irgendwo in der Welt Kämpfe auch um die Feiertage herum. Wieder gab es in manchen Familien gerade an Weihnachten Krach.

Wozu ist Weihnachten da? Ist es nur das Fest der übersteigerten Erwartungen, der unausbleiblichen Enttäuschungen, des nervenzermürenden Drucks, den man sich macht? Selbst wenn es heutzutage noch gelingt, eine weihnachtliche Stimmung zu schaffen, vor allem für die Kinder, selbst wenn das weihnachtliche Brauchtum uns vielleicht einige romantische Stunden beschert – ist das genug, um zu sagen: Ja, das ist der Sinn von Weihnachten – es geht halt einfach um ein bisschen Plätzchenduft und Lichterglanz, um vertraute Lieder und wehmütige Erinnerungen an verlorene Kindertage?

Hinzu kommt: für viele hier im Krankenhaus ist es traurig, Weihnachten nicht zu Hause verbringen zu können, im Kreise ihrer Lieben. Andere wiederum haben ein Zuhause nicht mehr oder haben es nie gehabt, fragen sich in dieser Zeit mehr noch als sonst: „Wo gehöre ich überhaupt hin?“ Ja, Weihnachten ist für manche auch das Fest der Einsamkeit, der traurigen Gedanken an eine zerbrochene Ehe, an die unwiederbringliche Kindheit, an unerfüllte Wünsche nach Gemeinsamkeit.

Ja, Weihnachten kann furchtbar sein, wenn wir zwar die mit diesem Fest verbundene Sehnsucht spüren, wenn wir aber gar keine Hoffnung mehr haben, dass diese Sehnsucht irgendwie und irgendwann auch gestillt werden könnte.

Fast vergessen ist, welchen Ursprung Weihnachten einmal hatte. Es begann damit, dass man die Geburt eines Kindes feierte, die Geburt eines ganz besonderen Kindes. Und das Weihnachtsbrauchtum und die Weihnachtsromantik, die sich um das Weihnachtsfest herum gebildet hat, sollte eigentlich nur hinweisen auf dieses Kind – hinweisen darauf, was dieses Kind für uns Menschen, für Menschen aller Zeiten bedeutet: dass es das wärmende Licht der Welt ist, dass es das große Geschenk Gottes an die Welt ist, dass es Liebe und Frieden in die Welt bringt.

Weihnachtslied 42, 1-4:

Dies ist der Tag den Gott gemacht, sein werd in aller Welt gedacht;
ihn preise, was durch Jesus Christ im Himmel und auf Erden ist.

Die Völker haben dein geharrt, bis dass die Zeit erfüllet ward;
da sandte Gott von seinem Thron das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb unendlich ist.

Damit der Sünder Gnad erhält, erniedrigst du dich, Herr der Welt,
nimmst selbst an unsrer Menschheit teil,
erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.

Heute, liebe Gemeinde, haben wir zur Predigt einmal eine ganz andere Weihnachtsgeschichte gehört als die vertraute Erzählung von Lukas. Ja, auch Paulus hat von Weihnachten erzählt. Aber ganz ohne Romantik, ohne Engel und Hirten, ohne Stall und Krippe. Paulus berichtet in seinem Brief an die Galater ganz knapp von der Geburt Jesu:

4 Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn,
geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan.

So kurz fasst Paulus die ganze Weihnachtsgeschichte: „Gott sandte seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan“. Nicht einmal die Jungfrauengeburt hat in seiner Darstellung Platz; ihm genügt einfach der Satz „geboren von einer Frau“; und dass sie Maria heißt und dass ein Vater namens Josef eine Rolle gespielt hat, das erwähnt Paulus in all seinen Briefen niemals.

Ein Gedanke ist Paulus aber trotz der Kürze seiner Darstellung so wichtig, dass er ihn nicht weglässt: Jesus wurde „unter das Gesetz getan“. Nach einer Woche wurde er beschnitten, nach zwölf Jahren durfte er als ein Mann am Gebet und an den Versammlungen der Männer teilnehmen, wie es auch Lukas berichtet. Seine Eltern erzo-gen ihn im jüdischen Glauben und nach den Geboten Gottes, die wir auch kennen.

„Unter das Gesetz getan“, das heißt etwas Doppeltes: erstens galten auch für Jesus die Weisungen Gottes. Er stand nicht einfach über dem Gesetz. Und zweitens war Jesus wie wir alle menschlichen Gesetzen unterworfen, geschriebenen und ungeschriebenen. Es wurde auch von ihm erwartet, dass er sich anpasste, dass er sich unterordnete, wo Autoritäten etwas anordneten, dass er nicht aus der Reihe tanzte, wenn mächtige Interessen im Spiel waren.

Und wozu das alles? Wozu sandte Gott seinen Sohn? Wozu ließ er ihn von einer Frau geboren sein? Wozu tat er ihn unter das Gesetz?

5 Damit er die, die unter dem Gesetz waren, erlöste.

Was meint Paulus denn mit diesem kurzen Satz? Wer unter dem Gesetz ist, soll erlöst werden? Auch wir? Wer stöhnt unter Unrecht und Ausbeutung, darf auf Befreiung hoffen? Wer schikaniert wird, soll nicht weiter gequält werden?

Ja, er meint wirklich etwas in dieser Richtung. Jedenfalls meint er, dass Religion, dass der Glaube an Gott nichts mit Druck und Zwang zu tun haben darf. „Unter das Gesetz getan“, das hatte auch geheißen: eine zwanghafte Religion – man meinte, etwas für Gott tun zu müssen, dann würde er auch etwas für uns tun. Paulus sagt: Das war eine Religion der Knechte, der Sklaven, der Untertanen. Davon sind wir durch Jesus befreit worden. Nein, seit Weihnachten sind wir nicht mehr Gottes Knechte oder Sklaven oder willenslose Untertanen. Nach Paulus hat nämlich Gott seinen Sohn gesandt:

Damit wir die Kindschaft empfangen.

Paulus sagt also: Der Sinn von Weihnachten besteht nicht nur darin, dass damals ein Kind geboren wurde. Nicht nur der Sohn Gottes wurde damals geboren. Weihnachten bedeutet mehr: Auch wir sollen Kinder Gottes werden.

Aber wann wird das sein? Müssen wir lange warten, bis wir Gottes Kinder sein dürfen? Müssen wir besonders brav sein, besonders fromm sein, besondere Leistungen erbringen, einen besonderen Glauben haben, um ein Kind Gottes werden zu dürfen? Nein, nach Paulus sind wir schon längst Gottes Kinder:

6 Weil ihr nun Kinder seid,
hat Gott den Geist seines Sohnes gesandt in unsre Herzen,
der da ruft: Abba, lieber Vater!

Weihnachten ist also ein Fest, bei dem es um uns selber geht. Wir sind Kinder Gottes, einfach so. Und so wie Jesus es lernte, Gott in kindlichem Vertrauen anzureden: „Abba“, „Papa“, „lieber Vater“, so dürfen wir das gleiche wiederum von ihm lernen. Selbstverständlich ist es nicht, dass wir das können. Die meisten Menschen denken entweder, dass es Gott gar nicht gibt oder dass er ganz weit weg ist oder dass man sich ihm jedenfalls nicht so vertraulich nähern darf. Es scheint wirklich nötig zu sein, dass Gott uns „den Geist seines Sohnes in unsere Herzen sendet“ – sonst würden wir vielleicht in solcher Vertraulichkeit wirklich meinen, wir könnten Gott wie einen guten Kumpel behandeln, ihn einen guten Mann sein lassen und bräuchten ihn ansonsten nicht zu beachten. Kindliches Vertrauen hat mit so einer falschen Vertraulichkeit nichts zu tun. Wer wie ein Kind Gott vertraut, der weiß ja, dass wir auf Gott angewiesen sind, dass wir ohne die Geborgenheit in Gottes Liebe verzweifeln müssten. Das ist kein verstandesmäßiges, erwachsenes Wissen, es ist ein gefühlsmäßiges Wissen, so wie ein Kind eben noch nicht allein leben kann und ganz selbstverständlich die Liebe seiner Eltern braucht.

Lied 39, 1-7:

Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren;
singt fröhlich, lasst euch hören, wert es Volk der Christenheit.

Sünd und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mag sich schämen;
wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.

Sehet, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben.
Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.

Seine Seel ist uns gewogen, Lieb und Gunst hat ihn gezogen,
uns, die Satan hat betrogen, zu besuchen aus der Höh.

Jakobs Stern ist aufgegangen, stillt das sehnliche Verlangen,
bricht den Kopf der alten Schlangen und zerstört der Höllen Reich.

O du hochgesegnete Stunde, da wir das von Herzensgrunde glauben und mit unserm Munde danken dir, o Jesulein.

Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich, bring uns alle dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Liebe Gemeinde, Paulus will nun aber nicht etwa darauf hinaus, dass Christen immer unmündig kleine Kinder bleiben müssten. Dieser Eindruck entsteht vielleicht deswegen, weil unser Predigttext aus dem Zusammenhang gerissen wurde, in den er von Paulus eingebettet worden war. Nein, im Gegenteil. Dem Paulus ging es gerade um den Unterschied zwischen erwachsenen Kindern und erwachsenen Sklaven. Die Sklaven blieben dann unmündig wie Kinder, die noch nicht volljährig waren; aber die Kinder wurden dann freie Menschen, die selbständig über ihr Leben entscheiden und über ihr Erbe frei bestimmen konnten. Dieses Beispiel führt Paulus unmittelbar vor unserem Predigttext an:

1 Ich sage aber: Solange der Erbe unmündig ist,
ist zwischen ihm und einem Knecht keine Unterschied
obwohl er Herr ist über alle Güter;
2 sondern er untersteht Vormündern und Pflegern
bis zu der Zeit, die der Vater bestimmt hat.

Jetzt wird auch klar, warum es am Anfang unseres Predigttextes geheißen hat: „Als aber die Zeit erfüllt war...“. Weihnachten kam, als Gott die Menschheit für reif genug hielt, erwachsen zu werden. Er sandte seinen Sohn und machte uns zu seinen Kindern, weil er uns zutraute, in freier Verantwortung gut für uns und unsere Welt zu sorgen.

Obwohl Weihnachten also das Fest des Kindes ist, obwohl Weihnachten auch unser inneres Kind berührt, ist Weihnachten dennoch ebenso sehr ein erwachsenes Fest, ein Fest der erwachsenen, der mündig gewordenen Kinder Gottes, ein Fest von erwachsenen Menschen, die selber für ihr Leben verantwortlich sind und gerade deswegen auch gut mit ihren kindlichen Gefühlen und Sehnsüchten umgehen. Paulus drückt das so aus:

7 So bist du nun nicht mehr Knecht, sondern Kind;
wenn aber Kind, dann auch Erbe durch Gott.

Deutlicher kann man es nicht sagen, wie viel Gott uns zutraut, wie viel Freiheit, wie viel Verantwortung. Wir sind seine Erben, nicht seine unterwürfigen Knechte. Ein Knecht muss gehorsam sein, aber häufig ist es ein rein äußerliche Gehorsam. Letzten Endes kann es ihm egal sein, was mit dem Besitz seines Herrn ist, er gehört ihm ja nicht. Wir sind aber nicht Knechte, sondern Kinder Gottes. Wir tragen sozusagen Verantwortung für eigenes Eigentum – nämlich für unser Leben, das Gott uns geschenkt

hat und das niemandem sonst gehört außer uns, und für unser Glück, das dort wächst, wo wir lieben und geliebt werden.

Natürlich kann auch ein Erbe an seinem Erbteil scheitern, er kann es herunterkommen lassen und zugrundegehen wie der Verlorene Sohn im Gleichnis Jesu. Aber dann zeigt es sich, dass wir nicht dadurch Erben Gottes geworden sind, dass Gott gestorben wäre, nein, er lebt und liebt uns auch dann noch, wenn wir schlecht mit dem uns geschenkten Erbteil umgegangen sind. Gott liebt uns auch dann noch, wenn wir zur Liebe nicht fähig waren. Er traut uns immer noch zu, dass wir es doch noch schaffen.

Weihnachten gibt also wirklich eine Antwort darauf, wo wir letzten Endes hingehören, zu wem wir gehören. Wir gehören zu Gott als seine Kinder. Und wir gehören zu den Menschen, die Gott uns anvertraut oder denen wir anvertraut sind – als unsere Nächsten, sei es für kurze oder für lange Zeit. „Achte das Kind in dir, das sich nach Liebe sehnt“, ruft Gott uns zu. „Achte auch auf den Menschen neben dir, der ebenso ernst genommen werden möchte“, macht Gott uns Mut. „Du bist mein Kind“, sagt uns Gott, „und ich schenke dir dein Leben. Und du wirst nicht einmal dann verloren gehen, wenn du einmal sterben musst“. Amen.

Lied 47: Freu dich, Erd und Sternenzelt, Halleluja! Gottes Sohn kam in die Welt

Und nun feiern wir an Weihnachten das heilige Abendmahl miteinander. Wer daran teilnehmen will, kommt nach vorn, wenn es so weit ist, die anderen mögen auf ihrem Platz bleiben und gehören auch zu uns dazu.

Freundlicher, treuer, geduldiger, barmherziger Gott, wir gehören uns selbst, und wir gehören zu dir. Dein Eigentum waren wir, aber du hast uns unser Leben geschenkt, wir gehören uns selbst. Aber allein können wir nicht leben, und so dürfen wir spüren, dass wir zu dir gehören, auch wenn wir freie Menschen sind. Geborgen und frei, kindlich vertrauend und erwachsen zugleich, manchmal stark und manchmal schwach, so sind wir deine Kinder. Nimm uns an, so wie wir sind, und mach uns frei von Angst, Verzweiflung, von Scham und Schuld. Lass uns getrost dein Heiliges Mahl empfangen, damit wir zehren von deiner Liebe. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Guter Gott, du bist ein Kind geworden, und wir dürfen deine Kinder sein. Du setzt uns als deine Erben ein, verantwortlich für unser Leben, verantwortlich für unsere Welt, verantwortlich füreinander in der Welt. Lass uns nicht allein mit dieser Verantwortung und begleite uns auf unseren Wegen, auch in der Zeit nach Weihnachten. Hilf, dass wir uns auch selber liebhaben können. Amen.

Lied 44: O du fröhliche

Evangelische Freiheit – folgenreicher Glaube!

Gottesdienst mit Taufe am 30. Oktober 1988
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Ist evangelische Freiheit völlige Unverbindlichkeit? Ich bin evangelisch, mir hat niemand in meinen Glauben reinzureden, kein Papst, kein Bischof, kein Pfarrer! So weit ist das ja auch alles richtig. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der evangelischen Freiheit ist der Glaube, ein tätiger, nächstenliebender Glaube. Denn Gott darf reinreden in den Glauben.

Morgen ist der Reformationstag, der Tag, an dem Martin Luther vor 471 Jahren seine 95 Thesen an die Schlosskirchentür zu Wittenberg anschlug. Er wollte damals seine Kirche zur Buße und Erneuerung aufrufen – mit dem Erfolg, dass er nur teilweise gehört wurde und eine Kirchenspaltung herbeiführte, die bis heute andauert. Wir, die evangelische Kirche, berufen uns nach wie vor auf Martin Luther. Wir erkennen aber auch dankbar, dass sich die katholische und evangelische Kirche inzwischen wieder einander angenähert haben, so dass der Reformationstag kein Kampftag mehr ist gegen eine andere Konfession. Wenn wir das Reformationsgedenken trotzdem feiern, so können wir das nur tun im Sinne Martin Luthers, im Sinne seiner Frage und seiner Antwort: Wie kann unsere Kirche heute neu werden? Sie wird neu, indem wir ernsthaft umkehren zu Jesus Christus!

Reformationslied 201, 1-3:

Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der altböse Feind mit Ernst ers jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.

Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott,
das Feld muss er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt,
tut er uns doch nicht; das macht, er ist gericht'.
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

1. Korinther 3, 11:

Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

„Ein feste Burg ist unser Gott“, so singen wir zum Reformationsgedenken.

Doch was ist heute eine Burg? Ein Ausflugsziel, eine romantische Erinnerung, eine längst überholte Methode, sich vor Feinden zu schützen und in Sicherheit zu bringen. Keine Burgmauer hält heute noch dem Ansturm der modernen Waffen stand.

Bist damit auch du, Gott, überholt? Manche meinen das. Sie halten dich für ein Überbleibsel aus dem finsternen Mittelalter, aus den Zeiten, in denen man den Verstand noch nicht so gebrauchen konnte wie heute.

Aber du bist eine feste Burg auf andere Weise. Du bist anders stark, als wir Menschen Stärke definieren. Du bist in den Schwachen mächtig. Du rufst Glauben wach in Ungläubigen und machst Menschen zur Liebe fähig, die ohne Liebe sind. Du warst nie eine feste Burg im Sinne des Militärs.

Gott, du bist eine Zuflucht, ein Ort der Geborgenheit und der Ermutigung. Von dir dürfen wir Zuversicht und Kraft erwarten, in allem, was uns begegnet.

Schriftlesung – Matthäus 5, 2-10:

2 Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:
3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.
4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.
6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.
7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.
9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.

Taufe**Lied 242, 1-4:**

Es ist das Heil uns kommen her von Gnad und lauter Güte;
die Werk, die helfen nimmermehr, sie mögen nicht behüten.
Der Glaub sieht Jesum Christum an, der hat gnug für uns all getan,
er ist der Mittler worden.

Was Gott im Gsetz geboten hat, da man es nicht konnt halten,
erhub sich Zorn und große Not vor Gott so mannigfaltig;

vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist, vom Gesetz erfordert allermeist;
es war mit uns verloren.

Doch musst das Gesetz erfüllet sein, sonst wärn wir all verdorben.
Drum schickt Gott seinen Sohn herein, der selber Mensch ist worden;
das ganz Gesetz hat er erfüllt, damit seines Vaters Zorn gestillt,
der über uns ging alle.

Und wenn es nun erfüllet ist durch den, der es konnt halten,
so lerne jetzt ein frommer Christ des Glaubens recht Gestalte.
Nicht mehr denn: „Lieber Herre mein, dein Tod wird mir das Leben sein,
du hast für mich bezahlet.“

Predigttext – Galater 5, 1-6:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit!
So steht nun fest
und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!
Siehe, ich, Paulus, sage euch:
Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen.
Ich bezeuge abermals einem jeden, der sich beschneiden lässt,
dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist.
Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt,
und seid aus der Gnade gefallen.
Denn wir warten im Geist durch den Glauben
auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss.
Denn in Christus Jesus
gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas
sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.

Predigt

Liebe Gemeinde! Reformationstag – was weckt das in uns noch für Gefühle? Es geht uns mit diesem Feiertag wie mit vielen anderen kirchlichen Gedenktagen: sie sind in ihrer Bedeutung verblasst, uns unwichtig geworden. Die alte Dramatik, der Kampf zwischen Evangelisch und Katholisch ist ja auch – Gott sei dank! – vorbei. Was soll uns dann noch so ein Feiertag?

Ich sagte es schon am Anfang des Gottesdienstes: Unsere Kirche hat's immer wieder nötig, sich zu erneuern. Und das geht bei der Kirche nur, indem sie sich zurückbesinnt auf ihren Ursprung, auf Jesus Christus und auf das, was zum Beispiel Paulus von ihm verkündet, was später Martin Luther von ihm wiederentdeckt hat.

Freiheit haben sie entdeckt und verkündet, damals Paulus und später Luther, eine bestimmte Art von Freiheit.

Ich will es an einer Begebenheit verdeutlichen, die sich am 10. Dezember 1520 in Wittenberg zutrug. Drei Jahre nach dem berühmt gewordenen Thesenanschlag an der Schlosskirche. An diesem Tag entdecken Studenten und Professoren wieder einen Anschlag an der Kirchentür. Es ist eine Einladung, sich um 9 Uhr vor der Stadtmauer bei der Heiligkreuzkirche einzufinden. Was soll dort geschehen?

Ein Feuer brennt dort, und was hineingeworfen wird, sind die Bücher des damaligen Kirchenrechts, „gottlose Bücher“, wie Luther sie nennt. Was dem Scheiterhaufen übergeben wird, ist nicht nur einige tausend Mark wert, sondern hier brennt die ganze mittelalterliche Ordnung von Himmel und Erde. Die Wege zur Seligkeit sind darin beschrieben: die Schritte, die man zu gehen, die Throne, vor denen man sich zu beugen hat – das ganze System von Lohn und Strafe, von frommer Berechnung und gebändigter Angst.

Zuletzt tritt der junge Professor Luther hinzu. Zitternd und bebend wirft er ein dünnes Heftchen ins Feuer. Da brennt nun auch die Bannbulle, das Dekret des Papstes, in dem Luthers Schriften verurteilt werden und Luther selbst aus der Gemeinschaft der Christenmenschen ausgestoßen wird.

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“, hat Luther kurz zuvor geschrieben. Er hat erkannt: Wir sind frei davon, uns in rastloser Anstrengung Gottes Anerkennung zu verdienen. Mit berechnender, spitzfindiger Gesetzesauslegung kommen wir Gott nicht näher. Vielmehr schenkt uns Gott in Christus Leben und Freiheit, aus Gnade. So hatte Luther es gesagt und sollte es nun nicht mehr sagen dürfen. Nein, da konnte er sich niemals beugen. Er folgte den Worten des Paulus: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“

Paulus ist der große Verkünder evangelischer Freiheit gewesen, und weil Martin Luther ihn wieder richtig verstanden hat, konnte er der große Erneuerer der Kirche werden. Inzwischen hat sich ja auch die katholische Kirche diesem Verständnis der Gnade und der Befreiung durch Christus wieder so weit geöffnet, dass ein gutes ökumenisches Miteinander möglich ist.

Aber was ist das, evangelische Freiheit? Paulus versteht Freiheit ja nicht politisch. Er wendet sich nicht gegen die Sklaverei, nimmt auch die Frauenunterdrückung als gegeben hin, im Bibelkreis haben wir ja eine Menge seiner Vorurteile gegen die Frauen kennengelernt. Freiheit hat für Paulus erst einmal einen religiösen Sinn. Damals ging es um die Frage, ob ein Mann, der kein Jude war und Christ werden wollte, sich erst einmal wie ein Jude beschneiden lassen sollte. Paulus lehnt das scharf ab. Wer auf Jesus vertraut, der braucht kein zusätzliches äußeres Zeichen dafür, dass er zum Volk Gottes gehört. Aber er will auch nicht, dass die Judenchristen, die schon beschnitten sind, herabgesetzt werden. „Bei Jesus zählt weder Beschneidung noch Unbeschnitt-

tensein," sagt Paulus. „Was zählt, ist nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“. Niemand soll also religiöse Gesetze nur zu dem Zweck befolgen, um vor Gott besser dazustehen. Andererseits soll auch niemand, nur weil er sich selbst um religiöse Gesetze nicht kümmert, auf einen frommen Menschen herabsehen.

Die Freiheit, die Paulus meint, ist also eine innere Freiheit, eine unmittelbare und freie und liebevolle Beziehung zu Gott. Eine Liebesbeziehung zu Gott allerdings mit Folgen. Es geht um einen tätigen Glauben, einen in der Liebe tätigen Glauben. Recht verstanden hat solch ein Glaube dann natürlich auch Folgen in der Politik, denn überall wo Christen Einfluss haben, können sie es von ihrem Glauben her nicht mehr zulassen, dass Menschen andere Menschen zu Sklaven machen oder auf andere Weise ausbeuten. Zu Paulus' Zeiten gab es solchen Einfluss der Christen auf die Politik noch nicht. Aber wo er mit Sklaven zu tun hatte, ging er mit ihnen brüderlich um, von Christ zu Christ, nicht von Herr zu Knecht.

Als Martin Luther die evangelische Freiheit wiederentdeckte, legte auch er sie nicht politisch aus. Viele Bauern seiner Zeit taten das – sie verstanden unter Freiheit Befreiung von der Leibeigenschaft und zogen in den Krieg gegen ihre Herren. Luther wandte sich scharf gegen diese Art Aufruhr. Aber er konnte nicht verhindern, dass allein durch die Macht seiner Gedanken und seiner Bewegung in ganz Europa auch der politische Freiheitsgedanke immer stärker wurde. Bis heute ist es umstritten, ob evangelische Freiheit auch das Recht einschließt, Partei zu ergreifen für unterdrückte Menschen.

Das ist aber heute nicht mein Thema. Heute geht es mir darum, ob wir mit dem, was Luther eigentlich wollte, was auch Paulus eigentlich gewollt hatte, überhaupt noch etwas anfangen können.

Die meisten evangelischen Christen legen evangelische Freiheit so aus, dass es im Grunde nichts gibt, was man als evangelischer Christ noch machen muss. Völlige Unverbindlichkeit also. Ich bin evangelisch, mir hat niemand in meinen Glauben reinzureden, kein Papst, kein Bischof, kein Pfarrer. So weit ist das ja auch alles richtig. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Die andere Seite der evangelischen Freiheit wäre ja der Glaube, ein tätiger, nächstenliebender Glaube. Aber diese Seite der Medaille wird meistens vergessen. Auch Gott darf dann nicht mehr reinreden in den Glauben. Evangelischer Glaube wird dann zu einer Karikatur. Mit dem Standpunkt: „Ich habe auch meinen Glauben – aber ich brauche keinen Gottesdienst – keine Kirche – keine christliche Gemeinschaft“ schneidet sich der einsame Evangelische von seiner Verantwortung für seine Kirche ab – und auch von vielen Kraftquellen für seinen Glauben.

Wenn wir so denken, vergessen wir, dass Luther Satz von der Freiheit eines Christenmenschen noch einen Nachsatz hatte: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller

Dinge und niemandem untertan – soweit es um den Glauben geht. Aber ein Christenmensch ist auch ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan – nämlich in der Liebe zum Nächsten.“

Wir müssen heute achtgeben, ob wir nicht manche unserer christlichen Gebräuche so handhaben, wie Paulus es damals für die Beschneidung rundweg ablehnt. Was nützt eine Taufe, eine Konfirmation, eine kirchliche Trauung, wenn sie nichts mehr mit einem lebendigen Glauben, mit einer tätigen Nächstenliebe zu tun haben? Der Standpunkt „Es kann ja nichts schaden“ oder „Sicher ist sicher“, „Man kann ja nie wissen“ – dagegen wendet sich Paulus mit aller Schärfe. „Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen!“ Und er könnte uns sagen: Wenn ihr nur der Form halber eure Kinder taufen lasst, wenn ihr euch nur konfirmieren lasst, weil es alle tun, wenn ihr nur eure Kirchensteuer zahlt, um einmal kirchlich beerdigt zu werden – dann hat das alles keinen Zweck.

Ich wiederhole noch einmal im Sinne von Paulus und Martin Luther: Allein auf den Glauben kommt es an, kirchliche Handlungen können dafür nur einen äußeren Rahmen abgeben. Dieser Glaube ist aber kein einsamer Glaube. Er braucht ein lebendiges Miteinander von Menschen, die miteinander im Kontakt stehen, die gemeinsam auf Gott hören, auch kritisch über den Glauben reden und Konsequenzen daraus ziehen.

So müsste, so könnte Kirche aussehen, überall da, wo wir den Mut haben, zu unserem eigenen Glauben zu stehen, wo wir uns für Gott aufschließen. Wenn wir auf eine solche Weise als Kirche leben, bewirken wir auch etwas in unserer Umgebung. Vielleicht in dem Versuch, der Ellbogengesellschaft zu widerstehen, auf die leisen Hilferufe der Menschen zu hören, Vorurteile zu überwinden und vieles mehr.

Das ist keine bloße Utopie. Denn Christus hat uns längst frei gemacht. Wir brauchen uns seine Liebe nicht zu verdienen. Gott hat viel mit uns vor. Amen.

Lied 269, 1-3:

Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält,
wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt,
der Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt,
es sind die offenen Liebesarme des, der sich zu dem Sünder neigt,
dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht.

Wir sollen nicht verloren werden, Gott will, uns soll geholfen sein;
deswegen kam der Sohn auf Erden und nahm hernach den Himmel ein,
deswegen klopft er für und für so stark an unsers Herzens Tür.

Wir beten, o Gott, für uns und unseren Glauben. Mach uns offen für dich und deine Liebe. Überwinde unsere Trägheit, unsere Lustlosigkeit, uns in deinem Sinne zu engagieren. Lass uns ausbrechen aus dem alten Trott. Schenk uns Mut zu einem neuen Schritt.

Wir beten für das Kind, das wir getauft haben, und für seine Familie. Lass uns die Kinder, die uns anvertraut sind, mit Liebe erziehen, so dass wir ihnen zwar notwendige Grenzen setzen, aber ihnen auch Freiheit möglich machen.

Wir beten, o Gott, für die Gemeinschaft unter den Christen. Dass wir nicht aufhören mit dem ökumenischen Gespräch. Hilf, dass wir uns Zeit nehmen, um uns auf die Grundlagen unserer eigenen Konfession zu besinnen. Und schenk uns die Geduld, auf die Christen der anderen Konfession einzugehen, und auch von ihnen zu lernen. Gib uns vor allem die Beharrlichkeit und den Mut, immer nach der Wahrheit zu fragen.

Wir beten, o Gott, für Menschen, die uns brauchen. Für Kranke und für Menschen unter seelischem Druck. Für Aussiedler und Asylsuchende. Für Menschen ohne Arbeit und für Menschen, die unter ständiger Überlastung leiden. Mach uns aufmerksam auf Menschen, denen wir persönlich helfen können. Und zeige uns Hilfen, die wir selbst nötig haben. Sei du bei all denen, die keinen anderen Helfer finden. Amen.

Lied 42, 11-14:

Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

Am Dienstag trifft sich um 20.15 Uhr der Bibelkreis. Das ist kein geschlossenes frommes Clübchen, sondern jeder kann zum Bibelkreis kommen, der offen und kritisch über die Bibel, über den Glauben, über Gott und die Welt mit anderen Christen reden möchte.

Paulus streitet für den Frieden im Land der Kelten

Abendmahlsgottesdienst am 9. September 2018, evangelische Pauluskirche Gießen

Mitten in Anatolien haben sich seit 300 v. Chr. Kelten angesiedelt. Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. kann in der römischen Provinz der Kelten die Predigt des Paulus vom friedlichen Zusammenleben zwischen Juden und Heiden im Leib des Messias Jesus Fuß fassen. Als Fanatiker diesen Frieden in Galatien bedrohen, schreibt Paulus in einer heftigen Streitschrift beiden Seiten ins Gewissen.

Grundgedanken für diesen Gottesdienst und insbesondere die Predigt verdanke ich der Auslegung des Galaterbriefs von Gerhard Jankowski in der exegetischen Zeitschrift „Texte & Kontexte“ Nr. 47/48: „Friede über Gottes Israel. Paulus an die Galater. Eine Auslegung“, Berlin 1990.

Galater 5, 14:

Das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

In der Predigt wird es heute um den Brief des Apostels Paulus gehen, aus dem dieses Bibelwort stammt, um seinen Brief an die Galater. Er hat ihn in den 50er Jahren des 1. Jahrhunderts

Kleinasien und die Provinz Galatia z. Zt. des Paulus



Skizze aus: Gerhard Jankowski, Friede über Gottes Israel. Paulus an die Galater. Eine Auslegung (in der exegetischen Zeitschrift: Texte & Kontexte 1990, Nr. 47/48)

– kaum zu glauben! – ins Land der Kelten geschrieben. Einige Stämme der Kelten, die vor Christi Geburt auch hier in der Nähe von Gießen auf dem Dünsberg wohnten, hatten sich nämlich 300 Jahre vor Christus mitten in der heutigen Türkei angesiedelt, und zwar trug die dortige römische Provinz damals nach eben diesen Kelten den Namen „Galatien“. Es ist eine Streitschrift, die Paulus dorthin versendet, aber es geht ihm darum, Streit zu überwinden und Frieden aufzubauen. Auf welche Weise, das wird uns Herr Pfarrer Schütz in der Predigt erzählen. Er vertritt heute unseren Gemeindepfarrer, und wir heißen auch ihn bei uns willkommen.

Lied 435: „Dona nobis pacem“ – „Gib uns Frieden!“

Worum ging es dem Apostel Paulus, als er auch in Galatien Gemeinden gründete, die an Jesus als den Messias, den Christus Israels und Sohn Gottes glaubten? Wie überall im Römischen Reich hatte Paulus ein Experiment im Sinn, zu dem er sich persönlich durch Jesus Christus berufen wusste. Juden und Heiden waren gemeinsam schuld gewesen an Jesu Tod. Doch am Kreuz hatte Jesus gebetet (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Paulus glaubte an diese Vergebung für Juden und Heiden und an diese scheinbar unmögliche Möglichkeit: Juden und Heiden überwinden ihre Trennung und leben im Vertrauen auf Jesus friedlich zusammen.

Schon damals wurde Paulus von vielen nicht verstanden. Juden, die Jesus als Messias bekannten, warfen ihm vor: Du hältst dich nicht an die Tora! Wie kannst du Unbeschnittene ins Volk Gottes aufnehmen? Dagegen sagt Paulus: Der Messias Jesus nimmt auch Heiden einfach an, weil sie auf ihn vertrauen (**Galater 2, 16**),

denn durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.

Als frommer Jude weiß Paulus: Die Wegweisung Gottes, die gute Tora, wird sogar zu einem Fluch, wenn man denkt, man könne sie ohne Vergebung befolgen, ja, wenn man sie als Waffe gegen andere verwendet. Darum sagt er (**Galater 3, 10**):

Die aus des Gesetzes Werken leben, die sind unter dem Fluch.

Solche Sätze des Paulus haben viele spätere Christen noch weniger verstanden. Sie meinten: Paulus schafft die ganze Tora der Juden ab! Aber das tut Paulus gar nicht. Er bleibt zeitlebens Jude und hält sich an das, was die Tora einem Juden vorschreibt.

So wird Paulus auf doppelte Weise zum Opfer von Fanatismus. Damals von jüdenchristlichen Fanatikern, die Heidenchristen zur Beschneidung zwingen. Später von christlichen Fanatikern, die aus seiner Friedensbotschaft für Juden und Heiden eine Hassbotschaft gegen Juden machen.

Wir bekennen, dass wir Unfrieden stiften, wo wir unseren eigenen Glauben gegen eine andere Religion definieren. Wenn wir sagen: Wir sind Christen, weil wir besser

sind als andere, als Juden, als Muslime, als Atheisten. Wir rufen zu dir und bitten um Vergebung und immer wieder Mut zum Umdenken und neuem Handeln!

Wir beten im Wechsel mit Worten aus dem **Psalm 119**, einem Lobpreis der „Wegweisung“ Gottes, auf Hebräisch der Tora:

1 Wohl denen, die ohne Tadel leben,
die im Gesetz des Herrn wandeln!
2 Wohl denen, die sich an seine Mahnungen halten,
die ihn von ganzem Herzen suchen,
3 die auf seinen Wegen wandeln
und kein Unrecht tun.
6 Wenn ich schaue allein auf deine Gebote,
so werde ich nicht zuschanden.
7 Ich danke dir mit aufrichtigem Herzen,
dass du mich lehrst die Ordnungen deiner Gerechtigkeit.
8 Deine Gebote will ich halten;
verlass mich nimmermehr!
18 Öffne mir die Augen
dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.
33 Zeige mir, HERR, den Weg deiner Gebote
dass ich sie bewahre bis ans Ende.
81 Meine Seele verlangt nach deinem Heil;
ich hoffe auf dein Wort.
82 Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort
und sagen: Wann tröstest du mich?
92 Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre,
so wäre ich vergangen in meinem Elend.
105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte
und ein Licht auf meinem Wege.
116 Erhalte mich durch dein Wort, dass ich lebe,
und lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.
117 Stärke mich, dass ich gerettet werde,
so will ich stets Freude haben an deinen Geboten.

Gott, der du den Namen der Befreiung und der Liebe trägst, hilf uns, durch Jesus Christus, in dessen Leben und Leiden du deinen heiligen Namen verherrlicht hast, die Tora deines Volkes Israel als Weg des Friedens zu begreifen. Darum bitten wir dich, Gott Vater, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Wir hören die Lesung ausnahmsweise einmal nicht aus der Bibel, sondern aus dem jüdischen **Talmud**. Es ist ein Abschnitt aus den „**Sprüchen der Väter**“ über die

„**Erwerbung der Tora**“, der Wegweisung Gottes. Im Talmud ist dieser Abschnitt erst einige Hundert Jahre nach Paulus aufgeschrieben worden, aber Paulus als jüdischer Gelehrter, als Schüler des Rabbiners und Patriarchen Gamaliel, hat diese Überlieferung, die von alten Zeiten her mündlich weitergetragen worden war, sicherlich gekannt:

Größer als das Priestertum und als das Königtum ist die Weisung,
denn das Königtum wird durch dreißig Vorrechte erworben
und das Priestertum durch vierundzwanzig,
die Weisung aber wird durch achtundvierzig Dinge erworben.
Und diese sind es:

Durch Studium,
durch Horchen mit dem Ohr,
durch Formung mit den Lippen,
durch Einsicht des Herzens,
durch Verstand des Herzens,
durch Scheu,
durch Ehrfurcht,
durch Sanftmut,
durch Freude,
durch Dienst an Weisen,
durch Erörterung mit Kollegen,
durch Disputationen der Schüler,
durch Überlegung,
durch Bibellesen,
durch Lernen der mündlichen Tora,
durch Mäßigung im Handel,
durch Mäßigung im Schlaf,
durch Mäßigung im Vergnügen,
durch Mäßigung im Scherz;
durch Mäßigung in Berufsdingen,
durch Langmut,
durch ein gütiges Herz,
durch Vertrauen in die Weisen,
durch das Ertragen von Leiden;
wer seinen Platz kennt,
wer sich an seinem Teil freut,

wer einen Zaun für seine Worte macht,
wer sich selbst nichts zugute hält,
wer geliebt ist,
wer den Allgegenwärtigen liebt,
wer die Mitgeschöpfe liebt,
wer die Gerechtigkeit liebt,
wer die Zurechtweisungen liebt,
wer die Aufrichtigkeit liebt,
wer sich fernhält von der Ehrung,
wer nicht auf sein Wissen stolz ist,
wer sich nicht an der reinen Gelehrsamkeit freut,
wer seinem Nächsten seine Last tragen hilft,
wer Menschen nach ihren guten Seiten beurteilt,
wer sie zur Wahrheit führt
und sie zum Frieden leitet,
wer beim Lernen bedächtig vorgeht,
wer fragt und antwortet, hört und hinzufügt,
wer lernt mit der Absicht, es zu lehren,
wer lernt mit der Absicht, es zu tun,
wer seinen Lehrer weise macht,
wer das Gehörte genau wiedergibt
und immer den Urheber nennt, wenn er einen Ausspruch tut.

Vorhin haben wir lateinisch gesungen, jetzt singen wir ein hebräisches Friedenslied aus Israel.

Lied 434: Schalom chaverim

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben schon gehört: Es geht um harte Konflikte in diesem Brief, den Paulus an die Galater schreibt, an Gemeinden in Mittelanatolien, wo heute Ankara liegt und wo damals auch Kelten wohnten. Es soll in dieser Predigt heute aber nicht um die krassen Streitpunkte gehen, nicht um die Frage, wieso Paulus meint, dass die Tora, obwohl sie doch gut ist, trotzdem die Menschen nicht retten kann. Darüber spricht Paulus in den ersten vier Kapiteln des Galaterbriefs. In Kapitel 5 und 6 geht es ihm dann um die Frage: Wie können Juden und Heiden in einer Gemeinde friedlich miteinander zusammenleben? Beide vertrauen auf Jesus, aber die einen wollen dabei Juden bleiben, und die anderen haben zwar ihre heidnischen Götter verlassen, wollen aber trotzdem nicht Juden werden. Für Paulus ist beides

völlig in Ordnung. Aber in der Praxis gibt es immer wieder Streit. Darum redet Paulus beiden ins Gewissen. In Kapitel 5 spricht er Leute an, die vorher Heiden waren, in Kapitel 6 wendet er sich an seine Mitjuden. Fangen wir mit **Kapitel 5** an – hier richtet sich Paulus an Heiden, also auch an uns, an Menschen aus den Völkern, für die nicht das ganze jüdische Gesetz gilt:

13 Ihr aber, Brüder und Schwestern, seid zur Freiheit berufen.
Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt,
sondern durch die Liebe diene einer dem andern.

Freiheit, das ist das große Thema der hellenisch gebildeten Gemeindemitglieder. Politisch frei sein bedeutet für einen Griechen: kein Sklave sein. Für einen Heidenchristen heißt frei sein: Sie sind frei von der Tora, müssen sich nicht beschneiden lassen. Aber wer dann auf die Juden herabblickt, weil die nicht so frei oder rückständig sind, der lässt sich vom „Fleisch“ bestimmen, wie Paulus meint. Denn „Fleisch“ ist für Paulus ein Leben, das um sich selber kreist, um die eigene Gruppe, in Ichsucht, in Missgunst, im Unfrieden mit denen, die anders und fremd und seltsam sind. Wer Freiheit so versteht, versteht sie falsch. Es gibt keine Freiheit ohne Liebe. Ja, wer wirklich frei ist, ist so sehr für den anderen da, dass er ihm sogar „ein Sklave wird“. Das klingt für gebildete Hellenen ziemlich provozierend. Wer frei ist, ist ja definitionsgemäß „kein Sklave“. Aber Paulus, der Jude, versteht Freiheit von der Bibel her. Als Gott Mose beauftragt, das Volk Israel in die Freiheit zu führen, da sagt er ihm zugleich (**2. Buch Mose – Exodus 3, 12**):

Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast,
werdet ihr Gott dienen auf diesem Berge.

Weiter geht es im Brief an die **Galater 5**:

14 Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt:
„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

So steht das Gebot der Liebe im **3. Buch Mose – Levitikus 19, 18**. Paulus folgt hier dem, was für jüdische Gelehrte wie Rabbi Akiba und Rabbi Hillel und sicher auch den Lehrmeister des Paulus, Gamaliel, selbstverständlich ist: Alle Einzelgebote der Tora ordnen sich dem Gebot der Liebe unter. Die Heiden müssen also nicht alle Einzelgebote der Tora einhalten. Aber sie sind verpflichtet, diejenigen zu lieben, die ihre Nächsten geworden sind – und das sind in der Gemeinde Jesu jetzt auch und zuallererst die Juden (**Galater 5**):

15 Wenn ihr euch aber untereinander beißt und fresset,
so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.

So weit scheint also das Verhältnis zwischen Juden und Heiden in den Gemeinden Galatiens von Liebe entfernt zu sein. Beißen und fressen, so sieht der Gemeindeall-

tag dort eher aus. Heidenchristen werfen Judenchristen Engstirnigkeit vor, manche Juden sitzen bei Tisch nicht neben Heiden. Aber wer religiöse Streitigkeiten bis hin zum beißenden Spott und zur vernichtenden Verdammung auslebt, ja, am Ende nicht einmal vor gewaltsamer Verfolgung des Ketzers oder Ungläubigen zurückschreckt, der erntet Hass und Religionskrieg, Fressen und Gefressenwerden.

16 Ich sage aber: Wandelt im Geist,
so werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen.

Wandeln, mit diesem Wort wird das hebräische Wort Halacha übersetzt. Die Halacha, das sind für Juden die Regeln für das konkrete alltägliche Leben nach der Tora, ein Zaun um die Tora, damit man sie nicht unachtsam übertritt.

Hier geht es darum, ob auch wir Heidenchristen eine Halacha brauchen. Oder ist für uns das einfache Gebot der Nächstenliebe genug, um das alltägliche Leben zu regeln?

Paulus meint: Doch, auch ihr braucht eine Halacha! Nicht eine Halacha, die euch von den Juden trennt, sondern eine, die euch beide gerade im Frieden verbindet. Darum sagt er feierlich: „Ich sage aber“ und setzt zu etwas an, was in der jüdischen Tradition so noch nicht gesagt worden ist. Denn bisher hat sich noch kein jüdischer Rabbi wie er an Heiden gewendet, die in so enger Gemeinschaft mit Juden leben.

Die Halacha des Paulus besteht nun im Kern nur aus diesem kurzen Satz: „Wandelt im Geist!“ Lasst euch von Jesus leiten durch seinen Heiligen Geist. Wenn ihr das tut, dann hat das „Fleisch“ mit seiner Eigensucht und seinem zwanghaften Selbstbehauptungswillen keine Macht über euch.

17 Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist
und der Geist gegen das Fleisch;
die sind gegeneinander, sodass ihr nicht tut, was ihr wollt.

Paulus macht die Streithähne in Galatien darauf aufmerksam, was sich unter der Oberfläche ihres Streits abspielt: Nur scheinbar kämpft ihr als Gruppen verschiedener Menschen gegeneinander. In Wirklichkeit kämpft ihr gegen euch selbst! Mit Hilfe des Geistes müsst ihr das eigene „Fleisch“ besiegen, die eigene Neigung zur Rechthaberei, die eigene Streitsucht, sonst hat der Friede keine Chance.

18 Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz.

Wieder ist das einer der Sätze, die später so verstanden werden, als ob Paulus die jüdische Tora für Christen vollständig ablehnt. „Geleitet vom Geist seid ihr nicht unter Tora.“ Paulus greift hier auf, was er in vorherigen Kapiteln über den Fluch der Tora gesagt hat. Menschen, die aus eigener Kraft nicht fähig sind, die guten Gebote der Tora zu erfüllen, müssten der Strafe Gottes verfallen und verzweifeln. So stehen sie unter dem Fluch der Tora. Das gilt aus der Sicht der Juden vor allem für Heiden, die

die Tora gar nicht kennen. Paulus sagt: Nein, wer auf Jesus vertraut und sich durch seinen Geist leiten lässt, der steht nicht unter dem Fluch der Tora. Trotzdem gibt Paulus den Heidenchristen Hilfsmittel an die Hand, um sich vom Geist regieren zu lassen. Geeignet findet er dazu die Kataloge böser oder guter Werke, die jüdische Lehrer damals im Unterricht für Heiden benutzen, die zum Judentum übertreten wollen.

19 Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches, als da sind:
Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung,
20 Götzendienst, Zauberei, Feindschaft,
Hader, Eifersucht, Zorn,
Zank, Zwietracht, Spaltungen,
21 Neid, Saufen, Fressen und dergleichen.
Davon habe ich euch vorausgesagt
und sage noch einmal voraus:
Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.

So redet Paulus Heidenchristen ernsthaft ins Gewissen: Wer nicht die ganze jüdische Tora zu erfüllen verpflichtet ist, der muss sich doch vor vielem hüten, womit er sich selbst oder anderen schadet und das Zusammenleben miteinander vergiftet. Und wenn Christen später dachten, dass sie durch den Glauben an Jesus den Himmel für sich gepachtet hätten, während Juden, Heiden und Ketzer nicht hineinkommen, spricht Paulus genau dagegen hier ein Machtwort: Feindschaft und Zank und Neid und zwölf weitere Werke der Eigensucht schließen von Gottes Himmel aus, machen schon die Erde zur Hölle, gerade und vor allem, wenn wir denen, die anders glauben oder denken, den Himmel nicht gönnen.

22 Die Frucht aber des Geistes ist
Liebe, Freude, Friede,
Geduld, Freundlichkeit, Güte,
Treue, 23 Sanftmut, Keuschheit;
gegen all dies steht kein Gesetz.

Fünfzehn schlimme Dinge hatte Paulus aufgezählt, die zu vermeiden sind. Bei den guten Dingen, die man suchen soll, sind es nur neun. An der Spitze stehen Liebe und Freude, am Ende Sanftmut und Keuschheit. „Im Geist wandeln“, eine Halacha des Geistes befolgen, das erfordert einen sanften, behutsamen Umgang mit sich und anderen, eine Lebensfreude, bei der die Würde des anderen bewahrt bleibt und niemand zum Gegenstand einer rein ichsüchtigen Befriedigung wird. Vielleicht kannten die Heidenchristen solche Tugendkataloge von ihren Philosophen. Das würde erklären, warum Paulus wörtlich sagt: „gegen all dies ist die Tora nicht“. Mit dem Besten, was im Sittengesetz der Heiden zu finden ist, stimmt die gute Tora der Juden überein.

24 Die aber Christus Jesus angehören,
die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden.

Das klingt krass! Wer auf Jesus vertraut, kreuzigt sein eigenes Fleisch, tötet seine selbstsüchtigen Begierden ab, wirft rechthaberische und missgünstige Leidenschaften auf den Müllhaufen seiner Lebensgeschichte. Als Jude ist Paulus absolut nicht weltfremd. Er redet definitiv nicht von einem Abtöten jeder Freude, jeder Lust an Geschlechtlichkeit, jeden harmlosen Vergnügens. Abgetötet gehört das, was er eben im Sünden katalog des Fleisches aufgeführt hatte, vom Missbrauch anderer Menschen zur Befriedigung eigener Bedürfnisse bis hin zur Streitsucht mit am Ende vielleicht tödlichen Folgen.

25 Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.

26 Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten,
einander nicht herausfordern und beneiden.

Abschließend ermahnt Paulus uns Heidenchristen: Ihr lebt doch im Geist, im Vertrauen auf Jesus. Dann haltet euch auch an die Halacha des Geistes! Und den für ihn wichtigsten Punkt greift er noch einmal heraus, nämlich den Kern der gestörten Beziehung zwischen rivalisierenden Gruppen. Muss ich krampfhaft darauf achten, dass ich in meiner Ehre nicht herabgewürdigt werde? Habe ich es nötig, die anderen zu provozieren? Bin ich im Grunde neidisch und eifersüchtig, und kommt es aus all diesen Gründen zum Streit? Nein, sagt Paulus kurz und knackig: „Prahlt nicht! Provoziert nicht! Nur kein Neid!“

Bevor wir zur zweiten Mahnrede kommen, die an Judenchristen gerichtet ist, singen wir aus dem **Lied 404** die Strophen 1 bis 2 und 5 bis 8:

1. Herr Jesu, Gnadensonne, wahrhaftes Lebenslicht:
Mit Leben, Licht und Wonne wollst du mein Angesicht
nach deiner Gnad erfreuen und meinen Geist erneuen,
mein Gott, versag mir's nicht.

2. Vergib mir meine Sünden und wirf sie hinter dich;
lass allen Zorn verschwinden und hilf mir gnädiglich;
lass deine Friedensgaben mein armes Herze laben. Ach, Herr, erhöre mich!

5. Mit deiner Kraft mich rüste, zu kreuz'gen mein Begier
und alle bösen Lüste, auf dass ich für und für
der Sündenwelt absterbe und nach dem Fleisch verderbe,
hingegen leb in dir.

6. Ach zünde deine Liebe in meiner Seele an,
dass ich aus innerm Triebe dich ewig lieben kan
und dir zum Wohlgefallen beständig möge wallen auf rechter Lebensbahn.

7. Nun, Herr, verleihe mir Stärke, verleihe mir Kraft und Mut;
denn das sind Gnadenwerke, die dein Geist schafft und tut
hingegen meine Sinnen, mein Lassen und Beginnen ist böse und nicht gut.

8. Darum, du Gott der Gnaden, du Vater aller Treu,
wend allen Seelenschaden und mach mich täglich neu;
gib, dass ich deinen Willen gedenke zu erfüllen, und steh mir kräftig bei.

Liebe Gemeinde, ein zweites Mal redet Paulus die Geschwister im Land der Kelten in
Mittelanatolien an (**Galater 6**):

1 Brüder und Schwestern,
wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird,
so helfe ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist
ihr, die ihr geistlich seid.
Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest.

Die Freiheit war das Thema der Heiden gewesen. Jetzt spricht Paulus speziell die Judenchristen an. Wie sollen sie mit einer Verfehlung gegen die Tora umgehen? Einer, den er einen „Menschen“ nennt, ein Nichtjude, hat vielleicht unachtsam eins der vielen Speisegebote übertreten. Soll man ihn für unrein erklären und zeitweise aus der Tischgemeinschaft ausschließen? Paulus sagt: Nein! Denkt doch daran: Was haben unsere Rabbiner in den „Sprüchen der Väter“ über das richtige Lernen der Tora gelehrt? Das geht nur „durch Sanftmut“ und indem man „Menschen zur Wahrheit führt und sie zum Frieden leitet.“ Wollt ihr im Geist wandeln, dann helfe ihr dem, der einen Fehltritt begangen hat, mit Sanftmut zurecht. Und ihr kehrt zuerst vor der eigenen Tür: Wie leicht könntet ihr selber die Tora verletzen!

2 Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

Diesen Vers hören wir meist aus dem Zusammenhang gerissen, zum Beispiel als Trauspruch. Aber auch er ist ein Zitat aus den jüdischen „Sprüchen der Väter“: „wer seinem Nächsten seine Last tragen hilft.“ Und Paulus fügt hinzu: Genau das ist die Tora des Messias, das Gesetz Christi: Einander die Lasten zu tragen. So wie Simon von Cyrene das Kreuz für Jesus trug. So wie Jesus für alle gestorben ist. Sicher passt der Vers auch gut auf Ehepartner, aber ursprünglich bezieht Paulus ihn auf kulturell und religiös miteinander in Spannung lebende Gemeindemitglieder. So wie Paulus den Heiden zugemutet hat, sich im Geist der Liebe zum Sklaven der Juden zu machen, redet er nun den Juden ins Gewissen: „Versetze dich in die Lage des Heiden, der versteht die Speisegebote nicht; wenn dir die Schuld, die er auf sich lädt, und die Unreinheit, mit der er dich belastet, unerträglich scheint, gerade dann trage diese Last deines Nächsten!“

3 Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist,
der betrügt sich selbst.

4 Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk;
und dann wird er seinen Ruhm bei sich selbst haben
und nicht gegenüber einem andern.
5 Denn ein jeder wird seine eigene Last tragen.

Seltsam: Hier ist noch einmal vom Tragen der Lasten die Rede. Aber dieses Mal in umgekehrtem Sinn: „Jeder wird seine eigene Last tragen.“ Das Wort, das Paulus hier für „Last“ gebraucht, kommt auch in **Psalm 38, 5** vor. Dort heißt es:

Meine Sünden..., wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.

Welche Sünde ist es denn, die so schwer ist, dass sie einem keiner abnehmen kann? Es geht hier wieder um Gedanken aus den „Sprüchen der Väter“: „Wer sich fernhält von der Ehrung, wer nicht auf sein Wissen stolz ist“. Die Juden empfanden den Besitz der Tora als ihr Vorrecht, aber das gilt nur, wenn man sie bescheiden und selbstlos befolgt. Wer sich für besser hält als andere, legt anderen eine Last auf und muss die Last dieser eigenen Sünde tragen. Weiter geht es wieder mit **Galater 6**:

6 Wer aber unterrichtet wird im Wort,
der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allen Gütern.

Auch diese Ermahnung erinnert an die mündliche Tora der Juden: „durch Dienst an Weisen, durch Vertrauen in die Weisen, wer seinen Lehrer weise macht“. Wer einem hilft, Gottes Wort besser zu verstehen, verdient Wertschätzung. Paulus selbst hat zwar darauf verzichtet, von seinen Gemeinden Geld für seinen Lebensunterhalt zu bekommen. Aber den Galatern gegenüber hält er es wohl für angebracht, darauf hinzuweisen, dass sie in ihrem Streit, der den Frieden in der Gemeinde kaputtmacht, auch ihn als ihren Lehrer verletzen und ihm die Dankbarkeit verweigern.

7 Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten.

So leitet Paulus den Schluss seiner Mahnrede in scharfem Ton ein. Wollt ihr mit eurem Streit über die Religion Gott lächerlich machen?

Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.
8 Wer auf sein Fleisch sät,
der wird von dem Fleisch das Verderben ernten;
wer aber auf den Geist sät,
der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Die Judenchristen in der Gemeinde kennen das Bild vom Säen und Ernten aus dem Buch der **Sprüche 22, 8**:

Wer Unrecht sät, der wird Unglück ernten.

Und gerade wer sich stolz auf seine jüdische Auserwählung beruft, sagt Paulus, der sät auf „sein Fleisch“, auf einen angeblichen Vorzug vor den Heiden. Aber Auserwählung ist immer ein Geschenk, und im Vertrauen auf den Geist Jesu sollten sie gelernt

haben, dass nun auch die Heiden hinzuerwählt sind. Auf den Geist säen heißt also, sich mit ihnen von Gott beschenkt wissen. Juden und Heiden bekommen von Gott Leben, das ewig ist: sinnvoll, erfüllt von Liebe und Frieden, unzerstörbar, was auch immer kommen wird.

9 Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden;
denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen.
10 Darum, solange wir noch Zeit haben,
lasst uns Gutes tun an jedermann
allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Am Ende ermahnt Paulus sich und seine Mitjuden: Tun wir Gutes! Sich auf gute Taten nichts einbilden zu dürfen, soll nicht zur Folge haben, dass man die guten Taten einfach weglässt. Gott schenkt uns die begrenzte Zeit unseres Lebens, um erfülltes Leben zu ernten, um, so Paulus wörtlich, „das Schöne“ und „das Gute“ zu tun, und zwar an jedermann.

Aber wen meint Paulus mit den Glaubensgenossen, denen man zuerst helfen soll? Es sind gerade nicht die, mit denen sie sich sowieso am meisten verbunden fühlen. Die „Hausgenossen“ des Glaubens, wie es hier wörtlich heißt, sind nach jüdischer Tradition nämlich gerade heidnische Menschen, die sich auf den Weg machen, Juden zu werden, angehende Proselyten. Paulus verwendet dieses Wort in seinen Gemeinden für die Heidenchristen, die für die Judenchristen zu Glaubensgenossen geworden sind. Damit beendet Paulus seine Ermahnung auch an den jüdischen Teil der Gemeinde in Galatien mit einem Aufruf zum Frieden: „Tut Gutes – besonders den neu Hinzugekommenen in der Gemeinde, auch wenn es mit ihnen nicht immer einfach ist und mancher Streit zu überwinden ist!“ Amen.

Lied 226, 1-4: Seht, das Brot, das wir hier teilen

Im Abendmahl sind wir nun eingeladen, die Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi, wie sie Paulus gepredigt hat, konkret zu erfahren: im Essen des Brotes und im Trinken des Kelches. Jesus fügt auch in dieser Pauluskirche aus ganz verschiedenen Menschen seinen Leib des Friedens, den Leib der Kirche Christi zusammen.

Abendmahl

Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich. In dem jüdischen Menschen Jesus lebt die Liebe des Einen Gottes der Welt, der sich zuerst als der Gott Israels offenbart hat. Nehmt das Brot und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Jesu Blut wurde am Kreuz vergossen, durch die gemeinsame Schuld von Heiden und Juden, sogar durch Verrat und Verleugnung derer, die ihm nahestanden. Doch Jesus

vergibt. So sehr liebt uns Gottes Sohn, dass er sein Leben für uns hingibt. Nehmt den Kelch der Barmherzigkeit und Versöhnung.

Austeilen der Kelche

Paulus sagte den Heiden: „Durch die Liebe diene einer dem andern.“ Paulus sagte den Juden: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Lasst auch uns diese Ermutigung beherzigen. Geht hin im Frieden! Amen.

Gott, unser Vater! Wir danken dir, dass du dein Wort der Liebe und des Friedens nicht nur dem Volk Israel, sondern durch deinen Sohn Jesus Christus auch uns, den Menschen aller Völker, geschenkt hast!

Wir bitten dich, dass wir dein Wort nur als Waffe verwenden gegen Unrecht und Unbarmherzigkeit, niemals als Waffe gegen andere Menschen, und schon gar nicht, um angeblich den Glauben an dich zu beschützen.

Wir beten für den Frieden innerhalb der Christenheit, für Fortschritte der Ökumene, für weitere Schritte auf dem Weg einer versöhnten Vielfalt unter den christlichen Gemeinschaften.

Wir beten für die Christen, die unter Verfolgung leiden, weil Fanatiker anderer Religionen oder des Atheismus sie zur Zielscheibe ihres Hasses gemacht haben. Schenke ihnen Kraft, um an ihrem Glauben treu festzuhalten und lass ihnen notwendige Hilfe zukommen.

Wir beten für den Frieden zwischen den Religionen bei uns und in aller Welt. Hilf uns, einen fruchtbaren Dialog auf Augenhöhe mit Menschen zu führen, die anders glauben und denken, mit Juden und Muslimen, mit Aleviten und Jeziden, mit Buddhisten und Atheisten. Mache Menschen so selbstbewusst im eigenen Glauben, dass sie es nicht nötig haben, Menschen anderen Glaubens abzuwerten oder zu verfolgen. Gott, schenke uns Frieden. Amen!

Lied 221:

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
Wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Fressen und Gefressenwerden

Turmgebiet am 23. März 2007 im Stadtkirchenturm Gießen

Wir nennen es ein Naturgesetz: Fressen und Gefressenwerden! Das eine Leben kann nur überleben, indem anderes Leben dafür stirbt. Leben funktioniert nicht ohne Nahrung. Selbst Vegetarier leben auf Kosten pflanzlicher Lebewesen. Viele Tiere haben keine Wahl, sie müssen sich von anderen Tieren ernähren.

Wir hören die biblische Tageslese für den heutigen 23. März 2007 aus dem Brief des Paulus an die **Römer 11, 25-32**:

25 Ich will euch, liebe [Geschwister], dieses Geheimnis nicht verhehlen, damit ihr euch nicht selbst für klug haltet:
Verstockung ist einem Teil Israels widerfahren,
so lange bis die Fülle der Heiden zum Heil gelangt ist;
26 und so wird ganz Israel gerettet werden,
wie geschrieben steht (Jesaja 59,20; Jeremia 31,33):
„Es wird kommen aus Zion der Erlöser,
der abwenden wird alle Gottlosigkeit von Jakob.
27 Und dies ist mein Bund mit ihnen,
wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.“
28 Im Blick auf das Evangelium sind sie zwar Feinde um euretwillen;
aber im Blick auf die Erwählung sind sie Geliebte um der Väter willen.
29 Denn Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen.
30 Denn wie ihr zuvor Gott ungehorsam gewesen seid,
nun aber Barmherzigkeit erlangt habt wegen ihres Ungehorsams,
31 so sind auch jene jetzt ungehorsam geworden
wegen der Barmherzigkeit, die euch widerfahren ist,
damit auch sie jetzt Barmherzigkeit erlangen.
32 Denn Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam,
damit er sich aller erbarme.

Gott, wir bringen vor dich die Hektik, den Stress, den Druck dieses Tages. Anforderungen, die uns belasten und manchmal überlasten. Herausforderungen, die uns über den Kopf wachsen.

Gott, wir bringen vor dich unseren Kummer und unsere Sorgen. Die Verzweiflung der unheilbar Kranken, den Schmerz der Trauernden, die bange Frage, ob in diesem Leben ein Sinn zu finden ist.

Gott, wir bringen vor dich die Ungewissheit über den Frieden in der Welt: die Bedrohung durch Strukturen der Ungerechtigkeit und des Terrors, die Feindschaft zwischen

Israel und der arabisch-islamischen Welt, die Angst vor sozialen Unruhen und vor dem Krieg der Kulturen.

Doch wir erinnern uns in der Stille auch an Gutes, das uns geschenkt ist, an Halt und Orientierung, die wir im Glauben gewinnen, an Liebe, die wir in der Familie oder von Freunden erfahren, an Gottes Eingreifen in der Welt, wenn wir es am wenigsten erwarten, wie zum Beispiel beim Fall der Mauer zwischen Ost- und Westdeutschland, an Zeiten des Alleinseins, in denen wir Gott begegnen:

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Guter Gedanke

In der Passionszeit denken wir an das Leiden Christi. Christus leidet nicht nur sein eigenes Leiden, er leidet unser aller Leiden mit, er leidet sogar mit am Seufzen aller Kreatur. Ich möchte heute einige Gedanken über die Schöpfung mit Ihnen teilen, nämlich über das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden.

Wir nennen es ein Naturgesetz: Wir leben nun einmal in einer Schöpfung, die so eingerichtet ist, dass das eine Leben nur überleben kann, indem anderes Leben dafür stirbt. Leben funktioniert nicht ohne Nahrung. Selbst Vegetarier leben auf Kosten pflanzlicher Lebewesen. Viele Tiere haben keine Wahl, sie müssen sich von anderen Tieren ernähren. Das beschreibt die Bibel in einem Schöpfungspsalm ganz realistisch (**Psalm 104**):

20 Du machst Finsternis, dass es Nacht wird;
da regen sich alle wilden Tiere,
21 die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub
und ihre Speise suchen von Gott.
22 Wenn aber die Sonne aufgeht,
heben sie sich davon und legen sich in ihre Höhlen.

Das Raubtier hat also im Schöpfungslob der Bibel seinen Platz, und die Kinder der Löweneltern dürfen ihre Speise von Gott erwarten, die im Raub anderer Lebewesen besteht.

Doch der Psalmbeter sieht darin ein dunkles Geheimnis der Schöpfung, darum findet die Nahrungssuche der Raubtiere in der Finsternis der Nacht statt, zwischen der Abenddämmerung und dem Aufgang der Sonne. Und der Prophet Jesaja hofft auf eine neue Schöpfung, die anders aussieht als die bisherige (**Jesaja 65**):

25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,
aber die Schlange muss Erde fressen.

Noch heute leiden viele Menschen darunter, dass die Welt grausam eingerichtet ist, und sehnen sich nach einer Welt ohne Gewalt und Leid, nach einer Welt des Friedens. Wäre es nicht schön, wenn wir Menschen wenigstens im Bereich unserer menschlichen Verantwortung unseren Beitrag zu einer solchen Welt leisten würden? Paulus meint im Brief an die **Galater 5, 14-15**, dass wir das durchaus können. Er sagt:

14 Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt,
in dem: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“
15 Wenn ihr euch aber untereinander beißt und frisst,
so seht zu, dass ihr nicht einer vom andern aufgefressen werdet.

Das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden, mag es auch in der Natur gelten, unter uns Menschen soll es abgeschafft werden. Unter uns soll das Gesetz der Liebe gelten: Respekt und Rücksicht voreinander, Solidarität gegenüber den Schwächeren. Damit macht Paulus ernst mit dem, was Jesus im Evangelium nach **Markus 8** so gesagt hat:

35 Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren;
und wer sein Leben verliert
um meinetwillen und um des Evangeliums willen,
der wird's erhalten.

Es geht hier nicht um Masochismus, nicht um Freitod, sondern um Hingabe. Die Situation, in der einer sein Leben für einen anderen opfert, kommt selten vor. Aber alltäglich ist die Herausforderung in jeder Familie, wenn es darum geht: Wer kommt zuerst, die Bedürfnisse der Eltern oder der Kinder? Für einen Menschen, den ich liebe, tue ich alles; es kommt mir nicht einmal als Verzicht vor, wenn ich zurückstecke.

Wenn in unserer Welt das Gesetz der Liebe herrscht, dann muss die Tatsache, dass eins vom andern lebt, nicht unbedingt als grausam empfunden werden.

Auf einer Tagung mit Pfarrern unserer Landeskirche erklärte uns der Astrophysiker Andreas Burkert vor zwei Wochen: Wir Menschen würden nicht existieren, wenn nicht irgendwann vor sehr sehr langer Zeit Sterne gestorben wären. Denn die Elemente, aus denen wir Menschen bestehen, vor allem Kohlenstoff, Stickstoff und Sauerstoff, gab es im Universum nicht von Anfang an, sie sind erst entstanden, im Innern von Risensternen, im Laufe vieler Millionen Jahre. Als manche dieser Sterne alt wurden und in einer gigantischen Explosion starben, wurden die Baustoffe freigesetzt, aus denen später Planeten entstanden und viel viel später wir selbst. Für Andreas Burkert ist diese Einsicht zum Staunen: Sterne vergehen und lassen andere Sterne

und am Ende sogar Leben entstehen. So wunderbar ist unsere Schöpfung eingerichtet!

Man muss wohl ein gläubiger Mensch sein, um die Schöpfung als Wunder Gottes bestaunen zu können.

Wer durch die Schule Jesu geht, lernt jedenfalls, dass in den scheinbar so tödlichen Gesetzen der Natur die lebendige Schöpferkraft Gottes wirksam sein kann.

Jesus gibt seine Liebe, sein Leben, seine heilsamen Worte, damit wir leben und lieben, damit wir getrost und zuversichtlich leben können, auch in dieser so widersprüchlichen Welt.

EG 579: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir Trost und Kraft bekommen.

Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein.

Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt.

Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen. Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und getrost Abschied nehmen von dieser Welt.

Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen.

Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Vater unser

Es segne dich Gott, der Vater. Er sei der Raum, in dem du lebst. Es segne dich Jesus Christus. Er sei der Weg, auf dem du gehst. Es segne dich der Heilige Geist. Er sei das Licht, das dich zur Wahrheit führt. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Gnade und Friede statt Hochmut und Neid

Gottesdienst am 5. September 1982 in Beienheim und Heuchelheim/Wetterau

Als ich einen anderen Pfarrer faszinierend gut predigen hörte, wurde ich neidisch. Im Vergleich dazu fand ich meine eigenen Predigten langweilig. Eigentlich hätte ich lieber eine schlechte Predigt gehört, dann könnte ich mir sagen: Ganz so schlecht predige ich nicht. Aber dann fiel mir ein: Ob wir Menschen von Gott überzeugen, dafür sorgt nur der Heilige Geist selbst.

Lieder: 238, 1-2+5 / 257, 1-3 / 145, 1-2+6 / 140

Schriftlesung – Johannes 8, 1-11:

1 Jesus aber ging zum Ölberg.
2 Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel,
und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie.
3 Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau zu ihm,
beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte
4 und sprachen zu ihm:
Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden.
5 Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen.
Was sagst du?
6 Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten.
Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.
7 Als sie nun fortfuhren, ihn zu fragen,
richtete er sich auf und sprach zu ihnen:
Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.
8 Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.
9 Als sie aber das hörten, gingen sie weg,
einer nach dem andern, die Ältesten zuerst;
und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.
10 Jesus aber richtete sich auf und fragte sie: Wo sind sie, Frau
Hat dich niemand verdammt?
11 Sie antwortete: Niemand, Herr
Und Jesus sprach: So verdamme ich dich auch nicht;
geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Predigt

Gott, der uns alle besser kennt als wir ihn, der ist hier bei uns
wenn er hier bei uns sein will. Lassen wir es zu, dass Gott zu uns kommt. Amen.

Liebe Gemeinde, ich habe absichtlich den Spruch geändert, den ich gewöhnlich von der Kanzel aus am Beginn der Predigt sage. Wir sollten uns nicht zu sehr daran gewöhnen, dass der Pfarrer eben festgelegte Sprüche über Gott zu sagen hat. Wir sollten uns nicht einbilden, wir wüssten irgendwann einmal genug über Gott und hätten ihn dann sozusagen in der Tasche und könnten uns nur bei Bedarf auch mal an ihn erinnern.

Ich halte den Spruch, den ich sonst meistens am Beginn der Predigt sage, nicht für schlecht oder falsch: „Gnade und Friede sei mit uns allen von Gott, unserem Vater, und Jesus Christus, unserem Herrn.“ Das ist ein guter Vers, eine gute Bitte. Aber wenn wir das jeden Sonntag hören, halten wir es vielleicht für langweilig, längst bekannt, und hören schon gar nicht mehr richtig hin.

Was heißt das denn, wenn wir um Gnade bitten? Was heißt es denn, wenn wir um Frieden bitten? Was heißt es, wenn wir Gnade und Frieden nicht von uns selbst erwarten, sondern von Gott, dem Vater, und von Jesus, dem Herrn? Wir werden das nur verstehen, wenn Gott selbst zu uns kommt.

Es wäre absolut kein Wunder, wenn jemand davon überhaupt nichts kapierte. Das hat nichts mit Intelligenz oder Dummheit zu tun. Diese beiden Sätze: „Gnade und Frieden haben wir nur von Gott zu erwarten“. Und: „Gnade und Frieden von Gott haben wir nötig.“ Um das einzusehen, muss Gott uns selbst überzeugen; und wenn das geschieht, dann ist der Heilige Geist über uns gekommen, dann ist Gott selbst bei uns und verändert uns.

Wie das geschieht? Ganz undramatisch. Einfach indem jemand versteht und einsieht, was Gott ihm gibt und was Gott von ihm erwartet. Das scheint nicht viel zu sein, eine fast langweilige Sache. Aber das ist in Wirklichkeit das große Wunder, das Gott an jedem von uns tun will. Und wenn dieses große Wunder nicht geschieht, dann kann ich versuchen, Sie und euch zu überzeugen, so viel ich will, ich werde es nicht schaffen.

Sie werden vielleicht denken, dass ich mir Mühe gebe. Ihr werdet vielleicht sagen, heute ist es aber mal wieder zu lang und auch langweilig, oder ihr werdet es auch einmal spannend finden. Aber darum geht es im Gottesdienst nicht im Wesentlichen. Unterhaltung kann Frank Elstner oder Emil Steinberger besser bringen als ich. Für Spannung und Nervenkitzel sind Alfred Hitchcock oder Agatha Christie bessere Experten. Und auch über Jesus erzählen der Film von Zeffirelli oder die Rock-Oper „Jesus Christ Superstar“ sicher viel eindrücklicher und spannender als ich es meistens in einer Predigt tue.

Also: es ist zwar gut, wenn es im Gottesdienst nicht immer langweilig und auch manchmal spannend zugeht. Es geht aber um etwas Wichtigeres: dass Gott uns, jedem einzelnen von uns, etwas Neues über sich sagen oder zeigen will. Etwas Neues, das nicht bloß eine Neuigkeit ist, die man gleich wieder vergisst, sondern das uns sel-

ber neu macht. Wie gesagt: wer das nicht einsieht, wem Gott die Einsicht dafür nicht schenkt, dass wir Gottes Gnade und Frieden brauchen und bekommen können, der lacht sich darüber kaputt, dass das etwas Neues für uns sein soll. Der hält das nur für die altbekannten Sprüche, die der Pfarrer und viele Pfarrer vor ihm schon immer wiederholt haben.

Ich will sagen, warum ich Gnade und Frieden von Gott für uns für etwas Neues halte, so neu, dass es uns jeden Tag neu machen kann. Ich will dazu den heutigen Predigttext lesen. Er steht im Brief des Paulus an die **Galater 5, 25-26; 6, 1-3.7-8 (GNB)**:

25 Wenn nun Gottes Geist von uns Besitz ergriffen hat,
dann wollen wir auch aus diesem Geist unser Leben führen.

26 Wir wollen nicht nach vergänglicher Ehre streben,
uns nicht voreinander aufspielen und gegenseitig beneiden.

1 Auch wenn ein Bruder von einer Verfehlung ereilt wird,
müsst ihr zeigen, dass der Geist Gottes euch leitet.

Bringt einen solchen Menschen mit Nachsicht wieder auf den rechten Weg.
Passt auf, dass ihr nicht selbst zu Fall kommt!

2 Einer soll dem anderen helfen, seine Lasten zu tragen.
So erfüllt ihr das Gesetz Christi.

3 Wer sich über den anderen erhebt,
obwohl er doch gar keine Ursache dazu hat, betrügt sich selbst.

7 Macht euch nichts vor! Gott lässt keinen Spott mit sich treiben.
Jeder wird ernten, was er gesät hat.

8 Wer sich von seiner Selbstsucht leiten lässt, wird den Tod ernten.
Wer sich von Gottes Geist leiten lässt, wird unvergängliches Leben ernten.

Was hat nun das, was Paulus zu sagen hat, mit Gottes Gnade und Frieden zu tun? Diese beiden Worte kommen in dem Text ja gar nicht vor. Aber der Inhalt dieser beiden Worte kommt vor. Friede ist eine intakte Beziehung, zwischen Mensch und Gott oder zwischen Mensch und Mensch – und im Paulustext geht es um die Überwindung von gestörten Beziehungen. Gnade ist die Art, wie einer, der an sich verurteilen und strafen und vernichten könnte, eine zerstörte Beziehung wieder herstellt – und der Paulustext redet davon, dass auch Christen Gnade üben sollen.

Gestörte Beziehungen entstehen nach Paulus dadurch, dass wir uns mit anderen vergleichen, um dabei besser abzuschneiden. Hochmut, Angeberei, Überlegenheitsgefühl stören oder zerstören Beziehungen. Nicht nur, wenn einer unbegründet prahlt und angibt und sich damit sowieso lächerlich macht. Sondern auch, wenn einer wirklich oft Recht behält, wenn einer es wirklich zu etwas gebracht hat. In jedem Fall ist Hochmut Selbstbetrug.

Der einfachste Grund, den Paulus dafür nennt, ist der Tod. Wozu wir es gebracht haben, können wir nicht mitnehmen, wenn wir sterben. Hochmut ist aber auch darum Selbstbetrug, weil schon mitten in unserem Leben unsere Beziehungen sterben. Wer sich und den anderen immer beweisen muss, dass er besser, klüger, reicher oder was sonst noch ist als andere, der wird einsam bleiben, auch wenn er viele Menschen um sich hat.

Umgekehrt gehen Beziehungen auch dann kaputt, wenn jemand zwar besser dastehen will als andere, er dies aber nicht geschafft hat. Dann entsteht Neid – das Gefühl, ich bin weniger wert, so lange ich nicht das habe oder so bin wie jemand anderes.

Wir kennen alle Hochmut und Neid. Ich will ein persönliches Beispiel anführen. Ich hörte heute vor einer Woche auf der Jugendfreizeit in Höchst die Predigt des dortigen Pfarrers. Und ich empfand eine Zeitlang das Gefühl des Neids: so müsste ich auch predigen können. Denn mich hatte diese Predigt sehr fasziniert und fand im Vergleich dazu meine eigenen Predigten langweilig.

Dann wurde mir bewusst: eigentlich würde ich ja viel lieber eine schlechte Predigt hören, denn dann könnte ich mir sagen: na, ganz so schlecht predige ich selbst ja nicht. Und als mir dieser hochmütige Gedanke gekommen war, sagte ich mir schließlich: Was soll denn dieser ganze Quatsch? Er predigt auf seine Weise, ich auf meine; er hat manchmal gute und manchmal schlechte Tage, und ich auch. Er wird manchen gefallen und manchen nicht, und bei mir ist es genauso. Und er kann genausowenig wie ich die Menschen von Gott überzeugen, wenn der heilige Geist das durch seine und meine Worte nicht selber tut.

Als ich mir das klar gemacht hatte, konnte ich mein Neidgefühl aufgeben und auch mein verstecktes Hochmutgefühl weglassen. Ich konnte dem Inhalt der Predigt wieder folgen, mich über sie freuen und an manchen Stellen auch ärgern. Denn die Frage: wer ist besser, wer ist der Größte, wer hat Recht? – er oder ich – die war weg.

Übrigens: es geht hier auch nicht um falsche Bescheidenheit. Wer sich selber kleiner darstellt, als er ist, tut das vielleicht, um von den anderen umsomehr gelobt zu werden – und so etwas ist Manipulation. Wir sollten uns vielmehr so annehmen, wie wir sind – die anderen und auch uns selbst, mit unseren Möglichkeiten und unseren Grenzen, mit unseren starken und unseren schwachen Seiten. Dann können wir ruhig sagen: „Ich glaube, das habe ich gut gemacht“ – und brauchen dabei niemanden anders herabzusetzen. Oder wir können jemanden anders loben, ohne uns darüber zu ärgern, dass wir selbst auf diesem Gebiet nicht so stark sind.

Besonders schnell und besonders stark werden Beziehungen gestört, wenn Schuld im Spiel ist. Wenn jemand versagt hat, wenn jemand sich – für die Augen anderer offenbar – verfehlt hat. Paulus sagt: „Bringt einen solchen Menschen mit Nachsicht

wieder auf den rechten Weg.“ Aber wir glauben ja oft gar nicht daran, dass einer, den wir verurteilen, wieder auf den rechten Weg kommen könnte.

Und Paulus sagt weiter: „Passt auf, dass ihr nicht selbst zu Fall kommt!“ Zu Fall können wir kommen, wenn wir ein offensichtliches Versagen einfach verharmlosen. Vergeben heißt nicht: Schwamm drüber. Zu Fall können wir auch kommen, wenn wir uns für besser halten. Kennen wir nicht auch alle den hochmütigen Gedanken: Also so etwas würde ich nie tun?

Aber, liebe Gemeinde, es gehört zu den schwersten Dingen im menschlichen Miteinander, eigene oder fremde Fehler beim Namen zu nennen und dabei trotzdem zusammenzubleiben. Wieviel Ärger und Wut aufeinander staut sich bei uns an, weil wir Angst haben, darüber mit dem zu reden, auf den wir ärgerlich oder wütend sind! Angst vor den Folgen, Angst, der andere könnte zurückschlagen, Angst, es könnte falsch aufgefasst werden, Angst auch, der andere könnte meine Äußerung nicht verkraften, wäre gar nicht in der Lage, sich zu ändern.

Es ist wirklich bequemer, über die Fehler anderer zu reden, wenn die Betroffenen selber gar nicht dabei sind. Es ist bequemer, sich von jemandem zurückzuziehen, der in unseren Augen schuldig geworden ist.

Aber Paulus sagt uns: wir sollen ihn wieder auf den rechten Weg bringen. Wir sollen die Beziehung mit ihm aufrechterhalten, nicht abbrechen. Wir sollen ihm nicht mit dem Zeigefinger drohen, sondern von unserer Betroffenheit aus mit ihm ins Gespräch kommen. So werden wir das Gesetz Christi erfüllen. So werden wir nicht den Tod, auch nicht den Tod unserer Beziehungen ernten, sondern unvergängliches Leben, vielleicht auch neues, unverhofftes Leben und Glück in unseren Beziehungen. Wo offen und ohne Verurteilungen zur Sprache kommt, was uns aneinander ärgert und voneinander trennt, da entdecken wir möglicherweise auch das neu, was uns aneinander freut und miteinander verbindet.

Das wirft ein neues Licht auf viele Beziehungen – in der Familie, in der Schule, im Kindergarten, am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft und auch in kirchlichen Gruppen, im Konfirmandenunterricht, im Kirchenvorstand, in der Dekanatssynode oder unter den Pfarrern unseres Dekanats. Wir sind alle, wie die Ehebrecherin in der Lesung von vorhin, durch Jesus gerechtfertigt worden – allein aus Gnade. Er sieht unseren Hochmut, unseren Neid, unsere Selbstsucht, unsere Fehler und unsere Neigung, andere zu verurteilen. Und er rechnet diese Dinge uns nicht an. Er nimmt uns so an, wie wir sind. So sollen wir auch die anderen annehmen, wer und wie sie auch sind. Vergessen wir nicht: die Bitte um Vergebung geht weiter: „...wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Amen.

„Was der Mensch sät, das wird er ernten“

Abendmahlsgottesdienst am Buß- und Bettag,
19. November 1986, in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Für Paulus ist klar: Ein Christ, der sich nicht wie ein Christ verhält, ist kein Christ. Wer wirklich Gott vertraut, der ist Gott so dankbar, dass er selbstverständlich Gutes tut. Der würde sich auch kaum etwas auf seine guten Werke einbilden. Er wird vielmehr erneut dankbar sein, dass Gott ihm durch den heiligen Geist die Kraft gibt, Gutes zu tun.

Im Gottesdienst am Buß- und Bettag begrüße ich Sie und euch alle herzlich in unserer Reichelsheimer Kirche, insbesondere Sie, die Sie als katholische Mitchristen heute bei uns zu Gast sind! Unsere Gottesdienstordnung ist Ihnen in die Hand gegeben worden, so dass Sie dem Wechselgespräch zwischen Pfarrer und Gemeinde folgen und vielleicht sogar mitsingen können. Diese Ordnung ist wahrscheinlich viel schlichter und knapper gefasst als die Ordnung der Messfeier, wird aber wohl in wesentlichen Bestandteilen übereinstimmen. Wir gehen durch den Gottesdienst in drei großen Schritten.

Der 1. Schritt folgt nach dem Lied, das wir gleich singen. Da sammeln wir uns innerlich in Lied und Gebet und öffnen uns für Gott und sein Wort.

Der 2. Schritt besteht aus dem Verweilen bei Gottes Wort, das in der Predigt in unser Leben hinein ausgelegt wird.

Der 3. Schritt ist eine Wendung nach außen in der Fürbitte für andere Menschen und in der Sendung in den Alltag der Welt.

Nicht jedesmal, sondern nur bei besonderen Anlässen wird in diese Rahmen die Feier der beiden Sakramente eingefügt, die wir in der evangelische Kirche kennen: Taufe und Abendmahl.

Die Taufe findet dann meist zwischen dem 1. und dem 2. Schritt statt, also vor der Predigt; wir nehmen sozusagen die Neugetauften, meist sind es ja Kinder, auf dem Weg der Öffnung für Gott und sein Wort einfach mit hinein. Eine Tauffeier haben wir heute allerdings nicht.

Wohl aber eine Abendmahlsfeier, die ihren eigentlichen Platz nach der Wortverkündigung und vor der Sendung in den Alltag hat, bei uns allerdings aus praktischen Gründen oft auch als Sondergottesdienst im Anschluss an den Predigtgottesdienst gefeiert wird. Im Abendmahl wird die geschenkte Gemeinschaft der Christen mit Gott und miteinander gefeiert, auf die wir uns zuvor im Hören der Predigt besonnen haben und die später auch in den Alltag weiterwirken soll.

Soviel am Anfang als Erläuterung zu unserem Gottesdienstablauf, sicher auch für uns evangelische Christen ein guter Anstoß, um darüber nachzudenken: Was tun wir da eigentlich, wenn wir miteinander Gottesdienst feiern?

Nun aber wollen wir endlich richtig anfangen!

Wir beginnen, uns Gott zu öffnen mit dem in beiden Konfessionen bekannten Lied **EKG 218 (EG 263)**:

1. Sonne der Gerechtigkeit, gehe auf zu unsrer Zeit;
brich in deiner Kirche an, dass die Welt es sehen kann. Erbarm dich, Herr.
2. Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit;
mache deinen Ruhm bekannt überall im ganzen Land. Erbarm dich, Herr.
3. Schau die Zertrennung an, der kein Mensch sonst wehren kann
sammle, großer Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt. Erbarm dich, Herr.
4. Tu der Völker Türen auf, deines Himmelreiches Lauf
hemme keine List noch Macht. Schaffe Licht in dunkler Nacht.
Erbarm dich, Herr.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Sprüche 14, 34:

Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

Kommt, lasst uns anbeten!

„Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.“

Großer Gott, wenn wir uns auf dich einlassen, wird uns bewusst, wieviel in unserem Leben verkehrt ist, in Sünde verstrickt ist. Du rufst uns jeden Tag zur Buße, zur Umkehr, und heute, am Buß- und Bettag, kommen wir im Gebet zu dir und besinnen uns ausdrücklich auf das, was du von uns erwartest. Wir tun uns oft schwer mit der Buße, denken dabei nur ans Verzichten und an ein „in Sack und Asche gehen“. Zeige uns, dass Buße die „Umkehr zum Leben“ ist! Führe uns zu solcher Buße durch deinen heiligen Geist, führe uns in die Nachfolge deines Sohnes Jesus Christus, unseres Herrn.

„Amen.“

Schriftlesung – Römer 2, 1-11:

1 Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen,
wer du auch bist, der du richtest.

Denn worin du den andern richtest, verdammtst du dich selbst,
weil du ebendasselbe tust, was du richtest.

2 Wir wissen aber, dass Gottes Urteil recht ist über die, die solches tun.
3 Denkst du aber, o Mensch, der du die richtest, die solches tun,
und tust auch dasselbe, dass du dem Urteil Gottes entrinnen wirst?
4 Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut?
Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?
5 Du aber mit deinem verstockten und unbußfertigen Herzen
häufst dir selbst Zorn an auf den Tag des Zorns
und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes,
6 der einem jeden geben wird nach seinen Werken:
7 ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken
trachten nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Leben;
8 Ungnade und Zorn aber denen, die streitsüchtig sind
und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit;
9 Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses tun,
zuerst der Juden und ebenso der Griechen;
10 Herrlichkeit aber und Ehre und Frieden allen denen, die Gutes tun,
zuerst den Juden und ebenso den Griechen.
11 Denn es ist kein Ansehen der Person vor Gott.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Halleluja!
„Halleluja, Halleluja, Halleluja!“

Lied EKG 195 (EG 299):

1. Aus tiefer Not schrei ich zu dir, Herr Gott, erhöre mein Rufen.
Dein gnädig' Ohren kehre zu mir und meiner Bitt sie öffne;
denn so du willst das sehen an, was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst, die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann, des muss dich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen
auf ihn mein Herz soll lassen sich und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertest Wort; das ist mein Trost und treuer Hort,
des will ich allzeit harren.

Predigt

Gnade und Friede sei mit uns allen von Gott, unserem Vater, und Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Den Text zur Predigt lese ich aus dem Brief des Paulus an die **Galater 6, 7-8**:

Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten!
Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.
Wer auf sein Fleisch sät,
der wird von dem Fleisch das Verderben ernten;
wer aber auf den Geist sät,
der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Liebe Gemeinde! Die beiden Bibeltex-te, die wir gehört haben, führen mitten hinein in ein Thema, das zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche jahrhundertlang äußerst umkämpft und umstritten gewesen ist. Das Thema lautet: Welche Rolle spielen die „Werke“, die guten Taten, das christliche Verhalten im Glaubensleben eines Christen?

Wenn man es einmal vereinfacht ausdrückt, haben wir Evangelischen ja Ihnen, den Katholischen, immer wieder Werkgerechtigkeit vorgeworfen, so nach dem Motto: Der Mensch muss gute Werke tun, um in den Himmel zu kommen.

Umgekehrt haben wir Evangelischen, die wir immer betont haben, dass wir vor Gott gerechtfertigt sind nicht aufgrund von guten Werken, sondern allein durch das Vertrauen auf Gottes Gnade – wir haben oft den Eindruck erweckt, als bräuchte der Glaube an Gott gar keine Folgen für unser Tun und Lassen zu haben, als wäre der Glaube nur eine ganz private, innerliche Angelegenheit jedes einzelnen.

Vielleicht schauen wir Evangelischen etwas verdutzt auf diese Sätze des Paulus: Wenn Gott richtet, dann gibt er einem jeden „nach seinen Werken“. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Heißt das denn nun doch, dass man sich das ewige Leben mit einem gut geführten Leben verdienen kann?

An anderer Stelle sagt Paulus aber auch unmissverständlich (**Römer 3, 28**):

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Widerspricht sich Paulus nicht ständig selbst?

Davon, dass Paulus schwer zu verstehen sei, ist schon in der Bibel selbst die Rede. In **2. Petrus 3, 16** schreibt einer an eine Gemeinde, dass in den Briefen des Paulus

einige Dinge schwer zu verstehen sind,
welche die Unwissenden und Leichtfertigen verdrehen.

Aber zu verstehen ist es vielleicht gar nicht so schwer, was Paulus schreibt. Es auf sich selbst anzuwenden, darin liegt vielleicht das Problem. Denn was Paulus denkt, geht uns möglicherweise vollkommen gegen den Strich. Wir wollen gern anerkannt werden, weil wir was geleistet haben. Wir lassen uns nicht gern etwas schenken, weil wir befürchten, dass wir dann in Abhängigkeit geraten. Wir möchten gern ein bisschen besser dastehen als andere und nicht so gern an unser Versagen erinnert werden.

Paulus dagegen behauptet: Gottes Anerkennung könnt ihr euch nicht verdienen. Erstens kommt bei euch Gut und Böse sehr gemischt vor, zweitens verdreht ihr oft auch noch gute Absichten in böse Ergebnisse, und drittens sind euch alle Fähigkeiten, mit denen ihr vor Gott etwas darzustellen versucht; sowieso von Gott geschenkt. Und viertens braucht ihr gar nicht das Unmögliche versuchen, euch Gottes Anerkennung zu verdienen. Denn Gott liebt euch ohnehin. Ohne alle Vorbedingungen. So wie gute Eltern auch das ungezogenste Kind liebhaben und lieb behalten und nicht hergeben würden.

Das heißt aber nun nicht, dass gute Werke überflüssig geworden sind. Paulus spricht auch denen ins Gewissen, die denken: Gott liebt mich ja sowieso, denn ist es ja egal, was ich tue. Oder Gott vergibt mir ja, wenn ich beichte, und wenn ich wieder das Gleiche tue, dann beichte ich's eben wieder. Wer so denkt und lebt, dem sagt Paulus ganz hart: „Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“ Gott wird ja verhöhnt und lächerlich gemacht, wenn wir seine Vergebung missbrauchen, um weiter sündigen zu können, oder wenn seine Liebe zu uns gar keine Folgen bei uns hat.

Für Paulus ist also ganz klar: ein Christ, der sich nicht wie ein Christ verhält, ist kein Christ, er tut nur so, als ob. Glauben und Sich-Einsetzen gehören für ihn einfach zusammen. Wer wirklich Gott vertraut, der ist Gott so dankbar, dass er sich selbstverständlich bemüht, Gutes zu tun. Der käme auch wohl kaum auf die Idee, sich etwas auf seine guten Werke einzubilden. Er wird vielmehr erneut dankbar sein, dass Gott ihm durch den heiligen Geist die Kraft gibt, Gutes zu tun.

Damit sind wir bei dem schwierigen Satz des Paulus: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.“

Mit Fleisch ist hier nicht das Pfund Rindfleisch gemeint, das wir im Metzgerladen kaufen. Es ist auch nicht einfach der eigene menschliche Körper im Gegensatz zum menschlichen Geist gemeint, als ob der Körper dem Geistigen untergeordnet würde. Paulus meint mit dem Wort „Fleisch“ den ganzen Menschen, der meint, ohne Gott leben zu können, und der sich immer tiefer in die Sünde verstrickt.

Aufs Fleisch zu säen, kann also bedeuten: versuchen, aus eigener Kraft aus der Sünde herauszukommen; krampfhaft versuchen, sich bei Gott einzuschmeicheln; oder auch versuchen, ein Leben ganz ohne Gott zu führen. Nach Paulus kann dabei nur Verderben, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit herauskommen.

Mit dem Wort „Geist“ meint Paulus demgegenüber den Geist Gottes, der in uns Menschen Gutes bewirken kann. Wenn wir also Gutes tun, dann können wir uns schon deswegen nichts darauf einbilden, weil im Grunde der heilige Geist der eigentliche Täter ist. Ohne den Geist brächten wir nichts wirklich Gutes zustande. Trotzdem sind wir es, durch die der Geist handelt, und es ist nicht so, dass wir untätig auf den

Geist warten könnten. Sondern gerade wo wir uns entscheiden, etwas zu ändern in unserem Leben, umzudenken, uns einzusetzen für eine gute Sache, gerade da ist in uns der heilige Geist am Werk.

Wie das konkret aussieht, will ich heute nur andeuten. Im Gleichnis vom Weltgericht hat Jesus ja selbst eine Liste von guten Werken angeführt: Hungrigen zu essen geben, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde beherbergen, Kranke besuchen, Gefangene besuchen. In unserem Land sind davon hauptsächlich der Krankenbesuch und die gastliche Rufnahme von Fremden, von Ausländern, von Asylsuchenden aktuell, vielleicht auch die Wiedereingliederung von Straftentlassenen. Da aber die Welt klein geworden ist und die Länder untereinander sehr stark voneinander abhängig geworden sind, sind im Blick auf die arme Bevölkerung in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Südamerikas auch die Themen „Hunger, Durst, Kleidung“ ein Problem für uns.

„Buße tun heißt: Wagt mit Gott neue Wege“, diesen Spruch hatte ich im Kirchenblättchen abgedruckt. Neue Wege müssen wir gemeinsam gehen, um uns vom Geist Gottes einspannen zu lassen – z. B. um zu retten, was noch von unserer Umwelt zu retten ist, z. B. um auf neue Art auf die Jugendlichen in unseren Gemeinden zuzugehen, z. B., um im Einsatz für den Frieden nicht nachzulassen. „Was der Mensch sät, das wird er ernten“.

Die Aufgaben sind nicht leicht, die vor uns liegen, und Umkehr tut not, z. B. auch Umkehr von der Anschauung, Kirche seien immer nur die da oben oder die anderen. Nein, Kirche sind wir alle, und Einsatz für die Kirche muss uns nicht überfordern, Buße muss keine düstere Angelegenheit sein, und Umkehr kann bedeuten, dass wir uns getragen und angeleitet wissen vom Geist Gottes. Und wenn wir uns hinwenden zu Gott, dann wendet uns Gottes Geist auch gleich wieder hin zu den anderen Menschen, zu denen, die uns helfen können, und zu denen, die uns brauchen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied EKG 159 (EG 221):

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
Wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Integration durch gemeinsame Erfahrungen

Turmgebet am 13. Oktober 2010 im Stadtkirchenturm Gießen

Dr. Yasar Bilgin, ein türkisch-stämmiger Oberarzt aus Marburg, wurde zum Thema Integration interviewt. Er sagt: Entwürdigungen dürfen nicht stattfinden. Und nie dürfen Menschen biologisch oder genetisch unterschieden werden. Aber Probleme darf man auch nicht verdrängen. Und ein besonders wichtiger Satz: „Wir haben keine gemeinsame Vergangenheit und brauchen deshalb eine gemeinsame Erfahrung.“

Wir hören zu Beginn die biblische Tageslese für den heutigen 13. Oktober 2010 aus dem Brief des Paulus an die **Galater 6, 11-18**:

11 Seht, mit wie großen Buchstaben ich euch schreibe mit eigener Hand!
12 Die Ansehen haben wollen nach dem Fleisch,
die zwingen euch zur Beschneidung,
nur damit sie nicht um des Kreuzes Christi willen verfolgt werden.
13 Denn auch sie selbst, die sich beschneiden lassen,
halten das Gesetz nicht, sondern sie wollen,
dass ihr euch beschneiden lasst, damit sie sich dessen rühmen können.
14 Es sei aber fern von mir, mich zu rühmen
als allein des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus,
durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.
15 Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung
noch Unbeschnittensein etwas, sondern eine neue Kreatur.
16 Und alle, die sich nach diesem Maßstab richten –
Friede und Barmherzigkeit über sie und über das Israel Gottes!
17 Hinfort mache mir niemand weiter Mühe;
denn ich trage die Malzeichen Jesu an meinem Leibe.
18 Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
sei mit eurem Geist, liebe Brüder! Amen.

Gott, wir bringen vor dich, was uns bewegt an diesem Abend. Sorgen, die wir uns machen in der Familie, Stress auf der Arbeit, Streit in der Nachbarschaft. Gott, wir rufen zu dir (EG 178.11):

Herr, erbarme dich, erbarme dich. Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich.

Wir bringen auch vor dich Gedanken, die wir uns über dein Wort machen. Wir hören von Konflikten, die der Glaube an Jesus auslöst, damals zur Zeit des Paulus; wir denken an Streit über den Glauben heute; und wir denken an diejenigen, denen der Glaube heute gar nicht mehr viel zu bedeuten scheint. Wir rufen zu dir, Gott:

Herr, erbarme dich, erbarme dich. Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich.

In der letzten Zeit mache ich mir Gedanken um den Frieden zwischen Menschen verschiedener Herkunft in unserem Land. Da gibt es so viel Angst auf allen Seiten und so viel Unsicherheit. Der Bundespräsident will ein Signal der Verbundenheit setzen; andere kritisieren ihn. Not tut eine offene Diskussion im Geist des Friedens. Wir rufen zu dir:

Herr, erbarme dich, erbarme dich. Herr, erbarme dich, Herr, erbarme dich.

In der Stille denken wir an Menschen, die Zeichen des Friedens setzen, die das Gespräch suchen über Grenzen hinweg, die Streit schlichten, die uns Mut machen, denen wir Vertrauen entgegenbringen können.

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Lied 628: Herr, gib mir Mut zum Brückenbauen

Guter Gedanke

Liebe Gemeinde, in dem Text am Anfang haben wir von Konflikten gehört, die der Apostel Paulus mit den Menschen hatte, die Juden waren und zwar Jesus als den Messias des Volkes Israel anerkennen wollten, aber meinten, dass alle, die an Jesus glauben, sich erst einmal an die jüdischen Gesetze anpassen müssten. Dem widersprach Paulus. Beide Gruppen, Judenchristen und Heidenchristen, sollten einander respektieren und anerkennen, denn beide seien durch Christus zu einem Leib zusammengewachsen.

Wenn es heute um die Beziehung von uns Christen zum Islam geht, dann sind die Probleme anders, vielleicht noch größer, denn es gibt kein solches Zusammenwachsen in Christus, sondern eine noch größere Fremdheit. Die Religionen sind in vielem nicht kompatibel. Trotzdem ist es sinnvoll, auch einmal über den Zaun hinüberzuschauen und sich mit der anderen Religion zu beschäftigen.

In der Zeitschrift „Publik-Forum“ las ich einen Artikel des katholischen Theologen Karl Josef Kuschel. Er hat sich als Christ schon lange gemeinsam mit Hans Küng im Gespräch mit dem Islam engagiert und liest mit großem Interesse auch den Koran. Bei allen unüberbrückbaren Unterschieden im Verständnis von Gott und Jesus bleibt der Koran doch auch ein Buch, in dem Teile unserer jüdisch-christlichen Überlieferungen vorkommen: Einem überzeugten Muslim muss man nicht erklären, wer Noah, Abraham, Mose, David, Jesus und seine Mutter Maria waren, und wir teilen mit dem Islam auch das Lob der Schöpfung Gottes und seiner Barmherzigkeit.

Natürlich gibt es im Koran erschreckende Inhalte: Aber die gibt es auch in unserer Bibel. Wenn es um das Thema Gewalt geht, musste sich auch unser Christentum darauf besinnen, ob der Glaube mit Gewalt durchzusetzen sei oder ob nicht vielmehr eine Haltung des Friedens dem Geist der Bibel entspricht. Die Zeiten der Kreuzzüge und des Dreißigjährigen Krieges sind jedenfalls vorbei, auch durch Anstöße von außen, durch die Aufklärung und die Erklärung der Menschenrechte.

Der Islam hat zum Teil eine solche Auseinandersetzung noch vor sich, zum Teil gab es eine Aufklärung im Islam aber auch schon im Mittelalter und hat damals auf dem Weg über Philosophen und Wissenschaftler unsere Aufklärung mit vorbereitet.

Ermutigend fand ich einen Artikel, der heute im Gießener Anzeiger stand. Dr. Yasar Bilgin, ein türkisch-stämmiger Oberarzt aus Marburg, wurde dort zum Thema Integration interviewt. Er sagt zum Beispiel:

„Will man in Zukunft in diesem Land Menschen mitziehen, dann muss man Ängste ansprechen und seine Meinung sagen dürfen, aber es muss immer auch eine sachliche Diskussion stattfinden.“

Entwürdigungen dürfen nicht stattfinden. Und nie dürfen Menschen biologisch oder genetisch unterschieden werden. Aber Probleme darf man auch nicht verdrängen. Und ein besonders wichtiger Satz:

„Wir haben keine gemeinsame Vergangenheit und brauchen deshalb eine gemeinsame Erfahrung.“

In der Nordstadt hat gerade ein türkischer Supermarkt die Nachbarn zum Eröffnungsfest eingeladen. Die Inhaber erhoffen sich, dass Menschen jeder Herkunft dort einkaufen. Im nächsten Monat werden in unserer Paulusgemeinde neue Räume fertig, um unsere Kindertagesstätte zu erweitern und ein Familienzentrum einzurichten, das auch als Begegnungsstätte für Menschen unterschiedlicher Kulturen und Religionen dienen soll. Wir brauchen solche Orte, um gemeinsame Erfahrungen zu machen.

Ich lasse das so stehen, und möchte mit Ihnen noch einmal singen.

Lied 634: Die Erde ist des Herrn

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir Trost und Kraft bekommen. Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein. Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt. Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen. Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und getrost Abschied nehmen von dieser Welt. Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen. Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Wertschätzung aller Heiligen

Turmgebet am 2. November 2007 im Stadtkirchenturm Gießen

Wir stellen uns unter Heiligen herausragende Persönlichkeiten mit außergewöhnlichen moralischen oder sogar wunderbaren Fähigkeiten vor. Paulus jedoch denkt schlicht an Glieder am heiligen Leib Christi: an Menschen, die sich von Gott angesprochen wissen und Gott an sich arbeiten lassen.

Wir hören zu Beginn die biblische Tageslese für den heutigen 2. November 2007 aus dem Buch **Hiob 40, 1-5**:

- 1 Und der HERR antwortete Hiob und sprach:
- 2 Wer mit dem Allmächtigen rechtet, kann der ihm etwas vorschreiben?
Wer Gott zurechtweist, der antworte!
- 3 Hiob aber antwortete dem HERRN und sprach:
- 4 Siehe, ich bin zu gering, was soll ich antworten?
Ich will meine Hand auf meinen Mund legen.
- 5 Einmal hab ich geredet und will nicht mehr antworten
ein zweites Mal geredet und will's nicht wieder tun.

Wir singen nach und nach alle Strophen vom **Lied 236**. Zwischen dem Gesang lasse ich im Anschluss an Hiob eine Klage zu Gott laut werden.

Ohren gabst du mir

Gott, wir hören Hiobs Worte und fragen uns: Warum nimmt er zurück, was er Gott gegenüber eingefordert hat? Gibt er wirklich klein bei? Müssen wir dem heiligen, barmherzigen Gott gegenüber auf jedes Recht verzichten? Wir rufen zu dir:

Augen gabst du mir

Hat Hiob nicht an den Gott Israels appelliert, der sein Volk aus Ägypten befreit hat, der versprochen hat, die Armen aus dem Schmutz zu erheben? Gott ist Hiob fremd geworden, wenn er nur auf seine Allmacht pocht und wenn von seiner Güte und Barmherzigkeit nichts mehr zu spüren ist. Wir rufen zu dir:

Hände gabst du mir

Mag Hiob auch zeitweise seinen Mund verschließen, mögen wir auch zeitweise an Gottes Güte zweifeln: Dennoch bitten wir dich, Gott, lass uns dich nicht verwechseln mit einem unpersönlichen Schicksalsgott, der sich um uns nicht kümmert. Wir rufen zu dir:

Lippen gabst du mir

Am Ende hast du doch dem Hiob Recht gegeben, er durfte mit dir rechten, dich an deine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit erinnern. Darum rufen auch wir zu dir und bitten dich um dein Erbarmen:

Leben gabst du mir

In der Stille denken wir an die Allmacht deiner Liebe, die niemanden aufgibt. Du bist und bleibst auch denen nahe, die scheinbar am Ende sind, auch den Zweiflern, den Schwermütigen, den Verzweifelten.

Stille

Psalm 103, 2:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Menschen gabst du mir

Guter Gedanke

Liebe Turmgemeinde! Gestern und heute feiert die katholische Kirche Allerheiligen und Allerseelen. Erst kürzlich fiel mir auf, dass der Gedenktag der Heiligen auch im Festkalender der evangelischen Kirche steht.

Das nehme ich zum Anlass, heute im Turmgebet daran zu erinnern, wie hoch in der Bibel alle Mitglieder des Volkes Gottes geschätzt werden, zuerst die, die zum Volk Israel gehören, und dann auch die, die zur Gemeinde Jesu Christi aus den Völkern der Welt hinzukommen, bis hin zu uns.

In seinem Brief an die Gemeinde in Philippi beginnt der Apostel Paulus mit folgendem Gruß (**Philipper 1**):

1 Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu,
an alle Heiligen in Christus Jesus in Philippi
samt den Bischöfen und Diakonen:
2 Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserm Vater,
und dem Herrn Jesus Christus!
3 Ich danke meinem Gott, sooft ich euer gedenke –
4 was ich allezeit tue in allen meinen Gebeten für euch alle,
und ich tue das Gebet mit Freuden –,
5 für eure Gemeinschaft am Evangelium
vom ersten Tage an bis heute;
6 und ich bin darin guter Zuversicht,
dass der in euch angefangen hat das gute Werk
der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.

Würde Paulus uns anreden, dann würde er uns genau so ansprechen: „An alle Heiligen im Messias Jesus, die in der Stadt Gießen sind“.

Wir stellen uns unter Heiligen herausragende Persönlichkeiten mit außergewöhnlichen moralischen oder sogar wunderbaren Fähigkeiten vor. Damit hat sicherlich die jahrhundertelange Praxis der Heiligsprechung besonderer Personen durch die römisch-katholische Kirche zu tun.

Paulus jedoch denkt schlicht an Glieder am heiligen Leib Christi: an Menschen, die sich von Gott angesprochen wissen und Gott an sich arbeiten lassen:

6 Ich bin darin guter Zuversicht
dass der in euch angefangen hat das gute Werk,
der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu.

Im Alten Testament hatte bereits Mose sein Volk Israel als ein Volk der Heiligen bezeichnet, als er es am Berg Sinai segnete.

Im **5. Buch Mose – Deuteronomium 33, 1-3**, heißt es:

1 Dies ist der Segen,
mit dem Mose, der Mann Gottes,
die Israeliten vor seinem Tode segnete.
2 Er sprach: Der HERR ist vom Sinai gekommen...;
in seiner Rechten ist ein feuriges Gesetz für sie.
3 Wie hat er sein Volk so lieb!
Alle Heiligen sind in deiner Hand.
Sie werden sich setzen zu deinen Füßen
und werden lernen von deinen Worten.

Das ganze Volk Israel wird hier heilig genannt, nicht weil sie alle außerordentlich gute Menschen sind, sondern weil sie in Gottes Hand sind. Und wer ist und bleibt in Gottes Hand? Menschen, die sich zu Gottes Füßen setzen und von seinen Worten lernen, so wie wir es zum Beispiel in Gottesdiensten und Bibelabenden oder hier im Turmgebet tun.

Wir sind also nicht Heilige, wenn wir fehlerlos sind, sondern dann, wenn wir Gottes Vergebung annehmen. Wir sind nicht dann Heilige, wenn wir uns mit übermenschlicher Anstrengung über unsere Kräfte hinaus aufopfern. Wir gehören zur Gemeinschaft der Heiligen, wenn wir auf Gott hören, wenn wir sein liebevolles Wort als heilsamen Zuspruch an uns annehmen, und zugleich als Wegweisung, die uns für den Weg seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in Anspruch nimmt.

Gott fordert uns heraus, er überfordert uns aber nicht, sondern wir sind in seiner Hand: getragen, geborgen, angestoßen, um etwas zu bewegen. Amen.

Lied 253:

1. Ich glaube, dass die Heiligen im Geist Gemeinschaft haben,
weil sie in einer Gnade stehn und eines Geistes Gaben.

So viele Christus nennet sein, die haben alles Gut gemein
und alle Himmelsschätze.

3. Wir haben alle überdies Gemeinschaft an dem Leiden,
am Kreuz, an der Bekümmernis, an Spott und Traurigkeiten;
wir tragen, doch nicht ohne Ruhm, allzeit das Sterben Jesu um
an dem geplagten Leibe.

4. So trägt ein Glied des andern Last um seines Hauptes willen;
denn wer der andern Lasten fasst, lernt das Gesetz erfüllen,
worin uns Christus vorangeht. Dies königlich Gebot besteht
in einem Worte: Liebe.

Schenke uns die Einsicht, Gott, dass wir von dir Trost und Kraft bekommen.

Und manchmal nimmst du uns die Kraft, damit wir spüren: Es ist nicht selbstverständlich, stark zu sein.

Schenke uns deine Liebe, damit wir wissen: Wir sind nicht allein auf der Welt.

Unser Leben hat seinen Sinn in dir. In dir finden wir Ruhe und die Erfüllung, nach der wir uns sehnen. Und wenn wir sterben müssen, dann lass uns selig sterben und gestrost Abschied nehmen von dieser Welt.

Zeige uns die Aufgabe, die du für uns vorgesehen hast. Und lass uns nicht unzufrieden sein, wenn es nur eine bescheidene Rolle ist, die wir spielen sollen.

Du ersparst uns nicht Leid und Tränen – aber lass uns in allen Sorgen und Nöten nicht allein! Amen.

Vater unser

Es segne dich Gott, der Vater.

Er sei der Raum, in dem du lebst.

Es segne dich Jesus Christus.

Er sei der Weg, auf dem du gehst.

Es segne dich der Heilige Geist.

Er sei das Licht, das dich zur Wahrheit führt. Amen.

EG 483: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden

Danken, um zu teilen

Interreligiöses Erntedankfest am 27. September 2015
auf dem Gelände der Gärtnerei Koch am Wißmarer Weg 175 in Gießen

Beim interreligiösen Erntedankfest gibt es „Die Spielsachen und das Teilen“ von Kita-Kindern und ein Lied vom Mädchenchor der DITIB. Abderrahim En-Nosse hält eine islamische Ansprache über Gottes Erbarmen und das Teilen, Pfarrer Helmut Schütz eine christliche Ansprache über Philipper 1, 2-5. Und Tuğba Şahin erinnert ans Bayram Kurban, das zur Zeit stattfindet: auch im islamischen Opferfest geht es ums Teilen.

Vorspiel auf dem Keyboard (Anita Kolbus)

Begrüßung (Peter Kubik)

Herzlich willkommen auf dem Gelände der Gärtnerei Koch, wo wir in diesem Jahr zum dritten Mal gemeinsam das Erntedankfest feiern!

Wir: das sind Mitglieder der Evangelischen Paulusgemeinde und der Türkisch-Islamischen Gemeinde, das sind Kinder und Eltern aus dem Kinder- und Familienzentrum der Paulusgemeinde und viele andere mehr.

Ich bin Peter Kubik vom Kirchenvorstand der Paulusgemeinde. An der Gestaltung der Feier sind viele beteiligt: die Erzieherinnen Sabine Weber und Jasmin Fischer mit Kindern aus dem Paulus-Kindergarten; Tuğba Şahin und der Mädchenchor aus der Türkisch-Islamischen Gemeinde; und schließlich Abderrahim En-Nosse, Pfarrer Helmut Schütz und die Organistin Anita Kolbus. Imam Mohammed Duran ist heute leider verhindert; an seiner Stelle wird der 12-jährige Ahmed Erol die Sure 1 aus dem Koran singen.

„Danken, um zu teilen“, so lautet das Motto, unter dem wir



Pfarrer Helmut Schütz eröffnet die Feier im Namen des einen Gottes, der uns auf dreifache Weise begegnet (Foto: Hähner)

Erntedank in einer Gemeinschaft von Menschen feiern, die unterschiedlichen Konfessionen und Religionen angehören.

Herzlichen Dank sagen wir der Familie Koch, dass wir hier zusammen feiern, essen und nachher Kürbisse schnitzen können!

Lied 334 (Keyboard – Kolbus, Gitarre – Schütz): Danke für diesen guten Morgen

Christliche Eröffnung im Namen des dreieinigen Gottes (Pfarrer Schütz)

Als Christen beginnen wir jeden Gottesdienst im Namen des einen Gottes, der auf dreifache Weise für uns da ist. Er ist der Vater, der die Welt und uns geschaffen hat. Er ist die Liebe, die in Jesus Christus menschliche Gestalt angenommen hat. Er ist die Liebe, die er uns schenkt durch seinen Heiligen Geist.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

**Islamische Eröffnung mit der Eröffnungssure des Koran
(Ahmed Erol – auf Deutsch: Tuğba Şahin)**

Im Namen Gottes, des Allerbarmenden und Barmherzigen.
Lob sei Gott, dem Weltenherrn, dem Erbarmer,
dem Barmherzigen, dem König am Tag des Gerichts!
Dir dienen wir und dich bitten wir um Hilfe.
Führe uns den geraden Weg,
den Weg der Menschen, denen du Gnade schenkst
nicht der Menschen, auf die du zornig bist,
nicht der Menschen, die den falschen Weg gehen.



**Lied vom
Mädchenchor
der Türkisch-
Islamischen
Gemeinde Gießen**

**Christliche Ansprache
(Helmut Schütz
Peter Kubik)**

Liebe Gemeinde,
warum tun wir uns
schwer mit dem
Danken?

Vielleicht hat das ja
gute Gründe.

Der Mädchenchor der Türkisch-Islamischen Gemeinde (Foto: Hähner)

„Du hättest wenigstens ‚danke‘ sagen können.“ Wenn ich das als Kind höre, kriege ich ein schlechtes Gewissen, denn die Tante hat mir ein Buch geschenkt, das ich gar nicht mag, sie hat nicht mal gefragt, was ich mir wirklich wünsche, und jetzt soll ich so tun, als ob ich mich freue und ihr ‚Danke‘ sagen, obwohl ich mich ärgere. Und ich verstehe ja auch, dass die Mama sagt, wenn du nicht ‚Danke‘ sagst, dann ist die Tante traurig. Aber ich bin doch auch traurig, weil ich viel lieber ein anderes Geschenk gehabt hätte. Es hätte ja gar nicht so teuer sein müssen.

Wenn ich einem Erwachsenen etwas schenke, und er sagt mir: „Wie soll ich dir jemals dafür danken?“ oder „Ich werde dir auf ewig dankbar sein“, dann ist mir das eher peinlich. Denn ich denke: So groß war mein Geschenk nun auch wieder nicht. Dann sage ich vielleicht: „Nichts zu danken!“ Aber wenn der andere sich gar nicht bedankt, wäre ich auch ein wenig enttäuscht.



Pfarrer Helmut Schütz fragt: Warum ist das so schwer mit dem Dank?

Warum ist das so schwer mit dem Danken? Liegt das daran, dass wir oft meinen, wir müssten genau so viel geben wie nehmen, genau so viel kriegen wie schenken? Geht es im menschlichen Miteinander ständig um eine Art Geschäft, und wenn wir nicht mit Geld bezahlen können, dann wenigstens mit einem Dank?

Die evangelische Theologin Magdalene Frettlöh schrieb einmal: „Wir schulden Dank, wir rechnen und zahlen mit Dank. Wer eine Wohltat annimmt, macht sich schuldig. Der Dank fungiert als Zahlungsmittel, mit dem die Schuld beglichen wird.“

Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat in seinem Buch „Menschliches, Allzumenschliches“ sogar gemeint: Das Danken ist „eine mildere Form der Rache“. „Wer dankt, zahlt heim. Wer dankt, revanchiert sich“ (so Frettlöh).

Danken wir also, um einander nichts schuldig bleiben zu wollen, um nicht abhängig zu sein von der Großzügigkeit anderer? Da ist etwas dran. Nehme ich etwas Gutes an, dann gebe ich zu, dass ich etwas brauche. Ich bin bedürftig. In gewisser Weise

bin ich schwach. Und wenn ich nun überschwänglich danke, versuche ich, diese Schwäche wieder auszugleichen, diesen „Fehler“ auszubügeln. Ich will dem Gebenden nicht untergeben sein. Vielleicht will ich ihn jetzt mir verpflichten? Kommt das bei ihm vielleicht dann wieder so an, als ob ich noch mehr haben möchte? Es ist kompliziert: Wenn wir einander nicht danken oder nicht richtig danken, dann stoßen wir einander vor den Kopf. Aber wenn wir einander danken, dann ist es oft so, als tun wir nur eine Pflicht.

Wie ist das eigentlich in der Bibel? In der Bibel gibt es „keine einzige Aufforderung zur Dankbarkeit gegenüber den Mitmenschen“ (Frettlöh). Heißt das, die Bibel will uns zur Undankbarkeit anstiften? Im Gegenteil!

Hören wir, was der Apostel Paulus am Anfang seines Briefes an die Gemeinde in Philippi, im heutigen Mazedonien, schreibt (**Philipper 1, 2-5** – eigene Übersetzung):

Ich wünsche euch Liebe und Frieden von Gott und Jesus!
Immer, wenn ich an euch denke, danke ich Gott.
Immer wenn ich bete, danke ich mit Freude an euch,
weil ihr auf Gott vertraut und in der Gemeinde zusammenhaltet
obwohl ihr so verschieden seid, ihr Juden und ihr Griechen,
ihr Menschen aus unterschiedlichen Völkern.

Paulus ist sehr dankbar für die Menschen in Philippi. Er hat dort eine Gemeinde von Leuten gegründet, die an Jesus glauben. Er hört viel Gutes über sie. Sie sind füreinander da, sie teilen miteinander, Arme und Reiche, Juden, Römer, Griechen.

Aber Paulus dankt ihnen nicht persönlich, sondern seinen Dank für sie richtet er an Gott. Er sagt: „Gott sei Dank für diese wunderbaren Menschen! Gott sei Dank für so viel, was diese Menschen mir und anderen schenken!“ Die Leute in Philippi lesen das und können sich freuen: Paulus ist nicht undankbar, obwohl er seinen Dank an Gott und nicht an sie selbst richtet.

Paulus freut sich, weil Gott den Menschen so viel geschenkt hat. Er freut sich noch mehr, weil die Menschen die Geschenke von Gott weitergeschenkt haben. Darum dankt er Gott, denn er will, dass Gott sich darüber mit freut. Und tatsächlich freut Gott sich doppelt: erstens darüber, dass die Menschen seine Liebe annehmen, und zweitens darüber, dass sie die Liebe unter den Menschen weitergegeben und vermehrt haben. Gott freut sich, wenn wir miteinander teilen, wenn wir aus Freude dankbar sind. Amen.

Lied 508, 1-4 (Keyboard: Kolbus)

1. Wir pflügen, und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand:
der tut mit leisem Wehen sich mild und heimlich auf

und träuft, wenn heim wir gehen, Wuchs und Gedeihen drauf.
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

2. Er sendet Tau und Regen und Sonn- und Mondenschein,
 er wickelt seinen Segen gar zart und künstlich ein
 und bringt ihn dann behende in unser Feld und Brot
 es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

3. Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her,
 der Strohalm und die Sterne, der Sperling und das Meer.
 Von ihm sind Büsch und Blätter und Korn und Obst von ihm,
 das schöne Frühlingswetter und Schnee und Ungestüm.
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn,
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

4. Er lässt die Sonn aufgehen, er stellt des Mondes Lauf;
 er lässt die Winde wehen und tut den Himmel auf.
 Er schenkt uns so viel Freude, er macht uns frisch und rot;
 er gibt den Kühen Weide und unsern Kindern Brot.
 Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn
 drum dankt ihm, dankt, drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!

Jetzt stellen uns die
 Kindergartenkinder
 eine kleine Szene
 vom Teilen vor:

**„Die Spielsachen
 und das Teilen“
 (Sabine Weber,
 Jasmin Fischer
 und Kita-Kinder)**

Und wir singen mit
 den Kindern ein
 Lied vom Teilen:

**Lied: Wir teilen
 die Äpfel aus
 (Keyboard/Gitarre
 – Kolbus/Schütz)**



Sabine Weber und Jasmin Fischer führen mit den Kita-Kindern vor, wie das Teilen geht



Abderrahim En-Nosse hält eine islamische Ansprache über Gottes Erbarmen und das Teilen

Islamische Ansprachen:

„Durch Gottes Erbarmen sind wir glücklich, teilen zu dürfen“
(Abderrahim En-Nosse)

„Auch im Bayram Kurban – dem islamischen Opferfest – geht es ums Teilen“
(Tuğba Şahin)

Lied des Mädchenchors der DITIB

Gebet nach dem interreligiösen Gebetbuch „Gemeinsam vor Gott“ (S. 38-39) (Helmut Schütz, Tuğba Sahin, Peter Kubik und Abderrahim En-Nosse):

Wir sprechen nun ein gemeinsames Segensgebet, Christen und Muslime im Wechsel. Für Muslime ist es eine Dua, Christen nennen es Fürbitte.

Den Abschluss dieses Gebetes gestalten Muslime und Christen unterschiedlich. Ahmed Erol wird noch einmal die Sure Al Fatiha vortragen, und ich werde zum Vater unser einladen und den christlichen Segen spenden.

Auch wenn uns etwas fremd oder sogar komisch vorkommt, hören wir still und mit Respekt zu, denn das wünschen wir uns auch für unser eigenes Gebet, das den anderen vielleicht auch fremd oder komisch vorkommt.

Beten wir gemeinsam:

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott.

Gelobt seist du, Barmherziger, Allerbarmer.

Gnädig schaust du auf deine Geschöpfe, deine Menschen.

Du hast uns erschaffen und du erhältst uns.

Du bist der eine Gott,
der höher ist als alles, was wir uns vorstellen können.

Du bist uns näher als unsere Halsschlagader.

Du bewahrst und behütest uns, Du bist unsere Wegweisung.

Du sendest uns deinen Segen und deine Rechtleitung.

Du willst, dass wir den Segen, den du uns gibst, weitertragen in die Welt.

Du willst, dass wir einander zum Segen werden und nicht zum Fluch.

Aber: Wir Menschen haben diesen deinen Auftrag vernachlässigt.

Unsere Welt ist auch durch unser Zutun zerrissen.



Abderrahim En-Nosse, Ahmed Erol, Peter Kubik, Tuğba Şahin und Pfarrrer Helmut Schütz beten gemeinsam (Foto: Hähner)

Stille

O barmherziger, gütiger, gnädiger Gott, wir bitten dich:

Lass uns erkennen,
wo wir die Verantwortung füreinander
und für die Welt, die du uns gegeben hast, besser wahrnehmen müssen.

Lass uns aufbrechen in ein besseres Morgen,
in eine Welt, in der wir einander Segen sind.

Lass uns, Menschen verschiedener Religionen und verschiedener Herkunft,
verantwortungsvoll und mit Respekt einander begegnen.

Lass uns miteinander daran arbeiten,
dass das Leben der Menschen hier und in aller Welt
besser und gerechter wird.

Gütiger, erbarmender Gott:

Sende du uns weiterhin deinen Segen, denn alles Gute kommt nur von dir.

Wandle unseren Sinn
damit wir einander und allen Menschen zum Segen werden,

und gib den Mächtigen dieser Erde die Einsicht und den Willen,
nach deiner Weisung zu fragen und danach zu handeln.

Sei gelobt und gepriesen, heute und allezeit. Amen.

Al Fatiha (Ahmed Erol)

Vaterunser und Segen (Pfarrer Helmut Schütz)

Mit den Worten des Vaterunser beten wir Christen, dass Gottes Reich des Friedens zu uns kommt:

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Der Herr segne und behüte dich
Er lasse sein Angesicht leuchten über dich und sei dir gnädig.
Er erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir seinen Frieden. Amen.

Bekanntmachungen (Peter Kubik)

Nach dem Gottesdienst können diejenigen, die einen Teller Suppe bestellt haben, Kürbissuppe essen. Herzlichen Dank, liebe Frau Koch, für die Zubereitung der Suppe! Vielleicht ist auch noch etwas übrig für die, die Hunger haben und keine bestellen konnten. Im Anschluss ans Essen können nach Herzenslust Kürbisse geschnitzt werden. Auch hier gilt: Zuerst kommen die dran, die einen Kürbis bestellt haben. Und wenn noch welche übrig sind, kommen auch noch andere dran. Oder es teilen sich vielleicht auch mehrere einen Kürbis? Herr Koch wird die Aktion anleiten. Herzlichen Dank auch an Sie! Wir freuen uns, dass wir schon zum dritten Mal hier bei Ihnen in der Gärtnerei unser Erntedankfest feiern dürfen!

Jetzt gibt es noch ein letztes Lied, das auch unsere Kindergartenkinder kennen. Danach endet diese Feier mit einem Nachspiel auf dem Keyboard:

Lied „Dank für die Sonne“ (Keyboard – Kolbus, Gitarre – Schütz)

Nachspiel – Keyboard (Anita Kolbus)

12 Uhr: Kürbissuppe

13 Uhr: Kürbisschnitzen

Passionsfreude

Gottesdienst am 18. März 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Paulus freut sich darüber, auch im Gefängnis für Jesus eintreten zu können. Indem er ungerecht leiden muss, macht er „in aller Öffentlichkeit sichtbar“, wie groß Christus ist, wie stark die Feindesliebe Jesu ist, wie sehr Paulus sich von diesem Christus getragen fühlt. Lasst uns von ihm lernen: Gott und Christus zu loben in allem, was uns widerfährt.

Johannes 12, 24:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Heute ist der 4. Sonntag in der Passionszeit. Er trägt den Namen „Laetare“, das heißt „Freut euch!“ Also: mitten in der traurigen Zeit, in der man über den Weg Jesu in sein Leiden nachdenkt, gibt es einen Sonntag der Freude. Damit wird deutlich: Die Passionszeit will nicht niederdrücken, ist keine Einladung zur Depression. Sie lädt vielmehr dazu ein, sich dem Leben zu stellen, das aus Höhen und Tiefen besteht, die im Vertrauen auf Gott bewältigt werden können.

Lied 398:

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte,
an dir wir kleben im Tod und Leben; nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren
mit hellem Schalle freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Psalm 13:

2 Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen?
Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?
3 Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele
und mich ängsten in meinem Herzen täglich?

Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?
4 Schau doch und erhöre mich, Herr, mein Gott!
Erleuchte meine Augen, dass ich nicht im Tode entschlafe,
5 dass nicht mein Feind sich rühme, er sei meiner mächtig geworden,
und meine Widersacher sich freuen, dass ich wanke.
6 Ich aber traue darauf, dass du so gnädig bist;
mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst.
Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.

Leid ist oft erschütternd und schockierend, Angst kann die Seele aufessen, Trauer kann Menschen an den Rand der Verzweiflung bringen. Aber gerade wer weinen kann, kann schon bald auch wieder lachen, da oft beides zum Leben gehört, Schweres erfahren und getröstet zu werden, in ein tiefes Loch zu fallen und gleichzeitig die Herausforderung zu bewältigen, eine Familie zu versorgen.

Glück, Liebe und Freundschaft zu erfahren, ist die größte Freude vieler Menschen; doch manchmal nehmen wir all diese Geschenke viel zu selbstverständlich hin. Mitten in Glück und Freude rufen wir dankbar zu dir, um dich nicht zu vergessen. Mitten in Trauer, Angst und Leid, rufen wir zu dir, dass du uns nicht vergisst.

Gott, du verwandelst unsere Trauer, so dass wir unter Tränen neue Freude empfinden. Gott, du verwandelst unsere Angst, dass wir in Ängsten doch neuen Mut gewinnen. Gott, du verwandelst unser Glück, dass wir bewusster leben, voller Dankbarkeit und mit deiner Liebe im Herzen.

Wir bitten dich, Gott, um Worte, die unser Herz anrühren, unseren Verstand zum Denken anregen und unseren Willen prägen, so dass wir im Vertrauen auf dich nach deinem Willen leben.

Schriftlesung – Johannes 12, 20-26:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's erhalten zum ewigen Leben.

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Lied 579, 1-4: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Predigt

Liebe Gemeinde, manchmal gibt es Meldungen in den Nachrichten, die wühlen uns so auf, dass wir sie kaum an uns heranlassen möchten. Am Mittwoch hatte ich einen Tag voller Sitzungen, von morgens bis abends, und zwischen drin sagte eine unserer muslimischen Mütter im Kindergarten-Ausschuss: Haben Sie von dem Busunglück gehört, das kam in den Nachrichten? Ein ganzer Bus voller Schüler verunglückt, und so viele tot. Man mag sich nicht vorstellen, wie es den Eltern dieser Kinder ergeht. Man hofft, niemals in eine solche Situation zu geraten.

Im Fernsehen, in der Zeitung oder in persönlichen Gesprächen sprechen Menschen über ihre Betroffenheit. Manche möchten das ganz bewusst nicht tun, weil sie das zu sehr belastet. Ich kann das gut verstehen, zumal, wenn man mit seinen Kräften haushalten muss und seine Energie braucht, um sein eigenes Leben zu bewältigen und für die Menschen da zu sein, die einem anvertraut sind. Andere sagen: Ich kann die Gedanken an so etwas Schreckliches sowieso nicht einfach abschütteln. Dann ist es gut, diese Gedanken in eine gute Richtung zu lenken. Zum Beispiel können wir uns ins Bewusstsein rufen, wie kostbar unser kurzes Leben ist und dass unser Glück sich nicht von selbst versteht. Es ist ein Geschenk an uns, jeden Tag neu. Manch einer denkt vielleicht konkret darüber nach, wie er es persönlich mit der Sicherheit im Straßenverkehr hält. Gebe ich nur meinen Kindern einen Helm beim Fahrradfahren, aber selber trage ich keinen? Welche Risiken kann man ausschließen, wenn man Gemeindeausflüge organisiert oder Fahrten mit den Konfirmanden, und mit welchen Restrisiken muss man einfach leben?

Ein Gedanke lässt sich gerade in einer Kirche, wenn man mit Gott in Kontakt ist oder kommen möchte, kaum abschütteln. Es ist die Frage nach Gott und dem Leid. Wie kann ich voll Vertrauen auf Gott leben – und dann passiert solch ein Unglück. Kinder sterben, die eben noch über Facebook ihren Freunden die baldige Heimkehr angekündigt haben. Unfassbar, man möchte den Gedanken nicht weiterdenken. Gott, wo bist du gewesen, wo waren deine Schutzengel, haben sie weggeschaut?

Es ist ja eine Frage, die uns immer wieder heimsucht. Wenn Krankheit und Tod in das Leben einer glücklichen Familie einbricht. Vater oder Mutter sterben, vielleicht sogar beide; wie sollen die Kinder die Trauer bewältigen, wie ohne elterliche Begleitung zurechtkommen? Manch einer zerbricht seelisch an einem solchen Schicksalsschlag, ist nicht offen für Hilfe. Andere reifen und wachsen gerade durch das Leid, lassen der Trauer ihren Raum, öffnen sich für Menschen, die Beistand leisten.

Mit diesen Gedanken im Sinn möchte ich zunächst einen Blick auf die Lesung aus dem Johannesevangelium werfen, die wir eben gehört haben. Menschen kommen auf ein Fest in Jerusalem, wollen Jesus sehen, haben Schwierigkeiten, überhaupt zu ihm vorzudringen, und dann erzählt Jesus ihnen das Gleichnis vom Weizenkorn. Es muss sterben, um Frucht zu bringen. So ist es auch mit Jesus. Seine Zeit ist gekommen, um zu sterben. Und dieses Sterben ist nur scheinbar sinnlos. Es bringt Frucht.

Das ist ein Gedanke, der will uns nicht in den Kopf. Wir möchten doch leben und alles tun, um den Tod hinauszuzögern. Und wenn schon sterben, dann in hohem Alter und möglichst ohne Schmerzen, vielleicht friedlich im Schlaf, einfach nicht mehr aufwachen. Ein Tod, wie ihn Jesus erlitten hat, mit Anfang 30, nach brutaler Folter, unter grausamen Schmerzen, der soll Frucht bringen? Aber dieser Gedanke gehört, so schwierig er ist, mitten hinein in den christlichen Glauben.

Für den Apostel Paulus war dieser Gedanke so wichtig, dass er fast gar nichts anderes von Jesus erzählt hat als nur dieses eine: er ist für uns gestorben und auferstanden. Wie das Weizenkorn, das stirbt, um Frucht zu bringen. Ich denke, das war dem Paulus deswegen so wichtig, weil er selber oft dem Tod nahe war. Darüber geriet Paulus aber nicht in Angst und Depressionen, sondern er konnte sich vorstellen, dass auch die Härte seines Lebens und sein Sterben einen Sinn haben könnte.

Darauf läuft unser heutiger Predigttext hinaus, der im ersten Kapitel des Briefes steht, den Paulus aus dem Gefängnis an die Gemeinde in Philippi in Griechenland schreibt; ich lese die Verse 12 bis 21 nach der Bibelübersetzung in gerechter Sprache (**Philipper 1**):

12 Ich will euch aber wissen lassen, Schwestern und Brüder,
dass meine schwierige Lage
Fortschritte für die Sache des Evangeliums mit sich gebracht hat.
13 Denn dass ich um Christi willen in Ketten liege,
ist dem Beamtenstab des Statthalters und allen Übrigen deutlich geworden
14 und die meisten der Glaubensgeschwister
haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen
und wagen umso furchtloser, das Wort zu verkündigen.
15 Einige zwar, die sich jetzt der Christusverkündigung widmen,
tun das aus Neid und Streitsucht, andere aber in guter Absicht.
16 Die einen tun es aus Liebe, weil sie wissen,
dass ich zur Verteidigung der guten Botschaft hier liege,
17 die anderen verkündigen Christus aus Ehrgeiz,
nicht ohne Hintergedanken,
denn sie meinen, mir in meiner Gefangenschaft
zusätzlich das Herz schwer machen zu können.
18 Aber was tut das schon?

Jedenfalls wird in jeder Weise,
unter einem Vorwand oder aus ehrlichem Herzen, Christus gepredigt.
Darüber freue ich mich und werde mich auch in Zukunft darüber freuen.
19 Denn ich weiß, dass mir das alles, was ich jetzt erleide,
zum Heil dienen wird durch eurer Gebet
und die Unterstützung der Geistkraft Jesu Christi.
20 So harre ich aus
und hoffe, dass meine Erwartungen nicht zerschlagen werden,
sondern dass – wie bisher so auch jetzt – in aller Öffentlichkeit
an meiner Person Christus in seiner Größe sichtbar wird,
sei es durch mein Leben oder durch meinen Tod.
21 Für mich nämlich bedeutet Christus das Leben
und Sterben bedeutet Gewinn.

An wen Paulus seinen Brief schreibt, ist klar: es ist die christliche Gemeinde in Philippi, die er selbst gegründet hat. Lydia mit ihren Leuten hat er dort getauft und den örtlichen Gefängniswärter mit seiner Familie; auch in Philippi hatte Paulus in Haft gesessen.

Immer wieder hatte Paulus Widerstand erfahren, wenn er in den Städten und Dörfern, durch die er kam, den gekreuzigten Jesus als den Messias Israels und den Retter der Welt verkündete. Juden hielten ihn für einen Gotteslästerer, Griechen für einen, der Unsinn redet, und Römer hatten den Verdacht, dass Paulus wie damals bereits Jesus einen Umsturz der Verhältnisse herbeiführen könnte. Nun liegt Paulus da angekettet im Gefängnis, in Fesseln, wie er schreibt. Wo genau, das wissen wir nicht, vielleicht in Rom, wo ihn eventuell die Todesstrafe für die Missachtung der römischen Staatsgötter erwartet.

Und das Merkwürdige ist: Paulus freut sich! Dabei hat er überhaupt keinen Grund zur Freude. Ich stelle mir seine Situation grauenhaft vor. Im Gefängnis zu sein, ist auch heute in Deutschland nicht angenehm; damals war es furchtbar. Mit Hals und Händen in einen Block eingeschlossen, an die Wand gekettet, vielleicht in der Gesellschaft von Ratten im Feuchten und Kalten liegen zu müssen, nur schimmeliges Brot und ekliges Wasser zu bekommen. Auf menschenwürdige Behandlung gab es für Gefangene keinen Anspruch. Warum also freut sich Paulus?

Weil seine „schwierige Lage Fortschritte für die Sache des Evangeliums mit sich gebracht hat“! Die Römer, die ihn eingesperrt haben, hochgestellte Persönlichkeiten und ihre Beamten, sie sind durch die Inhaftierung des Paulus mit dem Evangelium von Jesus konfrontiert worden. Sie haben Paulus als einen Menschen kennengelernt, der keine Angst vor Demütigung, Gefangenschaft und Tod hatte. Oder wenn doch – dann sahen sie an ihm, dass man im Vertrauen auf Jesus die eigene Angst durchstehen und überwinden kann.

Und die Freundinnen und Freunde des Paulus? Die hätten nach seiner Gefangennahme aus lauter Angst die Flucht ergreifen können, so wie es Jesu Jünger getan hatten, damals im Garten Gethsemane. Paulus freut sich, dass Jesu Nachfolger inzwischen dazugelernt haben: viele gewinnen durch die Verfolgung sogar mehr Vertrauen und Zuversicht als zuvor und „wagen umso furchtloser, das Wort zu verkündigen.“

Dann kommt im Predigttext etwas sehr Merkwürdiges. Paulus beklagt, dass nur ein Teil der Christen das Wort von Jesus „in guter Absicht“, nämlich „aus Liebe“ verkündet. Andere tun es „aus Neid und Streitsucht“, „aus Ehrgeiz“, mit bösen „Hintergedanken“, um dem Paulus in seiner „Gefangenschaft zusätzlich das Herz schwer zu machen“. So etwas zu lesen, scheint zunächst unfassbar. Gab es so etwas damals tatsächlich? Da liegt der größte Missionar der Christenheit in Europa im Gefängnis, und andere Missionare Christi suchen darin ihren Vorteil? Denken sie etwa: endlich ist Paulus aus dem Verkehr gezogen, jetzt werden die Leute auch einmal auf uns hören? Sind sie insgeheim froh, dass der einflussreiche Paulus weg ist und sie sich selber in den Mittelpunkt stellen können? Wenn wir genauer darüber nachdenken, ist das gar nicht verwunderlich, denn bis heute geht es immer wieder auch in der Kirche sehr menschlich zu; es gibt Streit und Missverständnisse, und es fällt immer wieder schwer, mit Menschen gut auszukommen, die ganz anders über bestimmte Dinge denken als man selbst.

Aber denken wir an den Anfang der Predigt: Ist es nicht schlimm genug, dass viele Menschen, auch unter uns, immer wieder Leid, Trauer und große Probleme zu bewältigen haben? Warum machen sich sogar Christen zusätzlich das Leben noch schwerer – durch unnützen Streit und persönliche Hintergedanken?

Bemerkenswert ist, wie Paulus damit umgeht. Er sagt einfach: „Aber was tut das schon? Jedenfalls wird in jeder Weise, unter einem Vorwand oder aus ehrlichem Herzen, Christus gepredigt. Darüber freue ich mich und werde mich auch in Zukunft darüber freuen.“ Bestimmt hat es den Paulus verletzt und gekränkt, was er von manchen Mitchristen erfahren hat. Trotzdem sagt er: „Das sind Kleinigkeiten, peanuts, wie man heute sagt. Darüber will ich mich nicht aufregen. Die mir Böses wollen, predigen auf ihre Weise auch Jesus Christus, das ist die Hauptsache.“

Das finde ich stark von dem Paulus. Ob wir uns davon eine Scheibe abschneiden können? Wenn jemand mit einem anderen eine Enttäuschung erlebt hat, wenn ich mit einem Vorwurf nicht zurecht komme, wenn vielleicht die Chemie zwischen dem einen oder anderen überhaupt nicht stimmt – kann es nicht trotzdem gelingen zu sagen: Wir sind Mitglieder einer Gemeinde und tragen auf verschiedene Weise zum Aufbau dieser Gemeinde bei? Vielleicht schafft man es nicht immer, alle Probleme anzusprechen und aus der Welt zu schaffen, aber mit dem Blick auf Christus können wir gelassener werden und über unwichtige Dinge hinwegzusehen.

OK, wenn es dann doch nicht unwichtig war, sondern uns dauerhaft auf der Seele liegt, dann sollten wir lieber doch ein klärendes Gespräch suchen, manchmal wirken offene Worte wahre Wunder.

Tröstlich finde ich es, dass Paulus nicht nur große Probleme zu erleiden hat. Lebensbedrohliche Anfeindungen im Konflikt mit der jüdischen Gemeinschaft, von der sich die junge Christengemeinde abgespalten hat, die Inhaftierung durch die römischen Behörden, die drohende Todesstrafe, damit verglichen sind unsere eigenen Probleme in der Regel klein oder wenigstens alltäglich. Sie scheinen kaum der Rede wert.

Paulus macht uns klar: Doch, auch die banalen, blöden, nervigen kleinen Alltagsärgernisse, die uns manchmal mehr runterziehen als schwerwiegende Herausforderungen, sie sind sehr wohl der Rede wert! Er bringt auch sie zur Sprache. Der kleine neidische Blick, das vorwurfsvolle Wort, das Gefühl, vergessen worden zu sein, auch das kann uns belasten. Solche Dinge lagen auch dem Paulus auf der Seele. Aber er ging gelassen damit um.

Das konnte er, weil er wusste: Wir stehen in Gottes Hand. Wir sind durch Jesus von aller Schuld und Scham erlöst. Wir können dazu stehen, dass wir Fehler machen, manchmal ohne, dass wir es groß merken. Und wir können auch mit anderen Menschen fehlerfreundlich umgehen.

Zum Schluss findet Paulus große Worte zu den Problemen, mit denen er zu kämpfen hat. Egal ob kleine oder große Probleme, er ist davon überzeugt: alles, was ihm zu schaffen macht, wird ihm letzten Endes „zum Heil dienen durch euer Gebet und die Unterstützung der Geistkraft Jesu Christi“. Jesu Geist und das Gebet seiner Mitchristen hilft ihm, dass letzten Endes für ihn alles gut und heil wird. Alles wird ihm „zum Heil“ dienen. Paulus meint mit diesem „Heil“ nicht, dass er auf jeden Fall aus dem Gefängnis kommt und vor dem Tod bewahrt bleibt. Er weiß aber: selbst wenn er weiter gequält wird und sogar sterben muss, er bleibt mit Jesus und durch ihn mit Gott verbunden, und das ist für ihn die Hauptsache. So kann er gar nicht zugrundegehen. Paulus hält im Gefängnis durch, weil er sich darüber freut, auch dort für Jesus eintreten zu können. Indem er ungerecht leiden muss, macht er „in aller Öffentlichkeit sichtbar“, wie groß Christus ist, wie stark die Feindesliebe Jesu ist, wie sehr Paulus sich von diesem Christus getragen fühlt. Ob er überleben oder getötet werden wird, ist dem Paulus fast unwichtig; wichtig ist ihm nur Jesus Christus. „Für mich nämlich bedeutet Christus das Leben“, sagt er, und er fügt noch den Satz hinzu: „und Sterben bedeutet Gewinn.“ Ja, manchmal hätte Paulus, wie er selber sagt, wirklich „Lust, von hier aufzubrechen und ganz bei Christus zu sein, das wäre das Allerbeste.“ Zugleich weiß er aber auch, dass er hier auf Erden noch eine Aufgabe hat. „Daher bin ich zuversichtlich und weiß, dass ich bleiben und mit euch ausharren werde, um euch im Glauben voranzubringen und euch mit Freude zu erfüllen. Dann könnt ihr“, so sagt

Paulus, „wenn ich wieder zu euch komme, um meinetwillen ein umso lauterer Loblied anstimmen von dem, was Jesus Christus tut“.

Wir wissen nicht, ob Paulus damals überlebt hat und die Gemeinde in Philippi noch einmal sehen konnte. Aber wenn Paulus sein Leben und sein Sterben in Gottes Hand gestellt sieht, dann ist zu begreifen, dass er in allen Lebenslagen Gott und Christus loben kann, sogar angesichts großer Schicksalsschläge und kleiner alltäglicher Ärgernisse. Lasst uns von ihm lernen: Gott und Christus zu loben in allem, was uns widerfährt. Amen.

Lied 305: Singt das Lied der Freude über Gott!

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Wie kann Sterben ein Gewinn sein?

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,
26. November 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn das Sterben nur Verlust wäre, absolut und endgültig, müsste man für das ganze Leben eine Verlustbilanz aufmachen. Schließlich endet jedes Leben mit dem Tod. Wäre mit dem Tod alles aus, streicht der Tod dann nicht auch alles durch, was vorher war? Empfinden darum vielleicht viele Menschen ihr ganzes Leben als sinnlos, weil sie den Tod als absolutes Ende fürchten?

Philipper 1, 21:

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Welche Wahrheit und welcher Trost in diesem Satz für unsere Verstorbenen und auch für uns steckt, darüber können wir im Hören auf die Predigt nachdenken.

Besonders heiÙe ich diejenigen willkommen, die im vergangenen Kirchenjahr von einem Verstorbenen Abschied nehmen mussten. Wir denken über Tod und Trauer nach und zünden Kerzen an für Menschen, die uns nahe standen.

Lied 521:

1. O Welt, ich muss dich lassen, ich fahr dahin mein Straßen
ins ewig Vaterland. Mein' Geist will ich aufgeben,
dazu mein' Leib und Leben legen in Gottes gnädig Hand.
2. Mein Zeit ist nun vollendet, der Tod das Leben endet,
Sterben ist mein Gewinn; kein Bleiben ist auf Erden;
das Ewge muss mir werden, mit Fried und Freud ich fahr dahin.
3. Auf Gott steht mein Vertrauen, sein Antlitz will ich schauen
wahrhaft durch Jesus Christ, der für mich ist gestorben,
des Vaters Huld erworben und so mein Mittler worden ist.

Wir sind Menschen des 21. Jahrhunderts. Das Lied, das wir gesungen haben, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Es ist 450 Jahre alt. Kein Wunder, dass Gedanken dieses Liedes uns modernen Menschen fremd anmuten: Der Tod als Reise ins ewige Vaterland, die man mit Freude und im Frieden antritt.

„Sterben ist mein Gewinn“, dieser Satz ist sogar noch älter; er stammt aus dem 1. Jahrhundert nach Christi Geburt – nämlich von dem Paulus, nach dem unsere Kirche benannt ist. Wie kann das sein? Ist dieser Satz nicht eine Verharmlosung des Todes? Ist Sterben nicht immer Verlust? Äußert sich in der Ansicht des Paulus und in dem Lied von 1555 nicht eine Weltflucht, die wir gar nicht teilen möchten?

Ich lade Sie ein, heute über diese Fragen nachzudenken. Aber nicht nur das. Nicht nur zu denken. Auch sich einzulassen auf etwas, was größer ist als unser Denken, was unser Leben und Sterben umfasst und trägt. Hier im Gotteshaus begegnen wir dem Schöpfer, dem Erlöser, dem Vollender unseres Lebens.

Das Lied, das wir gesungen haben, so vertrauensvoll es in die Zukunft blickt, es beginnt doch mit einem harten „Muss“: „O Welt, ich muss dich lassen“. Hier geht es nicht um eine Verherrlichung der Todessehnsucht, sondern um die Bewältigung des Sterbenmüssens. Wer sein Leben loswerden will, ist ähnlich blind dafür, dass das Leben ein Geschenk ist, wie der, der sein Leben um jeden Preis festhalten will und, wenn es sein muss, nicht loslassen kann.

Barmherziger Gott, öffne uns die Augen dafür, wie kostbar unser Leben hier auf Erden ist, und schenke uns eine getroste Zuversicht, dass du es in deiner Ewigkeit wunderbar vollenden wirst.

Dass Sterben unser Gewinn ist, können wir nur zu sagen wagen, wenn wir zuerst den anderen Satz des Paulus nachbuchstabieren: „Christus ist mein Leben“. Dieser Satz klingt schwer, fast esoterisch, als ob man sich einem Guru ausliefert, als ob man in einer merkwürdigen und vielleicht krampfhaften Weise fromm sein müsste. Paulus meinte es absolut nicht so; er lernte von Jesus ein Gottvertrauen, das ihn von religiösem Zwang und Krampf befreite. Auch wir dürfen schlicht auf Christus vertrauen und unser Leben in Gottes Hand legen.

Christus, du bist unser Leben, nicht erst in der Ewigkeit, sondern jeden Tag auf Erden, der uns geschenkt ist. Denn du bist das Wort der Liebe, mit dem Gott Ja zu uns sagt, stellst uns aufrecht vor Gott hin und forderst uns heraus zu einem Leben in Verantwortung.

Christus, du bist und bleibst unser Leben, auch wenn wir sterben und dir als dem barmherzigen Richter gegenübertreten, der uns am Ende mit Ehren annimmt. Dank sei dir, dem wir vertrauen dürfen im Leben und im Sterben, Jesus Christus, unser Herr!

Predigttext – Philipper 1, 21-26:

21 Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

22 Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch,
so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen;
und so weiß ich nicht, was ich wählen soll.

23 Denn es setzt mir beides hart zu:

ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden
und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre;

24 aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben, um euretwillen.

25 Und in solcher Zuversicht weiß ich,
dass ich bleiben und bei euch allen sein werde,
euch zur Förderung und zur Freude im Glauben,
26 damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich,
wenn ich wieder zu euch komme.

Liebe Gemeinde! Nun wenden wir uns bewusst jedem einzelnen Menschen zu, von dem wir in den vergangenen zwölf Monaten Abschied nehmen mussten. Wenn Christus unser Leben ist und Jesus als das Licht der Welt ewig leuchtet, dann sitzen unsere Toten nicht in einem dunklen Totenreich, dann sind sie auch nicht im Abgrund des Nichts für immer verloren, sondern sie leben im Licht. Um uns diese Zuversicht vor Augen zu stellen, zünden wir eine Kerze für die verstorbenen Menschen an, die uns nahe standen und mit denen wir auch nach ihrem Tod in Liebe verbunden bleiben.

Wir beten für die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

Abschied von 25 Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres

Auch für andere Menschen, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind, können Sie, wenn Sie möchten, jetzt hier vorn eine Kerze anzünden.

Orgelmusik

Lied 516:

1. Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn;
ihm will ich mich ergeben, mit Fried fahr ich dahin.
2. Mit Freud fahr ich von dannen zu Christ, dem Bruder mein,
auf dass ich zu ihm komme und ewig bei ihm sei.
3. Ich hab nun überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Not;
durch seine heiligen Wunden bin ich versöhnt mit Gott.
4. Wenn meine Kräfte brechen, mein Atem geht schwer aus
und kann kein Wort mehr sprechen: Herr, nimm mein Seufzen auf.
5. Wenn mein Herz und Gedanken zergehen wie ein Licht,
das hin und her tut wanken, wenn ihm die Flamm gebricht:
6. alsdann lass sanft und stille, o Herr, mich schlafen ein
nach deinem Rat und Willen, wenn kommt mein Stündelein.
7. In dir, Herr, lass mich leben und bleiben allezeit,
so wirst du mir einst geben des Himmels Wonn und Freud.

Predigt

Liebe Gemeinde, noch einmal haben wir ein Lied gesungen, in dem der Satz des Paulus aufgegriffen wird: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn.“

Dieses Lied ist etwas jünger als das erste, nur knapp 400 Jahre alt. Im Jahr 1609, also neun Jahre vor dem 30jährigen Krieg, ist es zum ersten Mal gesungen worden. Es stammt aus der Zeit etwa 100 Jahre nach Martin Luther, als man in der evangelischen Kirche recht zuversichtlich sein Vertrauen auf Jesus Christus setzte. Man konnte den schweren Atem eines Sterbenden und die Zerrissenheit seiner Gedanken sehr einfühlsam nachempfinden und zugleich seinen kindlichen Glauben ausdrücken, dass man im Himmel mit dem Bruder Jesus in Frieden und Freude leben werde. Man wusste, wie bedroht das Leben ist, und war zugleich voller Zuversicht, dass alle Angst, alles Leid und alle Sünde durch den Tod Jesu am Kreuz längst überwunden sind. Man sah sogar realistisch, dass man manchmal nicht einmal mehr beten kann, sondern nur noch seufzen, und vertraute schlicht darauf, dass der barmherzige Gott auch dieses Seufzen als ein Gebet des Herzens hören und erhören würde.

Indem ich so darüber nachdenke, wird mir bewusst: ganz so weit von unserem Erleben ist das alles auch nicht entfernt. Auch wir modernen Menschen sind immer noch von Krankheit und Leid bedroht, leiden unter den Zerrissenheiten unseres Lebens, haben Schwierigkeiten mit dem Beten. Noch schwerer als den Menschen vergangener Jahrhunderte scheint uns aber das Gottvertrauen zu fallen. Das liegt, glaube ich, nicht daran, dass in unserer Zeit die Menschen mehr leiden müssten als damals. Grausam waren Menschen immer, grausam zu leiden hatten sie auch immer, nur die Formen dieser Grausamkeiten ändern sich. Im Mittelalter fürchtete man die Pest, aber auch einfache Infektionen oder das Kindbettfieber, in unseren Tagen haben uns andere Krankheiten im Griff: vom Herzinfarkt über den Krebs bis hin zu Suchterkrankungen und neuen Infektionen wie HIV. Vielleicht haben die Menschen der Neuzeit den Glauben an Gott zuerst deshalb verloren, weil sie meinten, selber wie Gott sein zu können. OK, wir wissen viel, wir schaffen den Fortschritt, wir kriegen alles Leid in den Griff! Das war ein Irrglaube, das haben wir schon längst gemerkt. Aber besinnen wir uns neu auf Gott? Empfangen wir Glück und Unglück aus seiner Hand? Nein, wir machen ihm Vorwürfe. Wir sind unfähig, eine Welt ohne Krankheit und Leid zu schaffen. Gott soll sie uns zur Verfügung stellen. Aber wer mit einer solchen Anspruchshaltung Gott gegenüber tritt, der übersieht leicht, was Gott uns tatsächlich schenkt. Darauf komme ich noch zurück.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ins Mittelalter oder in die Zeit vor 400 Jahren können wir nicht zurückkehren. Wir sind Kinder der Neuzeit und leben damit, dass die Menschen wirklich viel Gutes mit ihrem Wissen und ihrer Technik, mit medizinischem und sozialem Fortschritt erreicht haben und hoffentlich noch erreichen werden. Wir leben allerdings auch damit, dass die Zusammenhänge der Schöpfung viel komplizierter sind, als wir Menschen zunächst dachten, und dass viele Eingriffe in die Natur auch katastrophale Nebenwirkungen haben. Die Welt in den Griff zu bekommen, kann schon deshalb nicht gelingen, weil unsere Sterblichkeit noch immer 100

Prozent beträgt: Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen, wir alle müssen einmal sterben.

Außerdem leben wir als Menschen der Neuzeit auch damit, dass es das unmittelbare Vertrauen zu Gott, das alle Welt selbstverständlich teilt, spätestens seit dem 30jährigen Glaubenskrieg nicht mehr gibt. Damals haben sich katholisch und evangelisch Glaubende gegenseitig umgebracht, weil beide dachten, den richtigen Glauben zu haben. Heute befürchten manche den Krieg der Kulturen und Religionen. Klar ist jedenfalls, dass niemand mehr einem anderen seinen Glauben vorschreiben kann. Wer heute auf Gott vertrauen will, der muss eine eigene Entscheidung treffen, die ihm keiner abnehmen kann, nicht der Staat, nicht die Eltern, auch nicht der Gemeindepfarrer. Meine Aufgabe hier auf der Kanzel ist nicht, Ihnen den Glauben vorzuschreiben, sondern zum Glauben zu ermutigen und zum Nachdenken über den Glauben anzuregen. Im Singen und Beten sind außerdem alle, die hier sitzen und stehen dazu eingeladen, sich auf einen Gott einzulassen, der tröstet und aufrichtet, herausfordert und befreit.

Nach diesem langen Anlauf schaue ich mit Ihnen den Paulustext an, den vorhin Herr Klimas in der Lutherübersetzung vorgelesen hat. Ein knapp 2000 Jahre alter Text in einer knapp 500 Jahre alten Übersetzung. Hören wir, was Paulus in **Philipper 1** schreibt, noch einmal in der so genannten Übersetzung in gerechter Sprache (1. Auflage 2006 Gütersloher Verlaghaus), die sowohl dem damaligen Sinn als auch unserem heutigen Empfinden gerecht werden möchte:

21 Für mich bedeutet Christus das Leben und Sterben bedeutet Gewinn.
22 Wenn mir aber das Weiterleben auf Erden bestimmt ist,
kann ich fruchtbare Arbeit leisten.
Was ich aber wählen soll, weiß ich nicht.
23 Beides setzt mir zu:
Ich habe Lust, von hier aufzubrechen und ganz bei Christus zu sein,
das wäre das Allerbeste.
24 Zugleich aber ist es um euretwillen nötiger,
hier auf Erden zu bleiben.
25 Daher bin ich zuversichtlich
und weiß, dass ich bleiben und mit euch ausharren werde,
um euch im Glauben voranzubringen und mit Freude zu erfüllen,
26 damit ihr, wenn ich wieder zu euch komme,
um meinetwillen ein umso lauterer Loblied anstimmen könnt
von dem, was Jesus Christus tut.

Die zentrale Frage dieses Textes ist, sie hat uns den ganzen Gottesdienst hindurch begleitet: Wie kann Sterben Gewinn sein?

Um zu verstehen, was Paulus meint, sollten wir erst einmal begreifen, was er nicht meint. Er sagt zwar deutlich, dass er eigentlich die Nase voll hat von diesem Leben hier auf Erden. Aus anderen Stellen seiner Briefe wissen wir, was er alles durchzumachen gehabt hat, er wurde wegen seines Glaubens verprügelt und fast gesteinigt, gefangen genommen und gedemütigt, außerdem litt er unter einer unheilbaren Krankheit, die er seinen „Pfahl im Fleisch“ nannte. Am liebsten wollte er tot sein und zu Jesus in den Himmel kommen. Aber diese Sehnsucht nach dem Himmel lebt Paulus bewusst nicht aus. Er weiß, dass es nur Gott zusteht, über Leben und Tod zu bestimmen. Und er weiß, dass er, so lange ihm dieses Leben auf Erden geschenkt ist, Verantwortung trägt: Gott hat noch etwas mit ihm vor, er hat konkret die Aufgabe, Menschen im Glauben zu stärken und mit Freude zu erfüllen, wie er sagt. Also: Paulus will sich keinesfalls selber umbringen. Seine Sehnsucht nach dem Himmel ist keine Weltflucht.

Vielleicht verstehen wir besser, was Paulus meint, wenn wir uns klarmachen, was denn wäre, wenn sein Satz: „Sterben ist Gewinn“, völlig falsch wäre. Wenn das Sterben nur Verlust wäre, und zwar absolut und endgültig, dann müsste man für das ganze Leben eine Verlustbilanz aufmachen. Schließlich endet jedes Leben mit dem Tod. Wäre mit dem Tod alles aus, wie viele sagen, streicht der Tod dann nicht auch alles durch, was vorher war? Empfinden darum vielleicht auch viele Menschen ihr ganzes Leben als sinnlos, weil sie den Tod als absolutes Ende fürchten?

Dieser Auffassung widerspricht Paulus radikal. Er hat ganz fest zu hoffen gelernt, und zwar von Jesus Christus. Diesen Jesus hatte er ursprünglich als seinen schlimmsten Feind betrachtet. Er fand, es sei eine Gotteslästerung, ihn, ausgerechnet ihn als Sohn Gottes zu verehren, der von den Römern am Kreuz hingerichtet worden war.

Verflucht ist jeder, der am Holz hängt

– so zitierte Paulus in **Galater 3, 13** das Bibelwort aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 23**:

Ein Aufgehängter ist verflucht bei Gott.

Aber Paulus lernte um. Ja, Jesus trug den Fluch Gottes über die Sünde der Welt. Aber er trug diesen Fluch als ein Unschuldiger. Und er trug ihn, damit kein anderer Mensch verflucht und verdammt sein muss. Das ist für Paulus in Kurzform die Frohe Botschaft von Jesus: Christus ist mein Leben, weil niemand mich für immer verurteilen darf. Er, Jesus, der Sohn Gottes, der Weltenrichter, er dürfte das, aber er tut es nicht, er vergibt uns.

Paulus lernte das alles, wie er selbst berichtet, von Jesus selbst. Er hörte die Stimme Jesu wie eine Stimme in seinem Innern und doch ganz real (**Apostelgeschichte 9, 4**):

Saul, Saul, was verfolgst du mich?

Diese Stimme kam vom Himmel, das wusste Paulus einfach. Jesus ist lebendig, er ist von den Toten auferstanden, er ist mit dem Vater im Himmel eins. Und dort mit ihm in einem wunderbaren Himmel ewig leben zu dürfen, das gehört zu einem Leben dazu, das nicht unter einem Fluch steht, sondern gesegnet ist. Glück und Freude, die niemand zerstören kann, das meint Paulus also mit seinem Wort: „Christus ist mein Leben“. Ewigkeit ist so, dass man da wirklich nie mehr weg will, Ewigkeit ist – frei nach der Gruppe Juli – mehr als „geile Zeit“.

Vergangene Jahrhunderte malten sich das Jenseits in bunten Farben aus. Das liegt uns nicht so. Obwohl, als unsere Konfis sich jetzt vorgestellt haben, wie es wohl hinter der letzten Tür im Leben aussieht, da haben einige das ewige Leben schon sehr bunt gestaltet. Besonders schön fand ich, wie eine Gruppe sich den Himmel als Ort der Geborgenheit vorgestellt hat: wo es kuschelig ist wie in einer Couchecke im Wohnzimmer und man friedlich mit den Menschen zusammen ist, die man mag.

In der Regel liegt es uns modernen Menschen nicht so, uns den Himmel auszumalen. Das ist auch gar nicht nötig. Der Theologe Helmut Gollwitzer meinte einmal: es genügt, wenn für uns im Jenseits gut gesorgt ist. Dann müssen wir uns darum keine Sorgen machen. Wir können uns zuversichtlich auf das Leben im Diesseits konzentrieren, denn dafür sind wir vor Gott verantwortlich.

Auch von dieser Hoffnung redet Paulus, und das nicht zu knapp. Christus ist unser Leben, weil er uns bereits hier und jetzt zeigt, wie Gott ist, was Gott für uns übrig hat, was Gott von uns will. Gott geht lieber selber für die Menschen zugrunde, als auch nur einen Menschen zu vernichten.

Gott behandelt uns als Geschöpfe mit unserer eigenen Würde. Er hat uns als Lebewesen mit Freiheit erschaffen. Diese Freiheit und Verantwortung nimmt er uns nicht, selbst wenn wir damit ins Unglück rennen.

Allein lässt er uns aber auch nicht, nicht mit dem Leid, für das wir nichts können, und nicht einmal mit dem Elend, an dem wir selbst schuld sind. Gott leidet mit uns mit. Er ist unser Trost in uns. Er redet uns, wenn nötig, ins Gewissen. Er spricht uns Mut zu und schenkt uns Gottvertrauen. Er hilft uns, unser Leben mit Sinn zu erfüllen. So ist Christus unser Leben sowohl im Himmel als auch auf Erden. Amen.

Lied 345:

1. Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Not;
der kann mich allzeit retten aus Trübsal, Angst und Nöten,
mein Unglück kann er wenden, steht alls in seinen Händen.
2. Ob mich mein Sünd anficht, will ich verzagen nicht;
auf Christus will ich bauen und ihm allein vertrauen,
ihm tu ich mich ergeben im Tod und auch im Leben.

3. Ob mich der Tod nimmt hin, ist Sterben mein Gewinn,
und Christus ist mein Leben; dem tu ich mich ergeben;
ich sterb heut oder morgen, mein Seel wird er versorgen.

4. O mein Herr Jesu Christ, der du geduldig bist
für mich am Kreuz gestorben: hast mir das Heil erworben,
auch uns allen zugleich das ewig Himmelreiche.

5. Amen zu aller Stund sprech ich aus Herzensgrund;
du wollest selbst uns leiten, Herr Christ, zu allen Zeiten,
auf dass wir deinen Namen ewiglich preisen. Amen.

Lasst uns nun beten in der Ruhe, in der wir offen werden für Gott und seinen Sohn Jesus Christus durch den Heiligen Geist Gottes selbst. Wer Schwierigkeiten hat, sich auf das Gebet zu Gott zu konzentrieren und dabei ruhig zu bleiben, dem hilft es, die Hände ineinander zu legen oder zu falten.

Gott, Vater, von dir haben wir unser Leben. Kostbares Leben sind wir, von der Erde genommen, durch deinen eigenen Atem beseelt, beschenkt mit Freiheit, mit Begabungen, mit unserem ganz persönlichen Schicksal.

Wir bitten dich, Gott, Vater, um die Einsicht, dass das alles nicht selbstverständlich ist. Wenn wir Leben loslassen müssen, in der Trauer das Leben von Menschen, die uns nahe stehen, im eigenen Sterben auch einmal das eigene Leben, dann lass uns das im Bewusstsein tun, dir etwas Kostbares zurückzugeben und dankbar sein zu können für erfülltes Leben.

Jesus Christus, du bist unser Leben. Du zeigst uns ein Gesicht von Gott, der sonst unsichtbar bliebe, ein Gesicht, das uns liebevoll anblickt und Liebe von uns erwartet. Du nimmst den Fluch von uns, der auf uns lastet, wenn wir sein wollen wie Gott und dabei unser Leben und unsere Erde zugrunderichten.

Herr Jesus Christus, vergib uns, was wir einander und der Erde schuldig bleiben. Gib uns Orientierung für unser Leben. Mach uns offen für den Himmel, den du längst für uns geöffnet hast.

Gott, Heiliger Geist, verwandle uns von innen her. Bete in uns, wenn wir nur noch seufzen können. Lass in uns das kleine Licht der Hoffnung nicht erlöschen. Sei unser Trost, wenn in uns alles leer ist vor lauter Trauer. Lass uns Worte finden und ein offenes Ohr, das sie hören will, wenn wir mit all dem nicht mehr fertig werden, was uns belastet. Heiliger Geist, sei du selbst in uns die zarte Pflanze des Gottvertrauens und lass sie wachsen. Amen.

Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand

„Christus ist mein Leben“

Abendmahlsgottesdienst am 2. April 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Menschen, die nur um sich selber kreisen, sind wie tot, lebende Zombies, ohne Liebe, ohne Lebensziel. Für lebensvolle, lebensfrohe Menschen ist es selbstverständlich, dass auch andere Menschen in ihrem Leben einen Platz haben. Selbst wenn diese Menschen viel Zeit kosten, viele Kräfte und viele Nerven.

Wir freuen uns, dass der Kirchenvorstand der Paulusgemeinde wieder vollzählig ist. Durch einen Rücktritt am Anfang des Jahres war die Zahl von 12 gewählten Kirchenvorstandsmitgliedern unterschritten worden, und gemäß der Kirchengemeindevahlordnung musste der Kirchenvorstand innerhalb von drei Monaten eine Nachwahl vornehmen. Das ist geschehen, und in diesem Gottesdienst können wir Frau ... als neugewählte Kirchenvorsteherin offiziell in ihren Dienst einführen.

Das Wort für die kommende Woche im Evangelium nach **Johannes 12, 24** ist auch das Leitmotiv für diesen Gottesdienst:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Lied 546: Wer leben will wie Gott auf dieser Erde

Leben wie Gott in Frankreich – diesen Ausdruck kennen wir. Im Luxus schwelgen, es sich gut gehen lassen, essen und trinken im Überfluss, was das Herz begehrt.

Wenn Gott auf der Erde leben würde, sähe das so aus? Ein Leben ohne Sorgen, ein Leben wie die Superreichen?

Überhaupt ist es kaum zu glauben, dass genau das geschehen ist: Gott hat gelebt auf unserer Erde. Er wohnte mitten unter uns.

Gott kommt zu uns, in Menschengestalt, in Jesus. Und wir? Wir belächeln ihn – Jesus, das sanfte Lamm, zu gut für diese Welt.

Wir lassen ihn allein, wenn er unter die Räder kommt, wenn er den Machthabern und Rechthabern in die Quere kommt, wenn er bespuckt und ausgelacht und getötet wird.

Wieso hat Gott das eigentlich getan – sich so auszuliefern an Menschen, die nichts von ihm wissen wollen, die ihn sogar missverstehen, wenn sie etwas von ihm wissen wollen?

Gott hatte bei sich einen Entschluss gefasst. „Ich will den Menschen zeigen, wie es ist, als wahrer Mensch unter Menschen zu leben.“

Und so wohnte er unter uns, Gott auf dieser Erde. In Jesus zeigte er uns, wie er das eigentlich gemeint hatte mit der Schöpfung, wie das eigentlich sein sollte mit dem Menschen als Ebenbild Gottes, als Mann und Frau, als Alt und Jung, als Arm und Reich. Menschen in ihrer ganzen Verschiedenheit und doch zueinander passend, Menschen mit Eigenarten und Interessen, Menschen mit Stärken und Schwächen, und trotz all dem: fähig, einander zu lieben.

Gott, wer leben will wie du auf dieser Erde, der macht Erfahrungen, wie sie Jesus gemacht hat. Der erfährt etwas vom Sterben des Weizenkorns. Der gibt etwas von sich auf, wenn er liebt, wenn er sich einsetzt, wenn sein Einsatz Früchte trägt. Mach uns bewusst, was es auf sich hat mit dem Sterben des Weizenkorns, was wir gewinnen, wenn wir scheinbar verlieren. Lass uns etwas ahnen vom Geheimnis des Glaubens, dass im Tod das Leben verborgen ist.

Einführung einer Kirchenvorsteherin in ihren Dienst

Liebe Gemeinde, es ist nicht selbstverständlich, dass Mitglieder einer Kirchengemeinde bereit sind, sich am Leben der Gemeinde aktiv als Mitarbeiter oder Kirchenvorsteher einzusetzen. Deshalb bin ich dankbar, dass die Lücke in unserem kleiner gewordenen Kirchenvorstand durch die Nachwahl von Frau ... als Kirchenvorsteherin wieder geschlossen worden ist.

Das Kirchenvorsteheramt ist ein verantwortungsvoller Dienst; der Kirchenvorstand hat viele weitreichende Beschlüsse zu fassen und trägt die leitende Verantwortung in der Kirchengemeinde. Die Kirchenordnung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau nimmt die Beauftragung des Kirchenvorstands sehr ernst und sieht daher vor, dass es eine offizielle Amtseinführung im Gottesdienst gibt.

Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an die entsprechenden Worte in der Kirchenordnung: „Die Mitglieder des Kirchenvorstandes haben ihre Entscheidungen als Glieder der Gemeinde Jesu Christi allein in der Bindung an Gottes Wort und in der Treue gegen Bekenntnis und Ordnung der Gemeinde und Kirche zu treffen und sind an keinerlei sonstige Weisungen gebunden. Sie versehen ihre einzelnen Dienste nach den Beschlüssen des Kirchenvorstandes.“

Ich bitte Dich nun, nach vorn zu kommen, liebe ..., um Dein Versprechen als Kirchenvorsteherin abzulegen.

..., gelobst Du vor Gott und dieser Gemeinde, den Dir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde? So antworte: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Liebe ..., damit trittst Du Deinen Dienst als Kirchenvorsteherin in der Paulusgemeinde Gießen an. Ich bin zuversichtlich, dass auch Deine Stimme und Dein Einsatz in unse-

rem sehr engagierten Kirchenvorstand zum Tragen kommen wird, und wünsche Dir bei Deinem Dienst Gottes Segen!

Schriftlesung – Johannes 12, 20-26:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's erhalten zum ewigen Leben.
26 Wer mir dienen will, der folge mir nach
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Lied 78:

1) Jesu Kreuz, Leiden und Pein, deins Heilands und Herren,
betracht, christliche Gemein, ihm zu Lob und Ehren.
Merk, was er gelitten hat, bis er ist gestorben,
dich von deiner Missetat erlöst, Gnad erworben.

2) Jesus, wahrer Gottessohn auf Erden erschienen,
fing bald in der Jugend an, als ein Knecht zu dienen;
äußert sich der göttlich G'walt und verbarg ihr Wesen,
lebt in menschlicher Gestalt; daher wir genesen.

3) Jesus richtet aus sein Amt an den Menschenkindern,
eh er ward zum Tod verdammt für uns arme Sünder,
lehrt und rüst' die Jünger sein, wusch ihn' ihre Füße,
setzt das heilig Nachtmahl ein, macht ihn' das Kreuz süße.

9) Jesus ist das Weizenkorn, das im Tod erstorben
und uns, die wir warn verlorn, das Leben erworben;
bringt viel Frücht zu Gottes Preis, derer wir genießen,
gibt sein' Leib zu einer Speis, sein Blut zum Trank süße.

Predigt

Zur Predigt lese ich noch einmal den letzten Vers aus dem heutigen Predigttext im Brief des Paulus an die **Philipper 1, 21**:

21 Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Liebe Gemeinde, gestern auf dem Konfi-Tag haben wir ein Lied gesungen, da hieß es: „Es ist heute nicht modern, zur Kirche hinzugehn. Es ist auch nicht ‚in‘, an Gott zu glauben.“ Es ist für heutige Jugendliche und auch für viele Erwachsene ungeheuer schwer, sich zurechtzufinden auf dem Markt der religiösen Möglichkeiten und weltanschaulichen Angebote. Am letzten Mittwoch gab es einen Konfirmandentag für Pfarrer in Oberhessen, da haben wir uns über den Konfirmandenunterricht ausgetauscht. Da wurde unter anderem gesagt: Jugendliche nehmen heute nur noch etwas an, was für sie einen Gebrauchswert hat. Was bringt's? Dieser Anfrage müssen wir uns stellen: Nützt der Glaube etwas? Was bringt's, wenn man zur Kirche geht?

Mal Hand auf's Herz: Wissen wir das selber immer ganz genau? Könnten wir's den Konfirmanden erklären – wo hilft mir die Kirche, welchen Beistand erfahre ich durch Gott? Nehmen wir den Satz des Paulus, den wir eben gehört haben: Wie kann ich das jemandem begreiflich machen, dass Christus mein Leben ist? Und was soll das heißen: Sterben ist mein Gewinn? Christen sind doch wohl keine todessüchtigen Menschen!

Aber es geht dem Paulus auch nicht darum, sich mitten im Leben nach dem Sterben zu sehnen. Sondern umgekehrt: Er schreibt seinen Brief aus dem Gefängnis und weiß nicht, ob er es lebend verlassen wird – und da bekommt er die Zuversicht: selbst wenn ich sterben muss, verliere ich damit nicht alles. Ich kann – im Vertrauen auf Christus – mein Sterben sogar als Gewinn verbuchen.

Das ist schwer. Das geht über den Verstand der meisten Menschen, die sich Gott als einen Wunscherfüllungsautomaten vorstellen: Oben steckt man ein Gebet rein, unten kommt die Gebetserhörung raus. Nein, Gott ist anders. Es kommt vor, dass wir wie Jesus im Garten Gethsemane beten: Lass das Schreckliche nicht geschehen – und dann spüren wir, dass Gott das Unzumutbare erwartet: dass wir auf unseren Willen verzichten und beten lernen (**Lukas 22, 42**):

Vater, ... dein Wille geschehe!

Das Pauluswort: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn“, ist dem Bild vom Weizenkorn sehr ähnlich (**Johannes 12, 24**):

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt,
bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt,
bringt es viel Frucht.

Dieses Bild ist ja einfach zu verstehen, aber schwer zu akzeptieren: Das Weizenkorn als Same in der Erde muss sterben, um Frucht zu bringen. Anders geht es nicht. Sonst bleibt es allein, sonst geht das Leben nicht weiter.

Es ist scheinbar paradox: Körner, die nicht aufgehen, sind tot. Körner, die Leben in sich tragen, müssen sterben, um neues Leben hervorzubringen.

Auch Menschen, die nur um sich selber kreisen, sind wie tot, sagt die Bibel, lebende Zombies, ohne Liebe, ohne Lebensziel, ohne Lebensfreude. Menschen, die Leben in sich tragen, sind anders. Sie brauchen sich nicht krampfhaft nur um sich selbst zu kümmern – aus Angst, etwas zu verpassen, oder aus purem Egoismus. Für lebensvolle, lebensfrohe Menschen ist es selbstverständlich, dass auch andere Menschen in ihrem Leben einen Platz haben. Selbst wenn diese Menschen viel Zeit kosten, viele Kräfte und viele Nerven. Es ist schon wahr: ein bisschen Selbstaufgabe, ein bisschen Sterben ist dabei, wenn wir für andere Menschen da sind. Ob das eine alleinerziehende Mutter ist, die gleichzeitig Geld verdienen muss, ob das ein Stiefvater ist, der darum kämpfen muss, dass sie Stiefkinder sich von ihm etwas sagen lassen, ob das ein Lehrer ist, der sich für seine Schüler einsetzt und dabei oft an die Grenzen seiner Belastbarkeit gerät. Manchmal glaubt man es gar nicht mehr, dass sich alles überhaupt lohnt. Und doch: Nur wer sich einlässt auf die schwierigen Schüler, auf die schwierigen Kinder, auf die schwierigen Eltern, auf die schwierigen Nachbarn, nur wer dem Leben nicht ausweicht, wird leben. Anders geht es nicht. Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein.

Ich frage mich ja auch manchmal: Hat es wirklich Zweck, sich mit den Konfirmanden herumzuzergern. Aber dann gibt es doch immer wieder einen Lichtblick, und man spürt plötzlich: Die haben ja doch ihre Fragen, auch wenn wir nicht immer gleich die passenden Antworten parat haben, die fordern uns heraus, damit wir selber uns Gedanken machen, was wir ändern könnten in unserer Kirche, in unseren Familien, in unserer Gesellschaft, die möchten einfach ernst genommen werden in einer Zeit, in der Menschen oft nur danach bewertet werden, wie cool sie sich geben und anziehen und welches Handy sie haben und wie oft sie angerufen werden.

Viel Kraft, viel Nerven, viel Zeit kostet der Einsatz für andere Menschen. Ich sagte, das ist nur eine Sache für lebensvolle, lebensfrohe Menschen. Andere hätten gar nicht so viel Energie. Doch woher kriegt man diese Art Leben, diese Lebensfreude? Die Bibel sagt: Gott selber ist in die Welt gekommen, hat uns Lebensfreude vorgelebt.

Jesus hat ein leidenschaftliches Leben gelebt, in leidenschaftlicher Liebe zu den Menschen, in leidenschaftlichem Einsatz besonders für solche Menschen, denen es dreckig ging. Leidenschaft heißt auf lateinisch *Passion* – das gleiche Wort bedeutet auch Leiden. Jesus feierte mit den Menschen, berührte die Aussätzigen, öffnete denen die Augen, die blind für Gottes Güte waren, setzte sich mit Betrügnern und Huren

an einen Tisch und stieß zusammen mit den Frommen, mit den Mächtigen, denen sein Einsatz für die Außenseiter zu weit ging. Wegen seiner Leidenschaft für die Menschen wurde Jesus angefeindet, in Fesseln gelegt, verspottet, getötet.

Wie konnte er das tun? Er war nicht einfach nur ein selbstloser Mensch. Er, der Gottessohn, hatte zwar in seinem menschlichen Leben auf alle göttliche Supermacht verzichtet. Aber als Mensch hatte er unendlich viel geschenkt bekommen: Liebe von seinem himmlischen Vater. Er wusste sich geliebt von einem Gott, den er Papa nannte. Mit dreißig Jahren hängte er seinen Zimmermannsberuf an den Nagel und lebte nur noch von der Liebe und für die Liebe Gottes. Was er selbst erfahren hatte – das Einssein mit dem Vater im Himmel, die Verbundenheit mit allem, was auf Erden lebt, der Schmerz über das, was Menschen einander antun, das wollte er mit allen anderen Menschen teilen. Auch mit uns.

Wie gesagt: Man wollte ihn auf diesem Weg stoppen, aus dem Weg räumen. Doch das Kreuz, an das man ihn nagelte, wurde zum Siegeszeichen über den Tod und über das Böse in der Welt. Am Kreuz siegte die Liebe Jesu, denn Gott im Himmel sagte Ja zu seinem Sohn und erweckte ihn von den Toten. Und so wird Christus unser Leben. Wie Gott zu Jesus Ja sagt, sagt er auch zu uns Ja – gerade dann, wenn wir am Ende sind, gerade dann, wenn wir verzweifelt sind, gerade dann, wenn wir nicht mehr weiter wissen.

Lebensfrohe Menschen, das sind also nicht die, die immer nur heiter sind. Ich habe Menschen kennengelernt, die ihr Leben lang als Sonnenschein bekannt waren, aber sich innen drin sehr traurig oder sehr leer gefühlt haben. Sie meinten einfach, dass man sie nur akzeptiert, wenn sie immer nur strahlen und fröhlich sind. Darum geht es nicht. Wir können je nachdem traurig sein und uns freuen, Angst ausdrücken und Mut gewinnen, zornig sein und Zuneigung entwickeln, Nähe spüren, gerade wenn wir streiten, Leiden tragen und Trost erfahren. So sind wir wie ein Weizenkorn, das nicht unberührt und tot im Boden liegenbleibt. Lebendig geben wir vom eigenen Leben an andere ab – und gewinnen so für uns das Leben, das uns niemand nehmen kann. Amen.

Lied 579: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Herr Jesus Christus, dass du unser Leben bist, ist eine Einsicht, die du uns immer wieder selber neu schenken musst. Wir kreisen lieber um uns selbst, halten fest, was wir für das Leben halten, haben Angst, uns zu verlieren. Wir bitten dich um Vergebung, dass wir dir zu wenig zutrauen, dass wir es nicht wagen, mit leeren Händen vor dir zu stehen, dass wir meinen, du hättest uns zu wenig geschenkt, als dass wir selber etwas verschenken könnten.

In der Stille bringen wir vor dich, was wir auf dem Herzen haben:

Beichtstille

Wollt Ihr, dass Gott euer Herz verändert und eure Schuld vergibt, sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch im Namen Jesu Christi die Vergebung eurer Sünden zu. Amen.

Würdig und recht ist es, himmlischer Vater Jesu Christi, auf das Leiden und Sterben deines Sohnes zu vertrauen und diesen Lebenseinsatz als unseren Gewinn anzunehmen.

Vater unser und Abendmahl

Danklied 227, 1-6: Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben und für den Glauben

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe. Lass uns sein wie Weizen, der in die Erde fällt und Leben austreibt. Lass uns sein wie Körner, die unser Herr Jesus ausstreut unter die Menschen, um Lebensfreude wachsen zu lassen. Lass uns sein wie Brot, von dem andere Menschen satt werden.

In Eintracht und Demut und ohne Egoismus

Gottesdienst am 30. Juli 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Paulus wehrt Egoismus ab. Und es ist interessant, wie realistisch er das macht. „Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“. Indem wir etwas für andere tun, tun wir damit indirekt immer auch etwas für uns selbst. Die Gemeinde bietet ein großartiges Aufgabenfeld, um sich zu entfalten, für die unterschiedlichsten Fähigkeiten.

An einem Sonntag mitten in einem allzu heißen Sommer begrüße ich Sie in der Pauluskirche mit einem Wort aus **Psalm 36, 8**:

Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!

Wir singen zu Beginn das **Lied 296**, in dem passend zur Jahreszeit auch die Hitze der Sonne vorkommt. Es ist ein gesungenes Gebet, mit dem vieles vor Gott bringen können, was wir auf dem Herzen haben:

1. Ich heb mein Augen sehulich auf und seh die Berge hoch hinauf,
wann mir mein Gott vom Himmelsthron mit seiner Hilf zustatten komm.
2. Mein Hilfe kommt mir von dem Herrn, er hilft uns ja von Herzen gern;
Himmel und Erd hat er gemacht, hält über uns die Hut und Wacht.
3. Er führet dich auf rechter Bahn, wird deinen Fuß nicht gleiten lan;
setz nur auf Gott dein Zuversicht; der dich behütet, schläfet nicht.
4. Der treue Hüter Israel'
bewahret dir dein Leib und Seel;
er schläft nicht, weder Tag noch Nacht,
wird auch nicht müde von der Wacht.
5. Vor allem Unfall gnädiglich der fromme Gott behütet dich;
unter dem Schatten seiner Gnad bist du gesichert früh und spat.
6. Der Sonne Hitz, des Mondes Schein sollen dir nicht beschwerlich sein.
Gott wendet alle Trübsal schwer zu deinem Nutz und seiner Ehr.
7. Kein Übel muss begegnen dir, des Herren Schutz ist gut dafür;
in Gnad bewahrt er deine Seel vor allem Leid und Ungefäll.
8. Der Herr dein' Ausgang stets bewahr,
sind Weg und Steg auch voll Gefahr,
bring dich nach Haus in seim Geleit von nun an bis in Ewigkeit.

Psalm 121:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.
Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.
Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
Der Herr behütet dich;
der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Herr, unser Gott, manchmal fällt es uns schwer, auf dich zu vertrauen, dir dankbar zu sein, deine Hilfe zu suchen, deine Wegweisung zu erbitten. Wenn es uns gut geht, hilf uns daran zu denken, wem wir unser Glück verdanken. Wenn wir Unglück erleben, lass uns nicht verzweifeln an deiner Güte, sondern unser Herz vor dir ausschütten. Wenn wir an dir irre werden, gib uns neue Orientierung und die Offenheit für dein Wort.

Wir beten mit dem Psalm der Hanna aus **1. Samuel 2, 6-9:**

6 Der HERR tötet und macht lebendig,
führt hinab zu den Toten und wieder herauf.
7 Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht.
8 Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub
und erhöht den Armen aus der Asche,
dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.
Denn der Welt Grundfesten sind des HERRN,
und er hat die Erde darauf gesetzt.
9 Er wird behüten die Füße seiner Heiligen,
aber die Gottlosen sollen zunichte werden in Finsternis;
denn viel Macht hilft doch niemand.

Gott, zeige uns unseren Weg, den wir gehen können, auf dem wir unser Glück finden, indem wir einander zum Segen werden.

Schriftlesung – Lukas 14, 7-11:

7 [Jesus] sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen,
als er merkte, wie sie suchten, obenan zu sitzen, und sprach zu ihnen:
8 Wenn du von jemandem zur Hochzeit geladen bist,
so setze dich nicht obenan;
denn es könnte einer eingeladen sein, der vornehmer ist als du,
9 und dann kommt der, der dich und ihn eingeladen hat, und sagt zu dir:
Weiche diesem!, und du musst dann beschämt untenan sitzen.

10 Sondern wenn du eingeladen bist, so geh hin und setz dich untenan, damit, wenn der kommt, der dich eingeladen hat, er zu dir sagt:

Freund, rücke hinauf!

Dann wirst du Ehre haben vor allen, die mit dir zu Tisch sitzen.

11 Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöht werden.

Lied 371:

1. Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens!
In ihm ruht aller Freuden Fülle, ohn ihn mühst du dich vergebens;
er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne.
Gib dich zufrieden!

2. Er ist voll Lichtes, Trosts und Gnaden, ungefärbten, treuen Herzens;
wo er steht, tut dir keinen Schaden auch die Pein des größten Schmerzens.
Kreuz, Angst und Not kann er bald wenden,
ja auch den Tod hat er in Händen. Gib dich zufrieden!

5. Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen,
und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich sagen.
Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten.
Gib dich zufrieden!

6. Lass dich dein Elend nicht bezwingen, halt an Gott, so wirst du siegen;
ob alle Fluten einhergingen, dennoch musst du oben liegen.
Denn wenn du wirst zu hoch beschweret,
hat Gott, dein Fürst, dich schon erhöret. Gib dich zufrieden!

Predigttext – Philipper 2, 1-4:

1 Ist nun bei euch Ermahnung in Christus,
ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes,
ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit,

2 so macht meine Freude dadurch vollkommen,
dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt,
einmütig und einträchtig seid.

3 Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen,
sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst,

4 und ein jeder sehe nicht auf das Seine,
sondern auch auf das, was dem andern dient.

Predigt

Liebe Gemeinde, das gibt es also auch: ein Apostel schreibt an eine Gemeinde und er hat nichts zu kritisieren, muss den Finger auf keine wunden Punkte legen und kann

regelrechte Lobeshymnen anstimmen. Mit der Gemeinde in Philippi hat Paulus keine Sorgen. In herzlicher Liebe und Barmherzigkeit gehen die Christen dort miteinander um, sie sind eine Gemeinschaft des Geistes, also offenbar eine „Gemeinschaft der Heiligen“, was die Kirche nach dem Glaubensbekenntnis dann ist, wenn sie sich vom Heiligen Geist leiten lässt. Konkret äußert sich das in Philippi, wenn jemand Kummer hat, dann erhält er den „Trost der Liebe“, oder wenn einer nicht weiß, wo es lang geht, dann ermahnt man ihn „in Christus“, also nicht in besserwisserischer Art und Weise, sondern so, wie Jesus den Menschen Mut gemacht hat.

In Philippi scheint also alles in Butter zu sein – trotzdem richtet Paulus einen Appell an die Gemeinde. Kurz zusammengefasst, fordert er sie auf: Haltet euch an Eintracht und Demut! Hütet euch vor dem Egoismus!

Ist das nicht eine Allerweltsforderung, bei der es nur zwei Möglichkeiten gibt: Entweder, wie in Philippi, kommen die Leute sowieso gut miteinander aus, da müsste er nicht extra zu noch mehr Eintracht, Demut und Selbstlosigkeit aufrufen. Oder, wenn es tiefgreifende Konflikte gibt, dann nützen bloße Appelle in der Regel überhaupt nicht. Was soll ich dazu sagen, außer: „Recht hat er! Amen.“

Pause

OK, ganz so kurz will ich Sie in der Predigt nun doch nicht abspeisen. Vielleicht steckt ja doch noch mehr in den Worten des Paulus als nur Allerweltsweisheiten.

Dazu ist es gut zu wissen, was Philippi damals eigentlich für ein Ort ist. Es ist die erste Stadt auf europäischem Boden, in der Paulus eine christliche Gemeinde gründet. Philippi ist eine römische Kolonie in Mazedonien; hier leben vor allem Veteranen des römischen Heeres; Juden können so wenig Fuß fassen, dass es nicht einmal eine jüdische Synagoge gibt. An einem Gebetsplatz am Fluss begegnet er nur ein paar jüdischen Frauen, und es ist auch eine Frau, die Purpurchändlerin Lydia, die sich als erster Mensch in Europa mit ihrer Familie von Paulus taufen lässt. Sie ist keine gebürtige Jüdin, aber eine sogenannte „Gottesfürchtige“, die nach den Geboten Gottes zu leben versucht. Den Purpur, den sie verkauft, brauchen fromme Juden, um die Quasten an ihren Gebetsmänteln zu färben.

Auf wunderbare Weise kommt außerdem der Gefängnisaufseher der Stadt zum Glauben, als Paulus dort eine Nacht lang eingesperrt ist, aber durch ein Erdbeben befreit wird. Dass dieser Gefangene nicht flieht und den Gefängniswärter damit vor der Todesstrafe rettet, beeindruckt ihn so, dass er sich sofort mit seiner Familie taufen lässt.

Eine den Juden nahestehende Frau und ein heidnischer Mann sind die ersten Christen in Philippi. Der Aufbau der Gemeinde in Philippi muss wohl ihnen zu verdanken sein, denn Paulus bleibt nur sehr kurz; nach seinem Gefängnisaufenthalt muss er die Stadt sehr rasch verlassen. Im Brief an die Christen von Philippi spürt man, wie stolz Paulus auf seine dortigen Mitarbeiter ist; sie haben gute Arbeit geleistet.

Was legt Paulus nun ganz konkret gerade dieser Gemeinde mit seinem so allgemein klingenden Appell ans Herz?

Als erstes ruft er zur Eintracht auf. Gesangvereine oder Fußballclubs heißen so, weil man ohne Teamgeist und Spielfreude keine Tore schießen kann und weil die Stimmen eines Chores sich nicht übertönen, sondern harmonisch zusammenklingen sollen. Warum ermahnt Paulus gerade die Philipper zur Eintracht, die doch eine harmonische Gemeindestruktur haben? Es gibt fast nur Heidenchristen, ganz wenige, die vorher Juden waren, und zum Streit zwischen Christen und Juden kann es nicht kommen, weil hier einfach kaum Juden wohnen. Anderswo gibt es viel mehr Streit.

Vielleicht sieht Paulus genau darin eine Gefahr. Man freut sich über die Einigkeit und Lebendigkeit der eigenen Gemeinde am Ort und die Probleme und Konflikte überlässt man anderen. Es kommt ja später wirklich so, wie Paulus es voraussieht und befürchtet: dass es immer mehr christliche Gemeinden ganz ohne Judenchristen gibt und das Gespräch zwischen Juden und Christen völlig abreißt.

Das Thema wiederholt sich später auch innerhalb der Christenheit. Oft werden Konflikte nicht gelöst oder man versucht Einigkeit mit Gewalt herzustellen; und so spaltet man sich in immer mehr kirchliche Gruppen und Konfessionen auf. Und selbst innerhalb einer Gemeinde besteht die Gefahr, dass sich die einen für den Kern der Gemeinde halten, der einträchtig zusammenhält, während andere scheinbar fernstehen. Aber vielleicht haben viele nur den Eindruck, dass die im harten Kern der Gemeinde lieber unter sich bleiben wollen? In der Paulusgemeinde sind wir jedenfalls froh zum Beispiel über frischen Wind im Ökumenischen Bibelgespräch, denn wie aktuell die Bibel ist, entdeckt man oft erst, wenn man kritische Fragen zu stellen wagt und damit ernstgenommen wird.

Eines Sinnes sein, gleiche Liebe haben, einmütig sein, das hat die Gemeinde der Philipper noch nicht geschafft, wenn ihre Harmonie nur darauf beruht, dass sie sich sowieso einig sind, weil sie die gleiche Herkunft, gleiche Interessen und gleiche Anschauungen haben. Die eigentliche Herausforderung besteht darin, vom Kindergarten bis zum Seniorentreff auch mit denen in Kontakt zu kommen und im guten Kontakt zu bleiben, mit denen man normalerweise nicht viel zu tun hat.

Zweitens ruft Paulus zur Demut auf. Ein schwieriges Wort. Paulus erklärt, was er damit meint: „In Demut achte einer den andern höher als sich selbst“. Um das zu tun, muss man aufhören, sich selbst zu überschätzen, man muss anfangen, den anderen überhaupt wahrzunehmen und versuchen, sich in seine Lage einzufühlen. Damals fiel es den Heidenchristen in Philippi sicher nicht leicht, den Standpunkt der in ihren Augen rückwärtsgewandten Judenchristen zu verstehen. Für heute fällt mir ein simples Beispiel ein: Es verträgt sich nicht mit Kirche, wenn man auf andere herabsieht, nur weil sie nicht zum Gottesdienst kommen. Allerdings ist es auch nicht nett, wenn

einer einfach mal so zur Kirche geht und seine Freunde sagen: „Mensch, willst du fromm werden?“

Was Paulus ablehnt, ist alles, was man „um eitler Ehre“ willen tut – das wäre zum Beispiel der Fall, wenn einer ein Pöstchen nur deshalb anstrebt, um andere auszustechen. Allerdings ist nicht jede „Ehre“ eitel; man kann durchaus ein Ehrenamt mit Stolz ausüben, indem man der Gemeinde und der Allgemeinheit damit etwas Gutes tut.

Drittens wehrt Paulus Egoismus ab. Und es ist interessant, wie realistisch er das macht. „Tut nichts aus Eigennutz“, sagt er, und er erläutert: „ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient“. Eigenartig ist: im ersten Halbsatz verzichtet er auf das Wörtchen „nur“; im zweiten fügt er ein „auch“ hinzu. Dem „nicht auf das Seine Sehen“ entspricht ein „auch auf das Sehen, was dem andern dient“. Paulus weiß: Indem wir etwas für andere tun, tun wir damit indirekt immer auch etwas für uns selbst. Nur fragt sich, in welcher Weise die Gemeinde uns nützt: Völlig ok ist es, hier zu suchen, was die eigene Seele wirklich braucht: Abschalten, Ruhe, neue Gedanken, Orientierung fürs Leben. Und es ist wunderbar, wenn man dabei vielleicht auch feststellt: die Gemeinde bietet auch ein großartiges Aufgabenfeld für die unterschiedlichsten Fähigkeiten. Vielleicht sind Sie genau die richtige Frau, genau der richtige Mann für eine Aufgabe, die wir bisher nur deshalb nicht anpacken konnten, weil die vorhandenen Mitarbeiter bereits voll ausgelastet sind.

Lied 586:

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehn,
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöh:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeuget hast:
4. Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Gott, schenk uns Einmütigkeit, Gleichgesinntheit, Eintracht, die aus der Bereitschaft entsteht, Konflikte wahrzunehmen, anzusprechen und zu bewältigen. Gib uns Mut, über den Tellerrand unserer gewohnten Gruppierungen hinauszublicken und aufeinander zu zu gehen. Lass uns realistisch sehen, was unsere Fähigkeiten und Stärken sind, aber bewahre uns vor Selbstüberschätzung. Mach Menschen Mut, zu ihrem Glauben zu stehen und sich für dich einzusetzen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Welche Politik unterstützen wir als Christen?

Abendmahlsgottesdienst zur Goldenen Konfirmation
am 20. März 2016, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Jesus, der sich selbst erniedrigt hat, will nicht, dass andere erniedrigt und gedemütigt werden. Jesus, der Gottes Namen der Befreiung trägt, will nicht, dass Menschen ungerecht behandelt werden. Er will keinen Rassismus und keine abwertende Unterordnung der Frauen unter die Männer oder der Kinder unter die Erwachsenen. Was das im einzelnen bedeutet, darüber muss jede und jeder selber gründlich nachdenken.

Ich begrüße alle herzlich zur Goldenen Konfirmation, die zum achten Mal in unserer Gemeinde stattfindet! Besonders heiße ich eine Goldene Konfirmandin und fünf Goldene Konfirmanden willkommen, die gerade feierlich in die Pauluskirche eingezogen sind. Damals, im Jahr 1966, war Ihr Jahrgang viel größer. Am 15. Mai hat Herr Pfarrer Konopka damals 33 Mädchen, am 22. Mai 33 Jungs konfirmiert. Leider waren die Adressen vieler von diesen 66 Konfirmanden des Jahrgangs 1966 nicht zu ermitteln; und auch einige, die wir angeschrieben haben, mussten oder wollten aus verschiedenen Gründen absagen.

Der Segen einer Gottesdienstfeier hängt aber nicht an der Zahl derer, die an ihr teilnehmen. So beginnen wir die Feier der Goldenen Konfirmation mit dem **Loblied 331**:

1. Großer Gott, wir loben dich; Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

5. Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine,
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.

11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

Psalm 118:

1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

14 Der HERR ist meine Macht und mein Psalm und ist mein Heil.

15 Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten:
Die Rechte des HERRN behält den Sieg!

16 Die Rechte des HERRN ist erhöht;

die Rechte des HERRN behält den Sieg!
17 Ich werde nicht sterben, sondern leben
und des HERRN Werke verkündigen.
18 Der HERR züchtigt mich schwer;
aber er gibt mich dem Tode nicht preis.
19 Tut mir auf die Tore der Gerechtigkeit,
dass ich durch sie einziehe und dem HERRN danke.
20 Das ist das Tor des HERRN; die Gerechten werden dort einziehen.
21 Ich danke dir, dass du mich erhört hast und hast mir geholfen.
22 Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
ist zum Eckstein geworden.
23 Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen.
24 Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.
25 O HERR, hilf! O HERR, lass wohlgelingen!
26 Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN!
Wir segnen euch, die ihr vom Hause des HERRN seid.
27 Der HERR ist Gott, der uns erleuchtet.
Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!
28 Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.
29 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Wer auf ein halbes Jahrhundert seit seiner Konfirmation zurückblicken kann, hat viel erlebt. Man hat Zeit gehabt, um zu erfahren, wie es wirklich ist mit dem erwachsenen Leben, man hat Zeit gehabt, um zu prüfen, ob das, was man gelernt und geglaubt hat, den echten Prüfungen im richtigen Leben standgehalten hat, man hat Zeit gehabt, um sich selber zu bewähren. Mit Erinnerungen an schöne und an schwere Zeiten, mit dem, was gelungen ist, und mit dem, was uns scheitern ließ, kommen wir zu dir, großer Gott, und vertrauen uns dir an, indem wir rufen: Herr, erbarme dich!

Gott traut uns viel zu, fordert uns heraus, legt sogar Lasten auf. Aber er hilft uns auch, trägt uns durch schwere, manchmal unerträgliche Tage. Das ist eine Zumutung? Vielleicht. Aber auf jeden Fall ein Segen.

Konfirmation, das hieß einmal: Ja sagen zur eigenen Taufe, Ja sagen zur Kirche, mit der man sich vielleicht nicht immer leicht getan hat. Beim Konfirmationsjubiläum halten wir inne und besinnen uns auf den Gott, der es sich nicht leicht gemacht hat mit uns Menschen, der uns begegnet in Jesus Christus. Wir bitten: Mach unseren Glauben fest, unsere Liebe treu, unsere Hoffnung stark, du, Jesus Christus, unser Herr.

Schriftlesung zum Palmsonntag – Johannes 12, 12-19:

12 Als ... die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen
und riefen: Hosianna!
Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!
14 Jesus aber fand einen jungen Esel
und ritt darauf, wie geschrieben steht:
15 „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“
16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.
17 Das Volk aber, das bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief
und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat.
18 Darum ging ihm auch die Menge entgegen,
weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.
19 Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

So wurde erfüllt, was der Prophet **Sacharja 9, 9-10** angekündigt hatte:

9 Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze!
Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer,
arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.
10 Denn ich will die Wagen wegtun aus Ephraim
und die Rosse aus Jerusalem,
und der Kriegsbogen soll zerbrochen werden.
Denn er wird Frieden gebieten den Völkern,
und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum andern
und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Lied 314: Jesus zieht in Jerusalem ein, Hosianna!**Predigt**

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden! Ich habe diese Predigt bereits vor über einer Woche geschrieben, zwischen den Kommunalwahlen in Hessen und den Landtagswahlen in drei Bundesländern. Es gibt wohl nichts, was die Menschen in Deutschland zur Zeit mehr beschäftigt, als die Erkenntnis: Unser Land ist zwar bunt und vielfältig, aber das bedeutet auch: es ist zerrissen, als viele von uns dachten. Die einen wollen die Vielfalt am liebsten rückgängig

machen, auf jeden Fall einschränken. Die anderen wollen Vielfalt und Integration, tun sich aber schwer damit, mit dem Zustrom von Flüchtlingen nach Europa in vernünftiger Weise umzugehen. Auch da gibt es Streit zwischen Nationen, die eigentlich verbündet sind und sogar zwischen Parteien, die eigentlich miteinander koalieren.

Nach den Landtagswahlen am letzten Sonntag war ich innerlich schon gar nicht mehr so aufgewühlt wie in der Woche zuvor. Vielleicht wurde ich gelassener, weil die bunter gewordene politische Landkarte auch Chancen bietet. Weil Denkmäler wirklich manchmal notwendig sind. Und weil man unbequeme Fragen ja nicht dadurch los wird, dass man mit bestimmten Menschen nicht darüber diskutieren will.

Erschreckt hatte mich vor zwei Wochen eine Email von einem guten Bekannten, der mir von einem Streit zwischen verschiedenen evangelikal geprägten Christen berichtete: er selber sei der Meinung, als Christ sollte man gar nicht zur Wahl gehen, weil Gottes Reich nicht von dieser Welt ist, andere meinten, sie würden die AfD wählen, weil sie als einzige Partei der Freigabe von Gotteslästerung, Abtreibung, Homo-„Ehe“, Prostitution als „Beruf“ sowie der Gender-Ideologie und der Islamisierung unseres Landes widerstehen würde.

Ist es wieder so weit, dass ein tiefer Riss quer durch christliche Gemeinden geht? Das hat es ja früher schon gegeben. Als Sie konfirmiert wurden, vertrat Pfarrer Konopka eine Haltung, die von vielen Gemeindemitgliedern – auch im Kirchenvorstand – kritisch betrachtet wurde. Auch später gab es im Kirchenvorstand der Paulusgemeinde manchen hart ausgefochtenen Streit, der sich auch einmal gegen die Haltung einer Pfarrerin richten konnte. Ich bin froh, dass wir in der Paulusgemeinde heute einen solchen Streit nicht haben, jedenfalls nicht im Kirchenvorstand oder unter denen, die in unsere Gottesdienste und Veranstaltungen kommen oder die wir vom Kindergarten her kennen. Die bunte Vielfalt von Muttersprachen und Religionen, die in unserem Kinder- und Familienzentrum normal geworden ist, wird heute jedenfalls in unserer Gemeinde als Bereicherung und Chance, nicht als Bedrohung empfunden.

Allerdings gibt es im Umfeld unserer Gemeinde offenbar auch Menschen, die das anders sehen. Über 30 Prozent der Wahlberechtigten, die überhaupt zur Kommunalwahl vor zwei Wochen gegangen sind, haben im Nordstadtzentrum eine Partei gewählt, die mit der Aussage für sich geworben hat, dass Schwarz-Rot-Gold bunt genug sei.

Passen solche Fragen in einen festlichen Gottesdienst zur Goldenen Konfirmation? Es ist jedenfalls besser, über schwierige Probleme nachzudenken, statt sie zu verdrängen. Davon bekommt man nur Kopf- oder Bauchschmerzen. Zum Palmsonntag passt es ganz besonders, sich zu fragen, was es bedeutet, dass man Jesus damals mit Hosiannarufen in Jerusalem empfing und ihn zum politischen Herrscher machen wollte. Er sollte die Römer verjagen und die Herrschaft des von Rom abhängigen Königs und

der Priesterschaft in Israel beenden. Aber was wollte Jesus wirklich? Dass wir uns als Christen aus jeder Politik heraushalten? Dass wir eine bestimmte Politik als christlich definieren und dafür eintreten?

Parteiliche Aufrufe von der Kanzel aus sind auf jeden Fall fehl am Platz. Aber wenn Meinungen auseinanderdriften, ist es auch für uns Christen notwendig, zu überlegen, von welchen Aussagen der Bibel her wir uns unsere Meinung bilden können.

Unser heutiger Predigttext gibt dafür einiges her. Der Apostel Paulus ruft im Brief an die **Philipper 2, 5-11**, zu einer an Jesus orientierten Gesinnung auf:

5 Seid so unter euch gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.

Unsere Gesinnung, egal ob privat oder politisch, soll sich nach Paulus an der Gemeinschaft in Christus Jesus orientieren. Bewusst sagt Paulus nicht „Jesus Christus“, als ob Christus eine Art Nachname wäre, sondern er dreht die Reihenfolge um: Jesus ist der Christus, der Gesalbte Gottes, der Messias, der Friedenskönig, den die Juden erwarteten hatten. Im Messias der Juden, den Heiden und Juden gemeinsam kreuzigen, entsteht gerade durch diesen Tod eine neue Gemeinschaft aus Juden und Heiden. In seinem gebrochenen Leib, der im Abendmahl verteilt wird, werden Menschen zusammengeschlossen, die sich vorher niemals an einen Tisch zusammengesetzt hätten.

6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,

Welche Gesinnung genau entspricht nun dieser Gemeinschaft im Leib Christi?

7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.

Die Rede ist hier von Jesus, dem Sohn Gottes. Paulus stellt sich vor, dieser Sohn Gottes war vor seiner Geburt bei Gott, war identisch mit seinem Wort, seiner unendlichen Liebe, seinem Heiligen Geist. Aber indem der Sohn Gottes Mensch wird, verzichtet er auf seine göttliche Gestalt, wie wenn ein Kriegsheld auf seine Beute verzichtet. Stattdessen, so steht es da wörtlich, macht er sich völlig leer von aller göttlichen Allmacht. Er nimmt die Gestalt eines Sklaven an. Der Gott, der den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen hat, wird nun umgekehrt zum Ebenbild eines Menschen, wie wir alle es sind, eher armselig als großartig.

8 Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.

Andere Religionen kannten auch Söhne Gottes. Das waren aber immer besonders mächtige Männer, die Herrscher der Völker, Kaiser oder Könige. Dieser Sohn Gottes

ist kein geborener König. Er führt zunächst das Leben eines Zimmermanns, dann eines obdachlosen Wanderpredigers, schließlich wird er von einem römischen Gouverneur auf Druck eines aufgewiegelten Mobs gekreuzigt. Das alles passt nicht zu einem Gottessohn, wie man ihn damals kannte. Jesus stellt sozusagen die Definition eines Gottessohnes auf den Kopf. Jesus stellt sich nicht über das Volk, er beutet es nicht aus. Der wahre Gottes Sohn erniedrigt sich, er wird zum Diener und Sklaven aller Menschen, er lässt sich ausnutzen, sogar verraten, verleugnen, gefangen nehmen, auspeitschen, quälen, verspotten und hinrichten. Am Kreuz hängend bittet er sogar noch für seine Mörder um Vergebung. So weit reicht seine Liebe. Und genau damit geschieht eine Wende.

9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zungen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Das klingt paradox: Der Erniedrigte und Gekreuzigte wird von Gott nicht fallengelassen, sondern erhöht, in den Himmel gehoben. Er bekommt alle Macht im Himmel und auf Erden. Gott gibt ihm seinen eigenen Namen, unter dem er den Juden schon lange bekannt war, den Namen der Befreiung, den Namen „Ich bin für euch da!“ „So wie Jesus gelebt, geliebt und gelitten hat, so bin ich, Gott, der Vater, für euch da“, das will Gott der Welt und uns allen damit sagen.

Die Ehre Gottes, des Vaters im Himmel, wird also darin bestätigt, dass sein Sohn auf Erden um der Liebe willen leidet und getötet wird. Das bedeutet auch: Gottes Ehre kann gar nicht zerstört werden, indem man sich über ihn lustig macht, indem man ihn sogar quält und tötet. Gottes Ehre besteht in seiner Liebe, und diese Liebe konnte niemand zerstören, nicht einmal im Tod Jesu am Kreuz. Dort wurde sie sogar ein für alle Mal bekräftigt.

Zur Ehre des himmlischen Vaters sollen sich darum alle Knie vor Jesu Namen beugen: die Knie der Engel im Himmel, die Knie der Menschen auf Erden, sogar die Knie der Verstorbenen unter der Erde. Und all ihre Zungen sollen Jesus als den Herrn bekennen.

Hier muss klar gesagt werden: Dieses Ziel kann nicht mit Zwang oder Gewalt erreicht werden. Auch nicht, indem man Menschen Angst macht: „Wenn ihr nicht an Jesus glaubt, dann kommt ihr in die Hölle.“ Nein, wir sollen Menschen schlicht dazu einladen, auf den Sohn Gottes zu vertrauen, der allen Menschen dienen will: damit Opfer von Gewalt und Unrecht Trost und Mut erfahren und aufgerichtet werden, damit Täter die Chance erhalten, umzukehren, damit Frieden entsteht zwischen den Men-

schen aller Völker und Religionen. Überall, wo das geschieht, ist der heilige Name Gottes, ist Jesus Christus, ist seine Liebe am Werk, sogar wenn der Name Jesu dabei gar nicht genannt wird. Und umgekehrt: Überall wo Unrecht getan wird und Hass gesät wird, auch wenn man das im Namen irgendeiner Religion tut, beschmutzt man in Wirklichkeit Gottes Namen.

Was für eine Herrschaft will Jesus also? Welche Politik sollen wir als Christen unterstützen? Der, der sich selbst erniedrigt hat, um anderen zu dienen, der will nicht, dass andere erniedrigt und gedemütigt werden. Der, der Gottes Namen der Befreiung trägt, will nicht, dass Menschen ungerecht behandelt werden. Der, in dessen Leib sich damals so verschiedene Menschen wie Juden, Griechen und Römer miteinander versammelten, um das heilige Abendmahl miteinander zu feiern, will keinen Rassismus und keine abwertende Unterordnung der Frauen unter die Männer oder der Kinder unter die Erwachsenen. Was das im einzelnen bedeutet, darüber muss jede und jeder selber gründlich nachdenken. Amen.

Lied 586: Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehn

Liebe Goldene Konfirmandinnen und Konfirmanden! Bei der Konfirmation sagt eine Gruppe von Mädchen und Jungen Ja zu Gott, zu Jesus, zur Kirche. Ähnlich wie man damals am Palmsonntag Jesus zugejubelt hat. Aber was wird aus dem Glaubensbekenntnis, das man bei der Konfirmation gemeinsam ablegt? Übersteht es Krisenzeiten und Konflikte? Wächst der Glaube aus seinen Kinderschuhen heraus und hält er Schicksalsschlägen stand? Können Zweifel überwunden werden oder löst sich jugendlicher Überschwang in Wohlgefallen auf? Das können nur Sie selber, jeder und jede für sich beantworten.

Gemeinsam können wir aber heute erneut das Glaubensbekenntnis sprechen, und zwar als Bitte zu Gott um die Stärkung unseres Gottvertrauens durch die Kraft seiner Liebe:

Glaubensbekenntnis

Nun bitte ich die Goldenen Konfirmanden nach vorn zu kommen, ähnlich wie damals bei der Einsegnung durch Herrn Pfarrer Konopda vor 50 Jahren, nur dass Sie dieses Mal alle zusammen als kleine Gruppe vor den Altar treten. Es tut gut, sich noch einmal des Segens Gottes ganz persönlich zu vergewissern. So spreche ich Ihnen erneut das Wort von Gott zu, dass Ihnen mit Ihrem Konfirmationsspruch auf den Weg gegeben wurde:

Erneute Einsegnung von 1 Goldenen Konfirmandin und 5 Goldenen Konfirmanden

Wir denken in dieser feierlichen Stunden auch an Ihre Kameradinnen und Kameraden, die nicht hier sind, aus gesundheitlichen oder anderen Gründen. Besonders denken wir an diejenigen, die aus dem Kreis Ihres Konfirmandenjahrgangs bereits verstorben sind.

Gottes Segen sei mit Ihnen in Gesundheit und Krankheit, in Freude und Trauer, im Leben und im Sterben. Gottes Friede erfülle Ihr Herz, regiere Ihre Gedanken und bestimme Ihr Tun. Gottes Angesicht leuchte über Ihnen auf allen Ihren Wegen. Amen.

Zur Erinnerung an diesen Tag überreiche ich Ihnen diesen Gedenkschein mit einem Bild vom Altarfenster der Pauluskirche. Herzlichen Glückwunsch zur Goldenen Konfirmation!

Wir feiern nun das Heilige Abendmahl und singen zur Vorbereitung das **Lied 78**:

1. Jesu Kreuz, Leiden und Pein, deins Heilands und Herren,
betracht, christliche Gemein, ihm zu Lob und Ehren.
Merk, was er gelitten hat, bis er ist gestorben,
dich von deiner Missetat erlöst, Gnad erworben.

2. Jesus, wahrer Gottessohn auf Erden erschienen,
fing bald in der Jugend an, als ein Knecht zu dienen;
äußert sich der göttlich G'walt und verbarg ihr Wesen,
lebt in menschlicher Gestalt; daher wir genesen.

3. Jesus richtet aus sein Amt an den Menschenkindern,
eh er ward zum Tod verdammt für uns arme Sünder,
lehrt und rüst' die Jünger sein, wusch ihn' ihre Füße,
setzt das heilig Nachtmahl ein, macht ihn' das Kreuz süße.

9. Jesus ist das Weizenkorn, das im Tod erstorben
und uns, die wir warn verlorn, das Leben erworben;
bringt viel Frücht zu Gottes Preis, derer wir genießen,
gibt sein' Leib zu einer Speis, sein Blut zum Trank süße.

10. Jesu, weil du bist erhöht zu ewigen Ehren:
Unsern alten Adam töt, den Geist tu ernähren;
zieh uns allesamt zu dir, dass empor wir schweben;
begnad unsers Geists Begier mit deinem neuen Leben.

Bevor wir mit Jesus Abendmahl feiern, bringen wir im Beichtgebet vor Gott, was uns von ihm und voneinander trennt.

Vergib uns, Gott, wenn wir zu wenig an unsere Mitmenschen denken. Vergib uns, Gott, wenn wir uns in unseren Sorgen einschließen und zu wenig auf deine Hilfe vertrauen. Vergib uns, Gott, wenn wir nur über die Kirche schimpfen und nicht daran denken, dass wir selber auch die Kirche sind. Vergib uns, Gott, wenn wir nicht nachgeben können. In der Stille bringen wir vor dich, was wir ganz persönlich als Last auf dem Herzen haben:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der groß ist in seiner Güte und Freundlichkeit zu uns Menschen. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen mit aufrechtem Gang, von Gott geliebt und verantwortlich für unser Leben.

Vater unser und Austeilung des Abendmahl

In Jesus lebt Gottes Liebe, in Jesus wird Gott eins mit uns Menschen. Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

So sehr liebt uns Gott, dass er sein Leben für uns hingibt. Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht: Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Gehet hin im Frieden!

Lied 171: Bewahre uns, Gott

Wir gehören zu Gott

Konfirmation am 17. April 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Als ich euch fragte, was die Überschrift über euren Konfirmationsgottesdienst sein sollte, habt ihr spontan gesagt: „Wir gehören zu Gott!“ Ich denke: Damit habt ihr in knapper Form ausgedrückt, worum es bei der Konfirmation geht: Ihr sagt Ja dazu, dass Gott in der Taufe zuerst Ja zu uns gesagt hat, und dass jeder Mensch zu Gott gehört.

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern, Verwandte, Paten und Freunde, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden! Heute werdet ihr zum letzten Mal so angesprochen, denn ein „confirmandus“ oder eine „confirmanda“ ist man, bevor man konfirmiert wird. Sonst feiern wir die Konfirmation in der Paulusgemeinde am zweiten Sonntag nach Ostern, dieses Jahr am Palmsonntag. Ähnlich wie Jesus auf einem grünen Teppich von Palmzweigen in Jerusalem eingezogen ist, seid ihr heute feierlich in die Pauluskirche eingezogen.

Noch ein paar Ansagen: Um Unruhe zu vermeiden, schalten Sie bitte Ihr Handy aus. Und es soll im Gottesdienst nicht fotografiert werden, vor allem nicht mit Blitz. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Von der Empore aus kann mit Video gefilmt werden.

... weitere Ansagen und Dank für die Kollekte vom letzten Sonntag ...

Über den Zweck der heutigen Kollekte haben wir in unserer Konfi-Gruppe abgestimmt. Wir bitten Sie am Ausgang um eine Spende für die Menschen in Japan, die durch Erdbeben, Tsunami und die Zerstörung von Atomkraftwerken besonders in Not geraten sind. Herzlichen Dank für alle Spenden!

Jetzt konzentrieren wir uns auf die Feier der Konfirmation. Den Leitgedanken haben die Konfis selber formuliert: „Wir gehören zu Gott“.

Lied: Danke für diesen guten Morgen

Wir beten ein Lied von König David, den **Psalm 23**:

1. Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
3. Er erquicket meine Seele.

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5. Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.
Und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Wir haben den Psalm vom Guten Hirten gehört. Unsere Konfis haben sich einmal Gedanken darüber gemacht: Was wäre, wenn dieser Psalm nicht stimmen würde? Sie sollten sich einen Anti-Psalm ausdenken, nicht weil sie selber so denken, sondern um sich klar zu machen, was es bedeuten würde, wenn Gott kein guter Hirte wäre. Einer stellte sich zum Beispiel vor, wie es wäre, wenn ein Mensch das Geld zu seinem Gott macht:

Der Herr ist mein Geld, und ich werde alles verlieren. Ich bekomme nichts umsonst, und ich weiß einfach nicht, wohin ich gehen soll. Ich fürchte mich, denn ich bin einsam in der Dunkelheit. Ich werde gegen Freunde und Feinde kämpfen, vielleicht geht es mir dann besser?! Wem macht es schon etwas aus, dass ich geizig bin, ich habe doch nichts, und wenn ich mal ein Stück Brot besitze, will ich es doch haben und nicht teilen.

Jemand anders zieht die Konsequenz und meint: Wer nicht Gott als Guten Hirten sehen will, der bekommt es mit dem Teufel zu tun:

Der Herr ist mein Leid, mir wird alles mangeln. Er führt uns zu schlechtem Wasser. Er hat meine Seele. Er führt mich zur Hölle. Du bereitest mir einen Tisch mit meiner Qual. Du gibst uns Leid und Säure. Es gibt schlechte Sachen, und sie folgen mir, und ich werde bleiben und besuche Satan.

Das waren genug Anti-Psalmen. Viel lieber haben sich die Konfis überlegt, wie man den richtigen Psalm 23 in die heutige Zeit übertragen könnte. Auch davon hören wir Beispiele:

Der Herr ist mein Zuhause, die Tür, in die ich flüchten kann. Er gibt mir Kraft. Du bereitest vor mir einen Tisch mit meiner Familie. Du gibst uns Essen und Trinken. Es gibt gute Sachen, und sie folgen mir, und ich werde bleiben und besuche dich.

Der Herr ist mein Behüter, er wird für mich sorgen. Er bringt mich gut durchs Leben und führt mich zum Glück. Er macht mich lebendig, er führt mich auf dem richtigen Weg. Ich habe keine Angst, denn du bist bei mir, du Gangsta! Gutes und Nettes wird mir folgen für immer, ich werde immer da bleiben.

Gott ist mein Helfer. Er verarztet uns. Er macht mich gesund. Ich krieg keine Angst. Ich esse und werde satt. Ich hab's gut.

Er ist mein Coach. Er gibt mir Kraft. Er behütet mich und führt mich auf dem richtigen Weg. Auch wenn ich schon einmal in der Finsternis war, ich fürchte mich nicht, denn Gott ist bei mir. Du hältst mich davon ab, mit meinen Feinden zu kämpfen und beschützt mich und gibst mir Sicherheit. Ich werde bleiben, wie ich bin, gut und barmherzig, im Hause des Herrn auf ewig.

Gott, wir beten zu dir: Wir feiern heute einen besonderen Gottesdienst. 14 Mädchen und Jungen sind mit ihren Familien und Freunden hier in der Kirche und wollen konfirmiert werden. Konfirmiert, das heißt „festgemacht“. Ich wünsche mir, dass sie es ernst meinen, wenn sie als Leitmotiv für diesen Gottesdienst ausgesucht haben: „Wir gehören zu Gott.“ Ja, sie gehören zu dir und können im Vertrauen auf dich einen Halt für ihr Leben finden. Mach sie stark und lass sie auf Schwache Rücksicht nehmen. Mach sie frei genug, dass sie im Leben Verantwortung übernehmen und im Respekt leben vor dir und den Menschen, die du geschaffen hast. Amen.

Lied: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Predigt

Liebe Konfis, liebe Gemeinde! Als ich euch vor zwei Wochen fragte, was die Überschrift über euren Konfirmationsgottesdienst sein sollte, habt ihr spontan gesagt: „Wir gehören zu Gott!“ Ich habe das aufgegriffen, weil ich denke: Damit habt ihr in knapper Form ausgedrückt, worum es bei der Konfirmation geht: Ihr sagt Ja dazu, was wir in der Taufe über einen Menschen sagen, nämlich dass Gott zuerst Ja zu uns gesagt hat, und dass jeder Mensch zu Gott gehört.

Aber was bedeutet das: zu Gott gehören? Erst einmal: Wir sind kein Zufallsprodukt. Wir sind von Gott gewollt und geliebt, geplant und geschaffen. Das widerspricht nicht den wissenschaftlichen Erklärungen von der Entstehung der Welt und des Lebens auf der Erde; die Wissenschaft erklärt nur, wie die Schöpfung vor sich gegangen ist; Gott selbst setzt sie in Gang, durchdringt sie, wirkt im Hintergrund der Schöpfung als ihr Ursprung und Ziel.

Zu Gott gehören bedeutet auch: auf Gott hören. Jedenfalls sollten wir das. Denn er hat uns etwas zu sagen. Er will, dass unser Leben gelingt, dass wir im Einklang mit unseren Mitgeschöpfen leben und nicht ständig vor irgendwelche Wände rennen, nur weil wir unbedingt immer unseren eigenen Kopf durchsetzen wollen.

Aber wie kann Gott uns etwas sagen? Normalerweise hören wir ihn nicht zu uns reden, und wenn einer heute behauptet, er hätte Gottes Stimme gehört, dann kommt meist ein Psychiater und überprüft seinen seelischen Gesundheitszustand. Selten,

sehr selten kommt es vor, dass Gott wirklich zu Menschen redet, und das tut er in der Regel so, dass diese Menschen in ihrem eigenen Denken und Empfinden einfach wissen, was Gott von ihnen will. So war es bei den Propheten der Bibel, und in ganz besonderer Weise war das so bei Jesus. Er hat ganz genau gewusst, was Gott wollte und wie er war, und wir Christen sagen sogar: in Jesus ist Gott selber auf die Welt gekommen, so sehr war Jesus mit seinem ganzen Fühlen, Denken und Handeln mit Gott eins.

Was kriegen wir von Gott durch diesen Jesus zu hören? Das beschreibt der Apostel Paulus sehr gut in seinem Brief an die **Philipper 2, 3-11**:

3 Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen,
sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst,
4 und ein jeder sehe nicht auf das Seine,
sondern auch auf das, was dem andern dient.
5 Seid so unter euch gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:
6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
8 Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.
9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zungen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Ein langer Text war das, ein altes Jesuslied, nicht ganz einfach zu verstehen. In Kurzfassung kann man sagen: Jesus war wie Gott, und genau deshalb hatte er es nicht nötig, seine Allmacht „raushängen“ zu lassen. Er musste niemandem etwas beweisen. Er wusste: Gott ist Liebe. Gott will, dass jeder einzelne Mensch echtes Glück erlebt: in Freundschaft und Liebe, in dem, was er selber tun kann, und in dem, was andere ihm schenken. Jesus kennt ein einfaches Rezept zum Glück: andere Menschen höher achten als sich selbst und ihnen Gutes tun, nicht aus einem Gefühl der Minderwertigkeit heraus, sondern damit es uns gemeinsam mit ihnen gut geht. Jesus hat uns das vorgemacht. Er war wie Gott, aber er hat das Gott-Sein nicht als Beute für sich behalten. Er wurde wie wir, setzte sich für Benachteiligte ein, kämpfte mit friedlichen Mitteln gegen Korruption und Gewalt. Am Ende hat man ihn dafür getötet. Aber seine Liebe und sein Gottvertrauen konnte man nicht töten.

Das alles ist nicht leicht zu verstehen. Ich bin jetzt seit 32 Jahren Pfarrer, und was es konkret bedeutet, an Jesus zu glauben und ihm nachzufolgen, das muss ich auch immer wieder neu lernen, sozusagen nachbuchstabieren. Ich hoffe, dies war nicht die letzte Predigt, die ihr von mir oder von jemand anderem hört, und ich hoffe, ihr lernt auch als Heranwachsende und Erwachsene im Glauben immer noch dazu.

Von euch und mit euch zusammen habe ich in diesem Konfi-Jahr auch immer wieder etwas gelernt. Zum Beispiel, dass es Jugendliche gibt, die gern über Gott und die Welt diskutieren, die sich ihre eigenen Gedanken darüber machen, von denen wir gleich noch etwas hören werden. Ich fand es gut, dass ihr euch gegenseitig geholfen habt und dass in diesem Konfi-Kurs kein einziger war, der überhaupt kein Interesse am Unterricht hatte. Vor allem hatte ich das Gefühl, dass ihr alle mir und den anderen im Gottesdienst mit Respekt begegnet seid. Das heißt – ein wenig haben wir in diesem Konfi-Jahr davon gemeinsam erlebt, was wir von Paulus gehört haben: „Haltet in Demut einander in Ehren.“ Demut ist ein Mut zum Dienen, und Dienen heißt: freiwillig etwas für andere tun, was man eigentlich nicht muss. Zum Beispiel der Mut, sich zu überwinden, etwas aufzuheben, was ein anderer hingeschmissen hat, einfach, weil es gar nicht so cool ist, die ganze Welt zu vermüllen. Oder der Mut, (ehrlich und nicht ironisch) freundlich zu einem andern zu sein, der es nicht schafft, freundlich zu mir zu sein. Das hat Jesus uns vorgemacht. Er hat sogar denen vergeben, die ihn ans Kreuz genagelt haben, und gab ihnen eine neue Chance. Amen.

Jesuslied: Einer ist unser Leben

Jetzt möchte ich die Konfis mit ihren eigenen Vorstellungen und Gedanken zu Wort kommen lassen. Sie haben immer wieder einmal schriftlich Fragen beantwortet, und heute werden sie etwas davon vorlesen. Wichtig dabei ist: Diejenigen, die die Texte vorlesen, lesen nicht unbedingt ihre eigenen Texte vor. ... und ... lesen Konfi-Antworten, die sich um Fragen der Taufe und Konfirmation drehen.

Heute sagt ihr Ja zu eurer Taufe. Auf die Frage, ob ihr zu Gott, zu Jesus und zur Kirche gehören wollt, haben die meisten geantwortet:

Ich will auch weiterhin in dieser Kirche bleiben, will Mitglied in dieser Gemeinschaft sein. Das gehört für mich einfach dazu.

Auf die Frage: „Willst du konfirmiert werden?“ habt ihr natürlich alle Ja gesagt. Als Begründung schrieben einige:

Dann bin ich ein Teil der christlichen Kirche.

Weil alle aus meiner Familie auch konfirmiert wurden.

Weil meine Eltern meinten, ich soll konfirmiert werden.

Ja klar, weil ich das gerne will, weil man dann Mitglied in der Gemeinschaft ist und meine Oma sich dann freut.

Weil ich mit meinen Freunden über Gott reden möchte.

Weil ich gerne mit meinen Freunden zusammen den Unterricht besuche und wir dort etwas über Gott lernen.

Weil ich näher an meinen Glauben will und mehr über ihn erfahren will und auch ein bisschen wegen den Geschenken.

Einer schrieb ganz knapp:

Wegen dem Geld und um von Gott mehr zu lernen.

Die Erwartung von Geschenken spielte allerdings in dieser Gruppe eine viel kleinere Rolle als in früheren Jahrgängen. Die meisten wollen konfirmiert werden:

Weil es Spaß macht, mit der Familie ein großes Fest zu feiern. Manche bekommen Besuch aus ihren Heimatländern.

Eine von uns schrieb: Es ist einfach schön, mit der Familie diesen großen Moment zu feiern, wo es nur um MICH geht.

Danke, liebe ... und liebe ...! Und jetzt geben uns ... und ... eine kleine Momentaufnahme, wie der Glaube unserer Konfirmandinnen und Konfirmanden zur Zeit aussieht. Ich habe sie zuerst gebeten, die Frage zu beantworten: „Wenn du an Gott denkst, was fällt dir ein?“ Dazu wurden ganz verschiedene Dinge genannt – teils in Stichworten, teils in ganzen Sätzen:

Himmel, Kirche, Wolken.

Religion. Engel.

Man braucht ihn.

Allwissenheit, Vertrauen, Schöpfung, Vergebung.

Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde. Er ist allmächtig, der Herrscher über die Welt.

Ich denke an einen netten weisen Mann, der wie ein Vater ist und immer Zeit für mich hat.

Er passt gut auf meine Freunde auf und ganz doll auf meine Familie und auf mich.

Gott ist für mich ein allmächtiges „Wesen“, das die Welt erschaffen hat und der Vater von Jesus war.

Ich denke an meine Mama, weil sie tot ist. Und an meine Verwandten.

Gott ist eine Kraft, die man nur fühlen kann.

Eine zweite Frage war: „Was siehst du vor dir, wenn du an Gott denkst?“

Einen durchsichtigen Mann auf einer Wolke.

Dass es ihn nicht gibt – dass er in mir ist.

Gar nichts, ich weiß nur, dass er da ist.

Eine Kraft, die allmächtig ist.

Den Himmel.

Dass er mich sieht und bei meinen Gebeten mich erhört.

Einen großen Mann mit einem weißen Mantel, der einen großen weißen Bart hat.

Eine Treppe aus Wolken, am Ende ist ein Tor, und da ist Gott.

Eine mächtige unsichtbare Kraft.

Nichts... aber ich weiß, dass er da ist...!

Die dritte Frage war: „Was für ein Gefühl hast du, wenn du an Gott denkst?“

Ein gutes.

Ich fühle Liebe, aber auch Ungewissheit.

Sicherheit und dass ich ihm alles anvertrauen kann.

Trauer und Freude, beides immer unterschiedlich.

Ich fühle, dass er mir hilft und bei mir ist.

Ein wohlführendes und sicheres Gefühl.

Eigentlich normal, nicht so verändert.

Ein gutes Gefühl. Selbstbewusstsein und Mut.

Vielen Dank, liebe ... und liebe ... fürs Vorlesen! Vielen Dank an alle Konfis für eure Gedanken!

Und nun singen wir ein Lied, das ihr unbedingt singen wolltet, obwohl es ein Weihnachtslied ist. Ich habe es aber umformuliert, passend zur Konfirmation und zum Palmsonntag. In **Johannes 12, 12-13** wird erzählt: Eine große Menschenmenge hört, dass Jesus zu einem Fest nach Jerusalem kommt, und sie nehmen Palmzweige und gehen hinaus ihm entgegen und rufen: „Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ Ihr merkt, das passt zu dem Lied, denn das, was ihr am meisten an dem Lied mögt, ist ja eben dieses „Hosianna“.

1. Die Leute in Jerusalem, sie jubeln Jesus zu.

Mit Palmenzweigen winken sie: „Sei unser König, du!“

„Hosianna“ rufen sie, aus voller Kehle brüllen sie.

Als er dann verhaftet wird, sind sie von ihm abgeirrt.

„Kreuzigt ihn!“, so schreien sie. Das tun hoffentlich wir nie!
Hosianna! Hosianna! Hosianna in der Höh!

2. Wir werden heute konfirmiert, zu Gott gehören wir.
Es war ein langer Weg zu gehn, doch heute sind wir hier.
Gott, wir sagen zu dir Ja, denn du bist immer für uns da.
Bleibe bei uns jederzeit, in der Freude und im Leid.
Lass uns gute Wege gehn und dem Bösem widerstehn.
Hosianna! Hosianna! Hosianna in der Höh!

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden! Wie stark euer Gefühl ist, zu Gott zu gehören und wie intensiv sich das in eurem Leben auswirken wird, das wird sich zeigen. Heute werdet ihr, bevor ihr eingesegnet werdet, noch einmal gefragt, ob ihr das grundsätzlich wollt: zur evangelischen Kirche dazugehören und von Gott gesegnet werden. Ihr lasst euch auf einen Glauben ein, in den die meisten von euch als Kinder hineingetauft wurden. Einen von euch haben wir im März getauft. Wer damals nicht selber gefragt worden ist, ob er getauft werden will, der sagt heute nachträglich Ja zu seiner Taufe, indem er sich konfirmieren lässt.

Euer Ja zu Gott und zur Taufe im Namen Jesu drückt ihr als Gemeinschaft der Konfirmanden mit dem Glaubensbekenntnis aus. Nicht jeder kann alle Sätze in diesem Bekenntnis ganz wörtlich glauben, aber das geht allen Christen so. Und so spricht nun als Konfirmandengruppe das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

Glaubensbekenntnis

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, nun spreche ich euch für euer Leben als Christen Gottes Segen zu. Segen ist das persönliche Geschenk von Gott an euch. Gott schenkt nicht immer, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus eurem Leben ein ewig sinnvolles Leben macht. Den Konfirmationsspruch sage ich euch als persönliches Segenswort für euer Leben.

Einsegnung von 6 Konfirmandinnen und 8 Konfirmanden

Gott ist für euch da wie ein guter Freund, wie eine gute Freundin.
Jesus macht euch frei zum Leben
und sein Heiliger Geist lässt in euch Glauben, Hoffnung und Liebe wachsen.
Gott segne euch. + Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

Jetzt möchte ich noch unserem Konfi-Teamer Matthias Meurer herzlich danken, der bis Anfang dieses Jahres bei der Konfi-Freizeit und im Unterricht mit im Einsatz war.

Diese ehrenamtliche Arbeit für die Kirche ist ein großes Opfer an Freizeit, und ich wäre froh, wenn wir in Zukunft wieder neue Mitarbeitende im Konfi-Team finden könnten!

Worte an die Neukonfirmierten vom Kirchenvorstand

Lied: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Hört nun die Worte zur Einsetzung des Heiligen Abendmahls durch Jesus in gesungener Form (nach Peter Janssens). Die Stellen, wo über dem Text Noten stehen, bitte ich Sie und euch mitzusingen. Direkt im Anschluss singen wir das Vater unser, und zwar so, dass ich jede Bitte vorsinge und die Gemeinde dann diese Bitte wiederholt.

Er nahm am Abend, bevor er zum Leiden ging, Brot in seine Hände...

Vater unser im Himmel...

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmierten empfangen es zuerst gemeinsam hier vorn. Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte geben Sie Brot und Saft weiter. Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du machst uns frei vom Bösen und von der Gleichgültigkeit, frei zum Guten und zur Liebe. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Weintrauben presst, so setzt er sein Leben für uns ein.

Nehmt hin und esst. So spricht Jesus: Ich bin der Gute Hirte. Ich gebe euch Halt und Orientierung. Ich gebe euch, was ihr zum Leben braucht, damit ihr euch bewähren könnt im Leben.

Austeilen des Brotes

Nehmt hin und trinkt. So spricht Jesus: Wer vertrauen und lieben kann, dessen Durst nach Leben wird gestillt. Wer helfen und Hilfe annehmen kann, der wird ein erfülltes Leben haben.

Austeilen der Einzelkelche

Zur Freiheit hat euch Christus befreit. Lasst euch nicht versklaven durch die Macht des Bösen. Geht hin im Frieden Gottes. Amen.

Austeilung des Abendmahls durch die Konfirmierten

Gott, ich danke dir für dieses Konfirmandenjahr, in dem wir viel Gutes miteinander erlebt haben. Ich danke dir, diese wunderbaren jungen Menschen kennengelernt zu haben, und ich freue mich darauf, sie in der Zukunft wiederzusehen. Ich danke dir für alle Begegnungen zwischen dir und den Konfis, die möglich waren, und vor allem dafür, dass du sie auf ihrem weiten Weg ins Leben niemals allein lassen wirst.

In der Fürbitte bringen wir Anliegen vor Gott, die in unserer Konfi-Gruppe einmal formuliert worden sind. Die Mädchen und Jungen haben aufgeschrieben, was sie sich von Gott wünschen, das man nicht für Geld kaufen kann. Sie tragen Gebetswünsche aus der Gruppe vor, aber nicht jeder das, was er selber geschrieben hat:

Ich wünsche mir Liebe, aber nicht mit Gott, sondern von Gott.

Gott, ich bitte um Gesundheit für meine Familie. Lass die, die krank waren, wieder ganz gesund werden.

Ich möchte kein Geschenk von Gott, denn ich bin so glücklich, wie ich bin.

Natürlich wünsche ich mir auch, dass alle in der Familie glücklich sind!

Mein Wunsch an Gott ist, dass es genug Essen und Trinken für jeden Menschen gibt.

Ich wünsche mir von Gott Frieden auf der Welt.

Gott soll mir Unsterblichkeit schenken; so wie ich das weiß, geht das, es heißt: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn man stirbt.

Wenn es ginge, würde ich mir wünschen, dass meine Uromas und meine Uropas wiederkommen!

Es wäre schön, wenn ich mein Leben noch einmal von Anfang leben könnte. Damit ich nicht mehr so viele Fehler mache wie davor.

Es gibt erfüllbare und unerfüllbare Wünsche, aber Gott nimmt sie alle ernst.

Und es gibt Wünsche, die Gott an uns richtet. Auch was die Konfis dazu überlegt haben, nehmen wir in unser Gebet zu Gott mit hinein. Wir bitten Gott um Kraft, dass er uns dabei hilft, seine Wünsche an uns zu erfüllen.

Gott, du könntest von uns erwarten, dass wir dich anbeten. Das tun wir jetzt. Wir sprechen zu dir. Du siehst uns und erhörst uns.

Was du dir am meisten von uns wünschst, ist Nächstenliebe. Ich versuche, freundlich und ehrlich zu sein. Unterstütze mich bitte dabei!

Du möchtest, dass ich an dich glaube und dich ehre; das ist manchmal schwer, wir können dich ja nicht sehen.

Du erwartest von mir, dass ich nicht sündige und mich an die Zehn Gebote halte. Auch wenn das nicht einfach ist, hilf mir dabei.

Du willst, dass ich nichts Schlechtes mache. Hilf mir, keinen Streit anzufangen und nicht zickig zu sein.

Ich könnte Leute, die nicht an dich denken, von dem Glauben überzeugen, dass du sie hörst und für sie da bist. Gib mir Kraft dazu!

Du findest es gut, wenn ich meinen Mitmenschen helfe und auf meine Familie höre.

Du erwartest von mir, dass ich in der Schule aufpasse. Schenk mir Aufmerksamkeit.

Gott, was könnte ich freiwillig für dich tun? Ich will freundlich sein, aufrichtig sein, ich selber sein und niemand anderen spielen!

Wir kommen zum Schluss unseres Gebetes und bitten dich auch, dass dieser Tag der Konfirmation insgesamt ein schöner Tag wird und dass wir uns später gern daran erinnern. Amen.

Lied: Von guten Mächten treu und still umgeben

Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche

Segen – Auszug aus der Kirche und Orgelnachspiel

Jesus ist bei uns, wenn wir ganz unten sind

Gottesdienst am 30. März 1980 in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Wir sind oft selbst unten. Seelisch oder nervlich fertig, mutlos, enttäuscht. Oder voller Scham, weil wir uns blamiert haben, uns zu viel zugetraut haben. Überspielen wir das? Versuchen wir, so schnell wie möglich, wieder nach oben zu kommen? Oder kennen wir Menschen, die uns auch so akzeptieren, in unserer Schwäche? Jesus will bei uns sein, wenn wir ganz unten sind.

Lied EKG 131 (EG 179):

1. Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade,
darum dass nun und nimmermehr uns rühren kann kein Schade.
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat; nun ist groß Fried ohn Unterlass,
all Fehd hat nun ein Ende.
2. Wir loben, preisen, anbeten dich; für deine Ehr wir danken,
dass du, Gott Vater, ewiglich regierst ohn alles Wanken.
Ganz ungemessn ist deine Macht, allzeit geschieht, was du bedacht.
Wohl uns solch eines Herren!
3. O Jesu Christ, Sohn eingeborn des allerhöchsten Vaters,
Versöhner derer, die verlorn, du Stiller unsers Haders,
Lamm Gottes, heilger Herr und Gott: nimm an die Bitt aus unsrer Not,
erbarm dich unser aller.
4. O Heilger Geist, du höchstes Gut, du allerheilsamst' Tröster:
vor Teufels G'walt fortan behüt, die Jesus Christ erlöset
durch große Mart'r und bittern Tod; abwend all unsern Jamm'r und Not!
Darauf wir uns verlassen.

Eingangsliturgie

Lied EKG 185 (EG 283):

1. Herr, der du vormals hast dein Land mit Gnaden angeblicket
und des gefangnen Volkes Band gelöst und es erquicket,
der du die Sünd und Missetat, die es zuvor begangen hat,
hast väterlich verziehen:
2. Willst du, o Vater, uns denn nicht nun einmal wieder laben?
Und sollen wir an deinem Licht nicht wieder Freude haben?
Ach gieß aus deines Himmels Haus, Herr, deine Güt und Segen aus
auf uns und unsre Häuser.

3. Ach dass ich hören sollt das Wort erschallen bald auf Erden,
dass Friede sollt an allem Ort, wo Christen wohnen, werden!
Ach dass uns doch Gott sagte zu des Krieges Schluss, der Waffen Ruh
und alles Unglücks Ende!

Predigttext – Philipper 2, 5-11:

5 Seid so unter euch gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:
6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
8 Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.
9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zungen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wenn ein Gelände unübersichtlich ist, wenn man zwischen verschiedenen Wegen wählen kann, brauchen wir Orientierung. Woran wollen wir uns ausrichten? Wir brauchen Orientierungen, Ziele und Leitbilder. Aber wir leben in einer Gesellschaft, in der es keine eindeutigen, selbstverständlichen Maßstäbe mehr gibt. Statt dessen gibt es eine große Konkurrenz unterschiedlicher Orientierungsangebote. Durch das Fernsehen und durch die Zeitungen sind wir einer verwirrenden Vielfalt von Meinungen und Lebensanschauungen ausgesetzt. Ja schon dadurch, dass die Schule nicht mehr im Dorf ist (ab dem vierten Schuljahr) und dass immer mehr Stadtbürger aufs Land ziehen, haben sich auch hier bei uns viele festgefügte Maßstäbe verändert oder sind zumindest nicht mehr die einzig gültigen. Man denke außerdem an die zum Teil sehr unterschiedliche Weltsicht der verschiedenen Parteien und an die Tatsache, dass inzwischen der Islam die drittstärkste Religionsgemeinschaft in der Bundesrepublik geworden ist. Es gibt nicht mehr unumstrittene Vorbilder und Leitbilder, nicht mehr selbstverständliche Werte und Maßstäbe, an denen sich der junge Mensch einfach auszurichten lernt und nach denen er später als Erwachsener selbst sein Leben ausrichtet. Viele unter den Jugendlichen heute sind der neuen Freiheit nicht gewachsen oder lernen erst langsam, dass zur Freiheit auch Verantwortungsbewusstsein den anderen gegenüber gehört. Auch viele Eltern sind überfor-

dert, da es ja nicht mehr einfach gilt, Überkommenes weiterzugeben in der Erziehung, sondern neue, oft verschlungene Wege in der Beziehung zu den Kindern und Heranwachsenden zu gehen.

Was gilt denn für uns Christen? Welche Orientierung haben wir? Am Palmsonntag denken wir daran, wie eine jubelnde Menschenmenge Jesus begrüßt, als er in Jerusalem einzieht. Ihn wollen wir als den König, rufen sie, er soll uns befreien, er soll uns führen, an ihm wollen wir uns orientieren! Die wenigsten scheinen es zu wissen oder zu ahnen, vielleicht weiß es nur Jesus selbst, dass dieser Einzug in die Hauptstadt nur scheinbar der Weg zu einem strahlenden Sieg Jesu ist. Wir wissen mittlerweile, wohin Jesus dieser Weg geführt hat. Jedes Jahr schicken wir uns am Palmsonntag an, Jesus auf dem Weg in die Passion, ins Leiden, zu begleiten. Er nimmt eine Auseinandersetzung mit seinen Gegnern an, stellt sich ihnen in Jerusalem. Und er weiß auch schon, dass er das nicht tun wird, was manche seiner Anhänger von ihm erwarten: mit göttlichen Wunderkräften seine Feinde zu besiegen, die Herrschaft Gottes aufzurichten mit Gewalt.

Paulus nimmt in dem Text, den wir gehört haben, Stellung zu der Frage: woran können wir uns als Christen orientieren? „Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht“, sagt er, also denkt daran, was für einen Maßstab Jesus gesetzt hat. Paulus sagt der Gemeinde in Philippi: Orientiert euch in dem Alltag, in eurem Zusammenleben an dem, was Christus vorgelebt hat. Und um das zu erläutern, erinnert er sie an ein Lied, das sie gut kennen, an ein Christuslied, das sie im Gottesdienst oft gesungen haben. Er sagt: daran haltet euch! Und dann zitiert er dieses Lied, das wir als Predigttext gehört haben. Es schadet nichts, es noch einmal zu hören:

5 Seid so unter euch gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:
6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
8 Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.
9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zungen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Manchmal hilft es zum Verstehen einer zunächst schwierigen Aussage, wenn man weiß, wogegen sie sich richtet. Dieses alte Christuslied ist als gesungenes Bekenntnis auch ein Protestlied. Es bekennt Christus den Gekreuzigten gegen die herrschende religiöse Orientierung der damaligen Zeit. Gegen ihre Vorstellungen von Freiheit und Erlösung, gegen ihre Sehnsüchte nach Größe, Aufstieg und Erhöhung. Wenn das stimmt: wie sah dann wohl ein Lied auf den Heilsbringer aus, gegen das die Gemeinde protestierte? Ich will einmal versuchen, mir so einen Hymnus auszudenken. Und damit wir gleich merken: das ist keine abgetane, vergangene Sache, sondern eine höchst aktuelle Auseinandersetzung, formuliere ich ihn mit heutigen Worten, so dass er unsere heutigen Wünsche zur Sprache bringt. Vielleicht heißt ein Gegenlied zu Jesus heute so:

Er war immer der Größte!
Er war wirklich göttlich, einsame Klasse.
Nicht wie die anderen.
Er verwirklichte sich selbst.
Er schaffte den Aufstieg, unaufhaltsam, von unten:
Weg aus dem Elend, aus der Enge, aus den Zwängen.
Weg von hier.
Endlich frei sein, sich von niemandem mehr etwas sagen lassen müssen.
Endlich sich alles leisten können, sein Leben richtig auskosten: Er schaffte es.
Ich möchte sein wie er.
Er nimmt mich hinauf, in den Glanz.
Ich bin wer, keine Nummer mehr.
Jeder weiß, wer ich hin, jeder kennt meinen Namen.
Sie sollen mich kennenlernen.
Dann müssen sie alle anerkennen:
Du bist wirklich der Größte!

Sicher, das klingt übertrieben. Aber ist das nicht wirklich weithin unser geheimes Leitbild: groß sein, frei sein, oben sein? Und bewundern oder beneiden wir nicht die, die es geschafft haben?

Wenn da etwas dran ist, dann bedeutet Orientierung an Christus für uns an der Schwelle zur Karwoche eine sehr grundsätzliche Infragestellung. Denn Christus durchkreuzt unseren Aufstiegswillen. Sein Weg, das zeigt unser Text, ist der umgekehrte, der Weg nach unten. Er hat nicht die Freiheit für sich behauptet, sondern die Gemeinschaft mit den Unfreien gelebt. Er hat nicht Fluchthilfe aus den Zwängen geleistet, sondern ist den Weg der Liebe gegangen, bis zur letzten Konsequenz.

Wenn Jesus heute unter uns lebte, würden wir da nicht auch erschrecken, wenn wir sähen, wohin ihn sein Weg führt? Würden wir nicht auch sagen: musste er unbedingt

so weit gehen, den Zorn der angesehenen Leute auf sich ziehen, die Obrigkeit so sehr reizen, den religiösen Gefühlen der meisten Menschen so sehr ins Gesicht schlagen? Denn das tat Jesus doch. Er ließ sich lieber von einem verachteten Zolleinnehmer und Betrüger einladen als von einem angesehenen, geehrten Pharisäer. Er versammelte so viele Menschen der unteren Volksschichten um sich, dass die römische Obrigkeit Angst vor einem Aufruhr bekam. Er hielt es für wichtiger, Menschen zu helfen, als bestimmte Sabbatgebote einzuhalten. Er stieß die vor den Kopf, die besonders gut und anständig lebten, weil er meinte, dass die anderen, die Sünder, ihn nötiger brauchten als die, die sich für gerecht hielten.

Auch heute gibt es noch Menschen, die ein ähnliches Schicksal erleiden, wenn sie mit dem Weg Jesu nach unten Ernst machen. Vor kurzem war in den Zeitungen zu lesen, dass zwei südamerikanische Kirchenführer erschossen wurden, weil sie sich für die Gerechtigkeit für die armen Bevölkerungsschichten eingesetzt hatten. Der eine, ein Bischof, hatte sich immer gegen Gewalt ausgesprochen, obwohl er Verständnis dafür hatte, dass immer mehr junge Menschen, die keine Zukunftschancen hatten, ihr Schicksal gewaltsam zum Besseren wenden wollten. Er wurde während der Predigt in seiner Kirche von einer Maschinengewehrsalve getroffen.

So weit weg von uns geschieht das, denken wir, da unten in Südamerika ist eben alles anders. Hier bei uns herrschen Gottseidank friedlichere Zustände. Wir sollten aber nicht vergessen, dass unsere Welt enger zusammengerückt ist. Wir werden innerhalb von Stunden informiert über das, was in anderen Erdteilen geschieht. Es sind die gleichen Großunternehmen, die in unserem Land gute Löhne zahlen, in Südamerika aber von den viel billigeren Arbeitskräften profitieren. Durch den Welthandel sind wir verbunden mit den Ländern, in denen die Ärmsten der Armen wohnen, in denen Menschen verhungern. Und jeder von uns kann sich darüber informieren, dass dieser Handel nach Bedingungen abläuft, die die Reichen bestimmen, und dass trotz der ganzen Entwicklungshilfe die Armen immer noch ärmer werden, die Reichen immer reicher. Können wir denn noch sagen, das alles ginge uns nichts an? Wir schweigen meistens. Uns berührt wenig, wie es den Menschen in anderen Ländern geht. Wir kennen die ja nicht, die ganz unten sind. Wenn wir Jesus als Vorbild nähmen, dürften wir nicht schweigen. Wir müssten uns zusammentun und unsere Hilfslosigkeit gegenüber dem Elend in der Welt überwinden. Das ist für uns hier in der Bundesrepublik nicht einmal so gefährlich, wie es manchmal für die Christen in der Dritten Welt selbst ist. Uns kostet es andere Dinge: unsere kostbare Zeit, unseren Einsatz, die Überwindung von Vorurteilen, die Überwindung des Gefühls, wir könnten ja gar nichts machen.

„Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht.“ Das erwartet Paulus jedenfalls von uns, und wenn das uns auch unter den heutigen und hiesigen Bedingungen nicht ins Leiden führt, so ist das jedenfalls nicht

immer ein bequemes Leben. Da heißt es oft, neu nachzudenken, neue Wege gehen, sich nicht daran stören, dass andere verständnislos mit dem Kopf schütteln, Zeit aufwenden, die man eigentlich gar nicht mehr übrig hätte.

Aber ist das nicht zu viel verlangt? Ist unser Leben nicht schon Mühe, Arbeit, Stress genug?

Wenn wir den Maßstab, den Jesus setzte, so an unser Leben anlegen, verstehen wir ihn vielleicht doch falsch. Denn Jesus wusste ja, in welcher Welt er lebte. Er wusste, dass die, die sich stark fühlten, in Wirklichkeit auch schwach waren, dass die, die meinten, gut zu sein, in Wirklichkeit auch Vergebung brauchten, dass die, die glaubten, oben zu sein, in Wirklichkeit auch unten waren. So ist die Aufforderung: „Seid so unter euch gesinnt, wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht“ – zunächst einmal eine große Entlastung. Entlastung von dem Druck, um jeden Preis vor den anderen stark zu erscheinen, ja keine Schwäche zu zeigen. Entlastung von der Anstrengung und vom Ehrgeiz, um jeden Preis aufzusteigen. Entlastung von dem Zwang, sich von jeder Schuld selbst reinwaschen zu müssen. Entlastung von der Angst, die anderen könnten auch auf mich einmal mit den Finger zeigen, auch ich selbst könnte einmal zu denen da unten gehören.

Wir sind doch oft auch selbst unten. Seelisch oder nervlich fertig, mutlos, enttäuscht von den anderen. Oder voller Scham, weil wir uns blamiert haben, oder etwas falsch gemacht haben, uns zu viel zugetraut haben. Überspielen wir das? Versuchen wir, so schnell wie möglich, wieder nach oben zu kommen? Oder kennen wir Menschen, die uns auch so akzeptieren, in unserer Schwäche? Die uns nicht auslachen, die Zeit für uns haben, wenn wir uns darüber aussprechen wollen? Jesus will bei uns sein, wenn wir ganz unten sind. Wir sollen so gesinnt sein wie er. Wir sollen Mut bekommen, anderen auch dann nahe zu sein, wenn sie unten sind, ganz gleich, wie sie sich uns gegenüber verhalten haben. Und wir sind wahrscheinlich den anderen gerade dann nahe, wenn wir nicht versuchen, überlegen zu wirken, unangreifbar zu sein, sondern wenn man uns anmerkt, dass Hilflosigkeit und Schwäche auch in uns steckt.

Wenn wir so auf dem Weg Jesu gehen, werden wir dem Frieden näherkommen in unserer Umgebung. Die Jesus begleiteten beim Einzug in Jerusalem, erwarteten, dass er Frieden schafft mit starker Hand. Jesus aber stürzte zwar die Tische der Geldwechsler um, doch ließ er keine Gewalt gegen Menschen zu. Er wird verspottet, gedemütigt, gehenkt werden. Was bedeutet es, wenn wir mit dem Predigtlied um Frieden bitten? Werden wir einmal in der Lage sein, Frieden zu schaffen ohne Waffen?

Wir brauchen Orientierung, wenn es verschiedene Wege gibt. Als Christen finden wir Orientierung bei Jesus. Aber dieser Wegweiser scheint uns, nach allem, was uns gewohnt ist, in die Irre zu führen, denn dieser Weg geht in eine Richtung, die wir uns nicht unbedingt wünschen: nach unten, ins Leiden, in ein unbequemes Leben, in im-

mer neues Nachdenken, in immer neue Anfänge, etwas zu tun. Aber gerade bei Jesus finden wir einen Halt. Denn es ist nicht irgendwer, der diesen Leidensweg gegangen ist, es ist Gott selbst, der uns alle trägt. Wir machen uns etwas vor, wenn wir woanders einen Halt suchen. Amen.

Lied EKG 185 (EG 283):

6. Die Güt und Treue werden schön einander grüßen müssen;
Gerechtigkeit wird einhergehn, und Friede wird sie küssen;
die Treue wird mit Lust und Freud auf Erden blühn, Gerechtigkeit
wird von dem Himmel schauen.

7. Der Herr wird uns viel Gutes tun, das Land wird Früchte geben,
und die in seinem Schoße ruhn, die werden davon leben;
Gerechtigkeit wird dennoch stehn und stets in vollem Schwange gehen
zur Ehre seines Namens.

Fürbitten – Vaterunser – Segen

Lied EKG 188 (EG 289):

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

Vergebung – fruchtbarer Boden für Neuanfänge

Gottesdienst am 8. April 1979
für Reichelsheim und Dorn Assenheim in der Reichelsheimer Kirche

Gemeindeglieder stellen sich zur Wahl des neuen Kirchenvorstands. Ich selbst fange gerade als neuer Seelsorger und Verkündiger in Ihrer Gemeinde zu arbeiten an. Ich bin dankbar, dass wir trotz unserer Mängel, unserer Mutlosigkeit und Trägheit von Gott ernstgenommen werden, dass er uns zutraut, mit unseren Ideen und Fähigkeiten in der Gemeinde und über die Gemeinde hinaus einen Dienst zu tun.

Musikverein Reichelsheim: Das ist der Tag des Herrn (Schäfers Sonntagslied)

Gesangverein Reichelsheim: Das Morgenrot

Eingangslied EKG 127 (EG 161):

1. Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.
2. Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.
3. O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Der Herr ist König. Er herrscht über alle Völker. Vor ihm müssen die Mächtigen sich beugen, alle Sterblichen sollen ihn ehren, alle, die hinunter müssen ins Grab. Auf dich verließen sich unsere Väter, sie vertrauten dir, und du hast sie gerettet. Sie schrien zu dir und wurden befreit, sie hofften auf dich und wurden nicht enttäuscht!

Herr, du enttäuschst auch unsere Hoffnung nicht. Trage uns mit unseren Zweifeln, wo wir nicht mehr zu hoffen wagen. Überführe uns unserer Schuld, wo wir gleichgültig sind gegenüber der Trostlosigkeit fremder Schicksale. Herr Jesus Christus, schenke uns Hoffnung, die uns in Unruhe versetzt, so dass wir in unserer Umgebung etwas in Bewegung bringen: Zeichen der Liebe, Zeichen der Hoffnung, Zeichen deiner Herrschaft, die die Einflussreichen entmachtet und die Schwachen stärkt. Amen.

Gesangverein Reichelsheim: Motette (H. G. Nägeli)

Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit,
und alle Welt vergehet mit ihrer Herrlichkeit.

Nur einer, der ist ewig und an allen Enden und wir in seinen Händen.
Und der ist allwissend, und der ist heilig,
und der ist allmächtig, ist barmherzig.
Halleluja! Amen, Amen! Ehre seinem großen Namen!

Predigttext – Philipper 2, 5-11

5 Seid so unter euch gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:
6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
8 Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.
9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zungen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Lied EKG 58 (EG 78):

1. Jesu Kreuz, Leiden und Pein, deins Heilands und Herren,
betracht, christliche Gemein, ihm zu Lob und Ehren.
Merk, was er gelitten hat, bis er ist gestorben,
dich von deiner Missetat erlöst, Gnad erworben.

2. Jesus, wahrer Gottessohn auf Erden erschienen,
fing bald in der Jugend an, als ein Knecht zu dienen;
äußert sich der göttlich G'walt und verbarg ihr Wesen,
lebt in menschlicher Gestalt; daher wir genesen.

3. Jesus richtet aus sein Amt an den Menschenkindern,
eh er ward zum Tod verdammt für uns arme Sünder,
lehrt und rüst' die Jünger sein, wusch ihn' ihre Füße,
setzt das heilig Nachtmahl ein, macht ihn' das Kreuz süße.

Predigt

Wir hören noch einmal einen Vers aus der eben verlesenen Schriftstelle, **Philipper 2, 5 (GNB)**:

Habt im Umgang miteinander stets vor Augen,
was Jesus Christus für einen Maßstab gesetzt hat.

Liebe Gemeinde! Jesus Christus setzt einen neuen Maßstab. Zunächst einen neuen Maßstab dafür, was wir unter Gott verstehen. In der Motette des Gesangvereins haben wir gehört: Gott ist ewig, allwissend, heilig, allmächtig, barmherzig. Wie ist das zu verstehen? Ist Gott vergleichbar einem menschlichen Machthaber, nur viel viel mächtiger?

Nein. Er hat eben nicht in die Welt, die ihm gehört, einen Mann entsandt, der sie nach Art der Eroberer oder der multinationalen Unternehmen, der Feldherren oder der Atomsupermächte, für Gott zurückgewinnt. Und der dann mit eisernem Besen kehrt und seine Gerechtigkeit durchsetzt. Er wollte auch nicht, dass sein Sohn vom Kreuz herabsteigt und durch ein Wunder sich selbst und die Menschen von allen Leiden auf übernatürliche Weise befreit. Gott ist auf eine sehr befremdende Weise allmächtig. Gott selbst leidet in unserer Welt. Seine Allmacht zeigt sich da, wo Jesus am hilflosesten ist, machtlos dem Spott und den Quälereien der Folterknechte ausgesetzt. Wer Gott nahe sein will, wird sich in der Nähe der Leidenden wiederfinden.

Damit setzt Jesus auch einen neuen Maßstab für unser Menschsein. In Liedern zur Leidenszeit Jesu stolpern wir oft über das Wort „Sünde“. „Jesus ward zum Tod verdammt für uns arme Sünder“. Er hat uns von unserer „Missetat erlöst“, hieß es in dem Lied, das wir eben gesungen haben. Sind wir denn so schlechte Menschen?

Wir sind in der Regel darauf angewiesen, gut von uns zu denken. Wir sollen nicht unbescheiden sein, aber ohne Anerkennung können wir nicht leben. Da wir uns nicht selbst loben dürfen, sind wir um so glücklicher, wenn andere uns Ehre erweisen. Die Zeitungen sind voll von überschwenglichen Worten bei der Verabschiedung von verdienten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens oder in Nachrufen für Verstorbene. So geehrt zu werden, tut wohl – vorausgesetzt allerdings, das Lob sei ehrlich gemeint.

Verlangt nun Jesus von uns, wir sollen schlecht von uns denken? Sollen wir uns ein schlechtes Gewissen zulegen und immer auf der Suche nach verborgenen Sünden sein? Das nicht. Wir sollen wahrnehmen, wie wir in Wahrheit sind. D. h. wie wir sind, wenn wir uns an dem neuen Maßstab messen, den Jesus Christus gesetzt hat. An diesem Maßstab gemessen sind wir schlechte Menschen, „böse Knecht“, wie es in einem Kirchenlied heißt. Wir reichen nicht an den Menschen Jesus heran. Keiner von uns gab alles auf, was er besaß. Keiner von uns ging den Weg der Erniedrigung bis zum Tod. Keiner von uns schafft es, konsequent auch den unbequemen Nächsten zu lieben und den, der unsere Nerven aufreißt, den, der uns zu schaden versucht, und den, der uns keinen Respekt entgegenbringt. Und wenn wir etwas davon verwirklichen, sind wir dann nicht stolz auf uns, wenn wir auch bescheiden alles Lob abwehren? Jesus, der konsequent auch den Feind liebte, auch den, der ihm die Nägel durch Hände und Füße schlug, selbst er wehrte ab: was nennst du mich gut. Gut ist nur Gott allein.

Wir sind darauf angewiesen, gut von uns zu denken. Daher nehmen wir nicht gern ernst, wie schlimm Sünde ist, wie verheerend sich Lieblosigkeit und Gedankenlosigkeit, Trägheit und Resignation auswirken. So lange sich uns kein Weg zeigt, Sünde zu überwinden, können wir nicht anders, als sie zu verharmlosen oder zu leugnen. „Wir sind alle kleine Sünderlein“, singen wir dann verniedlichend. Das ist mit gutem Recht kein Kirchenlied.

Jesus Christus hat die Sünde überwunden. Stellvertretend für uns lebte er als Mensch für andere unter Menschen, die in erster Linie für sich lebten. Stellvertretend für uns opferte er sich auf. Er liebte die, die ihn bei seinem Einzug in Jerusalem erst umjubeln und ein paar Tage später ans Kreuz bringen wollen. Er verzeiht denen, die ihn verurteilen, denen, die ihn auf Befehl von oben ans Kreuz nageln, und denen, die meinen, das Leiden eines Fremden innerhalb der Gemeinschaft der Menschen gehe sie nichts an. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Wenn ich Vergebung bewusst erfahre, weiß ich dann etwas von der Sünde, in der ich gesteckt habe und noch stecke. Ich weiß, dass ich im Kampf gegen das eigensüchtige Leben stehe, das immer noch in mir und in den Verhältnissen, in denen ich lebe, Einfluss hat. Aber ich kämpfe nicht allein, nicht aussichtslos. Schritte des neuen Lebens in der Nachfolge Jesu werden mir möglich: ein wahres Wort zu sagen, für einen anderen einzustehen, die Augen zu öffnen für Unrechtssysteme in unserer sozialen Welt, die Hoffnung auf die Erneuerung der Erde nicht aufzugeben.

Vergebung ist ein fruchtbarer Boden für Neuanfänge, auch für Neuanfänge wie die, an die wir heute besonders denken: Eine Gruppe von Gemeindegliedern stellt sich zur Wahl des neuen Kirchenvorstands. Ich selbst fange gerade als neuer Seelsorger und Verkündiger in Ihrer Gemeinde zu arbeiten an und freue mich über die Bereitschaft von vielen unter Ihnen, ebenfalls Mitverantwortung für die Gemeinde zu übernehmen. Ich bin dankbar dafür, dass wir trotz unserer Mängel, unserer Mutlosigkeit und Trägheit von Gott ernstgenommen werden, dass er uns zutraut, mit unseren Ideen und Fähigkeiten in der Gemeinde und über die Gemeinde hinaus einen Dienst zu tun. Einen Dienst, in dem deutlich wird, dass Jesus Christus und niemand und nichts sonst unser Herr ist. Dass unser Hören und Sehen, unser Miteinanderleben und unser Aktivwerden aus diesem Geist heraus geschieht, darum bitten wir Gott. Amen.

Lied EKG 70 (EG 90):

1. Ich grüße dich am Kreuzesstamm, du hochgelobtes Gotteslamm,
mit andachtsvollem Herzen. Hier hängst du zwar in lauter Not
und bist gehorsam bis zum Tod, vergehst in tausend Schmerzen;
doch sieht mein Glaube wohl an dir, dass Gottes Majestät und Zier
in diesem Leibe wohne und dass du hier so würdig seist,
dass man dich Herr und König heißt, als auf dem Ehrenthron.

Einladung zur anschließenden Gemeindeversammlung, die der Vorsitzende des Wahlausschusses, Gerd Wagner, leiten wird.

Herr Jesus Christus! Wir bitten dich für unsere Gemeinde, dass wir erkennen, was notwendig getan werden muss und wer uns braucht. Wir bitten um Mut und Ausdauer für die Aufgaben, die wir übernehmen. Schaffe zwischen uns Vertrauen. Lass uns auch Gegensätze in unseren Anschauungen ertragen oder austragen, so dass wir zu einer Gemeinschaft zusammenwachsen, deren Grund nicht irgendeine Illusion, sondern du selber, der Versöhner der Welt, bist. Herr, mache uns bereit, umzudenken in wichtigen Fragen, die die Zukunft des Lebens auf der Erde betreffen. In diesen Wochen wächst die Angst vor den Auswirkungen einer technischen Errungenschaft, der Kernenergie, die in Harrisburg den Verantwortlichen über den Kopf zu wachsen begonnen hat. Stärke in uns angesichts solcher und anderer Ängste die Hoffnung, die nicht die Hände in den Schoß legt, sondern neue Wege zu gehen wagt. Amen.

Selig werden – mit Furcht und Zittern?

Gottesdienst am Reformationssonntag,
3. November 1996, in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Grund zum Zittern vor Gott hätten wir, wenn wir meinen, es gäbe keinen Gott und keine Liebe und unser Leben hätte sowieso keinen Sinn. Oder wenn wir schwere Schuld auf uns geladen haben. Dann müssen wir die Folgen fürchten. In beiden Fällen jagt uns nicht Gott selbst Furcht und Schrecken ein, sondern unser Versuch, ohne Gott zurechtzukommen, lässt uns zittern.

Ich heiße Sie heute herzlich willkommen mit einem Wort Jesu (**Johannes 16, 22**):

In der Welt habt ihr Angst;
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!

Ich stelle dieses Wort deshalb an den Anfang, weil ich nachher über eine andere Bibelstelle predigen werde, die man leicht missverstehen kann (**Philipper 2, 12**):

Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!

Jetzt sage ich dazu nur dies: Egal, was nachher in meiner Predigt herauskommen wird – Gott will uns keine Angst machen, sondern er will uns trösten in unserer Angst.

Lied 161:

Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.

Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.

O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Wir hören Worte aus der Bergpredigt Jesu (**Matthäus 5**):

3 Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

4 Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

5 Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

6 Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.

7 Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

8 Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

9 Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.
10 Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.
12 Denn ebenso haben sie verfolgt die Propheten,
die vor euch gewesen sind.

Gott, durch Jesus Christus kehrst du unsere Maßstäbe um. Leidende sollen glücklich sein, Friedliebende sollen die Macht bekommen, Barmherzige sollen nicht ausgenutzt werden, sondern ebenfalls barmherzig behandelt werden, und Menschen, die geistlich arm sind, die keinen Glauben haben, die mit leeren Händen vor dir stehen, gerade ihnen soll der Himmel gehören. All das ist kaum zu glauben – und doch dürfen wir uns darauf verlassen, denn dein Sohn Jesus Christus hat es uns vorgelebt, dass das wahr ist. Fülle auch unsere leeren Hände, tröste uns, wenn wir traurig sind und wenn wir Angst haben, schenke auch uns ein reines Herz, das zur Sanftmut, zum Frieden und zur Barmherzigkeit fähig wird.

Schriftlesung – 1. Johannes 4, 16-19:

16 Gott ist die Liebe;
und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.
17 Furcht ist nicht in der Liebe,
18 sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus;
denn die Furcht rechnet mit Strafe.
19 Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Lied 612: Fürchte dich nicht, gefangen in deiner Angst, mit der du lebst

Wir hören heute einen kurzen, aber sehr schwer zu verstehenden **Predigttext** aus dem Brief des Paulus an die **Philipper 2, 12-13:**

12 Meine Lieben..., schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.
13 Denn Gott ist's, der in euch wirkt
beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich habe gezögert, über diesen Text zu predigen. Denn dieser Text hat mir seit meiner Jugendzeit Angst gemacht – und ich möchte Ihnen nicht Angst machen. „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“ Das klingt so, als ob man sich anstrengen müsste, um selig zu sein, um von Gott liebgehabt zu werden. Das klingt so, als ob man vor Gott Angst haben müsste, als ob man niemals sicher sein dürfte, dass Gott einen wirklich liebhat.

Aber das kann Paulus auf keinen Fall meinen. Wir dürfen sicher sein, dass Gott uns liebhat, weil das einfach stimmt. Gott hat uns Menschen lieb, wir können daran gar nichts ändern. Und Gott ist auch kein Buhmann, kein Angstmacher, sondern er ist

wie ein unendlich liebevoller Vater, wie eine unendliche liebevolle Mutter, und wir dürfen uns ohne Angst und ohne Furcht und Zittern bei ihm geborgen fühlen. Wir haben genau das ja auch eben in der Lesung (**1. Johannes 4**) gehört:

17 Furcht ist nicht in der Liebe,
18 sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus;
denn die Furcht rechnet mit Strafe.

Weil wir also bei dem Gott, der uns liebt und vergibt, nicht mit Strafe rechnen müssen, brauchen wir auch nicht in Furcht vor ihm zu leben.

Was meint dann aber Paulus mit seinem Satz, der so furchtbar furchterregend klingt: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“?

Zuerst einmal: Um ihn zu verstehen, dürfen wir ihn nicht trennen von seinem Nachsatz. Denn der fängt mit „denn“ an und ist somit die Begründung für den ersten Satz. „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“. Also: Selig werden, sinnvolles, erfülltes Leben haben, an Gott glauben, das schaffen wir niemals allein, sondern Gott schafft es – er bewirkt es. Er bringt uns dazu, dass wir das überhaupt wollen, und er sorgt auch dafür, dass wir damit auch zurechtkommen, dass wir es vollbringen. Aber wie tut er das? Indem er uns Menschen über den Weg schickt, denen wir vertrauen können, die uns zeigen, wie sehr uns Gott lieb hat, die uns so annehmen, wie wir sind. Das alles wird uns geschenkt, das können wir gar nicht selber schaffen.

Was meint dann bloß Paulus mit diesem Wort „schaffen“? „Schaffet, dass ihr selig werdet!“ Vielleicht will Paulus sagen: Dafür, dass Gott euch liebhat, könnt ihr nichts tun. Daran könnt ihr auch nichts ändern. Aber es ist doch ein riesengroßer Unterschied, ob ihr das wahrnehmt und auch so lebt wie Menschen, die von Gott geliebt sind, oder ob ihr das überhaupt nicht merkt, nicht wahrhaben mögt! Dann nämlich macht ihr euch selbst unglücklich – das ist genau das Gegenteil von „selig“. Unendlich schade ist es, wenn ihr meint, ohne die Liebe leben zu müssen, die Gott für euch empfindet. Und gerade dann macht ihr euch selbst glücklich, wenn ihr nicht mehr glaubt, ihr müsstet ganz allein euer eigenes Glück schmieden!

Schaffet, dass ihr selig werdet – das ist ein paradoxer Satz. Ein Satz, der scheinbar widersprüchlich ist. Eigentlich kann man das nicht schaffen – aber indem man einsieht, dass man es nicht durch Anstrengung schaffen kann, überlässt man sich der Liebe Gottes und dann geschieht es einfach – die Seligkeit ist da. Es ist so ähnlich paradox wie die Aufforderung an einen Alkoholiker: „Du bist der einzige, der die Verantwortung dafür trägt, dass du mit dem Trinken aufhörst!“ Niemand kann ihm diese Verantwortung abnehmen. Und trotzdem braucht er in der Regel zugleich sehr viel Unterstützung, um seine eigene Entscheidung auch durchzuhalten. Das Schwierigste an der Übernahme von Verantwortung für sein Alkoholikersein ist ja, dass er damit ein-

gestehen muss: „Ich bin machtlos gegenüber diesem Stoff, ich kann ihn nicht mit meinem Willen, so stark er auch sein mag, kontrollieren.“

Genau so sind wir Menschen machtlos gegenüber der Liebe eines anderen Menschen und erst recht gegenüber der Liebe von Gott. Wir können sie nicht erzwingen, nicht verdienen, nicht erarbeiten, nicht schaffen. Und genau dann, wenn wir anerkennen, dass wir das alles überhaupt nicht müssen, weil Gott uns doch sowieso schon längst liebhat, bekommen wir das als Geschenk, wovon wir dachten, es sei so gut wie unerreichbar.

Lied 617:

Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart,
ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward;
ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.

Ehr sei dem hohen Jesusnamen, in dem der Liebe Quell entspringt,
von dem hier alle Bächlein kamen, aus dem der Selgen Schar dort trinkt!
Wie beugen sie sich ohne Ende! Wie falten sie die frohen Hände!

O Jesu, dass dein Name bliebe im Grunde tief gedrückt ein!
Möcht deine süße Jesusliebe in Herz und Sinn geprägt sein!
Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

Liebe Gemeinde, was ist aber nun mit den dunklen Worten „Furcht und Zittern“? Was will Paulus mit ihnen sagen, wenn er uns damit nicht Angst einjagen will vor unserem liebevollen Gott?

Dieser Ausdruck „Furcht und Zittern“ kommt noch an sieben anderen Stellen der Bibel vor. Und ich habe einmal nachgeschaut, was dort mit diesen Worten ausgedrückt wird.

Manchmal wird diese Redewendung einfach gebraucht, um den Respekt gegenüber jemandem auszudrücken, dem man sich verpflichtet fühlt. So schreibt Paulus in **2. Korinther 7** über die Aufnahme seines Schülers Titus in der dortigen Gemeinde:

15 Und er ist überaus herzlich gegen euch gesinnt,
wenn er an den Gehorsam von euch allen denkt,
wie ihr ihn mit Furcht und Zittern aufgenommen habt.

„Mit Furcht und Zittern“, das scheint hier einfach „respektvoll“ zu bedeuten. Man möchte dem besonderen Gast nichts schuldig bleiben und will ihn auf keinen Fall vernachlässigen oder kränken. Vielleicht will Paulus in unserem Predigttext also sagen: „Schaffet, dass ihr selig werdet – indem ihr Gott ernst nehmt, indem ihr ihn mit der Ehrfurcht behandelt, die ihm zusteht.“

Im Brief an die **Epheser 6** werden die Worte „Furcht und Zittern“ in einem anderen Zusammenhang gebraucht:

5 Ihr Sklaven, seid gehorsam euren irdischen Herren
mit Furcht und Zittern,
in Einfalt eures Herzens, als dem Herrn Christus.

Hier frage ich mich: Soll unsere Beziehung zu Gott etwa genauso sein wie die Stellung eines Sklaven zu seinem Herrn? Nein, bestimmt nicht. Denn gerade Paulus spricht an einer anderen Stelle davon, dass wir Kinder Gottes sind, nicht seine Sklaven.

Wieder anders ist es im **Psalm 55**. Da wird das Leid eines Menschen geschildert, dem Gewalt angetan wurde, und zwar von einer nahestehenden Person. Vielleicht ist es eine vergewaltigte Frau, die in diesem Psalm die furchtbare Erfahrung ihres Missbrauchs schildert:

2 Gott, höre mein Gebet und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.
3 Merke auf mich und erhöre mich, wie ich so ruhelos klage und heule,
4 da der Feind so schreit und der Gottlose mich bedrängt;
denn sie wollen Unheil über mich bringen und sind mir heftig gram.
5 Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe,
und Todesfurcht ist auf mich gefallen.
6 Furcht und Zittern ist über mich gekommen,
und Grauen hat mich überfallen.

Hier sind die Worte „Furcht und Zittern“ ein Ausdruck der verzweifelten, ausweglosen Panik, in die ein Gewalttäter sein Opfer hineinbringt. Paulus benutzt zwar die gleichen Worte, aber er denkt mit Sicherheit nicht, dass Gott genau so grausam wäre wie ein gewalttätiger Mensch, der uns in Angst und Schrecken versetzt.

In einem anderen Psalm, im **Psalm 2**, wird gerade solchen Menschen, die viel Macht haben und die sich mit Unrecht und Gewalttat gegen Gott auflehnen, heftig ins Gewissen geredet:

10 So seid nun verständig, ihr Könige,
und lasst euch warnen, ihr Richter auf Erden!
11 Dienet dem HERRN mit Furcht und küsst seine Füße mit Zittern,
12 dass er nicht zürne und ihr umkommt auf dem Wege;
denn sein Zorn wird bald entbrennen. Wohl allen, die auf ihn trauen!

Hier ist nun wirklich die Rede davon, dass Menschen vor Gott zittern, dass sie sich vor ihm fürchten sollen. Aber nur bestimmte Menschen sollen zittern und sich fürchten vor Gott. Nur wer hochmütig gegenüber Gott ist, hat es nötig, demütiger und bescheidener zu werden. Wer Unrecht tut, Gewalt übt und sich gegen Gott auflehnt, der kann auch sehr tief fallen, der stürzt nicht nur andere, sondern auch sich selbst ins Unglück. Vor den Folgen ihrer eigenen Taten sollen die Könige zittern, voller Furcht können sie nur noch um Gnade bitten, wenn es für sie noch eine Rettung geben soll.

Vielleicht meint Paulus etwas Ähnliches, wenn er auch uns sagt: „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!“ Vielleicht will er uns einfach vor Hochmut warnen. Davor, dass wir meinen: Ich komme ohne Liebe und ohne Gott zurecht, ich brauche niemanden und will auch für niemanden da sein. Ich tue, was ich will, und notfalls nehme ich mir, was ich unbedingt haben will, auch wenn ich damit vielleicht jemandem wehtue. Also: eigentlich muss man gar nicht vor Gott zittern und sich fürchten, sondern vor uns selber, vor all dem, zu dem wir fähig sind, wenn wir kein Vertrauen zu Gott haben und uns nicht auf die Liebe einlassen wollen.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe, das sind Worte und Taten

Noch weitere Bibelstellen will ich betrachten, liebe Gemeinde, in der von „Furcht und Zittern“ die Rede ist. So sagt der alte Tobias im gleichnamigen Buch (**Tobias 13**) von Gott:

4 Er hat uns gezüchtigt um unsrer Sünden willen,
und um seines Erbarmens willen wird er uns wieder helfen.
5 Darum bedenkt, was er an uns getan hat;
mit Furcht und Zittern
preist und rühmt ihn, der ewig herrscht, mit euren Werken!

Gott wird hier wie ein Familienvater beschrieben, der seine Menschenkinder straft, um sie wieder auf den rechten Weg zu führen, wenn sie etwas Böses getan haben. Er will sie aber nicht kaputtmachen, sondern er straft sie, weil er sie lieb hat, und hört nicht auf, sie liebzuhaben. Darum können die Menschen diesem Gott sogar dankbar sein und ihn preisen „mit Furcht und Zittern“ – so ähnlich wie ein Kind, das zwar Angst hatte vor einer Strafe der Eltern, das die Strafe aber trotzdem als gerecht empfindet und weiß: Jetzt ist alles wieder gut! Jetzt kann ich auch wieder lieb sein!

Auch im Buch Hiob kommen die Worte „Furcht und Zittern“ vor, wieder in einem anderen Zusammenhang. Hier fühlt sich Hiob von Gott nicht zu Recht bestraft, sondern zu Unrecht gequält. Aber einer der Freunde Hiobs mit Namen Elifas streitet mit Hiob und wirft ihm vor, irgendetwas müsse er doch getan haben, wofür Gott ihn straft (**Hiob 4**):

7 Bedenke doch: Wo ist ein Unschuldiger umgekommen?
Oder wo wurden die Gerechten je vertilgt?

Und dann erzählt Elifas von einer nächtlichen Eingebung, die er mit Furcht und Zittern erlebt hat:

12 Zu mir ist heimlich ein Wort gekommen,
und von ihm hat mein Ohr ein Flüstern empfangen
13 beim Nachsinnen über Gesichte in der Nacht,
wenn tiefer Schlaf auf die Leute fällt;

14 da kam mich Furcht und Zittern an,
und alle meine Gebeine erschranken.

Und in dieser schrecklichen Nacht hört er eine Stimme, von der er nicht genau weiß, woher sie kommt:

17 Wie kann ein Mensch gerecht sein vor Gott
oder ein Mann rein sein vor dem, der ihn gemacht hat?

Nun, Hiob wehrt sich gegen diese Stimme und gegen die düsteren Worte seines Freundes Elifas; er wehrt sich gegen die Unterstellung, als ob er doch schuld sei an seinem eigenen Unglück. Er beharrt darauf, vor Gott über sein unverdientes Schicksal klagen zu dürfen. Hiob übernimmt nicht die Haltung seines Freundes, er fürchtet sich nicht davor, Gott sogar anzuklagen, und er zittert nicht vor einer Strafe Gottes.

Wenn Paulus also sagt: „Schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern“ – dann kann er nicht meinen, wir müssten uns klein machen vor Gott. Wir dürfen selbstbewusst vor Gott stehen wie Hiob. Wenn wir Grund zum Klagen haben, dürfen wir das tun wie Hiob. Und wenn wir Grund zum Freuen haben, dürfen wir auch die Freude genießen und müssen nicht mit langem Gesicht herumlaufen.

Grund zum Zittern und zur Furcht vor Gott hätten wir nur in zwei Fällen. Entweder wenn wir meinen, wir stünden ganz allein da in der Welt und es gäbe keinen Gott und keine Liebe und unser Leben hätte sowieso keinen Sinn. Dann sind wir ja wirklich in einer verzweifelten Lage. Oder wenn wir schwere Schuld auf uns geladen haben. Dann müssen wir die Folgen fürchten und können ebenfalls unseres Lebens nicht mehr froh werden. In beiden Fällen ist es nicht Gott selbst, der uns Furcht und Schrecken einjagt, sondern es ist gerade unser Versuch, ohne Gott zurechtzukommen, der uns zittern lässt.

In beiden Fällen können wir einfach umkehren zu Gott: um zu schauen, ob er nicht doch da ist, um zu erleben, ob er uns nicht doch in die Arme schließt, um Vergebung zu erfahren, um die Geborgenheit seiner Liebe zu spüren. Dann kann die Furcht vor Strafe aufhören, dann brauchen wir nicht mehr aus lauter Verzweiflung zu zittern und zu zagen.

Die letzte Bibelstelle zum Thema steht in **1. Korinther 2**. Paulus spricht dort von seinen persönlichen Gefühlen, wenn kaum jemand seine Botschaft hören will:

1 Als ich zu euch kam,
kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit,
euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen.

2 Denn ich hielt es für richtig,
unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.

3 Und ich war bei euch in Schwachheit
und in Furcht und mit großem Zittern;

4 und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht
mit überredenden Worten menschlicher Weisheit,
sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft,
5 damit euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit,
sondern auf Gottes Kraft.

Hier wird also vollends klar: Paulus fürchtet sich nicht vor Gott und zittert nicht vor seinen Strafen. Er verkündet einen liebevollen Gott, der aus Liebe zu uns sogar sein Leben für uns hingab.

Aber mit dieser Botschaft kommt man nicht überall gut an. Manchmal zweifelt man vielleicht sogar selber daran, ob das auch stimmt, ob Gott uns wirklich liebhat, ob es ihn auch wirklich gibt, ob unser Leben wichtig ist und wir uns liebhaben dürfen. Diese Erfahrungen meint Paulus wohl in erster Linie, wenn er sagt: „Schaffet, dass ihr selig werdet – auch wenn ihr manchmal Furcht habt und schwach und unsicher seid und vor Angst zittert! Trotz allem ist es wahr: Gott hat euch lieb und euer Leben ist sinnvoll. Denn Gott lässt euch nicht verloren gehen!“ Amen.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt. Welch ein Grund zur Freude!

Freundlicher, treuer, geduldiger, barmherziger Gott, du stößt niemanden zurück, der zu dir kommen will. Du kennst unsere Furcht vor Strafe und unser Zittern vor dem, was Menschen uns antun, und wir dürfen dessen gewiss sein: Du willst uns keine Angst machen, du willst nicht, dass wir vor dir zittern. Vielmehr vergibst du unsere Schuld und lässt unsere verwundete Seele ruhig werden. Du schenkst uns deine Liebe, und in deinem Sohn schenkst du dich uns selbst. Darum essen wir das Brot, und wir trinken aus dem Kelch, zum Zeichen, dass wir zu dir gehören.

Abendmahl

Gott, wir danken dir dafür, dass du uns alles schenkst, was wir brauchen: Vom Essen und Trinken angefangen bis hin zum seelischen Beistand und zu der Liebe, ohne die wir nicht leben könnten. Wir müssen uns oft fürchten, wir zittern manchmal vor lauter Angst, und ich bin froh, dass wir nicht vor dir Angst haben müssen! Wenn wir doch vor dir zittern vor lauter Furcht – dann dürfen wir Hilfe suchen, dürfen wir uns aussprechen mit einem Seelsorger. Wir dürfen um Vergebung bitten und in der Bibel nachlesen, wie liebevoll du wirklich bist. Mit unserer Angst dürfen wir uns dir anvertrauen. Lass uns in deiner Liebe geborgen sein! Amen.

Lied 163:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Lachen ohne Furcht und Zittern?

Gottesdienst am Reformationsfest,
4. November 1984, in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

„Wenn ihr Liebe spürt und Liebe gebt, dann braucht ihr euch nicht zu fürchten!“, ruft uns Paulus zu. „Dann habt ihr Grund, euch zu freuen! Nur wer von Gott nichts erwartet und der Liebe nichts zutraut, sollte das große Zittern bekommen, denn bei einem Leben ohne Gott kommt am Ende nichts anderes heraus als ein sinnloser Tod und unvergebene Schuld.“

Am Reformationsfest begrüße ich Sie und euch herzlich in unserer Kirche. Martin Luthers Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“, die ihn schließlich dazu geführt hat, die Reformation der Kirche zu fordern, d. h. die Kirche zum ursprünglichen Evangelium von Jesus Christus zurückzuführen, steht im Mittelpunkt der Predigt.

Zu Beginn singen wir das bekannte Lied Martin Luthers „Ein feste Burg ist unser Gott“, ein Lied, das gegen alle falschen Götter unserer Zeit gerichtet ist und gegen alle bösen Mächte, die uns von unserem Glauben abbringen wollen:

EKG 201 (EG 362):

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist,
auf Erd ist nicht seinsgleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein anderer Gott, das Feld muss er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wolllt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': Ein Wörtlein kann ihn fällen.

1. Korinther 3, 11:

Einen andern Grund [für unseren Glauben] kann niemand legen,
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Gott, wir haben heute keinen Anlass mehr, uns als Evangelische von Katholischen wegen des Glaubens abzugrenzen. Wir müssen zwar Unterschiede nicht einfach weg-wischen und werden wohl mit der Trennung der Konfessionen weiterleben müssen,

aber wir verstehen uns heute als Geschwister in der einen Gemeinde Jesu Christi, in der wir lediglich verschiedene Wege gehen. Wenn wir uns heute auf unsere evangelischen Glaubensgrundlagen besinnen, dann bewahre uns, Gott, vor Hochmut anderen Glaubensrichtungen gegenüber. Schenke uns ein tieferes Verständnis unseres Glaubens. Das bitten wir dich durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Römer 8, 31-39:

31 Was wollen wir nun hierzu sagen?
Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?
32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat,
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben –
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
Gott ist hier, der gerecht macht.
34 Wer will verdammen? Christus Jesus ist hier, der gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,
der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.
35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
36 wie geschrieben steht:
„Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag;
wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“
37 Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.
38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Beiheft 766, 1-5: Kommt Gott als Mensch in Dorf und Stadt

Der **Predigttext** zum Reformationsfest steht in diesem Jahr im Brief des Paulus an seine Lieblingsgemeinde in Philippi (**Philipper 2, 12-13**):

Also, meine Lieben, – wie ihr allezeit gehorsam gewesen seid,
nicht allein in meiner Gegenwart,
sondern jetzt noch viel mehr in meiner Abwesenheit,
– schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.
Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides,
das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Paulus hat die Gemeinde in Philippi sehr gern, aber er hat sie trotzdem verlassen müssen. Nun ermahnt er sie: macht weiter so, auch wenn ich nicht mehr da bin! Es ist ähnlich wie mit meinen Konfirmandengruppen: wir lernen uns kennen; wir kommen ein Jahr hindurch regelmäßig zusammen; zum Teil mögen wir uns oder respektieren uns wenigstens; manchmal kommen wir uns sogar sehr nahe, z. B. bei unseren Phantasiereisen oder auf den Freizeiten oder in manchen Gesprächen. Und dann kommt die Konfirmation; ich entlasse die Konfirmanden sozusagen in die Selbständigkeit. Da möchte ich auch, genau wie Paulus, sagen: Macht weiter eure Erfahrungen mit Gott und mit der Kirche, auch wenn ihr keine Konfirmanden mehr seid!

Paulus aber ermahnt nicht nur Konfirmanden, sondern seine ganze Gemeinde. Wir können uns auch alle angesprochen fühlen. Er sagt einen sehr ernsten Satz: „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!“ Am liebsten würde ich Paulus selbst fragen, wie er das denn meint. Denn dieser Satz scheint gar nicht zu ihm zu passen. „Lieber Paulus“, würde ich zu ihm sagen, „sagst du denn nicht sonst immer, dass man sich das *nicht* selber erarbeiten kann, selig zu werden?“

Und nun stelle ich mir vor, Paulus wäre hier und würde antworten. „Ja, liebe Gemeinde in Reichelsheim“, würde er sagen, „das ist so: Natürlich kann man sich die Seligkeit nicht selber schaffen und verdienen. Selig werden – versteht ihr das überhaupt? Es bedeutet ganz einfach: von Gott angenommen sein! Von Gott geliebt sein! Und diese Liebe schenkt er uns einfach, die können wir uns nicht verdienen!“ „Gut, lieber Paulus, das haben wir eben in der Lesung ja auch noch einmal gehört. Du hast es an die Römische Gemeinde geschrieben: Nichts kann uns von Gottes Liebe trennen! Aber warum sollen wir dann an unserem Seligwerden herumschaffen, und das noch dazu mit Furcht und Zittern?“

„Ja“, könnte Paulus antworten. „Dieser Satz: Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern, der ist für die einen sehr wichtig und für die anderen ist er gefährlich. Er ist wichtig für die, die Gott nicht ernstnehmen. Er ist wichtig für die, die zwar schnell zu begeistern sind, aber auch ebenso schnell die Lust an einer Sache wieder verlieren. Denen möchte ich zurufen: Es gibt nichts Wichtigeres, als dass ihr mit Gott ins Reine kommt! Es gibt nichts Wichtigeres, als dass ihr euren Glauben an Gott bewahrt! Und euer Glaube wird nur dann bewahrt, wenn ihr ihn betätigt, wenn ihr aktiv bleibt, wenn ihr spürt, wie jemand euch braucht, wenn ihr mit anderen zusammenkommt, die auch an Gott glauben. Furcht haben und Zittern müsst ihr nicht vor Gott, sondern vor dem, was euch blüht, wenn ihr ohne Gott leben und sterben müsst. Dann seid ihr ohne Schutz einem sinnlosen Schicksal ausgeliefert, seid ihr eurem eigenen oder fremdem Egoismus ausgeliefert, dann müsst ihr verzweifeln in Sinnlosigkeit oder Schuld, in Langeweile oder Elend.“

„Das ist also die eine Seite dieses Satzes, lieber Paulus. In dem Lied, das wir vor der Predigt gesungen haben, klingt ein Satz so ähnlich. Da heißt es vom Glauben an Gott: ‚Es fängt mit dem Erschrecken an, dass wir so lieblos leben.‘ Aber wie ist es nun mit der anderen Seite deines Satzes, lieber Paulus? Du hast gesagt, dass der Satz auch für manche Menschen gefährlich sein kann.“

„Darf ich antworten?“ meldet sich nun noch ein anderer zu Wort. Wer spricht da nur? Nun, wer könnte es am heutigen Reformationstag sein? Dr. Martin Luther! Wir lassen ihm gern das Wort.

„Vielen Dank!“ könnte Martin Luther uns antworten. „Zu diesem Satz ‚Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern!‘ könnte ich ganze Bücher schreiben. Habe ich sogar ganze Bücher geschrieben! Denn ich hab’s versucht! Ich wollte es schaffen, einen gnädigen Gott zu kriegen! Doch dann dachte ich: Keiner bemüht sich so wie ich! War das nicht Hochmut? Ich fiel in Selbstzweifel und traute mir nichts mehr zu. War das nicht Trägheit? Ich bereute Hochmut und Trägheit und bekannte diese Sünden. Aber ging meine Reue tief genug? Mein Beichtvater sagte, ich solle mich nicht so quälen in Selbsterfleischung. Meine Klosterbrüder machten sich über mich lustig: ‚Der beichtet ja sogar, wenn er einen fahren lässt.‘ Verzeiht meine drastische Ausdrucksweise! Recht hatten sie ja. Aber in einem hatten sie mich überhaupt nicht verstanden: es ging mir gar nicht um diese vielen kleinen Sünden. Sondern ich war ständig im Zweifel, ob Gott mich überhaupt annehmen könnte!“

Soweit Dr. Martin Luther. Paulus wiederum könnte antworten: „Das, lieber Martin, ist ein treffliches Beispiel dafür, wie man meinen Satz missverstehen kann. ‚Schaffet, dass ihr selig werdet!‘ bedeutet dann für viele Menschen, die Gott sehr ernst nehmen wollen: ‚Ich muss erst etwas für Gott tun, dann ist Gott mir vielleicht gnädig! Ich muss erst seine Gebote halten, beten, zur Kirche gehen, dann nimmt Gott mich – vielleicht an!‘ Und das heißt im Klartext: Ich kleiner Mensch bin ein Nichts, ein Dreck. Erst wenn ich mich ein Leben lang abmühe und richtig quäle, bin ich – vielleicht Gott recht.“

So, liebe Gemeinde, jetzt haben wir den Paulus einmal seinen eigenen Text erklären lassen, und Martin Luther hat ihm dabei geholfen. Paulus wollte also sagen, dass es nichts Wichtigeres für uns gibt, als dass Gott uns annimmt, und Martin Luther hat das als junger Mönch im Kloster ganz ernst genommen, er hat sich mit Furcht und Zittern um einen gnädigen Gott bemüht; aber er wäre fast verzweifelt, weil er meinte, er sei nicht gut genug für Gott.

Vielleicht ist uns diese Frage ja ganz fremd: Bin ich gut genug für Gott? Wie kriege ich einen gnädigen Gott? Aber ähnliche Fragen, auf der menschlichen Ebene, kennen wir doch auch: Zum Beispiel: Wie bekomme ich gnädige Eltern, d. h. Eltern, die mich lieben und akzeptieren? Oder einen Chef, der mich anerkennt? Einen Lehrer, der mich ernst nimmt? Einen Mann, der... Eine Frau, die... Und wenn wir diese Fragen beantworten, dann taucht auch häufig das Wörtchen „wenn“ auf. Viele Erwachsene

erinnern sich: Unsere Eltern haben uns nur gezeigt, dass sie uns liebten, wenn wir brav waren, still waren, gute Noten hatten. Und sie erinnern sich an die Angst, die sie hatten, wenn sie nicht so waren, wie die Eltern sie haben wollten. Sie haben früh gelernt, dass Liebe ihren Preis hat, dass sie nur unter bestimmten Bedingungen zu haben ist. Und wie Martin Luther in seiner Frage nach dem gnädigen Gott zerbrechen viele Menschen heutzutage fast an der Sehnsucht nach Menschen, die sie wirklich lieben, ohne eine Vorbedingung zu stellen.

Wünscht sich nicht jeder von uns jemanden, bei dem wir spüren können: Dem bin ich recht so, wie ich bin, ich brauche keine Angst zu haben, seine Liebe zu verlieren. Da muss ich nichts verbergen, nichts verschweigen, hinunterschlucken, vorspielen. Dann könnte man seine Fehler auch einsehen, könnte sich ändern – freiwillig, aus Liebe, aus der Geborgenheit heraus, die Liebe, Freundschaft, Zutrauen und Treue einem schenken. Dann kann man sich ändern, seine Fehler korrigieren – nicht, um sich die Liebe eines anderen damit angstvoll zu erkaufen, sondern weil man dem geliebten Menschen nicht weh tun möchte. Die Liebe, die wir erfahren, macht uns Lust, gut zu sein.

„Genau“, wirft hier noch einmal Martin Luther ein. „Genau das habe ich eines Tages erfahren: Gott liebt uns ohne jedes Wenn und Aber. Meine Selbstzerfleischungen und Sündenbetrachtungen waren wirklich unnütz. Ich bin dankbar, dass ich schließlich Christus glauben konnte, dass er mir wirklich vergeben hat und dass ich ihm so recht bin, wie ich bin! Und diese frohe Botschaft hat mir dann richtig Lust gemacht, fromm zu sein!“

Schade, wir machen aus dem Glauben oft so eine langweilige Sache. Ob wir mit Martin Luther Lust bekommen, uns an Gott zu halten, an seine Art, Menschen zu lieben?

Hören wir eine Lachgeschichte von Ursula Wölfel:

Die Geschichte von den Rosinenbrötchenbriefmarken

So geht es nicht immer zu. Hier gab es keine Schimpfe, keine Schläge, womit nicht gesagt sein soll, dass Strafen nicht auch einmal notwendig sein können. Hier haben Güte, Humor und Liebe gesiegt, und wo das geschieht, da ist Gott ganz nah, da geschieht Gott in unserem Leben.

Wenn wir Probleme miteinander haben in der Konfirmandengruppe, in Gemeindegruppen, in Familien, in der Schule, mit Nachbarn und Kollegen – ob da vielleicht auch einmal eine Lachgeschichte daraus werden kann?

Aber Hoppla – jetzt habe ich mit einer Lachgeschichte meine Predigt beenden wollen – und unser lieber Paulus hatte doch in seinem Text von „Furcht und Zittern“ gesprochen. Ist das nicht ein Widerspruch?

„Natürlich nein!“ ruft uns Paulus zu. „Hast du’s denn nicht kapiert! Wenn ihr Liebe spürt und Liebe gebt, dann braucht ihr euch nicht zu fürchten! Dann habt ihr Grund,

euch zu freuen! Und selbst, wenn ihr Unbequemlichkeiten und Leiden erlebt, wird jemand, der Liebe erfährt, zuversichtlicher sein. Nur wer von Gott nichts erwartet, nur wer der Liebe nichts zutraut, der sollte etwas unruhiger leben, der sollte wirklich das große Zittern bekommen, denn bei einem Leben ohne Gott kommt am Ende nichts anderes heraus als ein sinnloser Tod und unvergebene Schuld. Und jetzt hör endlich auf damit, auf meinem Satz vom ‚Furcht und Zittern‘ herumzureiten! Mir tut es ja fast leid, ihn ausgesprochen zu haben. Der folgende Satz ist viel wichtiger für euren Glauben und eure guten Taten: ‚Gott ist’s, der in euch wirkt beides: das Wollen und das Vollbringen, zu seinem Wohlgefallen.‘“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

EKG 269, 6-8 (im EG 354 fehlen die Strophen 7-8):

6. Wird alles andre weggerissen, was Seel und Leib erquicken kann,
darf ich von keinem Troste wissen und scheine völlig ausgetan,
ist die Errettung noch so weit: Mir bleibt doch Barmherzigkeit.

7. Muss ich an meinen besten Werken, darinnen ich gewandelt bin,
viel Unvollkommenheit bemerken, so fällt wohl alles Rühmen hin;
doch ist auch dieser Trost bereit: ich hoffe auf Barmherzigkeit.

8. Es gehe nur nach dessen Willen, bei dem so viel Erbarmen ist;
er wolle selbst mein Herze stillen, damit es das nur nicht vergisst;
so stehet es in Lieb und Leid in, durch und auf Barmherzigkeit.

Herr, dir sind wir recht so, wie wir sind. Wir möchten das gern glauben, aber wir können es nur glauben, wenn wir es erfahren. Darum bitten wir dich: Schicke uns Menschen, die uns so akzeptieren und lieben, wie wir sind. Wir haben auch unsere Fehler, das wissen wir besser als jeder andere, aber wir können uns nur ändern, wenn uns jemand dabei hilft. Es müsste jemand sein, der nicht nur an uns herumnörgelt, sondern Vertrauen zu uns hat, weil er auch unsere guten Seiten sieht, nicht nur unsere Schwächen. Herr, dir sind wir recht so, wie wir sind. Darum hilf uns auch, andere Menschen zu akzeptieren, nachsichtig zu ihnen zu sein, auch wenn wir sie nicht verstehen. Auch sie haben ihre guten Seiten, vielleicht haben wir sie bloß noch nicht entdeckt. Herr, lass deine Güte unter uns wachsen. Deine Güte ist da, wo ein Mensch dem anderen gut ist. Amen.

EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Der gejagte Jäger des himmlischen Schatzes

Taufgottesdienst am 8. August 2004, evangelische Pauluskirche Gießen

Ein Jäger des himmlischen Schatzes kann seine Jagdbeute offenbar nur erringen, wenn er selbst zur Beute dieses Schatzes wird, wenn er sich von Christus fangen lässt. Das ist keine Leistung, das ist kinderleicht – und zugleich ist es ungeheuer schwer. Es fällt eben nicht so leicht, loszulassen, was hinter mir liegt. Traut Gott mir mehr zu, als ich mir zutraue?

Eine Woche vor Beginn der Olympiade in Athen enthält unser Predigttext sportliche Anklänge: Der Apostel Paulus schreibt, dass er einem Ziel nachjagt, um einen Siegespreis zu bekommen. Das Thema des Gottesdienstes lautet: „Jäger des himmlischen Schatzes“.

Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist, außen oder innen

Psalm 103:

11 So hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt [Gott] seine Gnade walten
über denen, die ihn fürchten.
12 So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.
13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.
17 Die Gnade des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten,
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind
18 bei denen, die seinen Bund halten
und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.

Ist es altmodisch, himmlischen Schätzen nachzujagen? Ist die Ehrfurcht vor Gott unmodern geworden?

Wir möchten keine Vertröstungen, wir mögen kein autoritäres Gehabe, wir wollen keine Erziehung, in der man den Kindern Angst macht vor dem Gott, der alles sieht.

Gott, lass uns nachdenken, bevor wir das Kind mit dem Bade ausschütten.

Dein Himmel beginnt nicht erst nach dem Tod, sondern schon hier, wo uns deine Liebe ergreift. Die Ehrfurcht vor dir ist kein Gefühl der Angst, sondern des Vertrauens. Gute Autorität in der Erziehung unterdrückt Kinder nicht, sondern stärkt ihnen den Rücken. Gott, wir bitten dich um neue Einsichten des Glaubens!

Psalm 34:

12 Kommt her, ihr Kinder, höret mir zu!
Ich will euch die Furcht des HERRN lehren.
13 Wer möchte gern gut leben und schöne Tage sehen?
14 Behüte deine Zunge vor Bösem
und deine Lippen, dass sie nicht Trug reden.
15 Lass ab vom Bösen und tu Gutes;
suche Frieden und jage ihm nach!

Wenn wir dahinleben ohne konkretes Ziel – Gott, öffne unsere Augen für den Schatz, der unser Leben reich macht! Wenn wir zufrieden sind mit unseren Zielen und Wegen – Gott, öffne uns die Augen für die, die zurückbleiben, die enttäuscht sind, die uns brauchen, um neuen Mut zu gewinnen. Wenn wir Kinder erziehen – Gott, öffne uns die Augen für das, was Kinder wirklich brauchen: Liebe, Verständnis, gute Grenzen.

Im heutigen **Predigttext – Philipper 3, 7-14** hören wir, welchen Ziel der Apostel Paulus nachjagt:

7 Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.
8 Ja, ich erachte es noch alles für Schaden
gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.
Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden,
und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne
9 und in ihm gefunden werde,
dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt,
sondern die durch den Glauben an Christus kommt,
nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.
10 Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung
und die Gemeinschaft seiner Leiden
und so seinem Tode gleichgestaltet werden,
11 damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.
12 Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei;
ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte,
weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.
13 Meine [Geschwister], ich schätze mich selbst noch nicht so ein,
dass ich's ergriffen habe.
Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist,
und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist,
14 und jage nach dem vorgesteckten Ziel,
dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Lied 346:

1. Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden;
mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christus sich zu gründen.
Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,
sein heiliger Mund hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden.

3. Ach sucht doch den, lasst alles stehn, die ihr das Heil begehret;
er ist der Herr, und keiner mehr, der euch das Heil gewähret.
Sucht ihn all Stund von Herzensgrund, sucht ihn allein;
denn wohl wird sein dem, der ihn herzlich ehret.

Liebe Gemeinde, welchem Ziel lohnt es nachzujagen?

Nächste Woche bei der Olympiade ist die Antwort einfach. Wer in den olympischen Kader von Athen hineingekommen ist, hat nur noch ein Ziel: Medaillen zu erringen, möglichst in Gold.

Wer die Filme mit Indiana Jones gesehen hat, weiß, wonach der Jäger des verlorenen Schatzes gesucht hat, Bundeslade, Heiliger Gral, geheimnisumwobene Steine mit göttlichen Kräften. Die Jagd nach diesen Schätzen kann das Leben kosten, und dennoch setzt der Jäger alles aufs Spiel, um sie zu erlangen. Offenbar muss der, er sich auf eine solche Jagd einlässt, davon überzeugt sein, dass er sein Leben erst gewinnt, wenn er am Ende sein Ziel erreicht.

Wie kostbar muss etwas sein, damit wir unser Leben dafür aufs Spiel setzen? Diese Frage scheint sehr theoretisch zu sein, denn wir leben normalerweise kein so abenteuerliches Leben wie Indiana Jones oder andere Kinohelden. Trotzdem: Auch im Alltag eines ganz normalen Menschen, für den sich nie ein Regisseur interessieren würde, steht immer wieder unser Leben auf dem Spiel – wofür wir leben, was wir anstreben, was unser Leben erfüllt. Und jedes Leben endet mit dem Tod, wobei niemand weiß, wie viele Jahre ihm geschenkt werden. Darum ist jeder Tag zwischen Geburt und Tod ein kostbares Geschenk.

Sie, liebe Taufeltern und liebe Paten, freuen sich heute über die Kinder, die Sie zur Taufe bringen. Sie treffen eine Entscheidung für ein Kind, die weitreichende Folgen haben kann. Es ist ein Unterschied, ob ein Kind in den Glauben hineinwächst oder nicht, ob es frühzeitig etwas von Gott erfährt, ob es lernt, vor Gott zu verantworten, was es tut und lässt. Mit der Taufe stellen Sie bewusst eine Beziehung her zwischen diesen Kindern und Gott.

Dass ein Kind nicht nur ein Zufallsprodukt der Evolution ist, sondern ein einmaliges und kostbares Geschöpf Gottes, wird unübertroffen in dem Taufspruch ausgedrückt, den Sie, liebes Ehepaar ..., für Ihren Sohn ... ausgesucht haben (**Psalm 139, 14**):

Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.

Ein gesundes Selbstwertgefühl ist sehr wichtig für ein Kind, wobei ich den Ton auf das Wort gesund lege. Wenn ich davon überzeugt bin, dass ich von Gott wunderbar geschaffen bin, habe ich es nicht nötig, andere zu hänseln und zu quälen. Wenn Eltern wissen, dass sie ihr Kind nicht besitzen, sondern dass es ihnen von Gott anvertraut ist, werden sie alles daransetzen, dem Kind seinen eigenen Weg im Leben zu ermöglichen, als ein freier und liebevoller Mensch.

Während ...s Spruch betont, woher ein Kind kommt, legt der Taufspruch von ... den Akzent darauf, wovon das Leben des Kindes erfüllt sein wird (**Psalm 23, 6**):

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Dieser Vers stammt aus dem Psalm vom Guten Hirten und spricht die Gewissheit aus, dass Gott uns in dieser Welt nicht allein lässt, was auch immer geschieht. Ein Kind ist nicht dazu bestimmt, als Einzelgänger in einer Welt zu leben, in der jeder nur an sich selbst denkt, sondern es soll lernen, Liebe anzunehmen und zu geben, Gutes zu tun und barmherzig mit sich und anderen umzugehen.

Lasst uns nun in alten Bildern unser Gottvertrauen aussprechen: dass Gott unsere Welt als einen guten Raum zum Leben geschaffen hat; dass Gott in Jesus ein Gott zum Anfassen geworden ist; und dass Gott mit seiner Liebe in uns selber wohnen will.

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Liebe Gemeinde, um einen besonderen Jäger des himmlischen Schatzes geht es in der Predigt. Er ist Jude und lebt um die Mitte des ersten Jahrhunderts. Sein Name ist Saul, auf lateinisch nennt er sich Paulus. Er kennt die griechischen Sportwettkämpfe und benutzt gern sportliche Bilder, wenn es um den Glauben geht. Für ihn ist das ganze Leben ein Wettkampf, eine Jagd nach dem Siegespreis, den Gott verleiht. Paulus will, dass sein Leben gelingt, und weil er von seiner Kindheit an seine Bibel auswendig kennt, weiß er, was Gott von ihm verlangt. Zu den Gerechten will er gehören, nicht zu den Gottlosen. An den Einen Gott Israels will er glauben und nach seinen Geboten leben. Gott soll einmal von ihm sagen: Seht, mein Diener Saul ist ein Mann nach meinem Herzen!

Aber wenn man ein Schatzjäger ist, dann muss man sich hüten vor Konkurrenten, vor anderen Jägern, die das gleiche Ziel haben, aber Böses im Schilde führen. So jedenfalls denkt Saul, genannt Paulus. Für ihn hat das Böse bald einen bestimmten Namen: Jesus Christus – und er fängt an, alle zu hassen, die an Jesus glauben und sich Christen nennen.

Warum dieser Hass des jungen Paulus auf die Christen? Er findet es unverzeihlich und gotteslästerlich, dass sie behaupten, Jesus sei der Messias, Gottes Sohn – und das, obwohl dieser Mensch am Galgen der dreckigen Römer regelrecht krepirt ist! Paulus ist ursprünglich der ärgste Feind der Christen und will sie möglichst alle vor Gericht stellen, damit diese Gottlosigkeit nicht noch mehr Anhänger findet. Als Jäger des himmlischen Schatzes macht er Jagd auf Christen, wird er zum brutalen Menschenjäger.

Aber unsere Pauluskirche wäre kaum nach Paulus benannt, wenn es in seinem Leben nicht eine totale Kehrtwende gegeben hätte. Hier vorn auf dem Fensterbild haben wir vor Augen, was mit Paulus passiert, als er mit Soldaten wieder einmal auf dem Weg nach Damaskus ist, um Christen ins Gefängnis abzuführen. Getroffen von einer Stimme aus dem Himmel fällt Paulus zu Boden und weiß nicht, wie ihm geschieht. „Saul, warum verfolgst du mich?“ hört er Jesus rufen. Getroffen vom Licht Christi, ist er drei Tage lang blind. Als er sein Augenlicht wiedergewinnt, sieht er die Welt in einem neuen Licht. Er bleibt zwar ein Jäger des himmlischen Schatzes, aber das Ziel seiner Jagd wird ein anderes. Paulus fängt an, auf Jesus zu vertrauen.

Wie sich dadurch seine Jagd nach dem himmlischen Schatz verändert, schildert Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Philippi. Er schreibt:

7 Was mir Gewinn war,
das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet.
8 Ja, ich erachte es noch alles für Schaden
gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.
Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden,
und ich erachte es für Dreck.

Wie ein Geschäftsmann stellt Paulus Gewinn und Verlust gegenüber, ja er gebraucht noch härtere Worte: was er vorher als Gewinn verbucht hatte, wertet er jetzt als Schaden oder als einen Haufen Dreck, um hier auf der Kanzel nicht noch schlimmere Wörter in den Mund zu nehmen.

Was sieht er denn als Dreck an, worauf er vorher stolz gewesen ist? Er hat gedacht, ein guter, ein gerechter Mensch zu sein, den Gott einfach belohnen muss; er hat in einer Welt gelebt, in der die Frommen belohnt und die Gottlosen bestraft werden.

Durch die Begegnung mit Jesus wird dem Paulus klar: diese Welt existiert nur im Kopf der Superfrommen. Als Paulus bei Damaskus zu Boden stürzt, stürzt für ihn zugleich diese Welt zusammen: die Welt der Illusion. Niemand kann Gottes Liebe verdienen. Kein Mensch ist immer nur stark im Glauben. Selbst Jesus war angewiesen auf die Liebe seines Vaters im Himmel, auf seinen Heiligen Geist. Ohne Barmherzigkeit, ohne Vergebung werden wir hart gegen uns selbst und andere. Das Beispiel des Paulus zeigt deutlich, wohin eine solche Haltung führt: er wird zum gewalttätigen Fanatiker.

Diese Haltung, dieses Weltbild bricht für Paulus zusammen, als er sich selber Christus anvertraut. Bei ihm dauert es nur drei Tage, bis seine Blindheit endet und er genau weiß, was sein neues Ziel sein muss. Warum will er sein altes Leben vergessen?

...damit ich Christus gewinne
9 und in ihm gefunden werde...

Paulus hat die Christen gehasst – jetzt gehört er zu ihnen. Paulus hat gedacht, Jesus sei als Gekreuzigter von Gott verflucht – jetzt glaubt er an ihn als Gottes Sohn. Er will Christus gewinnen. Er will nirgendwo mehr gefunden werden als nur noch „in Christus“. Sein Ziel ist nun,

...dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt,
sondern die durch den Glauben an Christus kommt,
nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.

Vorher hat Paulus aus eigener Kraft das Gesetz erfüllen und ein Gerechter sein wollen. Jetzt weiß er: das ist unmöglich. Wenn ich mir einbilde, vollkommen gerecht zu sein, und dabei andere Menschen als ungerecht und gottlos abstempele, mache ich mich selbst zu einem unbarmherzigen, ungerechten und gottlosen Menschen. Von Jesus lernt Paulus, dass Gerechtsein ein Geschenk von Gott ist. Je mehr ich Gott vertraue, um so gerechter kann ich sein; je mehr ich auf Vergebung vertraue, um so ehrlicher kann ich meine Stärken und Schwächen sehen; je mehr ich erkenne, dass Gerechtigkeit und Barmherzigkeit bei Gott keine Gegensätze sind, höre ich auf, über andere Menschen urteilen zu wollen. Das meint Paulus mit dem „Gefundenwerden in Christus“. Er will sich wiederfinden in Jesu Gottvertrauen, getragen von seiner Vergebung, von seiner Liebe.

Im Grunde wünscht er sich auch ein ähnliches Schicksal wie Jesus:

10 Ihn möchte ich erkennen
und die Kraft seiner Auferstehung
und die Gemeinschaft seiner Leiden
und so seinem Tode gleichgestaltet werden,
11 damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.

Jesu Gottvertrauen wurde nicht enttäuscht – Gott erweckte ihn von den Toten auf. Darum wünscht sich Paulus, dass er genau so auf Gott vertrauen kann wie Jesus, damit er die Kraft seiner Auferstehung am eigenen Leibe erfährt. So ist der Jäger des himmlischen Schatzes auf der Jagd nach dem ewigen Leben.

Und bei dieser Jagd ist Paulus bereit, allerhand in Kauf zu nehmen. Er lässt sich auf die „Gemeinschaft seiner Leiden“ ein. Wer Jesus nachfolgt, wer bei einem bösen Spiel nicht mitmacht und zum Spielverderber wird, wer als uncool gilt, der kann das gleiche Schicksal wie Jesus erleiden.

Paulus nimmt das gern in Kauf, weil er weiß, dass er im Leiden nicht allein ist – Christus, der ihm vorausgegangen ist, ist bei ihm. Er möchte sogar, bildlich gesprochen, mit Jesus sterben, damit er auch mit ihm leben kann. Auf keinen Fall meint Paulus das wörtlich – er will sich nicht selbst töten, um schneller von dieser Erde weg und dann in den Himmel zu kommen. Nein, der starke, stolze Paulus, der muss – bildlich gesprochen – sterben, damit Paulus immer mehr auf den vertraut, dessen Kraft in Schwachen mächtig ist. So fängt durch den Glauben wirklich ein neues Leben an.

Doch Paulus fühlt sich noch lange nicht als Sieger auf der Jagd nach dem himmlischen Schatz:

12 Nicht, dass ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei;
ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte,
weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.

13 Meine Geschwister, ich schätze mich selbst noch nicht so ein,
dass ich's ergriffen habe.

Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist,
und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist,

14 und jage nach dem vorgesteckten Ziel,
dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Eine eigentümliche Jagd ist das: Paulus will etwas ergreifen, was er noch nicht ganz zu fassen bekommt; und zugleich fühlt er sich ergriffen, weil der, den er jagt, ihn selber schon zu fassen bekommen hat. Ist er nicht nur der Jäger, sondern zugleich der Gejagte?

Ja, ein Jäger des himmlischen Schatzes kann seine Jagdbeute offenbar nur erringen, wenn er selbst zur Beute dieses Schatzes wird, wenn er sich von Christus fangen lässt. Christus nachfolgen, das kann keiner aus eigener Kraft. So ein Gottvertrauen haben, so wenig an sich selbst denken, so barmherzig sein in einer bösen Welt – wer kann das außer Jesus selbst? Paulus weiß es seit dem Tag seiner Berufung in Damaskus: Nur weil er die Stimme Jesu hört, wird er Christ. Nur weil Jesus selbst ihn davon überzeugt, dass er der Messias Gottes ist, darum beginnt für Paulus ein neues Leben. Nur weil Christus von ihm Besitz ergreift, kann er schrittweise ergreifen und begreifen, was es bedeutet, Gott zu vertrauen.

Die Jagd nach dem himmlischen Schatz besteht darin, zu spüren und dazu Ja zu sagen, dass ich von Christus und dem Vater im Himmel längst ergriffen bin.

Das klingt nach keiner großen Leistung, ist es ja auch gar nicht, darauf kann und muss ich mir nichts einbilden. Aber es verändert alles, dieses Ja-Sagen zur Liebe Gottes: mein ganzes Leben, meine ganze Welt, in der ich lebe.

Das ist keine Leistung, das ist kinderleicht – und zugleich ist es ungeheuer schwer. Es fällt eben nicht so leicht, loszulassen, was hinter mir liegt. Kann ich mein Leben wirk-

lich nicht aus eigener Kraft meistern? Bin ich wirklich auf Gottes Liebe und Vergebung angewiesen? Oder bin ich ohne das Vertrauen auf Gott viel zu verzagt und vorsichtig? Traut Gott mir mehr zu, als ich mir zutraue? Kann ich über meinen eigenen Schatten springen und mutig meine Angst überwinden? Oder kann ich auf etwas verzichten, kann ich teilen, weil ich reich beschenkt bin? Kann ich meinem Kind zumuten, dass es nicht alles bekommt, was angeblich alle haben, wenn ich weiß, dass ein Mensch zu wenig hat, wenn er immer alles kriegt?

Paulus spornt sich selber an: „Was hinter dir liegt, kannst du vergessen!“ Er ruft auch uns zu: „Streck dich aus nach dem wahren Siegespreis, nach der echten Goldmedaille deines Lebens!“ Nur darauf kommt es an, dass wir die Hand ausstrecken nach der ausgestreckten Hand Gottes. Amen.

Lied 625: Wir strecken uns nach dir, in dir wohnt die Lebendigkeit

Guter Vater im Himmel, wir beten für die Kinder, die wir getauft haben, für Kinder, die geborgen aufwachsen, aber auch für gequälte und vernachlässigte Kinder. Lass nicht zu, dass irgendein Kind auf dieser Erde in Ewigkeit verlorengelht! Wir beten für Eltern und Paten, für Seelsorger und Lehrer. Hilf ihnen, barmherzig mit sich selber umzugehen und sich im Vertrauen zu dir zu üben, damit sie gut für die sorgen können, die ihnen anvertraut sind. Wir beten für Kranke und Trauernde, für Belastete und Verzweifelte. Schenke ihnen neuen Mut und hilf ihnen, deine ausgestreckte Hand zu ergreifen. Insbesondere beten wir heute für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren nach einem langen erfüllten Leben gestorben ist. Nimm ihn in Gnaden auf in dein himmlisches Reich und lass ihn den Schatz des ewigen Lebens genießen. Und den Angehörigen steh du bei mit deinem Trost. Amen.

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Fußballpredigt

Gottesdienst am 8. Juni 1986 an der Mehrzweckhalle Reichelsheim

Im Fußball gibt es Regeln. Auch das Spiel unseres Lebens braucht Regeln, ohne die es nicht funktioniert, Lebensregeln von Gott. Ich finde es reizvoll, die Lebensregeln Gottes einmal mit Regeln und Begriffen des Fußballs zu vergleichen.

Liebe Festgäste, zum dritten Mal haben die beiden musikalischen Vereine Reichelsheim gemeinsam mit dem Mehrzweckhallenwirt zu einem volkstümlichen Grilltag eingeladen; und wir haben auch in diesem Jahr den Brauch beibehalten, diesen Tag mit einem Gottesdienst im Freien zu beginnen. Die beteiligten Vereine werden auch wieder den Gottesdienst musikalisch gestalten.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

So spricht Mose zu seinem Volk Israel und so spricht er sinngemäß auch zum Volk der Glaubenden in der Christenheit (**5. Buch Mose – Deuteronomium 7, 7-8**):

Nicht hat euch der HERR angenommen und euch erwählt,
weil ihr größer wäret als alle Völker
– denn du bist das kleinste unter allen Völkern –,
sondern weil er euch geliebt hat.

Herr, unser himmlischer Vater! Wieder feiern wir an diesem ungewöhnlichen Ort Gottesdienst. Da, wo es nachher gesellig und gemütlich bei volkstümlichen Klängen zugehen soll, denken wir zunächst an dich, Gott, dem wir es verdanken, dass wir frohe Feste feiern können. Es ist in deinem Sinne, dass wir mit den Fröhlichen lachen, genau so wie es gut ist, wenn wir mitfühlen können mit den Traurigen. Heute bitten wir dich zunächst: schenke uns offene Ohren für dein Wort. Du willst es uns ganz neu heute wieder sagen, so dass es in uns etwas anstößt und zum Klingen bringt, etwas ganz Wichtiges für unser Leben. Komm zu uns im Heiligen Geist, im Geist des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Gesangverein: „Morgenrot“**Schriftlesung – Philipper 3, 12 – 4, 1 (GNB)**

Paulus schreibt:

12 Ich meine nicht, dass ich schon vollkommen bin und das Ziel erreicht habe.
Ich laufe aber auf das Ziel zu, um es zu ergreifen, nachdem Jesus Christus von mir Besitz ergriffen hat.
13 Ich bilde mir nicht ein, [Geschwister,] dass ich es schon geschafft habe.
Aber ich lasse alles hinter mir und sehe nur noch, was vor mir liegt.
14 Ich halte geradewegs auf das Ziel zu, um den Siegespreis zu gewinnen. Dieser Preis ist das neue Leben, zu dem Gott mich durch Jesus Christus berufen hat.
16 Lasst uns auf keinen Fall zurückfallen hinter das, was wir erreicht haben!
18 Ich habe euch schon oft gesagt und wiederhole es jetzt unter Tränen: Es gibt viele, die sich durch ihre Lebensführung als Feinde des Kreuzes Christi erweisen.
19 Sie laufen in ihr Verderben. Ihr Bauch ist ihr Gott. Sie sind stolz auf das, was ihnen Schande macht. Sie haben nur Irdisches im Sinn.
20 Wir dagegen sind Bürger des Himmels. Von dorthier erwarten wir auch unseren Retter, Jesus Christus, den Herrn.
21 Er wird unseren schwachen, vergänglichen Körper verwandeln, so dass er genauso herrlich wird wie der Körper, den er selbst seit seiner Auferstehung hat.
1 Deshalb bleibt standhaft, meine geliebten [Geschwister], und haltet fest, was euch durch den Herrn geschenkt ist. Ich sehne mich so sehr nach euch!
Ihr seid doch meine Freude und mein Siegeskranz!

Lied EKG 238, 1+3+5 (EG 330, 1+3+6):

1. O dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, so stimmt ich damit um die Wette vom allertiefsten Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir getan.
3. Ihr grünen Blätter in den Wäldern, bewegt und regt euch doch mit mir; ihr schwanken Gräslein in den Feldern, ihr Blumen, lasst doch eure Zier zu Gottes Ruhm belebet sein und stimmtet lieblich mit mir ein.

6. Ich will von deiner Güte singen, solange sich die Zunge regt;
ich will dir Freudenopfer bringen, solange sich mein Herz bewegt;
ja wenn der Mund wird kraftlos sein, so stimm ich doch mit Seufzen ein.

Predigt

Hören wir noch einmal einen Vers von Paulus aus dem Brief an die **Philipper 3, 14**:

[Ich] jage nach dem vorgesteckten Ziel,
dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Liebe Gemeinde! Paulus muss ein sportinteressierter Mann gewesen sein. Jedenfalls streut er hier und da Bemerkungen in seine Briefe ein, die darauf schließen lassen, dass er sich in den damaligen sportlichen Disziplinen etwas ausgekannt hat. Er scheut sich auch nicht, Begriffe aus der Welt des sportlichen Wettkampfs aufzugreifen, um Dinge des Glaubens zu erklären.

Wie ein Sprinter auf der Aschenbahn zur Zielgeraden läuft, so jagt Paulus seinem großen Ziel nach, das ewige Leben zu erlangen. Und wie es olympische Medaillen und andere sportliche Trophäen gibt, so gibt es nach Paulus auch einen großen Siegespreis für den, der sich am Glaubenskampf in einem christlichen Leben beteiligt, nämlich die klare Zusage Gottes: Du bist mir recht, du bist mir lieb und teuer, ich begleite dich bis an dein Lebensende und nehme dich auf in mein himmlisches Reich.

Wenn Paulus das konnte: Vergleiche ziehen zwischen Sport und Glauben, dann kann das auch heute nicht verkehrt sein. Immerhin stehen wir gerade inmitten einiger heißer Fußballwochen, die sicher auch einen großen Teil von Ihnen Abend für Abend in ihren Bann ziehen. Und obwohl dieser festliche Tag heute nicht vom Sportverein ausgerichtet wird, wo dieses Thema noch besser passen würde, möchte ich es einmal versuchen, Ihnen eine Fußballpredigt zu halten.

Im Fußball gibt es Regeln. Jedes Spiel braucht Regeln, sonst macht jeder, was er will. So ist es auch mit unserem Leben. Auch das Spiel unseres Lebens – das Bild sei einmal erlaubt, auch wenn das Leben mehr als ein Spiel ist – braucht Regeln. Unser Zusammenleben braucht Regeln, ohne die es nicht funktioniert, Lebensregeln von Gott. Ich finde es sehr reizvoll, die Lebensregeln Gottes einmal mit Regeln und Begriffen des Fußballs zu vergleichen, sie von daher zu erklären. Auch wer sich im Fußball nicht auskennt, wird verstehen, was ich meine.

Kennen Sie die kürzeste Fußballregel? Sie stammt von Sepp Herberger. Als er einmal nach den Chancen in einem Fußballspiel gefragt wurde, soll er geantwortet haben: „Der Ball ist rund, und das Spiel dauert 90 Minuten.“ Eine Einschätzung, die auch in diesen Tagen trotz aller klugen Voraussagen immer wieder recht behält. Es gibt in jedem Spiel so viele Unwägbarkeiten, dass es bis zum Schluss offen sein kann, wer gewinnt. Ist so nicht auch das Leben? Es gibt so vieles, das sich nicht vorausplanen

lässt, das sich unserem Wollen und Vollbringen entzieht. Es gibt manchen Strich durch die Lebensrechnung, es gibt aber auch so viele glückliche Umstände, dass man nur staunen kann.

Die schwierigste Fußballregel war für mich lange Zeit die Abseitsregel. Ich habe lange nicht verstanden, dass immer dann, wenn einer schön frei vor dem Tor stand, auf einmal abgepfiffen wurde. Das war Abseits, hieß es. Der angreifende Spieler stand im Abseits. Wenn im Fußball einer „abseits“ steht, dann ist das für ihn ein unangemessen großer Vorteil. Die Regel lässt das nicht zu.

Wenn einer im Leben im Abseits steht, dann ist es gerade umgekehrt. Das ist für ihn ein unangemessen großer Nachteil. Und das Lebensspiel wird auch nicht ihm zuliebe abgepfiffen, sondern es rollt gerade um so härter über ihn hinweg. Da spielt es auch gar keine Rolle, ob er aus eigener Schuld ins Abseits geraten ist oder ins Abseits gedrängt wurde. Sicher ist: von allein kommt er kaum wieder heraus.

Wir sagen oft ziemlich leichtfertig: Wer bei uns ins gesellschaftliche Abseits gerät, der ist selbst schuld. Natürlich sind auch nicht immer die berühmten „Verhältnisse“ schuld, aber es können viele Faktoren zusammenkommen, die einen Menschen zu Fall bringen können. Ich denke z. B. an einen Menschen, der sich etwas hat zuschulden kommen lassen, eine Strafe verbüßt hat und nun neu anfangen will. Die Familie hat ihn vielleicht verstoßen, er hat keinen Wohnsitz, er bekommt keine Arbeit – wie soll er aus eigener Kraft wieder mitspielen können? Da kann es sogar sein, dass er vom Abseits ganz ins Aus gerät. Oder behinderte und kranke Menschen; sie sind in Gefahr, ins Abseits geschoben zu werden, benachteiligt zu werden neben ihren scheinbar gesunden Mitmenschen.

Gott hat eine andere Abseitsregel aufgestellt. Jesus hat gesagt (**Lukas 19, 10** – Elberfelder Bibel revidierte Fassung © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal):

Der Menschensohn ist gekommen
zu suchen und zu retten, was verloren ist.

Er hat sich gerade um die im Abseits gekümmert, weil die aus eigener Kraft nicht mehr hochkamen. Ihre Umwelt hatte sie abgeschrieben. Denken Sie an Zachäus, den Zöllner. Ein Betrüger war das. Jesus geht in sein Haus, und auf einmal wird er ganz anders. Er ändert sein Leben. Und Jesus gibt den Auftrag an seine Jünger und an uns weiter (**Matthäus 25, 40**):

Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern,
das habt ihr mir getan.

So soll es auch bei uns zugehen, dass keiner auf der Strecke bleibt.

Dann kommt es beim Fußball vor, dass einer verletzt wird. Meistens steht er bald wieder, wenn sich der Masseur um ihn gekümmert hat. Manche Spieler sind auch

Meister darin, sich laut stöhnend im Gras zu wälzen, um einen Vorteil für ihre Mannschaft herauszuschinden; und da muss der Schiedsrichter eingreifen.

Blessuren gibt es auch im Leben. Ich meine das jetzt mehr im übertragenen Sinn. Es gibt Unrecht, Verleumdung, üble Nachrede; Worte können Wunden aufreißen. Und noch viel größere Verletzungen entstehen: Ein Unglücksfall zerstört ein junges Leben. Der Tod schlägt Lücken. Trauer, Enttäuschung, Schmerz, Leid – keiner von uns bleibt unversehrt in seinem Lebensspiel.

Und wo ist der Masseur? Viele Verletzte bleiben liegen, es kommt weder der Sanitäter angerannt, noch wird das Spiel unterbrochen. Aber manchmal gibt es einen Barmherzigen Samariter. Er hat einfach das Nötige getan. Jesus hat ihn als Vorbild hingestellt: Gehe hin und mach es genauso. Und Paulus hat gesagt (**Römer 15, 7**):

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.

Das ist Gottes Regel. Ob wir Christen so etwas sein könnten wie Masseure? Wenn einer am Boden liegt, ihm wieder aufhelfen? Ihn verbinden, trösten, aufmuntern? Wir sprechen ja auch von Seelenmassage. Das ist besser, als wenn wir jemandem durch unbedachtes Reden noch den letzten Rest geben.

Nach einem Foulspiel gibt es für die anderen einen Freistoß oder sogar einen Elfmeter: beim Beinstellen, Handspiel, Stoßen, Aufstützen usw. Bei einem schweren Foul zieht der Schiedsrichter die gelbe Karte, wenn es sich wiederholt, die rote Karte. Das heißt, der Spieler darf nicht mehr mitspielen.

Fouls gibt es auch im Leben. Ich meine nicht die offensichtlichen Gesetzesverstöße, sondern die versteckten Fouls, die uns gar nicht immer als solche bewusst sind.

Da will einer im Beruf vorankommen. Er denkt an seine Karriere. Das ist ja nichts Schlimmes. Aber gefährlich wird es, wenn er an nichts anderes mehr denkt. Wenn ihm die Karriereleiter wichtiger ist als seine Mitmenschen. Da ist schnell mal der Fuß hingehalten, dass der Mitbewerber ins Straucheln kommt, da wird mit harten Bandagen gespielt, werden die Ellbogen über Gebühr strapaziert. Und möglicherweise kommen die Mitspieler daheim in der Familie gar nicht mehr an den Ball. Er stürmt nach vorn im Alleingang und merkt, dass er auf einmal ganz allein dasteht, nur noch Gegner um sich, und er selbst im Abseits. Auch der beste Mittelstürmer ist nichts wert ohne seine Mannschaft.

Es gibt noch andere Fouls, jedem von uns unterlaufen sie. Fouls gegen Menschen und Fouls gegen Gott. Als Menschen sind wir unvollkommen, wir tun Unrecht, wir versagen, wir beleidigen, wir sind eingeschnappt, wir streiten uns, wir hassen und neiden, wir sehen uns zuerst und unseren Vorteil, übersehen den Nächsten. Die Reihe lässt sich fortsetzen. Die Bibel nennt das alles zusammen Schuld.

Wie geht Gott mit unseren Fouls um? Zeigt er uns die rote Karte? Seine Regel lautet (**Psalm 103, 10**):

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.

So steht es in einem Psalm. Gott vergibt unsere Schuld. Versagen wird nicht angerechnet oder geahndet. Es gibt keinen Freistoß für die anderen gegen mich, sondern ich selbst bekomme einen Freistoß zugesprochen. Ja, das Spiel wird für mich neu angepfiffen. Ich kann noch einmal neu anfangen.

Jesus sagt mehrfach zu Menschen (z. B. **Lukas 5, 20**):

Deine Sünden sind dir vergeben.

Wenn ich ihn das zu mir sagen lasse, dann kann ich gar nicht anders, als genauso zu handeln (**Epheser 4, 32**):

Vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Vergebung heißt das Stichwort gegen unsere zwischenmenschlichen Fouls. Wir sind so frei, dass wir über unseren Schatten springen können, den ersten Schritt auf den anderen zu zu machen, Wir können vergeben und um Vergebung bitten, einander die Hand reichen. Die Sache in Ordnung bringen, dass man sich wieder in die Augen blicken kann.

Der mächtigste Mann, aber auch der umstrittenste auf dem Sportplatz, ist der Schiedsrichter. Er entscheidet alles. Er fällt seine Urteile sofort und ohne Verhandlung. Mancher von uns fühlt sich gern als Schiedsrichter, es ist auch viel leichter, ein schnelles Urteil zur Hand zu haben, es ist einfacher, mit seinen Mitmenschen umzugehen, wenn man sie gleich in die entsprechende Schublade einsortiert hat.

In der Fußballgeschichte gab es schon manches Fehlurteil, wie man es heute durch Videoaufnahmen nachträglich leicht feststellen kann; aber Fehlurteile und Vorurteile im Spiel unseres Lebens sind weit schwerwiegender. Geben wir es lieber auf, Richter von eigenen Gnaden zu sein. Es zerstört unsere Offenheit, es verbaut Möglichkeiten der Umkehr, Grenzen werden festgeschrieben, Brücken abgerissen.

Lassen wir lieber Gott unseren Richter sein. Vor ihm haben wir uns alle zu verantworten. Aber wir sind bei ihm in guten Händen. Bloß gut, dass er nicht nach Fußballregeln urteilt. Sonst hätten wir sehr schnell den Platzverweis. Er urteilt überhaupt nicht nach menschlichen Regeln, er hat seine eigenen. Sein Maßstab ist die Gnade. Weil wir es doch niemals allein schaffen würden, hat er selbst uns Recht verschafft, hat er selbst unsere Schuld auf sich genommen. Seine Regel lautet (**Psalm 103, 13**):

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die [an ihn glauben].

Ich weiß nicht, ob die moderne Fußballtaktik noch den Libero hat, einen Spieler, der im eigenen Strafraum für Ordnung sorgt, der den Angriff stoppen kam. Er ist oftmals der Retter in letzter Sekunde gewesen. So einen würden wir uns im Leben auch wünschen, einen Retter, der die gefährlichen Situationen bereinigt, der den Angriff auf uns abwehrt. Ich kenne nur einen, liebe Gemeinde, der das kann: Jesus Christus. Wir nennen ihn mit der Bibel auch Retter, Erlöser, Befreier. Er ist unser Libero. Er gewinnt das Spiel für uns. Er gibt dem Spiel unseres Lebens die entscheidende Wende. Unser Spiel ist Stückwerk. Er bringt es zur Vollendung. Jesus sagt (**Johannes 14, 6**):

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater denn durch mich.

So setzt sich unser Libero Jesus Christus für uns ein.

Ja, und dann sind 90 Minuten irgendwann vorbei. Der Schlusspfiff. Das Ergebnis steht fest. Nichts geht mehr. Sieg oder Niederlage? Punktgewinn oder vielleicht der Pokal?

Wir fragen uns manchmal, wenn wir einen lieben Menschen hergeben mussten: Was ist nun das Ergebnis? Was kommt unterm Strich raus? Auch wenn wir das eigene Leben bedenken: Was hat's bis jetzt gebracht? Sieg oder Niederlage? Pokal oder Abstieg? Alles aus und vorbei? Wenn Gott unser Leben abpfeift, wie stehen wir da in der Tabelle?

In der Tabelle Gottes schneiden wir immer unterm Strich ab. Aber er lässt uns trotzdem nicht absteigen. Er hat versprochen, dass das Spiel weitergeht. Der Schlusspfiff ist nicht das endgültige Aus. Das Grab ist nicht das Ende des Lebens. Gott schenkt uns die fehlenden Punkte. Er überreicht uns den Pokal, den Siegespreis, unverdient. Wer das nicht glaubt, mag in der Bibel nachschlagen (**Römer 8, 38-39** und **Psalms 103, 4** und **Offenbarung 2, 10**):

Ich bin gewiss dass weder Tod noch Leben ...
uns scheiden kann von der Liebe Gottes.

[Gott ist der,] der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf die Mannschaft. Sie muss aufeinander eingespielt sein, die Regeln beherrschen, sie muss sich verstehen. Sie braucht einen guten Trainer, der sie aufbaut, taktisch und psychologisch einstellt auf das Spiel.

In einer Welt, wo nach ungeschriebener Regel jeder am liebsten für sich sorgt und manchmal jeder gegen jeden kämpft, da ist folgende Regel Gottes besonders wichtig: Haltet Gemeinschaft untereinander! Seid eine Mannschaft! (**Galater 6, 2** – **Hebräer 13, 16** – **3. Buch Mose – Levitikus 19, 18**):

Einer trage des andern Last.

Gutes zu tun und mit andern zu teilen, vergesst nicht.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Die Gemeinde der Christen soll wie eine Mannschaft sein, in der Gemeinschaft herrscht, Geborgenheit. Da soll sich der einzelne wohlfühlen können. Da soll man Kraft schöpfen können, eingestellt werden auf den Alltag des Lebens. Da sollen die Spielregeln Gottes eingeübt werden, damit das Leben gelingt. Wenn Sie wollen, können Sie den Pfarrer als Trainer sehen. Aber auch der muss immer wieder in seinem Regelbuch nachschlagen und üben. Und zur Gemeinschaft der Christen zu diesem Mannschaftsgeist, kann jeder sein Teil beitragen, jeder mit seinen eigenen Fähigkeiten und Begabungen.

Sie haben's gemerkt, es gibt doch kleine Unterschiede zwischen den Spielregeln beim Fußball und den Spielregeln Gottes. Die Fußballregeln sind gemacht für die angeblich schönste Nebensache der Welt, manche würde heute sagen – aber erst nach Tennis. Gottes Regeln aber sind gemacht für die schönste Hauptsache der Welt – das Leben. Wir haben die Lebensspielregeln von Gott bekommen, damit uns dieses Leben, das wir nur einmal haben, auch gelingt, und zwar im Ganzen. Gott hat uns Regeln gegeben, nicht um immer wieder die Verlierer zu sein, sondern damit wir gewinnen.

So einen ähnlichen Satz hat Wolfgang Overath, einer der großen Fußballspieler früherer Weltmeisterschaften, einmal gesagt:

„Wie oft passiert es, dass ich in schwierigen Situationen stehe... Dann gibt es für mich nur einen, den ich ansprechen kann, nur Jesus Christus. Und wie oft habe ich erfahren, dass er mir half, diese Klippen zu umschiffen. Und wenn es misslang – er weiß warum –, habe ich trotzdem nicht an Jesus gezweifelt. Mit ihm stehe ich immer auf der Seite des Gewinners.“

Diese Worte schärft er auch seinen beiden Söhnen ein, mit denen er sonntags zur Kirche geht. Was würde er ihnen sagen, wenn er für immer von ihnen Abschied nehmen müsste? Wolfgang Overath antwortete:

„Ich würde meinen Söhnen sagen: Das Wichtigste für euch ist der Glaube an Jesus Christus, sonst ist das Leben sinnlos. Ihr müsst wissen: Einer ist immer für euch da, wenn ihr an ihn glaubt. Mit ihm geht alles weiter, auch nach diesem Leben.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Gesangverein: „Herr, deine Güte“

Gott, unser Vater im Himmel! Begleite uns in den Kämpfen unseres Lebens und schenke uns immer wieder Stunden der Besinnung auf das Wesentliche. Hilf uns, das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden und der Frage nicht auszuweichen, was denn eigentlich das Ziel meines eigenen Lebens ist. Wenn wir dich aus den Augen verloren haben, schenk uns neue Offenheit für dich, dass wir uns Zeit nehmen, dich zu suchen, in der Bibel, im Gottesdienst, im Kontakt mit lebendigen Gliedern deiner Gemeinde. Wenn wir an dich glauben wollen, aber manchmal den Mut sinken lassen, stärke uns immer wieder mit deinem Wort, lass deinen heiligen Geist in uns aufleben; lass uns aufatmen und mit unseren kleinen Kräften dem Ziel zustreben, das du uns, uns ganz persönlich, vorgesteckt hast.

Viele freuen sich in diesen Wochen über eine der schönsten Nebensachen der Welt, die Fußball-WM; wir wünschen und bitten, dass nicht Fanatismus, sondern Fairness die Spiele prägt, und dass auch zu Hause in den Familien nicht der Fernsehschirm alles andere heherrscht, sondern dass wir uns vor allem Zeit füreinander nehmen und Verständnis füreinander aufbringen.

Hier in Reichelsheim bitten wir um einen guten Festverlauf, um frohe Entspannung und Geselligkeit. Und, Herr, wir bitten auch für all jene, denen heute nicht der Sinn nach Spiel und Festlichkeit steht, die von Krankheit oder Schwermut betroffen sind, die sich mit Sorgen und Ängsten abplagen. Wir wollen sie nicht vergessen; hilf uns dabei, einander aufzusuchen und füreinander zu beten! In der Stille bringen wir vor dich, was wir in dieser Stunde auf dem Herzen haben.

Lied EKG 436 (EG 331):

1. Großer Gott, wir loben dich, Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich und bewundert deine Werke.
Wie du warst vor aller Zeit, so bleibst du in Ewigkeit.

10. Alle Tage wollen wir dich und deinen Namen preisen
und zu allen Zeiten dir Ehre, Lob und Dank erweisen.
Rett aus Sünden, rett aus Tod, sei uns gnädig, Herre Gott!

11. Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.
Auf dich hoffen wir allein: Lass uns nicht verloren sein.

„Freut euch im Herrn!“

Gottesdienst am 20. Dezember 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

„Freuet euch in dem Herrn allewege!“ Das ist kein Befehl zur Freude. Es ist eine Bitte: Vermeidet unnützen Streit! Dann habt ihr Grund zur Freude „im Herrn“, nämlich wenn der Leib Christi nicht zerrissen, sondern heil ist, wenn die Gemeinschaft der Christen euch trägt.

Ich begrüße alle herzlich am 4. Advent in der Pauluskirche mit dem Wort zur kommenden Woche aus dem Brief des Paulus an die **Philipper 4, 4**: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!“

Einen Gottesdienst mit besonderer Musik haben wir im Gemeindebrief für diesen Adventssonntag angekündigt. Unsere Kirchenvorsteher Erich Dritsch und Christoph von Weyhe unterstützen heute den Organisten Stefan Michels bei der Begleitung der Lieder.

Lied 11:

1. Wie soll ich dich empfangen und wie begegn ich dir,
o aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier?
O Jesu, Jesu, setze mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze, mir kund und wissend sei.
5. Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt
als das geliebte Lieben, damit du alle Welt
in ihren tausend Plagen und großen Jammerlast,
die kein Mund kann aussagen, so fest umfangen hast.
6. Das schreib dir in dein Herze, du hochbetrübtes Heer,
bei denen Gram und Schmerze sich häuft je mehr und mehr;
seid unverzagt, ihr habet die Hilfe vor der Tür;
der eure Herzen labet und tröstet, steht allhier.
7. Ihr dürft euch nicht bemühen noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen mit eures Armes Macht.
Er kommt, er kommt mit Willen, ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen, die ihm an euch bewusst.

Wir beten zu Gott mit Worten der Freude aus dem **Psalms 106**:

- 1 Halleluja! Danket dem Herrn; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
- 2 Wer kann die großen Taten des Herrn alle erzählen

und sein Lob genug verkündigen?

3 Wohl denen, die sich an ihn halten und Gerechtigkeit üben allezeit!

4 Herr, gedenke meiner nach der Liebe zu deinem Volk;

suche mich heim mit deiner Hilfe,

5 dass ich meine Lust schaue am Glück deiner Erwählten

und mich freuen an der Freude meines Volkes.

Die Adventszeit hat zwei Seiten: Vorfreude und Buße. Das Warten auf die Weihnachtsfreude geht auch einher mit besinnlicher Einkehr. Denn wir warten auf einen Herrn, der Freude bringt mitten ins Leid, Trost in die Traurigkeit, Gerechtigkeit in eine Welt voller Unrecht, Frieden dahin, wo Gewalt regiert. Lehre uns erkennen, dass Weihnachtsfreude keine billige Heiterkeit ist, mit der man verbirgt und überspielt, was man wirklich fühlt. Schenke uns echte Freude, die alle Trübsal überwindet.

Jesus sagt zu den Traurigen: Spürt eure Traurigkeit, lasst eure Tränen laufen, ihr seid nicht allein, ihr dürft Trost erfahren. Es kommt die Zeit, da wird Gott eure Tränen abwischen, und es wird kein Tod mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Darum dürft ihr euch schon jetzt freuen, wenn auch unter Tränen.

Jesus sagt zu denen, die sich innerlich leer fühlen: Spürt, wonach ihr euch sehnt. Haltet ruhig einmal eure Langeweile aus und fragt euch, was euch wirklich fehlt. Ihr sollt wissen: Euer Leben ist nicht ohne Wert und ohne Sinn und ohne Ziel. Gott kommt und füllt euer Leben aus – mit Zielen, mit Hoffnung, mit Liebe, mit Freude.

Und zu denen, die sich wohlfühlen, sagt Jesus: Vergesst nicht die Menschen auf der Schattenseite des Lebens. Helft ihnen, dass sie sich auch freuen können!

Barmherziger Gott, öffne uns für die Freude, die du uns schenken willst. Lass uns die Türen und Tore unserer Kirchen und unserer Herzen weit aufmachen, dass dein Sohn mit seiner Freude bei uns einziehen kann: der König des Mutes und der Kraft, des Trostes und der ewigen Seligkeit. Darum bitten wir dich, Vater im Himmel, im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes, im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Wir hören als Lesung zum 4. Advent das freudige Loblied der Maria aus dem Evangelium nach **Lukas 1, 46-55**:

46 Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn,

47 und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;

48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.

49 Denn er hat große Dinge an mir getan,

der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

50 Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht bei denen, die ihn fürchten.

51 Er übt Gewalt mit seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.
53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.
54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,
55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Als Jesus zur Welt kommt und indem er seinen Weg geht auf dieser Erde, offenbart sich die Liebe, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, von der Maria in ihrem Lied gesungen hat. Einen Lobpreis der Liebe Jesu stimmen wir nun an mit dem **Lied 617**:

1. Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart,
ich geb mich hin dem freien Triebe, wodurch auch ich geliebet ward;
ich will, anstatt an mich zu denken, ins Meer der Liebe mich versenken.
2. Ehr sei dem hohen Jesusnamen, in dem der Liebe Quell entspringt,
von dem hier alle Bächlein kamen, aus dem der Selgen Schar dort trinkt!
Wie beugen sie sich ohne Ende! Wie falten sie die frohen Hände!
3. O Jesu, dass dein Name bliebe im Grunde tief gedrückt ein!
Möcht deine süße Jesusliebe in Herz und Sinn geprägt sein!
Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen!

Predigt

Liebe Gemeinde, der 4. Advent ist ein Sonntag, so dicht vor Weihnachten, dass die Weihnachtsfreude bereits zum Greifen nahe scheint. Darum enthält auch das Wort zur Woche den Aufruf des Paulus zur Freude, den wir am Anfang gehört haben:

4 Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!

Diese Aufforderung steht im Philipperbrief am Ende einer ganzen Reihe von Ermahnungen (**Philipper 4, 1-5**):

1 [Meine lieben Geschwister], nach denen ich mich sehne,
meine Freude und meine Krone, steht fest in dem Herrn, ihr Lieben.
2 Evodia ermahne ich und Syntyche ermahne ich,
dass sie eines Sinnes seien in dem Herrn.
3 Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Gefährte, steh ihnen bei;
sie haben mit mir für das Evangelium gekämpft,
zusammen mit Klemens und meinen andern Mitarbeitern,
deren Namen im Buch des Lebens stehen.
4 Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!
5 Eure Güte lasst kundsein allen Menschen! Der Herr ist nahe!

Mit der Gemeinde in Philippi fühlt sich Paulus herzlich verbunden. Wenn er an sie denkt, geht ihm das Herz auf, ja, er sehnt sich nach seinen „geliebten Geschwistern“. So stolz ist er auf diese Gemeinde, dass er sie seine „Freude“ und seine „Krone“ nennt, wörtlich übersetzt sind sie sein „Siegeskranz“. Er fühlt sich wie ein lorbeerbekränzter Feldherr, dem man zujubelt, weil er einen Sieg errungen hat, oder wie ein König, von dem man sich etwas sagen lässt.

Und so ermahnt er sie dann auch: Sie sollen fest stehen „in dem Herrn“. Dieser Ausdruck ist schwer zu verstehen, wird auch oft missverstanden. Heißt das einfach: fest an Jesus glauben? Oder ist damit eine Verschmelzung mit dem unsichtbaren Jesus im Himmel gemeint, also „Mystik pur“?

Um darüber Klarheit zu erhalten, lese ich die beiden Verse, die vor unserem Predigttext stehen (**Philipper 3, 20-21**):

20 Unser Bürgerrecht ... ist im Himmel;
woher wir auch erwarten den Heiland, den Herrn Jesus Christus,
21 der unsern nichtigen Leib verwandeln wird,
dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe
nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann.

Was wir da hören, ist auch nicht leicht zu verstehen. Aber ich meine, es lohnt sich, genauer hinzuhören, was Paulus mit den fromm klingenden Worten meint, bei denen man meist schnell wieder weghört. Oder die man häufig missversteht.

Weit verbreitet ist ein Missverständnis, das schon Martin Luthers Übersetzung nahelegt. Bei dem Bürgerrecht im Himmel scheint es darum zu gehen, dass wir im Himmel wohnen dürfen, wenn wir sterben. Und mit dem nichtigen Leib scheint unser vergänglicher Körper hier auf Erden gemeint zu sein, der nach unserer Auferstehung genau so unvergänglich und unvorstellbar herrlich sein wird wie der Leib Jesu Christi nach seiner Auferstehung.

Das klingt gut, und es ist auch ein Trost für Menschen, die sich fragen, was sein wird nach unserem Tod oder nach dem Tod geliebter Angehöriger. Aber ich denke, das meint Paulus nur in zweiter Linie. Zwar ist der christliche Glaube für ihn auch ein starker Trost im Sterben und im Tod, aber Paulus weiß nicht nur etwas über das Jenseits zu sagen. Der Glaube ist ein Trost für Sterbende und Trauernde, aber er ist keine bloße Vertröstung über das hinweg, was auf dieser Erde unerträglich ist. Ich will sagen: Wo Paulus vom Himmel spricht, leuchtet von diesem Himmel schon etwas in unser irdisches Leben hinein. Wo Paulus vom Leib Christi spricht, da redet er von einer Verwandlung, die sich mitten unter uns abspielt. Und zwar ganz im Sinne Jesu, der gesagt hat: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch!“ Himmel, Reich Gottes, Leib Christi, diese Ausdrücke reden alle von uns, von der Gemeinde.

Hören wir noch einmal, was Paulus sagt: Jesus wird „unsern nichtigen Leib verwandeln, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe“. Unsern Leib, sagt er, nicht meinen, nicht den Leib eines Einzelmenschen. Unser Leib soll dem Leib Christi gleich werden. Vom Abendmahl kennen wir das: Wir fassen uns an den Händen, weil wir zusammengehören in der Gemeinschaft des Leibes Christi. Von einer Gemeinschaft, die durch die Liebe Jesu zusammengeschweißt wird, redet Paulus. „Feststehen im Herrn“ meint also: Zusammenhalten in der christlichen Gemeinde.

Dieses Feststehen im Herrn beginnt mit einem „Bürgerrecht“, sagt Paulus. Dieser Ausdruck, auf Griechisch „politeuma“ war damals ein hochpolitischer Begriff; er bezeichnete das, was heute Minderheiten von einem übermächtigen Staatswesen fordern: Autonomie. Die Palästinenser fordern Autonomie von den Israelis, die Basken von den Spaniern, die Nordiren von den Engländern. Damals im römischen Reich gab es ein Stück Autonomie, gewisse Bürgerrechte für die jüdische Gemeinschaft; zu ihrem Status als „erlaubter Religion“ gehörte das Recht, den römischen Kaiser nicht als Gott anbeten zu müssen. Für die Christen galt dieses jüdische Bürgerrecht nicht, denn sie galten als von den Juden abgespaltene Sekte; darum wurden sie immer wieder von den römischen Behörden verfolgt. Paulus sagt nun: Menschen mögen uns Bürgerrechte verwehren, trotzdem ist unsere Menschenwürde unzerstörbar, denn unser Bürgerrecht ist im Himmel gegründet. Wir sind ja von Gott selbst geschaffen, als Mann und Frau, nach dem Bild der Liebe Gottes.

Vom Himmel dieses liebevollen Gottes her erwartet Paulus auch das Kommen Jesu. Es bleibt offen, ob er damit sein Wiederkommen am Ende der Welt meint oder ob er sich vorstellt, dass Jesus zu jeder Zeit in diese Welt hineinkommt. Mir gefällt der Gedanke, gerade jetzt im Advent, dass Jesus nicht erst am Ende der Zeit, sondern schon jetzt in unsere Mitte kommt, dass er mit seinem Geist in unsere Welt hineinwirkt, so dass noch heute sein Wort gilt (**Lukas 17, 20**):

Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Auf welche Weise Jesus in unsere Welt hineinwirkt, beschreibt Paulus mit dem Wort „Heiland“. Wieder so ein frommes Wort. Im griechischen Original klingt es nicht süßlich oder kitschig. „Heiland“ war eigentlich der Ehrentitel des römischen Kaisers: der verstand sich als Heilbringer, Retter, Befreier des Weltkreises. Aber für Paulus ist Jesus der Heiland: er bringt Heil und Leben, Rettung und Befreiung für alle Menschen, und zwar besonders und gerade denen, die unter der Herrschaft von Machthabern wie dem römischen Kaiser und seinen Sklaventreibern leiden.

Der Kaiser war ein Heilbringer mit dem Schwert. Er unterwarf Feinde und missliebige Untertanen, aufrührerische Sklaven und eigensinnige Völker wie das Volk Israel, die sich nicht an die römische Lebensart anpassen wollten.

Jesus bringt Heil auf andere Weise.

Paulus sagt (**Philipper 4**): er wird „unsern nichtigen Leib verwandeln, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe“. Ich sagte schon, das meint erst in zweiter Linie die Auferstehung der Toten. Wörtlich steht da: „er wird den Leib unserer Niedrigkeit umgestalten“. Der Leib Christi, der jetzt durch „Niedrigkeit“ geprägt ist, soll „gleichförmig“ werden „dem Leib seiner Herrlichkeit“. Eine Gemeinde, die ganz unten ist, in der viele schwach sind, sich unwichtig und gedemütigt fühlen, ohne Zuversicht, ohne Hoffnung, die soll eine Verwandlung schon hier auf der Erde erfahren. Zur Gemeinde in Philippi, einer römischen Garnisonstadt, gehörten damals vor allem Sklaven und andere Menschen, die Erniedrigung am eigenen Leibe erfahren hatten. Durch den Glauben an Jesus Christus haben diese Menschen nun eine ganz andere Erfahrung gemacht: Sie gelten plötzlich etwas, ihre Namen stehen im Buch des Lebens; sie vertrauen auf einen Gott, der ihnen etwas zutraut. Das alles meint Paulus mit dem Wort Herrlichkeit, das er im ursprünglichen hebräischen Wortsinn versteht: KAWOD, Wucht, Gewicht, mächtige Kraft. Die Menschen, die zum Leib Christi gehören, spüren sozusagen die ganze Wucht der allmächtigen Liebe Gottes. Das Gute siegt, die Liebe Gottes setzt sich durch, die Erniedrigung hört auf, wie wir es vorhin im Lied der Maria gehört haben. „Im Herrn“ stehen wir also fest, wenn wir „im Leib Christi sind“, in der Gemeinschaft der Kirche. Hier werden wir von Jesus aufgerichtet, so dass wir mit aufrechtem Gang unseren Weg in der Verantwortung vor Gott gehen.

Was das konkret bedeutet, wird deutlich, indem Paulus zwei Frauen mit Namen anredet, die eine besondere Rolle beim Aufbau der Gemeinde im Philippi gespielt haben. Ihre Namen sind sehr passend für eine Gemeinde, die sich als Leib Christi versteht; Evodia heißt „guter Weg“ und Syntyche bedeutet „gemeinsames Glück“. Paulus erwähnt diese Frauen an erster Stelle, noch vor „Klemens und [s]einen andern [männlichen] Mitarbeitern“, und er betont: „Sie haben mit mir für das Evangelium gekämpft“, und „ihre Namen stehen im Buch des Lebens“. Diese beiden hatten offenbar einen Streit miteinander, den Paulus offen anspricht, damit er überwunden werden kann:

2 Evodia ermahne ich und Syntyche ermahne ich,
dass sie eines Sinnes seien in dem Herrn.

Paulus ergreift nicht Partei für eine der beiden, sondern er ermahnt ausdrücklich beide, Evodia und Syntyche. Er traut ihnen zu, ihren Konflikt selber miteinander zu lösen. Sie sollen wieder „eines Sinnes“ werden. Menschen, die im Buch des Lebens stehen, die zum Leib Christi gehören, die sollen nicht durch Meinungsunterschiede oder irgendwelchen kleinlichen Ärger die Gemeinde spalten und damit den Leib Christi zerreißen.

Und für den Fall, dass die beiden ihren Streit doch nicht allein beilegen können, fügt Paulus noch eine Bitte an einen ganz besonders engen Freund an, den er allerdings nicht mit Namen nennt:

3 Ja, ich bitte auch dich, mein treuer Gefährte, steh ihnen bei.

So geschieht das „Feststehen im Herrn“: indem einer den anderen hilft, Konflikte zu überwinden. Miteinander reden, statt übereinander herzuziehen.

An dieser Stelle folgt nun der Satz des Paulus, den wir vorhin gehört haben:

4 Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!

Nach all dem, was Paulus zuvor gesagt hat, ist das nicht ein Befehl zur Freude. Es ist ebenfalls eine mahnende und ermutigende Bitte: „Tut alles, was ihr könnt, damit die Freude unter euch eine Chance hat!“ Vermeidet unnützen Streit! Wenn ihr unterschiedliche Meinungen vertretet, seid trotzdem eines Sinnes! Ihr gehört ja zu einer Gemeinschaft, die der Leib Christi ist, mit vielen verschiedenen Gliedern, die doch alle ihren Wert und ihre Aufgabe haben. Achtet einander in Liebe und gegenseitiger Wertschätzung! Dann habt ihr Grund zur Freude „im Herrn“, nämlich „in der Gemeinschaft des Leibes Jesu Christi“. Ihr habt Grund zur Freude, wenn der Leib Christi nicht zerrissen, sondern heil ist, wenn die Gemeinschaft der Christen euch trägt. Dann besteht auch die Chance, dass die Liebe Jesu in eurer Gemeinschaft auch an Taten der Liebe erkennbar wird und nach außen ausstrahlt.

Eine letzte Ermahnung des Paulus läuft genau auf diesen Gedanken hinaus:

5 Eure Güte lasst kundsein allen Menschen! Der Herr ist nahe!

Wo wir als Gemeinschaft des Leibes Christi im Einklang miteinander leben, uns verwandeln lassen durch die Liebe des Herrn, der ein Befreier ist, da spüren wir etwas von Gottes Güte. Wo wir als Gemeinde im Vertrauen auf Gott leben, kann Trost gedeihen für Menschen, die am Ende sind, die Angst haben, die trauern. Wer nicht mehr an die Liebe glauben kann und von Gott und der Welt enttäuscht ist, kann nur durch Taten der Liebe eines Besseren belehrt werden. Jesus ist ein Herr, der für uns da ist im Leben und im Sterben; er lädt uns ein zum gemeinsamen Leben in seinem Leib, in der Gemeinde. Wir können tätig darauf warten, dass Jesus zu uns kommt, mitten hinein in unser Leben. Der Herr ist nahe, damit wir Grund zur Freude gewinnen. Amen.

Lied 147:

1. „Wachet auf“, ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
„wach auf, du Stadt Jerusalem! Mitternacht heißt diese Stunde“;
sie rufen uns mit hellem Munde: „Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräut'gam kommt, steht auf, die Lampen nehmt! Halleluja!
Macht euch bereit zu der Hochzeit, ihr müsset ihm entgegengehn!“

2. Zion hört die Wächter singen, das Herz tut ihr vor Freude springen,
sie wachet und steht eilend auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,

von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.

Nun komm, du werthe Kron, Herr Jesu, Gottes Sohn! Hosianna!
Wir folgen all zum Freudensaal und halten mit das Abendmahl.

3. Gloria sei dir gesungen mit Menschen- und mit Engelzungen,
mit Harfen und mit Zimbeln schön. Von zwölf Perlen sind die Tore
an deiner Stadt; wir stehn im Chore der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört solche Freude.
Des jauchzen wir und singen dir das Halleluja für und für.

Gott im Himmel, Vater des Kindes in der Krippe, mitten in der Zeit der Vorfreude auf Weihnachten bitten wir dich um Freude: dass wir uns besinnen auf das, was wirklich zählt im Leben, auf Liebe, auf Frieden, auf Gerechtigkeit. Lass uns nicht vergessen, was du uns Gutes tust, zum Beispiel indem wir die Liebe von Menschen erfahren, die uns nahestehen. Um Zufriedenheit bitten wir dich, dass wir wahrnehmen und wertschätzen, was uns gegeben ist, und dass wir erkennen, wann eine Gabe für uns auch eine Aufgabe ist.

Mitten im Leid bitten wir dich um Trost, barmherziger Gott: dass wir nicht allein dastehen mit Kummer und Sorgen, dass wir Tränen nicht immer allein weinen müssen, dass wir ein offenes Ohr finden für unsere Probleme. Wir bitten dich auch, dass Tränen wieder abgewischt werden und wir neue Lebensfreude finden.

Heute schließen wir in unser Gebet drei Mitglieder unserer Paulusgemeinde ein, die wir im Dezember kirchlich bestattet haben. Wir beten für Im Vertrauen auf deine Liebe sind wir zuversichtlich, dass sie in deinem Himmel ewiges Bürgerrecht genießen und Frieden finden. Für ihre Angehörigen bitten wir dich, dass sie in der Zeit der Trauer nicht allein sind, dass sie bewältigen können, was sie belastet, und dass sie getröstet werden. Amen.

Lied 8:

1. Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.
2. Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.
3. Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.
4. Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Freude in Güte

Gottesdienst am 15. und 22. Dezember 1985 in Reichelsheim und Heuchelheim

Wer sich freut, wer getröstet ist, wer getrost lebt, wer sich getragen und geborgen fühlt, der hat auch die Fähigkeit zur Güte. Wem Gott nahe ist, der kann gut zu anderen sein. Auch wenn einer viel zu tragen hat, braucht er nicht bitter gegenüber anderen zu werden, sondern kann ihnen noch Lasten tragen helfen.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am 4. Advent. Zu Beginn singen wir eins der bekanntesten Adventslieder, in dem das Kommen des großen Gottes zu seinen Geschöpfen auf die Erde mit der Ankunft eines Schiffes verglichen wird:

EKG 4 (EG 8):

1. Es kommt ein Schiff, geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.
2. Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.
3. Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.
4. Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.
5. Und wer dies Kind mit Freuden mfangen, küssen will,
muss vorher mit ihm leiden groß Pein und Marter viel,
6. danach mit ihm auch sterben und geistlich auferstehn,
das ewig Leben erben, wie an ihm ist geschehn.

Beim Apostel Paulus lesen wir ein Wort für die adventliche Zeit (**Philipper 4, 4-5b**):

Freuet euch in dem Herrn allewege,
und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!

Wir sind in der Kirche versammelt vor Gott. Wir versuchen zu beten. Wir sprechen zu dir; Gott, in der Hoffnung oder im Vertrauen darauf, dass du da bist und uns hörst. Wir sind ganz verschieden. Wir glauben oder zweifeln, wir sind alt oder jung, wir denken modern oder hängen an Hergebrachtem. Darum bitten wir dich, Gott, schenke uns Offenheit! Offenheit füreinander, auch für den, der anders ist. Offenheit für dein Wort, für alte Worte der Bibel, die uns doch auch heute neu erreichen können. Rühre uns an, bewege unsere Herzen, damit wir merken, worauf es ankommt: „dass wir das Alte neu verstehen und uns in deiner Nähe sehen“. Gott, du fremder, uner-

forschlicher und großer Gott, lass uns deine Nähe spüren, komm zu uns im Glauben! Lass uns dich erkennen durch den Menschen, in dem du zu uns auf die Erde gekommen bist, durch Jesus Christus, unseren Herrn!

Schriftlesung – Lukas 1, 46-55 (GNB)

Wir hören Worte der werdenden Mutter Jesu über die zukünftige Aufgabe ihres Sohnes, ein Loblied der Maria auf den Gott, der zu den Armen und Verachteten unter den Menschen kommt. Maria sprach:

Ich preise den Herrn und singe vor Freude über Gott, meinen Retter.
Ich bin nur eine einfache Frau, ein unbedeutendes Geschöpf vor ihm,
und doch hat er sich um mich gekümmert!
Von nun an wird man mich glücklich preisen
in allen kommenden Generationen;
denn Gott hat Großes an mir getan, er, der mächtig und heilig ist.
Sein Erbarmen hört niemals auf;
er schenkt es allen, die ihn ehren, über viele Generationen hin.
Nun hebt er seinen gewaltigen Arm
und fegt die Stolzen hinweg samt ihren Plänen.
Nun stürzt er die Mächtigen vom Thron
und richtet die Unterdrückten auf.
Den Hungernden gibt er reichlich zu essen
und schickt die Reichen mit leeren Händen fort.
Unseren Vorfahren hat er zugesagt, Israel Güte und Treue zu erweisen.
So hat er es dem Abraham versprochen
und seinen Nachkommen für alle Zeiten.
Nun hat er sich daran erinnert und nimmt sich seines Volkes an.

EKG 200 (EG 308):

7. Wer niedrig ist und klein geacht', an dem übst du dein göttlich Macht und machst ihn einem Fürsten gleich, die Reichen arm, die Armen reich.
8. Das tust du, Herr, zu dieser Zeit, gedenkest der Barmherzigkeit; Israel willst du Hilfe tun durch deinen auserwählten Sohn.
9. Wir haben's nicht verdient um dich, dass du mit uns fährst gnädiglich; zu unsern Vätern ist geschehn ein Wort, das hast du angesehn.
10. Auch Abraham hast du geschworn, dass wir nicht sollten sein verlorn, uns zugesagt das Himmelreich und unsern Kindern ewiglich.

Predigttext – Philipper 4, 4-7:

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!
Eure Güte lasst kundsein allen Menschen! Der Herr ist nahe!

Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen
lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden!
Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Predigt

Liebe Gemeinde! Paulus fordert uns – fast in Befehlsform – zur Freude auf: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch!“ Ist das nicht widersinnig? Erstens kann man niemandem ein Gefühl befehlen. Gerade der christliche Glaube hat es doch auch mit Freiheit zu tun. Zweitens kann man sich doch nicht immer freuen. Und drittens scheinen gerade kirchliche Veranstaltungen für viele Menschen von Freudlosigkeit und Langeweile geprägt zu sein.

Zum ersten. Man kann zwar niemandem ein Gefühl befehlen. Aber Paulus macht darauf aufmerksam, dass es einen Grund gibt, sich zu freuen. Für ihn wäre es widersinnig, in Trübsinn und Verzweiflung zu versinken, nachdem Jesus in die Welt gekommen, nachdem er gestorben und wieder auferstanden ist und nachdem er seine Nähe allen Menschen zugesagt hat.

Zum zweiten. Man kann sich sicher nicht immer auf eine bestimmte Weise freuen. Das Lachen kann einem häufig vergehen; Trauer, Angst und Zorn haben ihren wichtigen Platz in unserem Gefühlshaushalt; und viele Dinge erfordern unseren tiefsten Ernst. Aus der Geschichte Jesu, „in“ dem wir uns ja freuen sollen, wie Paulus formuliert, wissen wir, dass Jesus ebenfalls den Zorn und die Trauer, die Angst und den Ernst kannte, und dass er nicht ständig eine fröhliche Heiterkeit verbreitete.

Es gibt aber eine andere Art von Freude. Ich kannte alte Menschen, die von Krankheiten und Schicksalsschlägen schwer geplagt waren, ihr ganzes Leben hindurch, und die doch nie ihren Humor verloren haben. Ihren Humor bewahren konnten sie auch unter Tränen, weil sie sich trotz allem und in allem von Gott getragen fühlten. Die Freude, an die ich hier denke und die auch Paulus meint, ist ein tiefes, unerschütterliches Bewusstsein davon, getragen zu sein, nicht allein zu sein. So können wir auch bei einer Trauerfeier häufig jemanden sagen hören: es freut mich aber doch, dass du gekommen bist! Freude ist möglich mitten in der Trauer, auch wenn die Trauer nicht einfach dadurch beiseite geräumt wird. Wenn jemand da ist, kann das Schwere aber leichter getragen und durchgestanden werden.

Freude in der Trauer ist das, was wir auch mit dem Wort Trost bezeichnen. Und Trost ist das Gefühl: ich bin nicht allein, ich bin gehalten, ich kann weinen und wieder aufhören, jemand hält mich in seinen Armen fest, ich bin geborgen, obwohl ich etwas Schlimmes erlebt habe.

Es ist wohl kein Zufall, dass unmittelbar nach der Aufforderung zur Freude Paulus fortfährt: „Eure Güte lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“ Wer sich

freut, wer getröstet ist, wer getrost lebt, wer sich getragen und geborgen fühlt, der hat offenbar auch die Fähigkeit zur Güte. Wem Gott nahe ist, der kann gut zu anderen sein. Auch wenn einer viel zu tragen hat, braucht er nicht bitter gegenüber anderen zu werden, sondern kann ihnen noch Lasten tragen helfen. Güte und Freude gehören zusammen, gerade bei Menschen, die viel durchgemacht haben und dabei im Glauben gewachsen sind.

Von dieser Freude sagt der große evangelische Theologe Karl Barth: „Freude ist das Rarste und Seltenste in der Welt. Fanatischen Ernst und Enthusiasmus und humorlosen Eifer haben wir genug in der Welt, aber Freude? Das weist uns darauf hin, dass die Erkenntnis des lebendigen Gottes selten ist. Gottes, meines Heilandes, wenn wir ihn gefunden haben oder wenn er uns gefunden hat, seiner freuen wir uns... Der Heiland wird immer der sein, der uns findet am Ende unserer Klettereien und unserer Flüge, am Ende unseres Optimismus und Pessimismus – dort, wo wir nur noch eines wissen, nämlich dies: Ich bin verloren, wenn er mir nicht hilft.“

Wenn Freude so selten ist, und wenn Freude sich nur dort wirklich einstellt, wo wir Gewissheit haben im Glauben an Gott, dann ist manches, was wir sonst Freude nennen, in Wirklichkeit nur Schein. Schon der Philosoph Seneca hatte gesagt: „Glaube nicht, dass jeder, der lacht, sich auch freut... Wahre Freude ist eine ernste Sache.“ Lachen kann auch eine Form der Verdrängung sein, ein Überspielen von Problemen, ein Nicht-Wahrhaben-Wollen von ernsten Dingen. Und mancher von uns hat vielleicht schon als Kind gelernt, immer ein Sonnenschein zu sein, immer sich fröhlich zu geben, auch wenn es innen gar nicht so schön aussieht. Darum geht es Paulus nicht. Nicht um ein Vorspielen von Freude geht es, nicht um eine Stärke, die in der Unterdrückung anderer Gefühle besteht. Nein, es geht Paulus um nichts Geringeres, als dass es wirklich echten Grund zur Freude gibt: weil Gott es gut mit uns meint, weil er uns in Not und Verzweiflung, aber auch im Fragen nach Sinn und Ziel unseres oft so banal scheinenden Alltags nicht allein lässt. Das nennt Paulus „die Freude im Herrn“. Sie macht uns stark, dem zu begegnen, was auf uns zukommt.

Wenn er nun als nächstes sagt: „Sorgt euch um nichts!“ dann meint er nicht, dass wir nicht Plan und Vorsorge treffen sollten. Er wird auch nicht meinen, dass wir uns nicht Sorgen machen könnten um ein krankes Kind oder um eine vor uns liegende schwierige Aufgabe. Aber er denkt wohl an ein Sich-Sorgen-Machen, durch das wir es uns noch schwerer machen, als wir es ohnehin schon haben. Ich las einmal von einer Frau, die in die DDR fuhr und aus Angst und Sorge ihre ganzen Ersparnisse mit auf die Fahrt nahm. Nun wurde sie im Zug auf eine Kontrolle aufmerksam gemacht, da lief sie zur Toilette und warf ihre ganzen Ersparnisse hinein, wieder aus Angst. Es gibt eine Panik und ein Streben nach Sicherheit, die das Gegenteil von dem erreichen, was sie erreichen wollen.

Was empfiehlt Paulus stattdessen? „In allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden!“ Wenn wir Gott um etwas bitten, sollen wir es immer tun, indem wir ihm zugleich danken. Nur der wird von Gott überhaupt etwas erwarten, der sich bewusst ist, dass er schon viel von ihm empfangen hat.

Unser Abschnitt schließt dann mit einem Vers, den wir immer zum Abschluss einer Predigt hören: „Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Hier wird noch einmal der Ursprung der Freude angesprochen, die uns als Christen möglich ist: wir können uns freuen, weil Gott zwischen sich und uns durch Jesus Christus Frieden geschlossen hat. Wir können uns freuen, weil unsere Sehnsucht nach Frieden mit Gott sich nicht auf scheinbare eigene Verdienste vor Gott stützen muss. Wir können uns freuen, weil unser menschliches Streben nach Frieden nicht mehr eine Suche nach absoluter Sicherheit, nach tödlicher Sicherheit vor anderen Menschen sein muss. Wir können uns freuen, weil Gottes Friede mächtiger ist als die menschliche Vernunft, die die Mächte der Zerstörung auf der Erde nicht im Griff hat. Wir können uns freuen, weil Gottes Friede unsere Herzen und Sinne bewahrt, so dass wir uns von ihm getragen fühlen.

Um diesen Frieden Gottes und um diese Freude „im Herrn“ geht es auch an Weihnachten. Für viele mag beides mit einer Weihnachtsstimmung verbunden sein, Kerzen und Weihnachtsvorbereitungen, Tannenbaum und Familienfeier mögen für viele eine Hilfe sein, um der Freude und dem inneren Frieden bei sich Raum zu geben. Aber auch wer von einer weihnachtlichen Stimmung nichts merkt, wer weit entfernt ist von der Harmonie, die er sich erträumt, wer sich schwere Sorgen macht oder in tiefen Problemen steckt, auch für den kann es Weihnachten werden in dem ganz einfachen Sinn, dass er spürt: ich bin nicht allein mit dem, was ich tragen muss. Ich kann es schaffen, mit allem fertigzuwerden. Vielleicht merkt einer es auch durch uns – so wie es Paulus vorschlägt: „Eure Güte lasst kund sein allen Menschen.“ Wenn so etwas unter uns geschieht, dann ist die Kirche auch ein Ort, wo man sich freuen kann. Dann brauchen wir keine besonderen Gags, um darüber zu lachen, dann sind wir nicht auf Ersatzbefriedigungen wie Schadenfreude oder billige Vergnügungen angewiesen, sondern dann sind wir so unverkrampft und so menschlich im Umgang miteinander, dass wir uns gern und oft miteinander treffen, auch in der Kirche oder im Gemeindehaus. Amen.

Lied EKG 7 (EG 9):

1. Nun jauchzet, all ihr Frommen, zu dieser Gnadenzeit,
weil unser Heil ist kommen, der Herr der Herrlichkeit,
zwar ohne stolze Pracht, doch mächtig, zu verheeren
und gänzlich zu zerstören des Teufels Reich und Macht.

2. Er kommt zu uns geritten auf einem Eselein
und stellt sich in die Mitten für uns zum Opfer ein.
Er bringt kein zeitlich Gut, er will allein erwerben
durch seinen Tod und Sterben, was ewig währen tut.
3. Kein Zepter, keine Krone sucht er auf dieser Welt;
im hohen Himmelsthronen ist ihm sein Reich bestellt.
Er will hier seine Macht und Majestät verhüllen,
bis er des Vaters Willen im Leiden hat vollbracht.

Mein Gott, zur Weihnacht bitte ich dich um Freude, nicht um die große himmlische, sondern um die kleine irdische Freude, die mein Herz beschwingt, mich froh und heiter macht, mich lachen und singen lässt. Gib mir menschliche Freude! Um deine Freude bitte ich dich, mein Gott, die mir ein Lächeln schenkt, für mich selbst, wenn ich mich so bitterernst nehme; ein gutes Lächeln für die anderen, die mir gut und die mir gram sind, die mir vorgesetzt und die mir unterstellt sind. Gib mir eine Freude, die Ärger und Zorn besiegt! Um eine Freude bitte ich dich, mein Gott, die um sich greift und die Schwermut durchdringt und den Stumpfsinn verjagt und die Traurigkeit erhellt und die Starrheit löst. Gib mir eine strahlende Freude! Mein Gott, zur Weihnachtszeit hast du allen Menschen große Freude zugesagt. Gib mir die Freude darüber, dass ich als Mensch vor dir leben darf, dass ich anderen Menschen zur Seite stehen darf, dass du Mensch unter Menschen geworden bist. Gib mir die Freude der Weihnacht. Amen.

Lied 25 (EG 34):

1. Freuet euch, ihr Christen alle, freue sich, wer immer kann;
Gott hat viel an uns getan.
Freuet euch mit großem Schalle, dass er uns so hoch geacht,
sich mit uns befreund't gemacht.
Freude, Freude über Freude: Christus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne: Christus ist die Gnadensonne.

Behindert

Gottesdienst zum Christkindlmarkt
mit Taufen am 16. Dezember 1979 in der Kirche zu Reichelsheim/Wetterau

Freut euch, macht euch keine Sorgen: und dann an die Probleme der Behinderten denken? Wird einem da nicht die Freude verdorben? Ist das Leben von Behinderten denn nur ein Dahinvegetieren ohne Sinn? Aber sehen Sie sich von Betheler Patienten gestaltete Bilder an – vielleicht spüren Sie, dass Traurigkeit und Freude, Verzweiflung und Dankbarkeit von ihnen intensiv erfahren und ausgedrückt wird.

Herzlich willkommen zum Gottesdienst, der den Christkindlmarkt einleiten soll. Besonders begrüße ich die Eltern, Paten und Verwandten der Kinder, die heute getauft werden sollen. Kindtaufe ist ein frohes Fest. Unser Christkindlmarkt soll ebenfalls ein frohes Fest werden. Wir hoffen jedenfalls, dass er Freude bringt, durch die mit Liebe hergestellten Dinge, durch den Erlös, der behinderten Menschen in Bethel zugute kommt, durch das Zusammensein und die Gespräche, zu denen es hoffentlich auf dem Christkindlmarkt kommt, durch die Botschaft von Jesus, die wir im Gottesdienst hören und die der tiefste Grund unserer Freude ist.

Lied 6 (EG 1):

1. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit;
es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich, ein Heiland aller Welt zugleich,
der Heil und Leben mit sich bringt; derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich von Rat.
2. Er ist gerecht, ein Helfer wert; Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsre Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt:
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.
3. O wohl dem Land, o wohl der Stadt, so diesen König bei sich hat.
Wohl allen Herzen insgemein, da dieser König ziehet ein.
Er ist die rechte Freudensonn, bringt mit sich lauter Freud und Wonn.
Gelobet sei mein Gott, mein Tröster früh und spat.

Ihr, die ihr dem Herrn gehorcht, freut euch über ihn und jubelt! Alle, die zu ihm halten, sollen vor Freude singen!

Herr, unser Gott, du wartest nicht, bis wir dich gefunden haben. Du kommst selbst zu uns. Vor dir können wir unser Versagen und unsere Schuld eingestehen. Dir brauchen wir nichts vorzumachen. Zu dir können wir kommen, wie wir sind. Du weißt,

was jeder von uns braucht und zum Leben nötig hat. Gib uns, dass wir uns in dieser weihnachtlichen Zeit zu dir einladen lassen – aus der Hetze und Unruhe unserer Tage in die Stille, aus der Oberflächlichkeit unseres Lebens in die Andacht und aus aller Mutlosigkeit in die Freude.

Aus dem Evangelium nach **Lukas 1, 46-55** hören wir das Loblied, das Maria sang, als sie mit Jesus schwanger war:

46 Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn,
47 und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;
48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.
49 Denn er hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.
50 Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht
bei denen, die ihn fürchten.
51 Er übt Gewalt mit seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.
53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.
54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,
55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Lied EKG 7 (EG 9):

1. Nun jauchzet, all ihr Frommen, zu dieser Gnadenzeit,
weil unser Heil ist kommen, der Herr der Herrlichkeit,
zwar ohne stolze Pracht, doch mächtig, zu verheeren
und gänzlich zu zerstören des Teufels Reich und Macht.

2. Er kommt zu uns geritten auf einem Eselein
und stellt sich in die Mitten für uns zum Opfer ein.
Er bringt kein zeitlich Gut, er will allein erwerben
durch seinen Tod und Sterben, was ewig währen tut.

3. Kein Zepter, keine Krone sucht er auf dieser Welt;
im hohen Himmelsthron ist ihm sein Reich bestellt.
Er will hier seine Macht und Majestät verhüllen,
bis er des Vaters Willen im Leiden hat vollbracht.

Predigttext – Philipper 4, 4-7 (GNB):

Freut euch immerzu, weil ihr mit dem Herrn verbunden seid,
und noch einmal sage ich: Freut euch!

Alle sollen sehen, wie freundlich und gütig ihr zueinander seid.
Der Herr kommt bald!
Macht euch keine Sorgen,
sondern wendet euch in jeder Lage an Gott und bringt eure Bitten vor ihn.
Tut es mit Dank für das Gute, das er euch schon erwiesen hat.
Der Frieden Gottes, der alles menschliche Begreifen weit übersteigt,
wird euer Denken und Wollen im Guten bewahren,
weil ihr mit Jesus Christus verbunden seid.

Predigt

Liebe Gemeinde! Freut euch! sagt Paulus. Aber kann das jeder? Macht euch keine Sorgen! sagt Paulus. Aber sind die Sorgen nicht von selbst da?

Was Paulus da verlangt, können wir nur verstehen, wenn wir diese Sätze vollständig lesen: Freut euch, weil ihr mit dem Herrn, mit Jesus, verbunden seid. Wer zu Jesus gehört, wie z. B. diese Kinder, die wir heute taufen wollen, hat Grund zur Freude. Denn Jesus ist ein Herr von anderer als gewohnter Art. Nicht einer, bei dem oben mehr gilt als unten, Stärke mehr als Schwäche, ein Erwachsener mehr als ein Kind, ein Gesunder mehr als ein Kranker – sondern Jesus kehrt diese Rangstufen um, bewertet auch das zugehörige Verhalten anders: dieser Herr herrscht, indem er anderen einen Dienst tut! Das ist ein Grund zur Freude, über den man nicht schweigen kann, der öffentliche Auswirkungen hat: „Alle sollen sehen, wie freundlich und gütig ihr seid!“

Und der Satz von den Sorgen? Macht euch keine Sorgen, sondern wendet euch in jeder Lage an Gott und bittet ihn um alles, was ihr braucht. Vergesst dabei nicht den Dank! Wer sein Leben als Geschenk erfährt, wer bitten und danken kann, der ist in seinen Sorgen nicht allein. Der kann sich in seinen Schwächen akzeptieren, der kann einsehen, dass er an Grenzen stößt, die bei jedem Menschen verschieden weit gesteckt sind, der kann sehen, dass es anderen ähnlich oder schlechter geht, der kann seine Verantwortung für andere entdecken, dem werden seine eigenen Sorgen zwar nicht unbedingt abgenommen, aber sie können leichter gemeistert werden. Wer das kann, der lebt vom Frieden Gottes, der alles menschliche Begreifen weit übersteigt.

Und wer das nicht kann, vielleicht noch nicht kann? Wenn einer nur an seine eigenen Sorgen denkt, kapselt er sich von den anderen ab, nach dem Motto: mir hilft auch keiner. Die Grenze, die er selbst in seinem Leben erfährt, wird zur Grenze, die er zu den anderen Menschen hin zieht.

Andererseits möchte keiner als nicht ganz normal gelten. Keiner möchte auffallen durch eine besondere schwache Stelle oder durch eine Behinderung. Viele haben so viel Angst vor dem Abweichen von der Norm, dass sie jemanden brauchen, mit dem sie sich vergleichen und auf den sie herabsehen können. Wenn man befürchtet, nicht ganz weiß zu sein, stellt man sich eben vor einen schwarzen Hintergrund, da wirkt

auch grau noch hell. So hat man immer wieder ganze Gruppen von Menschen zu Sündenböcken gemacht für Fehler, die man an sich selbst nicht wahrhaben wollte. Oder man begegnet ganzen Gruppen von Menschen mit einem Mitleid, das sie nicht mehr als vollwertige Menschen ernst nimmt. Man spricht z. B. von den Behinderten, macht Witze über sie, ist im Grunde unsicher ihnen gegenüber, hat Angst davor, mit Behinderung zu nahe in Kontakt zu kommen, man hält es schließlich für normal, wenn die meisten Behinderten in Heimen leben, obwohl man vielen von ihnen damit Lebensmöglichkeiten raubt. Viele würden eben nur ein wenig Verständnis, Unterstützung, eine behindertengerechte Umgebung brauchen, um ihr Leben in einem eingeschränkten Rahmen so weit wie möglich selbständig zu meistern.

Sicher gibt es auch Behinderte, die in einer Stadt der Heime wie Bethel bessere Lebenshilfe erfahren können als in ihrer Familie. Andererseits ist es ja hier und da möglich – auch in unserer Gemeinde – dass Gesunde und Behinderte miteinander leben. So lange das aber nicht alle Gesunden können, werden in Heimen wie Bethel auch manche Patienten leben, die eigentlich mitten unter uns ihren Platz finden könnten.

Das ist ein Beispiel dafür, wie eine besondere Grenze, an die einer stößt, z. B. seine geistige oder körperliche Behinderung, zu einer Grenze zwischen Menschen werden kann. Ich habe gerade dieses Beispiel angeführt, weil unsere heutige Kollekte und auch der Erlös unseres Christkindlmarktes für Kranke und Behinderte in Bethel bestimmt sind. Ich wollte Sie ein wenig anregen, dass Sie sich nachher auf dem Christkindlmarkt weitere Informationen über Bethel an meinem Stand holen, oder dass wir ins Gespräch darüber kommen.

Freut euch, macht euch keine Sorgen: und dann an die Probleme der Behinderten denken? Wird einem da nicht die Freude verdorben? Wenn wir so denken, leitet uns vielleicht immer noch die Auffassung, dass das Leben von Behinderten, jedenfalls von manchen unter ihnen, nur ein Dahinvegetieren ohne Sinn sei. Aber sehen Sie sich nachher einmal einige von Betheler Patienten gestaltete Bilder an – vielleicht spüren Sie, dass Traurigkeit und Freude, Verzweiflung und Dankbarkeit von vielen Behinderten intensiver erfahren und ausgedrückt werden können als von Gesunden. Manche haben Fähigkeiten im Gefühlsbereich, bei denen wir in unseren Möglichkeiten eingeschränkt – behindert? – sind.

Nur: wer seine Gefühle nicht angemessen ausdrücken kann, wer nicht weinen oder lachen kann, den würden wir nicht als Behinderten bezeichnen. Doch er ist menschlich gesehen ärmer dran als z. B. ein schwachsinniger Junge in Bethel, der gebadet, angezogen, gefüttert werden muss, nur in einem Torfbett liegen kann, der aber für die Zuwendung der Pfleger mit dem Heben eines Armes danken kann.

Freut euch immerzu, weil ihr mit dem Herren verbunden seid! Mit Jesus verbunden sein, heißt: mit allen Menschen verbunden sein, zu denen wir gern Grenzen ziehen. Mit Jesus verbunden sein, heißt: Grenzen, Begrenzungen zuerst in uns selbst zu su-

chen: unsere Fehler und Schwächen, unsere eigenen Hemmungen, unsere Mutlosigkeit, das Gefühl, nicht recht anerkannt zu werden. Auch seelische Stärke, auch große Intelligenz, kann zu einer Grenze werden, wenn wir nicht anderen mit unseren Fähigkeiten dienen, sondern sie nur für den eigenen Erfolg in unserer Gesellschaft nutzen. Wenn wir aber unsere eigenen Grenzen erkennen, wenn also jeder Grenzen hat, ganz gleich welcher Art, dann ist jeder auch angewiesen auf andere, dann wird es selbstverständlich, sich umgekehrt auch für andere verantwortlich zu fühlen. Deshalb sagt Paulus: Freut euch! Alle sollen sehen, wie freundlich und gütig ihr seid. Amen.

Lied 7 (EG 9):

4. Ihr Mächtigen auf Erden, nehmt diesen König an,
wollt ihr beraten werden und gehn die rechte Bahn,
die zu dem Himmel führt; sonst, wo ihr ihn verachtet
und nur nach Hoheit trachtet, des Höchsten Zorn euch rührt.

5. Ihr Armen und Elenden zu dieser bösen Zeit,
die ihr an allen Enden müsst haben Angst und Leid,
seid dennoch wohlgemut, lasst eure Lieder klingen,
dem König Lob zu singen, der ist eu'r höchstes Gut.

Taufen**Lied 151 (EG 206):**

1. Liebster Jesu, wir sind hier, deinem Worte nachzuleben;
dieses Kindlein kommt zu dir, weil du den Befehl gegeben,
dass man sie zu dir hinführe, denn das Himmelreich ist ihre.

Herr, unser Gott, lass uns zu Boten deiner Freude werden. Mach uns bewusst, dass wir zu dir und zueinander gehören, und lass uns darüber froh werden, dass es keine Grenzen zwischen uns geben muss. Lass uns Freude weiterbringen zu den Menschen, die Angst haben vor den Feiertagen, die sich fürchten, allein zu bleiben und sich nichts anmerken lassen, weil sie keinem lästig sein wollen. Lass uns Freude weiterbringen zu denen, die im Streit miteinander leben, zu denen, die sich nichts mehr zu sagen haben, zu allen Menschen, die einsam, krank und verzweifelt sind. Gib, dass wir dein Licht weiterbringen in unsere Welt, die deine Hilfe nötig hat, die den Frieden braucht und sich nach Freude herzlich sehnt. Amen.

Lied 7:

6. Er wird nun bald erscheinen in seiner Herrlichkeit
und all eu'r Klag und Weinen verwandeln ganz in Freud.
Er ist's, der helfen kann; halt' eure Lampen fertig
und seid stets sein gewärtig, er ist schon auf der Bahn.

Menschenwürde für einen Sklaven

Gottesdienst am 16. Oktober 1994 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Vielleicht ist Paulus doch ein Revolutionär, aber nicht das System will er umstürzen, sondern die innere Haltung der Menschen zueinander. Unter denen, die an Christus glauben, gibt es keine Unterschiede mehr, auch nicht den Unterschied zwischen Sklaven und freien Menschen. Das ist eine Umwandlung freiwilliger Art, zu der sie nicht durch einen gewaltsamen Umsturz gezwungen werden.

Herzlich willkommen im Gottesdienst! An dem Tag, an dem in unserem Land ein neuer Bundestag gewählt wird, möchte ich Ihnen einen Bibeltext auslegen, der einerseits ein ganz persönlicher Brief ist, der andererseits aber auch ein politisches Problem berührt. Es geht um Freiheit und Unfreiheit, um den Unterschied



Was hätte Paulus vom ostfriesischen Wahlspruch „Lieber tot als Sklave“ gehalten? (Bild: [Wolfgang Claussen](#) – Pixabay)

zwischen Bitten und Fordern und um den Unterschied zwischen einem Umsturz durch Gewalt und einer Umwälzung durch Liebe. Lassen Sie sich überraschen!

Liederheft 208: Gib uns Frieden jeden Tag

Psalms 119, 101-105:

101 Ich verwehre meinem Fuß alle bösen Wege, damit ich dein Wort halte.
 102 Ich weiche nicht von deinen Ordnungen; denn du lehrest mich.
 103 Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig.
 104 Dein Wort macht mich klug; darum hasse ich alle falschen Wege.
 105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Gütiger Gott, wir kommen zu dir und sind manchmal unsicher oder ratlos. Wir kommen vielleicht nicht zurecht mit persönlichen Konflikten. Wir denken, dass wir überhaupt keinen Einfluss auf die große Politik haben. Wir meinen, dass wir doch nur ein kleines Rädchen im Getriebe der Welt sind. Gott, zeige uns, wie wichtig wir für dich dennoch sind! Lass uns nicht verzweifeln, wenn wir uns so klein fühlen! Lass uns wissen, dass in deinem Reich alle Menschen eine Bedeutung haben, dass wir uns nicht geringer fühlen müssen als andere.

Schriftlesung – Galater 3, 26-28:

26 Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.
27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.
28 Hier ist nicht Jude noch Grieche,
hier ist nicht Sklave noch Freier,
hier ist nicht Mann noch Frau;
denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Liederheft 242: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Predigt

Liebe Gemeinde! Heute soll ein ganzes biblisches Buch in der Predigt ausgelegt werden. Es ist eins der kürzesten Bücher der Bibel, und zwar der kürzeste Brief des Apostels Paulus, den er an einen Mann mit Namen **Philemon** geschrieben hat.

Der Brief fängt an mit der Angabe von Absender und Empfänger und mit einem Gruß:

1 Paulus, ein Gefangener Christi Jesu, und Timotheus, der Bruder,
an Philemon, den Lieben, unseren Mitarbeiter,
2 und an Aphia, die Schwester, und Archippus, unseren Mitstreiter,
und an die Gemeinde in deinem Hause:
3 Gnade sei mit euch und Friede
von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Was da schon alles drinsteht in diesen paar Versen! Erst einmal, dass gar nicht Paulus allein diesen Brief geschrieben hat. Timotheus hat ihn mitverfasst, einer der Schüler und Begleiter des Paulus. Hier nennt er ihn sehr vertraut den Bruder; auch wenn er vielleicht sehr viel jünger und unerfahrener ist, er behandelt ihn doch als Gleichgestellten. Paulus hat es nicht nötig, seine Autorität als Apostel herauszukehren. Von sich selber spricht Paulus als von einem „Gefangenen Christi Jesu“. Vielleicht in doppeltem Sinne: zum einen war Paulus ja mehrmals wegen seiner Mission für Jesus Christus ins Gefängnis gekommen; vielleicht hat er auch diesen Brief aus der Gefangenschaft heraus geschrieben. Zum anderen betont Paulus mit diesem Wort das unzerstörbare Band, das ihn mit seinem Herrn verbindet, an den er unerschütterlich

glaubt. Wie ein Gefangener festgekettet ist, so fühlt er sich gebunden an den Mann Jesus, der zugleich der Gesalbte und Beauftragte und wahre Sohn Gottes ist und war und bleiben wird. Er nennt ihn auf griechisch den „Christus“ Jesus, genauso gut hätte er in der Sprache der Juden auch sagen können: den „Messias“ Jesus.

Und an wen ist der Brief gerichtet? Drei Einzelpersonen werden genannt: Philemon, ein Mitarbeiter des Paulus, dann Aphia, eine Frau, die einfach als Schwester bezeichnet wird, vielleicht ist es die Frau des Philemon, und schließlich noch der Mitstreiter Archippus. Außerdem spricht Paulus die ganze Gemeinde an, die sich im Hause des Philemon versammelt. Das ist wohl auch der Grund dafür, dass dieser Brief nicht bloß als Privatbrief anzusehen ist, sondern rechtmäßig in die Bibel hineingehört; denn wenn damals die ganze Gemeinde als Briefempfänger mit einbezogen war, können wir uns mit diesem Brief des Paulus vielleicht auch angesprochen fühlen.

Der Gruß am Anfang des Briefes ist ein Friedenswunsch, der uns sehr vertraut ist. Immer am Anfang der Predigt grüße ich Sie auch mit diesen Worten und wünsche Ihnen Gnade und Frieden von Gott, dem Vater und dem Sohn.

Nach diesem allgemeinen Gruß redet Paulus erst einmal in ganz persönlichen Worten den Philemon an:

4 Ich danke meinem Gott allezeit,
wenn ich deiner gedenke in meinen Gebeten
5 – denn ich höre von der Liebe und dem Glauben,
die du hast an den Herrn Jesus und gegenüber allen Heiligen –,
6 dass der Glaube, den wir miteinander haben, in dir kräftig werde
in der Erkenntnis all des Guten, das wir haben, in Christus.
7 Denn ich hatte große Freude und Trost durch deine Liebe,
weil die Herzen der Heiligen erquickt sind durch dich, lieber Bruder.

Überschwengliche Worte findet Paulus für seine Beziehung zu Philemon: Er spricht von dem Glauben, den Philemon mit Paulus teilt, und dankt Gott dafür. Er spricht von dem Guten, das er gehört hat, sowohl von dem Gottvertrauen des Philemon als auch von seiner Sorge für alle Heiligen, das soll hier heißen, für alle Mitglieder der Gemeinde. Und er erwähnt auch, was er früher selber mit Philemon erfahren hatte: Philemon hatte einen Zugang zu den Herzen seiner Hausgemeinde gefunden und verstand es, ihnen Mut zu machen. Und das wiederum hatte dem Paulus sehr viel Freude gemacht und ihn getröstet, wenn er selber mutlos gewesen war.

Ein bisschen klingt dies alles nach Schmeichelei, aber ich denke schon, dass es von Paulus ehrlich gemeint ist. Paulus will schließlich ein ernstes Anliegen vorbringen, und zuvor möchte er dem Philemon noch einmal ausdrücklich versichern, wie sehr er ihn schätzt und wieviel Gutes er mit ihm schon erlebt bzw. von ihm gehört hat.

Und dann stellt er noch einmal klar, in welcher Rolle Paulus ihm, dem Philemon, gegenüber treten will: Wiederum nicht als Autoritätsperson, als der Apostel, der befehlen könnte, sondern als einer, der bittet:

8 Darum, obwohl ich in Christus volle Freiheit habe,
dir zu gebieten, was sich gebührt,
9 will ich um der Liebe willen doch nur bitten, so wie ich bin:
Paulus, ein alter Mann, nun aber auch ein Gefangener Christi Jesu.

Das wäre schön, wenn Bischöfe und Präsidenten und andere Amtspersonen weniger bestimmen würden, als zu bitten. Wer wirklich Autorität hat, wer sich seiner selbst sicher ist, braucht wahrscheinlich auch weniger zu befehlen, der kann es darauf ankommen lassen, dass ein anderer einer Bitte auch einmal nicht Folge leistet.

Natürlich gibt es auch Situationen, wo man klar sagen muss: Da geht's lang! Zum Beispiel, wenn Eltern ihr Kind vor einer Gefahr bewahren müssen. Oder wenn ein Bischof klarstellen muss: Man darf das Lebensrecht von behinderten Menschen auf keinen Fall in Frage stellen. Aber gerade in einer christlichen Gemeinde sollte in der Regel kein Befehlston herrschen, sondern dieser Ton des Paulus: Ich könnte dir zwar von oben herab kommen, aber ich will dich bitten, von Bruder zu Bruder.

Lied 217:

1) Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh.
Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu.
Er das Haupt, wir seine Glieder, er das Licht und wir der Schein,
er der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.

6) Liebe, hast du es geboten, dass man Liebe üben soll,
o so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll,
zünde an die Liebesflamme, dass ein jeder sehen kann:
wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

7) Lass uns so vereinigt werden, wie du mit dem Vater bist,
bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist;
und allein von deinem Brennen nehme unser Licht den Schein;
also wird die Welt erkennen, dass wir deine Jünger sein.

Und dann, liebe Gemeinde, kommt Paulus endlich zur Sache. Welche Bitte hat er denn nun auf dem Herzen?

10 So bitte ich dich für meinen Sohn Onesimus,
den ich gezeugt habe in der Gefangenschaft,
11 der dir früher unnützlich war,
jetzt aber dir und mir sehr nützlich ist.

Paulus bittet also für einen Menschen, den er einen Sohn nennt. Er hat ihn „gezeugt in der Gefangenschaft“. Das ist natürlich bildlich gemeint, denn Paulus ist nicht der leibliche Vater von Onesimus. Aber er hat ihn als Kind adoptiert, genauso, als wenn Paulus verheiratet gewesen wäre und den Onesimus in der Familie aufgezogen hätte. „Während der Gefangenschaft“ hat er ihn als Kind angenommen, vielleicht hat er ihn im Gefängnis kennengelernt, denn Onesimus war, wie wir später erfahren werden, ein entlaufener Sklave des Philemon gewesen. Ein Sklave, das heißt: Er war von dem Philemon regelrecht gekauft worden auf dem Sklavenmarkt, und er musste für seinen Herrn arbeiten, ohne irgendwelche eigenen Rechte zu haben.

Mit diesem Onesimus ist offenbar etwas geschehen, seit er dem Paulus begegnet ist. Nicht nur, dass er einen Vater gefunden hat, nein, er hat sich auch in seinem Wesen geändert. Früher war er dem Philemon nicht sehr nützlich gewesen, obwohl er den Namen „Onesimus“ trug, und das heißt „nützlich“. Und jetzt ist er ein Mensch geworden, der „dir und mir sehr nützlich ist“. Was mag Paulus damit meinen?

Wahrscheinlich hatte Onesimus diesen Namen „der Nützliche“ ja sogar deswegen bekommen, weil er ein Sklave war. Als Sklave hatte er ja von Berufs wegen nützlich zu sein und sonst gar nichts. Aber dagegen hatte er wohl rebelliert: Was soll ich meinem Herrn nützlich sein? Davon habe ich ja sowieso nichts! Was für ein Recht hat er überhaupt, mich als Sklaven zu halten?

Kann man diese Rebellion nicht verstehen? Mittlerweile hat die Menschheit kapiert, dass die Sklaverei als solche unmenschlich ist, und sie ist abgeschafft worden. Warum ergreift Paulus denn nicht einfach die Partei des Onesimus gegen seinen Herrn und sagt: Das kannst du doch nicht machen, einen Menschen als Eigentum anzusehen und ihn einfach ausnutzen! Es gabe viele Kritiker, die Paulus hart angegriffen haben, weil sie sagten: er hätte die Sklaverei geduldet, sogar gefördert, weil er aus einem rebellierenden Sklaven wieder einen nützlichen, einen funktionierenden Sklaven gemacht hätte.

Aber wir wollen einmal sehen, ob Paulus wirklich so unmenschlich denkt. Was hat er denn mit dem Onesimus vor?

12 Den sende ich dir wieder zurück und damit mein eigenes Herz.

13 Ich wollte ihn gern bei mir behalten,
damit er mir an deiner Statt diene in der Gefangenschaft,
um des Evangeliums willen.

14 Aber ohne deinen Willen wollte ich nichts tun,
damit das Gute dir nicht abgenötigt wäre, sondern freiwillig geschehe.

Paulus erkennt rein äußerlich die damaligen sozialen Zustände an, so wie sie sind. Er ist kein Sozialrevolutionär, der die Sklaverei insgesamt abschaffen will. Aber zugleich

weiß er, was mit einem entlaufenen Sklaven eigentlich zu geschehen hat. Er hätte hart bestraft werden können, vielleicht sogar mit dem Tod am Kreuz. Deshalb setzt sich Paulus bei seinem Freund Philemon für Onesimus ein und bittet ihn, dass er aus freiem Willen mit diesem Sklaven anders umgehen solle als üblich. Paulus hätte ihn auch einfach bei sich behalten können, wo er ihn doch so lieb gewonnen hatte, aber das wäre ihm unrecht vorgekommen gegenüber seinem Freund Philemon.

Paulus schickt den Onesimus zu seinem früheren Herrn zurück, mit zwei Hoffnungen. Die eine bleibt unausgesprochen – er geht einfach davon aus, dass Onesimus nicht wieder weglaufen wird. Die andere Hoffnung fasst er in diese Worte:

15 Denn vielleicht war er darum eine Zeitlang von dir getrennt,
damit du ihn auf ewig wieder hättest.
16 nun nicht mehr als Sklaven,
sondern als einen, der mehr ist als ein Sklave: ein geliebter Bruder,
besonders für mich, wieviel mehr aber für dich,
sowohl im leiblichen Leben wie auch in dem Herrn.

Ist das nicht eine viel schöne Überwindung der Sklaverei, als wenn man sie mit Gewalt und Revolution abschaffen muss? Wenn ein ehemaliger Sklave zum geliebten Bruder wird, dann ist er ja kein Sklave mehr. Dann mag er noch in einem Dienstverhältnis stehen, aber er wird menschenwürdig behandelt und ausreichend versorgt.

Im Grunde folgt daraus, dass es zumindest unter Menschen, die sich als Christen verstehen, überhaupt keine Sklaverei und Ausbeutung mehr geben darf. Das heißt für Christen heute: dass wir bei politischen Wahlen auch darauf achten: Wie halten es unsere Politiker mit der Freiheit und der sozialen Gerechtigkeit? Wer Verachtung und Gewalt z. B. gegenüber Ausländern oder Behinderten oder sozial Schwachen fördert, verdient die Stimme eines Christen nicht.

Lied 198:

1) Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod.
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

2) Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
und kehren um zu ihrem Staub;
ihre Anschläge sind auch verloren, wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.
Weil denn kein Mensch uns helfen kann, rufe man Gott um Hilfe an.
Halleluja, Halleluja.

5) Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ists, der ihnen Recht verschafft;

Hungrigen will er zur Speis bescheiden, was ihnen dient zur Lebenskraft.
Die hart Gebundenen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.

Vielleicht, liebe Gemeinde, ist Paulus irgendwie doch ein Revolutionär, aber nicht das System will er umstürzen, sondern die innere Haltung der Menschen zueinander. Wie wir vorhin schon in der Lesung hörten, die ja auch von Paulus stammte: Unter denen, die an Christus glauben, gibt es keine Unterschiede mehr, auch nicht den Unterschied zwischen Sklaven und freien Menschen.

Das ist jedoch eine Revolution der Liebe, nicht der Gewalt, eine Umwandlung freiwilliger Art, die die Menschen in ihrer eigenen Einstellung vollziehen, zu der sie nicht durch einen gewaltsamen Umsturz gezwungen werden.

Paulus geht sogar so weit zu sagen, dass Philemon den Sklaven Onesimus genauso behandeln solle wie er mit ihm selbst umgehen würde:

17 Wenn du mich nun für deinen Freund hältst,
so nimm ihn auf wie mich selbst.
18 Wenn er aber dir Schaden angetan hat oder etwas schuldig ist,
das rechne mir an.
19 Ich, Paulus, schreibe es mit eigener Hand: Ich will's bezahlen;
ich schweige davon, dass du dich selbst mir schuldig bist.
20 Ja, lieber Bruder, gönne mir, dass ich mich an dir erfreue in dem Herrn;
erquicke mein Herz in Christus.
21 Im Vertrauen auf deinen Gehorsam schreibe ich dir;
denn ich weiß, du wirst mehr tun, als ich sage.

Paulus betont noch einmal: Er könnte den Philemon darauf festnageln, dass er dem Paulus viel verdankt. Aber davon will er in diesem Zusammenhang schweigen, „dass du dich selbst mir schuldig bist“. Er will den Philemon dazu anregen, von innen heraus eine gute Entscheidung über seinen ehemaligen Sklaven zu treffen. Paulus traut ihm zu, dass Philemon von selber sogar noch mehr für Onesimus tun wird, als wenn er es ihm befehlen würde.

Zugleich weiß Paulus, dass Onesimus seinem Herrn wohl schon viel Ärger bereitet hat, und er erklärt sich bereit, für jeden möglichen Schaden selber aufzukommen. Das schreibt Paulus sogar mit eigener Hand, während er sonst seine Briefe einem Schreiber diktieren hat: „Ich will's bezahlen!“ Wenn es ums Geld geht, war offenbar schon damals eine eigenhändige Unterschrift notwendig.

Das war das Hauptanliegen des Paulus in diesem kurzen Brief gewesen, einen kleinen persönlichen Wunsch fügt er noch an:

22 Zugleich bereite mir die Herberge;
denn ich hoffe, dass ich durch eure Gebete euch geschenkt werde.

Paulus hegt die ganz persönliche Hoffnung, dass die Fürbitten all der Menschen, die für ihn beten, erhört werden und dass er auch selber wieder aus dem Gefängnis freikommt. Deshalb wünscht er sich eine Unterkunft im Hause des Philemon, sobald er ihn wieder besuchen kann. „Ich hoffe, dass ich euch geschenkt werde“, ist eine eigentümliche Formulierung. Zweierlei steckt da drin: Einerseits empfindet Paulus sein eigenes Leben offenbar als kostbar und wertvoll wie ein Geschenk, das man jemandem macht, und zum andern will er sein Leben offenbar nicht egoistisch für sich allein führen, sondern er möchte sich gern den anderen schenken.

Wir kommen zum Schluss des Briefes. Was werden wir da noch lesen? Nun, das gleiche, was wir am Ende eines Briefes schreiben, nämlich Grüße:

23 Es grüßt dich Epaphras, mein Mitgefangener in Christus Jesus,
24 Markus, Aristarch, Demas, Lukas, meine Mitarbeiter.
25 Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit eurem Geist!

Von einem Mitgefangenen hören wir noch: Epaphras, vielleicht ist er derjenige, dem Paulus den Brief diktiert hat. Und vier Mitarbeiter werden erwähnt: Markus und Lukas, die uns als die Schreiber zweier Evangelien bekannt sind, dann noch Aristarch, der Paulus bis hin zur Gefangenschaft in Rom begleitet hat, und Demas, von dem im 1. Timotheusbrief berichtet wird, dass er „die Welt liebgewonnen“ und den Paulus wieder verlassen habe. Schon damals war es so, dass die Mitarbeit in der christlichen Gemeinde auf wenigen Schultern ruhte und eine ganz persönliche Sache von Menschen war, die sich von innen heraus dafür entschieden. Und es kam auch damals schon vor, dass jemand einen bestimmten Dienst nur vorübergehend ausübte.

Der Philemonbrief ist insgesamt der persönlichste von den Paulusbriefen; er erinnert mich daran, dass es ganz normal ist, wenn auch heute christliches Leben und Seelsorge vorwiegend in kleinen Grüppchen und im persönlichen Gespräch stattfindet.

Der Schlussgruß des Paulus nimmt seine Briefpartner ernst als Menschen, mit ihrem Geist, mit ihrem Denken und Fühlen und Wollen: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei auch mit eurem Geist!“ Und zugleich wünscht er ihnen, dass die Gnade Christi mit diesem Geist sein solle. Das wünsche ich auch uns und Ihnen allen: Dass in all dem, was wir denken, fühlen und wollen, die Liebe von Jesus Christus dabei ist. Dann werden wir vielleicht manchmal weniger im Kreis herumlaufen mit unseren Gedanken, sondern auf einen guten neuen Weg geführt werden – so wie Paulus den Onesimus als seinen angenommenen Sohn in eine gute Richtung lenken konnte und so wie er auch auf Philemon Einfluss zu nehmen versuchte. „Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei auch mit eurem Geist! Amen.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Liederheft 216: Ins Wasser fällt ein Stein

Gott, unser Vater, hilf uns, dass wir einander so behandeln, als wären wir alle Brüder und Schwestern. Dass wir uns zwar die Meinung sagen, aber nicht verletzen. Dass wir zwar gut für uns selbst sorgen, aber nicht auf Kosten anderer. Dass wir um Hilfe bitten, wenn wir darauf angewiesen sind, und auch bereit sind, anderen beizustehen, wenn wir dazu die Kraft haben.

Heute wird in unserem Land ein neuer Bundestag gewählt. Gib, dass bei dieser Wahl nicht nur an eigene Vorteile und Interessen gedacht wird, sondern an die Verantwortung für den Frieden und für die Gerechtigkeit unter den Menschen.

Heute findet auch in Frankfurt ein großes Liederfest statt zur Einführung des neuen Evangelischen Gesangbuches. Wir bitten dich für das Gelingen dieses Festes. Und wenn auch wir ab dem 1. Advent das neue Gesangbuch benutzen werden, lass uns noch fröhlicher, noch zeitgemäßer und persönlicher dir Loblieder singen.

Alles, was uns heute außerdem bewegt, was wir ganz persönlich auf dem Herzen haben, das schließen wir nun in den Worten zusammen, die uns Jesus selbst gelehrt hat:

Vater unser**Lied 254:**

- 1) Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier;
ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.
- 2) Ich will dich lieben, o mein Leben, als meinen allerbesten Freund;
ich will dich lieben und erheben, solange mich dein Glanz bescheint;
ich will dich lieben, Gottes Lamm, als meinen Bräutigam.
- 6) Erhalte mich auf deinen Stegen und lass mich nicht mehr irre gehn;
lass meinen Fuß in deinen Wegen nicht straucheln oder stille stehn;
erleucht mir Leib und Seele ganz, du starker Himmelsglanz.